M. v. O.
H. bell.
O. 114
2

Mit. o. 140
2

Geschichte Napoleons

und

der großen Armee

im Jahr 1812.

Vom

General Grafen von Ségur.

Aus dem Französischen

von

C. Courtin.

Neue unveränderte Auflage.

Zweiter Band.

Stuttgart.

J. Scheible's Buchhandlung.

1841.

Staats-
Bibliothek
Bamberg

Achtes Buch.

Erstes Kapitel.

Wir haben gesehen, wie Kaiser Alexander, nachdem er in Wilna mitten unter seinen Vertheidigungsanstalten überrumpelt worden war, mit seinem zersplitterten Heere sich zurückzog, und es erst hundert Stunden weiter, zwischen Witepsk und Smolensk, wieder zu sammeln vermochte. In Barclay's übereilten Rückzug mit hingerissen, hatte sich dieser Fürst nach Drissa, in ein schlecht gewähltes und mit großem Kostenaufwande verschanztes Lager geflüchtet; ein winziger Punkt im unendlichen Raume, auf einer so weit ausgedehnten Grenze, der dem Feinde nur zum Richtpunkte seiner Manöver diente.

Durch den Anblick dieses Lagers und der Düna beruhigt, hatte indessen Alexander hinter diesem Flusse wieder freier Athem geschöpft. Hier verstand er sich zum ersten Mal dazu, einem englischen Agenten Gehör

zu schenken; so wichtig war es ihm, seinen Verbindlichkeiten gegen Frankreich bis zum letzten Augenblicke getreu zu erscheinen. Man weiß nicht, ob dieses wirklich in redlicher Absicht geschah, oder ob er den Schein nur retten wollte; so viel ist jedoch gewiß, daß er später, nachdem er die Oberhand behalten, zu Paris dem Grafen Daru auf sein Ehrenwort versicherte: daß, trotz, Napoleons Beschuldigungen, dieses die erste Verletzung des Tilsiter Vertrags gewesen sei.

Zu gleicher Zeit gab er zu, daß Barclay die französischen Soldaten und ihre Verbündeten durch jene Adressen zu bestechen suchte, die Napoleon zu Klubokoe in so hohem Grade aufregten; ein Versuch, den die Franzosen verächtlich, die Deutschen aber unzeitig fanden.

Uebrigens hatte sich der Kaiser von Rußland seinen Feinden keineswegs als Kriegsheld gezeigt; sie schlossen das daraus, weil er die Berezina, Litthauens einzige natürliche Vertheidigungslinie, vernachlässigt hatte; weil er einen excentrischen Rückzug gegen Norden machte, während sein Heer gegen Süden floh; weil er endlich in seiner von Drissa datirten Rekrutirungsukase den Rekruten als Vereinigungspunkte mehre Städte bezeichnete, welche fast unmittelbar nachher von den Franzosen besetzt wurden. Auch fiel es auf, daß er in dem Augenblicke von seinem Heere sich entfernte, wo dieses sich zu schlagen begann.

Was dagegen sowohl die politischen Maßregeln betrifft, welche er in seinen neuen und alten Provinzen

traf, als auch seine Proklamationen von Polotsk an seine Armee, an Moskau, an die große Nation, so gestand man ein, daß sie den örtlichen Verhältnissen wie den Menschen in hohem Grede angepaßt waren. Es scheint in der That, daß in den politischen Mitteln, deren er sich bediente, eine sehr stark ausgeprägte Stufenfolge von Energie lag.

In dem neu acquirirten Litthauen hatte man, entweder aus Uebereilung oder mit überrechnendem Vorbedacht, den Boden, die Häuser und die Menschen auf dem Rückzuge geschont, und durchaus nichts verlangt, außer daß man die angesehensten Grundherren mit sich fortnahm; ihr Abfall würde ein allzugefährliches Beispiel aufgestellt haben, und ihre Rückkehr, da sie sich compromittirt hätten, viel zu schwierig gewesen sein. Uebrigens betrachtete man sie als Geisel.

In dem früher schon mit Rußland vereinigten Litthauen, wo eine milde Verwaltung, auf gewandte Weise vertheilte Gunstbezeigungen und eine längere Gewohnheit die Unabhängigkeit in Vergessenheit gebracht hatten, schleppte man die Menschen fort und Alles, was sie mit sich nehmen konnten. Indessen glaubte man doch nicht, von einer fremden Religion und von einer kaum ins Leben getretenen Vaterlandsliebe die Verbrennung des Eigenthums verlangen zu dürfen. Man hatte nur eine Rekrutenaushebung von fünf Mann auf 500 männliche Unterthanen angeordnet.

Aber in Altrußland, wo Alles, Religion, Aberglaube, Unwissenheit und Patriotismus, mit der Gewalt in die Schranken trat, mußte nicht nur Alles auf

der Militärstraße mit zurückweichen, sondern was nicht folgen konnte, wurde zerstört, und wer nicht zu den Rekruten gehörte, wurde zur Miliz oder zu den Kosaken genommen.

Da nun das Innere des Reiches damals bedroht war, so mußte Moskau mit gutem Beispiele voran gehen. Diese Hauptstadt, die von den Dichtern, welche sie besungen haben, mit Recht „Moskau mit den vergoldeten Kuppeln“ genannt wurde, war ein weitschichtiges und abenteuerliches Gemisch von 295 Kirchen und 1500 Schlössern, mit ihren Gärten und den dazu gehörenden Gütern und Baulichkeiten. Diese von Backsteinen aufgeführten Paläste und ihre Parke, in denen sich hier und da recht artige Häuser von Holz, aber auch Strohhütten befanden, waren auf ungleichem Boden in einer Ausdehnung von mehren Quadratstunden zerstreut, und gruppirten sich um eine hohe Festung von dreieckiger Form. Diese war mit einem weiten Doppelkreise von Festungswerken umzogen, der eine halbe Stunde im Umfang hatte, und wovon der äußere noch mehr Paläste, Kirchen und unbebaute, steinige Strecken umschloß, der innere aber einen ausgedehnten Bazar, das Quartier der Kaufleute, enthielt, wo die Reichthümer von vier Welttheilen in glanzendem Vereine anzutreffen waren.

Diese Gebäude, diese Paläste, ja selbst die Kaufläden, waren sämmtlich mit polirtem und farbig angestrichenem Eisen gedeckt; jede Kirche hatte eine Terrasse und mehre Glockenthürme, deren Spitzen eine

goldene Kugel, auf dieser einen Halbmond und darüber ein Kreuz trugen, wodurch sie an die Geschichte dieses Volkes mahnten; denn sie bezeichneten sinnbildlich das zuerst siegreiche und später überwundene Asien und seinen Glauben; dann Mahomeds Halbmond, von dem Kreuze des Erlösers verdrängt.

Von einem einzigen Sonnenstrahle erglänzte diese stolze Stadt in tausendfältiger Farbenpracht. Bei ihrem Anblicke blieb der entzückte Wanderer geblendet stehen; denn sie rief ihm jene Wunder ins Gedächtniß, mit denen die morgenländischen Dichter in den Tagen seiner Kindheit ihn erfreut hatten. Betrat er ihr Weichbild, so mehrte der beobachtende Blick sein Erstaunen; er bemerkte an der Klasse der Adeligen die Sitten, die Gebräuche, die verschiedenen Sprachen des modernen Europa's, und die so üppige als leichte Zierlichkeit seiner Trachten. Mit Verwunderung erkannte er in jenen der Kaufleute Asiens Pracht und seine Formen; an dem Volke fiel ihm der lange Bart und Griechenlands Kleidung auf. Die Gebäude überraschten ihn durch ähnliche Mannigfaltigkeit; und doch entdeckte er an jedem dieser Gegenstände das Gepräge eines örtlichen, oft rauhen Anstriches, wie er für Rußland sich ziemte.

Beobachtete er endlich die Größe und den Prachtaufwand so vieler Paläste, die Reichthümer, welche sie schmückten, den Luxus der Equipagen, diese Menge von Sklaven und geschäftig ergebenen Dienern, den Glanz dieses pomphaften Schauspieles, das lärmende Gepränge der Gelage, der Feste, der kostspieligen

Beluſtigungen, das unaufhörlich ſich erneuerte, ſo wähnte er in eine mit Königen bevölkerte Stadt ſich verſetzt; in einen Sammelplatz gekrönter Häupter, die dahergezogen ſeien von allen Theilen der Erde, mit ihren Sitten, ihren Gebräuchen und ihrem glänzenden Gefolge.

Und doch waren es nur Unterthanen; aber reiche und mächtige Unterthanen; Große des Landes, die ſtolz ſich blähten mit ihrem alten Adel, und ſtark ſich fühlten durch ihre Anzahl, ihr geſelliges Zuſammenleben und ein gemeinſames Band verwandtſchaftlicher Verhältniſſe, das während der ſiebenhundertjährigen Dauer dieſer Hauptſtadt gar vielfach ſich verſchlungen hatte. Mit ſtolzem Wohlbehagen verlebten dieſe mächtigen Grundherren Tage goldener Ruhe in dem Mittelpunkte ihrer ausgedehnten Beſitzungen; denn faſt das ganze Gebiet des Gouvernements Moskau war ihr Eigenthum, und ſie herrſchten da über eine Million leibeigener Sklaven. Kurz, dieſe einflußreiche Adelskaſte pochte mit patriotiſchem und religiöſem Stolze auf „die Wiege und das Grab ihres Adels;“ denn ſo nannte ſie das weite Moskau.

Nach Allem zu urtheilen, ſcheint es auch in der That, daß die adeligen Sprößlinge der erlauchteſten Familien dort geboren und erzogen werden müſſen, dort die große Laufbahn der Ehre und des Ruhmes betreten ſollen, und dorthin ſpäter auch, entweder befriedigt, oder mißmuthig, oder enttäuſcht, aus dem Getümmel der Welt ſich zurückziehen, um ihrem Groll oder ihrem Ueberdruſſe Luft zu machen, die

Früchte ihres Rufes zu genießen, seinen Einfluß auf die adelige Jugend geltend zu machen, und endlich, fern von dem Brennpunkte der Gewalt, die nichts mehr ihnen zu bieten vermag, ihr stolzes Haupt wieder zu erheben, das an des Thrones Stufen nur allzulang sich hatte beugen müssen.

Hier, im engern Kreise der Ihrigen, und gleichsam außer der Schußweite des Hofes, spricht ihr unbefriedigter oder übersättigter Ehrgeiz weit ungebundener sich aus; und diese Sprache ist ein angeerbtes Vorzugsrecht, welches die Zeit besiegelt hat, worauf sie großen Werth legen, und dem selbst ihr Gebieter keine Schranken setzt. Hier sind sie mehr Bürger als Höflinge. Deßhalb begeben sich auch ihre Fürsten nur mit einer gewissen Abneigung nach dieser weiten Niederlage des Ruhmes und des Handels, in eine mit jenen Adeligen bevölkerte Stadt, die entweder in Ungnade bei ihnen gefallen, oder ihrer überdrüssig geworden sind, die dem Bereiche ihrer Macht durch ihr Alter oder durch ihren hohen Ruf sich entzogen haben, und die sie mit schonender Rücksicht zu behandeln sich gezwungen sehen.

Die Nothwendigkeit führte Alexander in Moskau's Mauern zurück; er begab sich von Polotsk dahin, hatte seine Proklamationen voran gehen lassen, und wurde von dem Adel und der Kaufmannschaft erwartet. Er erschien zuerst im Kreise des versammelten Adels. Hier trug Alles ein großartiges Gepräge: die Umstände, die Versammlung, der Redner und die Entschlüsse, welche er schuf. Er sprach mit bewegter

Stimme. Kaum hatte er geendet, als aus der Bruſt aller Anweſenden ein einziger, gleichzeitiger, übereinſtimmender Ruf ſich erhob; denn man vernahm aus jedem Munde die Worte: „Sire, verlangen Sie, was Sie wollen! Wir bieten Ihnen Alles an! Nehmen Sie Alles hin!“

Hierauf machte einer dieſer Adeligen ſogleich den Vorſchlag zu einer Rekrutenaushebung, und um dieſelbe ins Werk zu ſetzen, zu einem Geſchenk von einem Bauern auf 25. Da unterbrachen ihn aber Hunderte von Stimmen und riefen: „Das Vaterland verlangt größere Opfer; man muß einen Leibeigenen auf 10 geben, und zwar ganz bewaffnet, equipirt und mit Lebensmitteln auf drei Monate verſehen!“ Das einzige Gouvernement Moskau erbot ſich alſo hierdurch zur Stellung von 80,000 Mann und einer bedeutenden Menge von Munition.

Dieſes Opfer wurde auf der Stelle, und zwar ohne Berathung, votirt; Einige behaupten, es ſei mit dem größten Enthuſiasmus geſchehen, und das Anerbieten auch, ſo lange die Gefahr dringend war, aufs Strengſte verwirklicht worden. Andere ſahen in der Zuſtimmung dieſer Verſammlung zu einem ſo außerordentlichen Vorſchlage weiter nichts, als Unterwürfigkeit; ein Gefühl, das, der abſoluten Macht gegenüber, alle andere verdrängt. Dieſe fügen hinzu, daß die Vornehmſten der Adeligen, als ſie jene Sitzung verließen, unter ſich ihren Mißmuth gegen die Uebertreibung einer ſolchen Maßregel auf folgende Weiſe geäußert hätten: „Iſt denn die Gefahr ſo

dringend? Existirt denn das russische Heer nicht mehr, von dem man uns versichert hat, es sei 400,000 Mann stark? Warum sollen wir denn so viele Bauern hergeben? Man sagt uns, der Dienst dieser Miliz sei nur temporär; dürfen wir aber jemals auf ihre Rückkehr hoffen? Oder müssen wir solche nicht vielmehr fürchten? Werden diese Leibeigenen wohl aus der Unordnung des Krieges die bisherige Unterwürfigkeit wieder nach Hause bringen? Ganz gewiß nicht; sie werden mit neuen Empfindungen, mit neuen Ideen zurückkehren, und die Dörfer damit anstecken; sie werden einen Geist der Ungelehrigkeit darin verbreiten, durch welchen die Herrschaft unbequem werden, und die Dienstbarkeit eine schlimme Richtung nehmen wird."

Wie es sich damit auch verhalte, der Entschluß dieser Versammlung war hochherzig und einer so großen Nation vollkommen würdig; die Einzelnheiten tragen wenig zur Sache bei. Weiß man ja doch, daß es überall so zu gehen pflegt, daß Alles in der Welt verliert, wenn man es zu sehr in der Nähe betrachtet, und daß man endlich die Völker in Masse und nach den Resultaten beurtheilen muß.

Alexander sprach hierauf zu den Kaufleuten, faßte sich jedoch viel kürzer, und ließ sie jene Proklamation lesen, in welcher Napoleon als ein Meineidiger und als ein Moloch geschildert wird, der, den Verrath im Herzen und die Gerechtigkeit auf den Lippen, daherziehe, um Rußland von der Erde zu vertilgen.

Man versichert, daß bei diesen Worten alle diese

männlichen und dunkelfarbigen Gesichter, denen die langen Bärte ein alterthümliches, imposantes und zugleich wildes Aussehen gaben, von Wuth entflammt wurden. Ihre Augen funkelten, und es bemächtigte sich ihrer ein convulsivischer Grimm, der durch die steifen und verdrehten Arme, durch die geballten Fäuste, durch erstickte Ausrufungen und das Fletschen der Zähne seine Heftigkeit zu erkennen gab. Die Wirkung entsprach diesem Eindrucke. Der Vorgesetzte, den sie selbst erwählt hatten, zeigte seiner Stelle sich würdig; er unterschrieb zuerst für eine Summe von 50,000 Rubel; sie betrug zwei Drittheile seines Vermögens, und er erlegte sie bereits am folgenden Tage.

Die Kaufmannschaft ist dort in drei Klassen abgetheilt; man machte den Vorschlag, die Contribution einer jeden festzusetzen. Einer derselben aber, der zur letzten Klasse gehörte, erklärte hierauf, er lasse seinem Patriotismus keine Schranken setzen, und bestimmte sich augenblicklich selbst eine Summe, welche die vorgeschlagene um Vieles überstieg. Die Uebrigen näherten sich seinem großmüthigen Beispiele mehr oder weniger. Man benutzte ihre erste Aufregung und hatte Alles bei der Hand, was erforderlich war, um sie unwiderruflich zu binden, während sie sich noch beisammen befanden, und sowohl unter einander selbst, als auch durch des Kaisers Worte dazu angetrieben wurden.

Diese patriotische Gabe stieg, wie man versichert, bis auf zwei Millionen Rubel. Die übrigen Gouvernements wiederholten, einem tausendfältigen Echo

gleich, Moskau's Nationalruf. Der Kaiser nahm Alles an, aber nicht Alles konnte auf der Stelle gegeben werden; und als man, um sein Werk zu vollenden, den Rest der zugesagten Unterstützung reklamirte, sah er sich genöthigt, zu Zwangsmaßregeln seine Zuflucht zu nehmen, indem die Gefahr, durch welche die Einen unterwürfig, die Anderen leidenschaftlich geworden waren, sich bereits entfernt hatte.

Zweites Kapitel.

Smolensk war unterdessen bald von den Franzosen besetzt, Napoleon befand sich zu Wiazma, und Schrecken verbreitete sich in Moskau. Noch war die große Schlacht nicht verloren, als man schon aus dieser Hauptstadt zu entfliehen begann.

Der Generalgouverneur, Graf Rostopschin, verkündigte in seinen Proklamationen den Frauen: „er halte sie nicht zurück; denn je weniger Elemente der Furcht da seien, desto geringer würde die Gefahr erscheinen; was jedoch ihre Brüder und ihre Männer betreffe, so müßten diese bleiben, weil sie sonst mit Schande sich bedecken würden.“ Dieser Aeußerung fügte er beruhigende Angaben über die Stärke des feindlichen Heeres hinzu. Nach seiner Behauptung bestand dasselbe aus 150,000 Mann, die so weit gebracht seien, daß sie von Pferdefleisch sich ernähren müßten. Kaiser Alexander werde in seine getreue Hauptstadt zurückkehren, auch seien 83,000 Russen,

theils Miliz, theils Rekruten, nebst 80 Kanonen auf dem Marsche nach Borodino begriffen, um mit Kutusof sich zu vereinigen. Er schloß hierauf mit folgenden Worten: „Sollten diese Streitkräfte nicht hinreichen, so werde ich zu euch sagen: Auf, meine moskowitischen Freunde! auch wir wollen ins Feld ziehen! Lasset uns 100,000 Mann zusammenbringen, das Bild der heiligen Jungfrau nebst 150 Kanonen mitnehmen, und wir werden der ganzen Sache bald ein Ende machen?“

Als eine rein örtliche Sonderbarkeit hat man bemerkt, daß die meisten dieser Proklamationen in biblischer Schreibart und in gereimter Prosa aufgesetzt waren.

Unfern von Moskau ließ man zu gleicher Zeit, auf Alexanders Befehl, von einem deutschen Feuerwerker einen riesenhaften Luftballon erbauen. Die ursprüngliche Bestimmung dieses geflügelten Luftschiffes war, über dem französischen Heere zu schweben, seinen großen Feldherrn sich auszuersehen, und ihn mit einem Feuerregen niederzuschmetttern. Mehre Versuche, die man damit anstellte, mißlangen jedoch, weil die Springfedern der Flügel jedes Mal zerbrachen. Man versichert aber, Rostopschin habe dergleichen gethan, als bestehe er auf der Ausführung dieses Projektes, und unter diesem Vorwande habe er eine große Menge von Raketen und brennbaren Stoffen in Bereitschaft setzen lassen. Moskau selbst sollte nämlich die große Höllenmaschine sein, deren nächtliche und unerwartete Explosion den Kaiser und sein Heer zu verschlingen bestimmt war. Wenn der Feind auch

dieser Gefahr entginge, so hätte er doch wenigstens keinen Zufluchtsort und keine Hülfsmittel mehr, und das gräßliche Schauspiel einer so fürchterlichen Zerstörung, deren man (wie man bereits zu Smolensk, Dorogobuje Wiazma und Gjatz gethan hatte) ihn selbst schon zu bezüchtigen wissen werde, müsse ganz Rußland in Aufstand bringen.

Das war der Schreckensplan dieses edeln Abkömmlings eines von Asiens größten Eroberern. Er wurde ohne Anstrengung ausgedacht, mit Sorgfalt überlegt und mit Entschlossenheit durchgeführt. Man hat diesen russischen Großen später in Paris gesehen. Er ist ein ordnungsliebender Mann, ein zärtlicher Gatte, ein vortrefflicher Vater; sein Geist ist ausgezeichnet und gebildet; im geselligen Umgange ist er sanft und einnehmend; er verbindet jedoch, wie mehre seiner Landsleute, mit der Civilisation der neuern Zeit eine alterthümliche Energie. Künftig gehört sein Name der Geschichte an; indessen hat nicht er den größten Theil an der Ehre dieses ungeheuern Opfers; denn es hatte bereits zu Smolensk begonnen, und er vollendete es. Dieser Entschluß war so bewundernswerth, wie Alles, was groß und einzig in der Welt dasteht; das Motiv war hinreichend, und der Erfolg hat es gerechtfertigt; die selbstverläugnende Hingebung endlich war unerhört, und ist eine so außerordentliche Erscheinung, daß der Geschichtschreiber dabei verweilen muß, um sie zu ergründen, zu begreifen und anzustaunen. *

* Bekanntlich hat Graf Rostopschin schriftlich erklärt, daß er diesem

Ein einzelner Mann, der mitten in einem gro=ßen, dem Umsturze nahen Reich sich befindet, faßt seine Gefahr mit festem Muthe ins Auge. Er erwägt ihren Umfang und ihre Wichtigkeit, und wagt es, vielleicht ohne höhern Auftrag, dem öffentlichen wie dem Privatinteresse seinen ungeheuern Theil an dem Opfer zuzuscheiden, welches ihm gebracht werden müsse. Als Unterthan entscheidet er über das Schicksal des Staates ohne die Zustimmung seines Monarchen; als Adeliger spricht er die Zerstörung der Paläste seiner sämmtlichen Standesgenossen ohne deren Genehmigung aus; als Beschützer, in Gemäßheit seines Amtes, einer zahlreichen Einwohnerschaft und einer Menge reicher Kaufleute in einer der größten Hauptstädte Europa's aufgestellt, opfert er diese Masse von Ver=mögen, diese kostspieligen Anstalten aller Art, ja die ganze Stadt hin, gibt sogar den schönsten und pracht=vollsten seiner eigenen Paläste den Flammen preis, und verweilt noch ruhig, stolz und zufrieden an einem Orte, wo er das Interesse eines Jeden zu verletzen, zu empören, zu vernichten im Begriffe steht.

Welcher Beweggrund war denn so mächtig und

großen Ereignisse fremd sei; man muß sich jedoch an die Meinung der Russen und der Franzosen halten, welche Zeugen und handelnde Personen bei diesem riesenhaften Drama waren. Alle, ohne Ausnahme, bestehen darauf, daß man dem Grafen allein die Ehre dieses hochherzigen Ent=schlusses zu gönnen habe. Mehre scheinen selbst zu glauben, daß Graf Rostopschin, stets von jener edlen Hingebung beseelt, die künftig seinen Namen unvergänglich machen wird, gegenwärtig den unsterblichen Ruhm dieser Großthat nur deßhalb von sich ablehnt, um ihn ganz auf die Vaterlandsliebe der Nation überzutragen, zu deren merkwürdigsten Män=nern er gehört.

so gerecht, um eine so staunenswerthe Zuversicht ihm einzuflößen! Als er den Entschluß faßte, Moskau den Flammen zu übergeben, war sein Hauptzweck keineswegs den Feind auszuhungern; denn er hatte alle Lebensmittel aus dieser großen Stadt wegbringen lassen; noch wollte er das französische Heer eines schützenden Obdachs berauben, denn er konnte unmöglich denken, daß unter 8000, auf einem so großen Flächenraume zerstreuten Häusern und Kirchen deren nicht so viele vom Brande verschont bleiben sollten, um 150,000 Mann zu beherbergen.

Er fühlte überdies wohl, daß er, durch eine solche That, in einem der wichtigsten Punkte von dem angeblichen Feldzugsplane Alexanders abwich, dessen Zweck sein sollte, Napoleon so lange anzulocken und fest zu halten, bis der Winter ihn umgarne, mit seinen eisigen Armen ergreife, und vertheidigungslos dem insurgirten Volke in die Hände liefere. Denn diese Flammensäulen mußten ja sonder Zweifel dem Eroberer leuchtenden Aufschluß geben, des Zweckes seiner bewaffneten Invasion ihn berauben, zur Verzichtleistung auf denselben ihn zwingen, so lange es noch Zeit gewesen wäre, und ihn endlich zur Rückkehr nach Litthauen vermögen, um Winterquartiere daselbst zu beziehen, ein Entschluß, der für Rußland einen zweiten, noch gefährlichern Feldzug herbeigeführt haben würde.

In dieser großen Krisis erblickte Rostopschin vor Allem jedoch zwei Gefahren: die eine gefahrdete die Nationalehre durch einen schimpflichen, in Moskau

diktirten, und seinem Kaiser abgetrotzten Frieden; die andere war weniger eine Kriegs-, als eine politische Gefahr; er befürchtete nämlich in höherem Grade die Verführungen des Feindes, als seine Waffen, und eine Revolution mehr, als eine Eroberung.

Da ein Vergleich nicht in Rostopschins Plan lag, so sah er voraus, daß Napoleon in dieser volkreichen Hauptstadt, welche die Russen selbst das Orakel und das Vorbild des ganzen Reiches nennen, seine Zuflucht zu der revolutionären Waffe nehmen werde, der einzigen, die ihm zur Beendigung des Feldzugs noch übrig bleibe. Deßhalb entschloß er sich, eine flammende Schranke zwischen diesem großen Kriegshelden und allen Schwachheiten aufzurichten; möchten diese nun von dem Throne, oder von den Senatoren, oder von seinen adeligen Landsleuten ausgehen. Besonders sollte diese Schranke ein leibeigenes Volk von den Soldaten eines freien und im Besitze von Grundeigenthum befindlichen Volkes trennen; endlich auch nicht minder diese letzteren von jener vereinigten Masse von Künstlern und Kaufleuten, welche in Moskau den Uebergang zu einer Mittelklasse bilden, zu deren Gunsten einst die französische Revolution ins Leben gerufen ward.

Alles wurde im Stillen vorbereitet, und ohne daß das Volk, die Eigenthümer aus allen Klassen, und vielleicht selbst der Kaiser, Etwas davon wußten. Der Nation blieb es völlig unbekannt, daß sie selbst zum Opfer sich brachte. Dieser Umstand ist so außer Zweifel, daß, als der Augenblick der Ausführung

gekommen war, wir selbst vernahmen, wie die Einwohner, die in die Kirchen sich geflüchtet hatten, diese grausame Zerstörung verwünschten. Jene, welche dieses Schreckensschauspiel von weitem sahen, nämlich die, gleich ihren Bauern getäuschten, reichsten Adeligen, bezüchtigten uns als Urheber. Jene endlich, welche den Befehl dazu gegeben, warfen die Abscheulichkeit desselben auf uns, indem sie nur darum zerstörten, um uns gehässig zu machen, und sich wenig um den Fluch so vieler Unglücklichen kümmerten, da sie solchen auf uns allein zu laden wußten.

Alexanders Schweigen läßt die Geschichte im Zweifel, ob er diesen großen Entschluß gebilligt oder getadelt habe. Welchen Antheil er an dieser Katastrophe gehabt, ist für die Russen immer noch ein Geheimniß; entweder wissen sie es nicht, oder sie verschweigen es; eine Folge der Zwingherrschaft, welche Unwissenheit oder Schweigen nach Gefallen gebietet.

Einige sind der Meinung, daß außer dem Kaiser kein Mensch im ganzen Reiche es gewagt haben würde, eine so schreckliche Verantwortlichkeit auf sein Haupt zu laden. Durch sein späteres Benehmen hat er zwar die Theilnahme an dieser That von sich abgelehnt, ohne sie jedoch zu mißbilligen. Andere glaubten, daß seine Abwesenheit von dem Heere darin ihren Grund finde, und daß er, um den Schein eines Befehls oder Verbots zu vermeiden, nicht Augenzeuge sein wollte.

Daß von Smolensk aus alle Einwohner ihre Wohnungen verließen, geschah nicht freiwillig, denn das russische Heer vertheidigte diese jedesmal, ließ sie nur

mit dem Degen in der Hand sich entreißen, und kündigte uns als verheerende Ungeheuer an. Diese Wanderung hatte auf dem Lande nur geringen Verlust zur Folge. Die an der Hauptstraße wohnenden Bauern erreichten auf Seitenwegen andere, ihrem Gebieter zugehörende Dörfer, in denen sie Aufnahme fanden.

Eine Hütte zu verlassen, die aus übereinander gelegten Baumstämmen bestand, zu deren Erbauung es keines andern Werkzeuges als einer Axt bedurft hatte, und deren sämmtliches Geräthe aus einer Bank, einem Tische und einem Heiligenbilde bestand, war in der That kaum ein Opfer für diese Leibeigenen, die kein Eigenthum hatten, die nicht einmal sich selbst angehörten, und für die ihre Gebieter am Ende doch überall Sorge tragen mußten, weil jene einen Theil ihres Besitzthums ausmachen, und ihr ganzes Einkommen bilden.

Waren übrigens diese Bauern mit ihren Karren, ihren Werkzeugen und einigen Stücken Vieh versehen, so führten sie alle ihre Habe bei sich, da die Meisten zu ihrem Obdach, ihrer Kleidung und allen übrigen Bedürfnissen keine fremde Hülfe in Anspruch zu nehmen brauchen; denn diese Menschen stehen immer noch auf der untersten Stufe der Civilisation, und jene Vertheilung der Beschäftigungen, welche die Ausdehnung und Vervollkommnung des mercantilischen und geselligen Verkehrs bedingt, ist noch lange nicht bei ihnen heimisch geworden.

Wie sollte man aber in den Städten, und besonders in dem weiten Moskau, es über sich gewinnen,

so große Anstalten und Einrichtungen, so liebe und behagliche Gewohnheiten, so viele bewegliche und unbewegliche Reichthümer zu verlassen? Und dennoch kostete Moskau's gänzliche Entvölkerung kaum mehr Mühe und Ueberredung, als die des geringsten Dorfes. Hier, wie in Wien, Berlin und Madrid, zögerten die angesehensten Familien des Adels bei unserer Annäherung keinen Augenblick, sich zu entfernen, denn durch ihr Bleiben hätten sie eines Verraths sich schuldig zu machen gefürchtet. In Moskau glaubten Alle, sie mochten Kaufleute, Künstler oder Taglöhner sein, nicht minder, als die mächtigsten Adeligen, entfliehen zu müssen. Es bedurfte hierzu keines ausdrücklichen Befehls, denn dieses Volk dachte noch nicht genug, um selbst zu beurtheilen, zu sichten und zu unterscheiden; folglich genügte es ihm am Beispiele des Adels. Einige in Moskau zurückgebliebenen fremden Familien, die es hierüber hätten aufklären können, wurden theils ausgewiesen, theils durch den Schrecken isolirt.

Einem Volke, das noch durch so manche Kluft von andern Völkern geschieden war, und den Einwohnern einer von den Tartaren schon so oft verbrannten und verheerten Stadt war es übrigens nicht schwer, vor Entweihungen, Plünderung und Zerstörung bange zu machen. Von jenem Augenblicke konnte man einen gottlosen und unmenschlichen Feind nur dann abwarten wollen, wenn man Lust oder Beruf hatte, ihn zu bekämpfen. Die Uebrigen mußten mit Abscheu seiner Nähe sich zu entziehen suchen, um ihr irdisches und ihr himmlisches Heil zu retten. Gehorsam, Ehre,

Religion und Furcht erheischten daher gebieterisch die schnellste Flucht mit Allem, was sich weiter bringen ließ.

Vierzehn Tage vor dem Einzuge der Franzosen verließen die Archive, die öffentlichen Kassen, die Schatzkammer, sowie der Adel und die angesehensten Kaufleute mit ihrer kostbarsten Habe die Stadt, und gaben dadurch den übrigen Einwohnern zu verstehen, daß auch ihnen keine andere Wahl mehr übrig bleibe. Ungeduldig darüber, daß diese Hauptstadt jetzt schon menschenleer werde, ließ der Gouverneur täglich die Auswanderung beaufsichtigen.

Der Gefahr ungeachtet, von Rasenden aus dem Volke ermordert zu werden, wagte es am 3. September eine Französin, ihre Zufluchtsstätte zu verlassen. Lange schon war sie in den weiten Stadtquartieren herumgeirrt, deren öde Stille sie in Erstaunen setzte, als ferne Trauertöne mit kaltem Schauder sie erfüllten. Sie glichen dem Grabgesange des großen Moskau. Wie angezaubert blieb sie stehen, sendete ängstlich die Blicke umher, und sah endlich eine ungeheure Menge von trostlosen Männern und Weibern daherschreiten, welche ihre Habe und ihre Heiligenbilder von dannen trugen und mühsam ihre Kinder nach sich zogen. Ihnen voran gingen Priester, heilige Zeichen des Glaubens tragend, und riefen in Schmerzenshymnen, die Alle mit Thränen wiederholten, den Himmel um Schutz und Hülfe an. Als diese Unglücklichen an den Thoren der Stadt angelangt waren, überschritten sie dieselben mit schmerzvollem Zögern.

Noch einmal wendeten sie die Blicke nach Moskau und schienen ein leztes Lebewohl ihrer heiligen Stadt zu sagen. Dann verloren ihre Seufzer und die Trauerklänge sich stufenweise in Moskau's weiten Ebenen.

Drittes Kapitel.

Also entfloh in Massen oder einzeln die Bevölkerung des großen Moskau, Flüchtlinge zu Fuß und mehre nicht unterbrochene Reihen von Fuhrwerken aller Art bedeckten auf 40 Stunden weit die Straßen von Kasan, Wladimir und Jaroslaw. Die Maßregeln, welche Rostopschin getroffen, um der Entmuthigung zu begegnen und Ordnung zu erhalten, hielten jedoch viele dieser Unglücklichen bis zum letzten Augenblicke zurück.

Dazu kam noch Kutusof's Ernennung, welche neue Hoffnung verbreitete, die falsche Nachricht von einem bei Borodino errungenen Vortheile, und, bei den minder Wohlhabenden, die sehr natürliche Unschlüssigkeit im Augenblicke, wo sie ihr einziges Obdach verlassen sollten; endlich der Mangel an Fuhrwerken, bei all ihrem Ueberflusse in Rußland, was entweder daher kam, daß die durch die Bedürfnisse der Armee herbeigeführten starken Requisitionen ihre Anzahl verringert hatten, oder daß sie zu klein waren, weil sie, wegen ihrer Benutzung in sandigem Boden und auf nicht förmlich angelegten, sondern nur angedeuteten Landstraßen, leicht sein mußten.

Der zu Borodino geschlagene Kutusof, verkündigte

damals überall, daß er Sieger geblieben; er hinterging Moskau, Petersburg und selbst die Befehlshaber der andern russischen Heere. Alexander trug diesen Irrthum auch auf seine Verbündeten über. In den ersten Augenblicken seines Entzückens eilte er zu den Altären, überhäufte Kutusof's Familie mit Ehre und Schätzen, veranstaltete Festlichkeiten, dankte dem Himmel, und ernannte Kutusof zum Feldmarschall, für diese Niederlage ihn also lohnend!

Die meisten Russen versichern, ihr Kaiser sei durch diesen wahrheitswidrigen Bericht auf die gröbste Weise getäuscht worden. Man kennt bis auf diese Stunde die Beweggründe noch nicht, welche Kutusof zu einer solchen Verwegenheit vermochten, die ihm anfangs ungemessene und später nicht zurückgenommene Gunstbezeigungen eintrugen, dann aber, wie man versichert, die schrecklichsten Drohungen zuzogen, die jedoch ohne Erfolg geblieben sein sollen.

Nach der Ansicht mehrer seiner Landsleute, die vielleicht jedoch zu seinen persönlichen Feinden gehörten, scheinen ihn zwei Motive geleitet zu haben: erstens, bei dem Mangel an Charakterfestigkeit, den man, obwohl mit Unrecht, dem Kaiser Alexander in Rußland allgemein zuschrieb, diesen durch eine schlimme Nachricht nicht noch wankelmüthiger und muthloser zu machen. Zweitens versichert man, da er seine Depesche mit solcher Eile abgehen ließ, damit sie am Geburtsfeste seines Gebieters eintreffe, er habe dabei die Belohnungen im Auge gehabt, die bei solchen Veranlassungen Statt zu finden pflegen.

Aber in Moskau war der Irrthum von kurzer Dauer. Das Gerücht von der Niederlage der Hälfte seiner Armee verbreitete sich dort unmittelbar darauf, in Folge jener auffallenden Wechselwirkung bedeutender Schläge des Geschicks, von denen man die Erfahrung gemacht hat, daß sie beinahe im nämlichen Augenblicke auf ungeheure Entfernungen verspürt werden. Doch waren die Reden der Chefs, die Einzigen, welche zu sprechen wagten, immer stolz und drohend: viele Einwohner schenkten denselben Glauben und blieben noch; allein täglich wurden sie mehr und mehr die Beute einer marternden Angst. Fast zu gleicher Zeit sah man sie außer sich vor Wuth, überspannter Hoffnung hingegeben und von Schrecken gebeugt.

In einem jener Augenblicke, wo sie, vor den Stufen der Altäre, oder in den Wohnungen vor ihren Heiligenbildern niedergeworfen, in den Himmel ihre einzige Hoffnung setzten, ertönte plötzlich ein Freudenschrei: sogleich stürzte man auf die öffentlichen Plätze und in die Straßen, um die Ursache zu erkunden. Dort befand sich das Volk in dichten Haufen, freudetrunken, und seine Blicke auf das Kreuz der Hauptkirche geheftet. Ein Geier hatte sich in die Ketten verwickelt, welche es hielten, und er blieb darin hängen: ein zuverlässiges, glückverkündendes Zeichen in den Augen jener Leute, deren natürlichen Aberglauben eine große Erwartung noch steigerte; auf diese Weise werde nämlich ihr Gott Napoleon ergreifen, und ihnen in die Hände liefern.

Rostopschin benützte alle die Aufregungen, indem

er sie anfeuerte, oder unterdrückte, je nachdem sie seine Plane zu befördern oder zu hemmen schienen. Aus der Zahl der gefangenen Feinde ließ er jene auswählen, welche das kläglichste Aussehen hatten, um sie dem Volke zu zeigen, das bei dem Anblick solcher Schwäche Muth bekam. Indessen entblöste er Moskau von Hülfsmitteln jeder Art, um die Besiegten zu ernähren und die Sieger auszuhungern. Diese Maßregel hatte keine große Schwierigkeiten; denn Moskau verproviantirte sich nur im Frühling und Herbste zu Wasser, und zu Winterszeit auf Schlitten.

Mit einem Reste von Hoffnung hielt er noch die bei einer ähnlichen Flucht so nothwendige Ordnung aufrecht, als die Trümmer der Niederlage bei Borodino sich zeigten. Diese lange Reihe von Verwundeten, ihr Stöhnen, ihre Kleider und ihr Weißzeug, von schwarzem Blute ganz besudelt; ihre so mächtigen Gebieter, gleich den Uebrigen betroffen und niedergebeugt, Alles dies bot ein entsetzenerregendes Schauspiel für eine Stadt dar, welche so lang schon der Gräuelscenen des Kriegs entwöhnt gewesen. Die Polizei verdoppelte ihre Thätigkeit; allein der Schrecken, den sie einflößte, konnte nicht länger gegen einen mächtigern Schrecken Stand halten.

Da wandte sich Rostopschin noch einmal an das Volk; er erklärte ihm: „bis auf seinen letzten Blutstropfen werde er Moskau vertheidigen; man werde in den Straßen sich schlagen; schon seien die Gerichtshöfe geschlossen, allein das habe nichts zu bedeuten, man bedürfe keiner Gerichtshöfe, um den Verbrechern

den Prozeß zu machen.“ Dann setzte er hinzu: „in zwei Tagen werde er das Signal geben. Er empfehle, daß man sich wohl mit Aexten bewaffne, besonders aber mit dreizackigen Gabeln, da der Franzose nicht schwerer sei als eine Getreidegarbe. Für die Verwundeten werde man eine Messe lesen, und zum Zweck ihrer baldigen Heilung das Wasser einweihen lassen. Am nächsten Morgen wolle er sich mit Kutusof vereinigen, um die letzten Maßregeln zur Vertilgung des Feindes zu nehmen. Dann, rief er, wollen wir diese Gäste zur Hölle schicken, die Seele aus dem Leibe ihnen treiben, und die Hand ans Werk legen, um diese Meineidigen zu zermalmen.“

Kutusof hatte in der That an dem Heile des Vaterlandes noch nicht verzweifelt. Nachdem er, während der Schlacht bei Borodino, der Miliz sich bedient hatte, um die Munition zu tragen und die Verwundeten abzulösen, bildete er jetzt die dritte Linie seines Heeres daraus. Durch seine gute Haltung zu Mojaisk hatte er Zeit genug gewonnen, um Ordnung in seinen Rückzug zu bringen, eine Auswahl unter seinen Verwundeten zu treffen, die unheilbaren aufzugeben und das feindliche Heer in Verlegenheit zu setzen. Weiter entfernt, bei Zelkowo, hatte eine erhaltene Schlappe Murat's Hitze gekühlt. Endlich erblickte am 13. September Moskau die Feuer der russischen Bivouaks.

Der Nationalstolz, eine gut gewählte Stellung, zu deren größerer Sicherheit man Werke anlegte, kurz, Alles gab jetzt der Ansicht Raum, daß jener General

sich entschlossen habe, die Hauptstadt zu retten oder mit ihr unterzugeben. Er war jedoch noch unentschlossen; und aus Politik oder Klugheit entschied er sich endlich dahin, den Gouverneur von Moskau dem ganzen Gewichte seiner Verantwortlichkeit zu überlassen.

In dieser Stellung, bei Fili, im Angesichte Moskau's, zählte die russische Armee 91,000 Mann, die aus 6000 Kosaken, 65,000 Mann gedienter Truppen — dem Ueberreste von 121,000 Mann, die an der Moskwa gefochten — und 20,000 Rekruten bestanden, welche letztere zum Theil mit Gewehren, zum Theil mit Piken versehen waren.

Das französische Heer hatte am Tage vor der großen Schlacht 130,000 Mann gezählt, und bei Borodino ungefähr 40,000 Mann eingebüßt, folglich blieben noch 90,000 Mann. Fliegende Regimenter, so wie die Divisionen Laborde und Pino, hatten sich kurz zuvor mit ihr vereinigt: demnach war sie bei ihrer Ankunft vor Moskau noch 100,000 Mann stark. Ihr Marsch war durch 607 Kanonen, 2500 Artillerie- und 5000 Bagagewägen schwerfälliger gemacht; Munition hatten sie höchstens noch für einen Schlachttag. Vielleicht brachte Kutusof das Mißverhältniß seiner effektiven Streitkräfte zu den unsrigen in Anschlag. Indessen kann man hier nur Vermuthungen aufstellen, denn er gab für seinen Rückzug rein strategische Gründe an.

So viel ist außer Zweifel, daß dieser ergraute Heerführer bis auf den letzten Augenblick den Gouverneur von Moskau täuschte. Er schwur ihm noch bei

seinen weißen Haaren, daß er sich mit ihm vor Moskau tödten lassen wolle, als dieser plötzlich erfuhr, daß während der Nacht, in einem im Lager gehaltenen Kriegsrathe, beschlossen worden sei, ohne Schwertstreich die Hauptstadt im Stiche zu lassen.

Bei dieser Nachricht entbrannte Rostopschin zwar von Wuth, ergab sich aber mit unerschütterlichem Muthe in sein Schicksal. Der Augenblick drängte; man beeilte sich zu handeln, ohne Moskau das Loos länger zu verhehlen, welches man ihm zudachte; die Zahl der noch darin befindlichen Einwohner war kaum der Rede werth; überdies mußte man sie zu dem Entschlusse zu bringen suchen, durch die Flucht für ihre Rettung besorgt zu sein.

In der Nacht klopften also Emissäre an alle Thüren, den nahen Brand verkündigend. Raketen wurden heimlich in jede passende Oeffnung, und besonders in die mit Eisen bedeckten Buden des Kaufmannsviertels gesteckt. Man ließ die Feuerspritzen wegbringen; die Bestürzung stieg auf den höchsten Grad, und je nach seinen individuellen Eigenthümlichkeiten verlor der Eine alle Fassung, der Andere ermannte sich zu einem Entschlusse. Die meisten gruppirten sich auf den öffentlichen Plätzen, unter gegenseitigem Drängen, Fragen und Rathserholen; Viele irrten zwecklos umher, entweder von Schrecken ganz betäubt, oder in einem furchtbaren Zustande von Ueberspannung. — Endlich brach die Armee auf; sie war des Volkes letzte Hoffnung gewesen; jetzt durchzog sie plötzlich die Stadt,

und nahm auf ihrem Rückzuge die noch zahlreichen Ueberreste dieser Bölkerung mit sich fort.

Sie marschirte durch das Kolumna-Thor, umringt von einer Menge verzweifelnder Weiber, Kinder und Greise. Die Felder wurden mit diesen Massen übersät; sie flohen nach allen Richtungen, auf allen Fußpfaden mitten durch die Aecker, ohne Lebensmittel, und mit den ersten besten Effekten beladen, die sie in ihrer Verwirrung unter die Hände bekommen hatten. Ja, man sah Einige, die, in Ermanglung von Pferden, sich selbst an Wägen gespannt hatten, und so ihre zarten Kleinen, oder ihre kranke Gattin, oder ihren schwachen Vater, kurz ihr Kostbares fortzogen. Gehölze dienten ihnen zum Obdach, und ihre Nahrung bestand in dem, was das Mitleid ihrer Landsleute ihnen reichte.

An jenem Tage endete eine schauderhafte Scene dieses düstere Schauspiel. Als Moskau's letzte Stunde geschlagen, versammelte Rostopschin alle Bewohner, die er hatte zurückhalten und bewaffnen können. Die Gefängnisse wurden geöffnet. Ein schmutziger und ekelerregender Menschenschwarm brach tumultuarisch aus denselben hervor. Diese Elenden stürzten mit wilder Lust in die Straßen. Zwei aus ihrer Mitte, ein Russe und ein Franzose, jener des Verraths, dieser politischer Uebesonnenheit angeklagt, wurde mit Gewalt von dieser Horde gerissen und vor Rostopschin geschleppt. Dieser warf dem Russen seinen Hochverrath vor.

Er war der Sohn eines reichen Kaufmanns; man

hatte ihn ertappt, wie er das Volk zur Empörung aufreizte. Das Beunruhigende dabei war die Entdeckung, daß er zu einer Sekte deutscher Erleuchteten (Illuminaten) gehörte, die man Martinisten nennt, eine Verbrüderung unabhängiger Abergläubigen. Selbst die Ketten hatten seinen verwegenen Trotz nicht gebeugt, und man wurde dadurch auf Augenblicke zu dem Glauben verleitet, der Geist der Gleichheit habe sich in Rußland eingeschlichen.

Da kam sein Vater allein herbeigeeilt; anstatt aber, wie man dieses erwartete, Fürbitte für ihn einzulegen, verlangte er des Sohnes Tod. Der Gouverneur vergönnte dem Vater eine kurze Frist, um ihn noch zu sprechen und zu segnen. „Ich, einen Verräther segnen?“ rief der ergrimmte Russe, kehrte sich gegen seinen Sohn, und sprach mit fürchterlicher Stimme und Geberde einen gräßlichen Fluch über ihn aus.

Das war das Signal zur Excecution. Man versetzte dem Unglücklichen einen schlecht geführten Säbelhieb; er stürzte zusammen, war aber nur verwundet, und die Ankunft der Franzosen hätte ihn vielleicht gerettet, wenn die Umstehenden aus dem Volke nicht gewahr geworden wären, daß er noch lebte. Wie wüthende Tiger durchbrachen sie nun die Schranken, warfen sich über ihn her, und zerrissen ihn in Stücke.

Vor Schrecken erstarrt, harrte unterdessen der Franzose seines Schicksals, als Rostopschin, zu ihm sich wendend sprach: „Was dich betrifft, so mußtest du, als Franzose, die Ankunft deiner Landsleute wünschen. Ich schenke dir daher die Freiheit; zieh

ruhig von hinnen; aber sage den Deinigen, Rußland habe nur einen einzigen Verräther in seinem Busen genährt, und dem Verbrechen sei die verdiente Strafe auf dem Fuße gefolgt.“ Hierauf wandte er sich an die Elenden, welche ihn umgaben, nannte sie Rußlands Kinder, und befahl ihnen, durch Aufopferung ihrer Kräfte für das Wohl des Vaterlandes ihre Sünden abzubüßen. Als endlich die Stadt ganz menschenleer geworden, verließ auch er dieselbe, und begab sich zum russischen Heere.

Das weite Moskau gehörte von jenem Augenblicke weder den Russen noch den Franzosen mehr an, sondern jener entmenschten Horde, deren zügelloser Wuth einige Offiziere und Polizeisoldaten eine bestimmte Richtung gaben. Man organisirte sie nämlich, wies Jedem seinen Posten an, und sie zerstreuten sich dann, weil Raub, Brand und Zerstörung überall zu gleicher Zeit losbrechen sollten.

Viertes Kapitel.

An demselben Tage (den 14. September) traf Napoleon, der endlich die Ueberzeugung gewonnen, daß Kutusof sich nicht auf seine rechte Flanke geworfen habe, bei seiner Vorhut ein. Als er noch einige Stunden weit von Moskau entfernt war, stieg er zu Pferd. Er setzte sich sehr langsam und mit großer Vorsicht in Bewegung, indem er alle vor ihm befindlichen Gehölze und Schluchten untersuchen, und die Kämme

aller Anhöhen ersteigen ließ, um die feindliche Armee zu entdecken. Man war auf eine Schlacht gefaßt, weil das Terrain sich ganz dazu eignete; man fand zwar angefangene Verschanzungen, allein nirgendswo eine Spur von Vertheidigern, und auch nicht den geringsten Widerstand.

Jetzt hatte man nur noch die letzte Anhöhe zu ersteigen; sie beherrscht Moskau, stößt dicht an dasselbe, und wird der „Berg des Heils“ genannt, weil die Bewohner, wenn sie von ihrem Gipfel herab ihre heilige Stätte erblicken, sich bekreuzen und auf die Kniee niedersinken. Unsere Plänkler hatten sie bald erstiegen. Es war zwei Uhr, und bei der Sonne hellsten Strahlen erglänzte das große Moskau in tausendfältiger Farbenpracht. Von Staunen bei diesem Anblicke ergriffen, blieben sie stehen und riefen: „Moskau! Moskau!“ Jetzt verdoppelte Jeder seine Schritte; man lief in Unordnung herbei, und das ganze Heer rief, mit Entzücken in die Hände klatschend: „Moskau! Moskau!“ dem Seefahrer gleich, der am Ziele einer langen und mühseligen Fahrt: „Land! Land!“ ruft.

Bei dem Anblicke dieser vergoldeten Stadt, dieses glänzenden Marksteines zwischen Asien und Europa, dieses majestätischen Vereinigungspunktes der Gebräuche, des Luxus und der Künste, welche zwei der schönsten Erdtheile aufzuweisen haben, machten wir Halt, und überließen uns mit stolzem Gefühle dem Genusse der Betrachtung. Welcher Tag des Ruhmes war endlich für uns angebrochen! Mußte er nicht

zur großartigsten, wie zur glänzendsten Reminiscenz unseres ganzen Lebens werden? Wir fühlten, daß in diesem Augenblicke alle unsere Großthaten die Aufmerksamkeit des erstaunten Erdballs auf sich ziehen mußten, daß unsere geringsten Bewegungen von nun an der Geschichte angehörten.

Unter dem frohlockenden Zurufe aller Völker der Erde wähnten wir auf diesem unermeßlichen und imposanten Schaugerüste einherzuschreiten; und von dem stolzen Selbstbewußtsein durchdrungen, unser dankbares Jahrhundert über alle andere erhoben zu haben, sahen wir es schon im Geiste groß durch unsere Größe, und strahlend von unseres Ruhmes Glanz.

Mit welcher an Ehrfurcht grenzenden Achtung, mit welchem warmen Enthusiasmus mußten wir nicht, bei unserer schon so sehnlich erwünschten Heimkehr, von unseren Frauen, unseren Landsleuten, unseren Vätern empfangen werden! Moskau, dachten wir, werde zu Wesen ganz eigener Art uns stempeln, die sie nur mit Erstaunen betrachten, nur mit neugieriger Bewunderung anhören würden! Man werde an unsere Schritte sich hängen, jedes Wort aus unserem Munde begierig auffangen. Diese wundergleiche Eroberung werde wie ein glorreicher Lichtschein uns umstrahlen, und Jeder in unserer Nähe eine mit Wundern und Zauberkräften erfüllten Atmosphäre einzuathmen wähnen.

Als endlich diese stolzen Gedanken bescheideneren Gefühlen wichen, da sprachen wir: das sei jenes unseren Anstrengungen verheißene Ziel; wir würden

endlich stehen bleiben; denn nach einer so großartigen Unternehmung, welche nicht nur ein würdiges Seitenstück zu der Expedition nach Egypten sei, sondern auch mit den größten und ruhmvollsten Feldzügen des Alterthums wetteifere, könnten wir unmöglich mehr uns selbst übertreffen.

Alle Gefahren, alle Leiden waren in diesem Augenblicke rein vergessen. Vermochte man wohl zu theuer das stolze Glück zu erkaufen, sein ganzes Leben sagen zu können: ich war bei dem Heere von Moskau!

Euch selbst, theure Kampfgenossen! frage ich, ob bei all unserer Demüthigung, und wenn solche gleich von jener unheilvollen Stadt sich herschreibt, nicht heute noch dieser edelstolze Gedanke mächtig genug ist, um uns Trost zu gewähren, und unsere vom Unglück niedergebeugten Häupter wieder aufzurichten?

Napoleon selbst war herbeigeeilt. Von Entzücken ergriffen, blieb er stehen, und ein Ausruf der Wonne entglitt seinen Lippen. Seit der großen Schlacht hatten die mißmuthigen Marschälle sich von ihm entfernt; als sie aber das überwältigte Moskau erblickten, und die Nachricht von der Ankunft eines Parlamentärs eintraf, da waren sie von der Größe eines solchen Resultats überrascht, der Enthusiasmus des Ruhmes berauschte sie, und verschwunden war ihr Groll. Alle drängten sich um den Kaiser, seinem Glücke huldigend, und fühlten sich schon versucht, dem Forscherblicke seines Genius die geringe Sorgfalt

zuzuschreiben, die er am 7. für die Vervollständigung seines Sieges an den Tag gelegt.

Napoleons erste Regungen waren jedoch von kurzer Dauer. Er hatte allzuviel zu denken, um sich seinen Gefühlen lange hinzugeben. Sein erster Ausruf war: „Hier ist sie denn endlich, diese berühmte Stadt!“ Und der zweite: „Es war aber auch die höchste Zeit!“

Und schon strahlte aus seinen, auf Moskau gehefteten, Blicken das Feuer der Ungeduld hervor; in dieser Hauptstadt sah er, nach seiner Meinung, das ganze russische Reich. Diese Mauern umschlossen alle Träume seiner Hoffnung, des Friedens Segnungen, den Ersatz der Kriegskosten und einen unsterblichen Ruhm. Es hefteten sich darum auch seine gierigen Blicke auf alle ihre Zugänge. „Wann,“ dachte er, „werden ihre Thore sich mir öffnen? Wann wird ihre Schwelle jene Deputation überschreiten, welche kommen muß, ihre Reichthümer, ihre Bevölkerung, ihren Senat und die Vornehmsten des russischen Adels meinen Händen zu überliefern? Diese Unternehmung, in die ich so verwegen mich eingelassen, und die durch Kühnheit und Glück mit dem besten Erfolge nun beendigt ist, wird dann die Frucht einer tiefen Combination sein, und meine Unklugheit zu meiner Größe beitragen. Ja, dann muß der Sieg an der Moskwa, so unvollständig er auch sein möge, zur schönsten meiner Waffenthaten sich gestalten. Und so wird Alles, was zu meinem Verderben sich wenden konnte, meinem Ruhme zu Statten kommen. An diesem Tage

wird die Entscheidung der Frage beginnen, ob ich der größte oder der verwegenste aller Menschen bin, welche die Erde je getragen; ob ich endlich ein Denkmal mir errichtet, oder meine Gruft mir gegraben habe!"

Indessen begann doch schon die Ungeduld sich seiner zu bemeistern. Er sah bereits, wie zu seiner Rechten und zu seiner Linken Eugen und Poniatowsky über die feindliche Stadt sich hinaus dehnten; wie gerade vor ihm Murat, von seinen Plänklern umgeben, den Eingang der Vorstädte erreichte; und doch traf immer noch keine Deputation bei ihm ein. Es war bloß einer von Miloradowitsch's Offizieren mit der Erklärung angelangt, dieser General werde die Stadt in Brand stecken, wenn man seine Nachhut nicht ungehindert daraus abziehen lasse.

Napoleon gestand Alles zu. Während einiger Augenblicke trafen die ersten Truppen der beiden Heere mit einander zusammen. Murat ward von den Kosaken erkannt. Zutraulich, wie die Nomaden, und ausdrucksvoll, wie die Südländer, drängten sie sich um ihn, priesen durch Geberden und Ausrufungen seine hohe Tapferkeit, und betäubten ihn gleichsam mit Zeichen der Bewunderung. Einer derselben nannte ihn sogar seinen Hettmann. Da nahm der König seinen Offizieren ihre Taschenuhren ab und vertheilte sie unter diese rohen Krieger. Kurze Zeit täuschte ihn der Wahn, er werde unter diesen Leuten einen neuen Mazeppa finden, oder selbst es werden; kurz! er glaubte, sie für sich gewonnen zu haben. Der kurze Waffenstillstand, der bei dieser Veranlassung

herrschte, nährte Napoleons Hoffnung, und bewies dadurch, wie sehr ihm Selbsttäuschung Bedürfniß war. Er gewährte ihm eine zwei Stunden lange Unterhaltung.

Unterdessen verstrich der Tag, und Moskau blieb immer schweigsam, düster und leblos. Jetzt wuchs des Kaisers Angst, und die Ungeduld der Soldaten war schwieriger zu bezähmen. Einige Offiziere waren bereits bis in das Innere der Stadt vorgedrungen, und mit der Meldung zurückgekehrt, Moskau sei menschenleer.

Napoleon wies diese Nachricht mit sichtbarem Unwillen von sich, stieg von dem Berge des Heils herab, und ging auf die Moskwa und das Thor von Dorogomilow zu. Ehe er diese Barriere passirte, machte er noch einmal Halt; allein erfolglos. Da drängte ihn Murat. „Nun wohlan," war seine Antwort, „so laßt uns hineingehen, da sie es so wollen." Und hiebei empfahl er die größte Mannszucht; denn noch hatte er die Hoffnung nicht aufgegeben. „Vielleicht," dachte er, „wissen die Einwohner nicht einmal, wie man eine Stadt übergibt; denn hier ist Alles eine ungewöhnliche Erscheinung, sie für uns, und wir für sie."

Allein jetzt folgte ein Bericht auf den andern; alle lauteten übereinstimmend. Franzosen, die Moskau bewohnten, wagten es, die Zufluchtsstätte zu verlassen, welche sie seit mehren Tagen vor des Volkes Wuth geschützt hatte: sie bestätigten die unheilschwangere Botschaft. Schnell rief der Kaiser Daru herbei,

und brach in die Worte aus: „Moskau wäre menschenleer! welch' ein unwahrscheinliches Ereigniß! man muß sich davon überzeugen. Gehen Sie, und führen Sie mir die Bojaren her!“ Er glaubte, diese Leute hüteten, entweder aus trotzigem Selbstgefühl, oder von panischem Schrecken ergriffen, ihre Häuser; und er, dem bis dahin immer die Unterwerfung der Besiegten zuvorgekommen, forderte sie hier zum ersten Mal auf, ihm zu vertrauen, und ging ihren Bitten entgegen.

Wahrlich! wie hätte er sich auch überreden mögen, so viele kostbaren Paläste, so viele glänzende Tempel, so viele reichen Waarenlager seien von ihren Besitzern verlassen worden, wie jene unscheinbaren Weiler, welche er durchzogen? Unterdessen hatte Daru vergebliche Versuche gemacht. Kein Moskowite zeigte sich; kein Rauch des kleinsten Feuerherdes stieg in die Luft; nicht den geringsten Laut vernahm man aus dieser ungeheuren und volkreichen Stadt; ihre 300,000 Bewohner schien der Zauber stummer Unbeweglichkeit umfangen zu haben: es war das Schweigen der Wüste!

Napoleons Zuversicht war jedoch so groß, daß er mit hartnäckiger Beharrlichkeit immer noch wartete. Endlich ging ein Offizier, aus Wohldienerei, oder in der Ueberzeugung, daß jeder Wunsch des Kaisers in Erfüllung gehen müsse, in die Stadt, raffte etwa ein halbes Dutzend Vagabunden zusammen, trieb sie vor seinem Pferde her bis zum Kaiser hin, und bildete sich nun ein, eine Deputatian vor ihn geführt zu

haben. Aus der ersten Antwort, welche diese Elenden ihm gaben, erkannte Napoleon, daß er nichts weiter, als armselige Taglöhner vor sich habe.

Nun erst zweifelte er nicht mehr an der gänzlichen Entvölkerung Moskau's, und es entschwand jede Hoffnung, die er auf diese Stadt gebaut. Er zuckte die Achseln, und mit jedem Blicke der Verachtung, der Alles traf, was seinen Wünschen sich entgegenstellte, rief er aus: „Ah! die Russen kennen noch nicht die Wirkung, welche die Einnahme ihrer Hauptstadt für sie zur Folge haben wird!“

Fünftes Kapitel.

Schon seit einer Stunde hatten Murat und die lange, geschlossene Kolonne seiner Reiterei von Moskau's Mauern Besitz genommen; sie durchzogen diesen ungeheuern, noch unversehrten, aber leblosen Koloß. Von Erstaunen gefesselt, beim Anblick einer so großen Oede, erwiderten sie das imponirende Schweigen dieses modernen Thebens durch eine gleich feierliche Stille. Mit einer Regung geheimen Schauders hörten diese Krieger bloß ihrer Rosse Hufschlag an den Mauern der verlassenen Paläste wiederhallen. Sie erstaunten, mitten unter so zahlreichen Wohnungen nur sich selbst zu vernehmen. Keinem kam der Gedanke, Halt zu machen oder zu plündern, sei es aus Vorsicht, oder weil große, civilisirte Nationen

sich selbst in den feindlichen Hauptstädten, diesen erhabenen Mittelpunkten der Civilisation, respektiren.

Schweigend stellten sie Beobachtungen über diese mächtige Stadt an, die ohnehin ihre Aufmerksamkeit in Anspruch genommen haben würde, wenn sie in einem blühenden und volkreichen Lande sie angetroffen hätten, in diesen Wüsten aber noch viel merkwürdiger und überraschender war. Sie glich einer reichen, prachtvollen Oase. Im ersten Momente hatte der plötzliche Anblick so vieler prächtigen Paläste tiefen Eindruck auf sie gemacht, allein sie gewahrten bald, daß viele Strohhütten sich zwischen denselben befanden; ein Schauspiel, welches den Mangel an Abstufungen in den Klassen der menschlichen Gesellschaft beurkundete, und zugleich bewies, daß der Luxus hier nicht, wie anderwärts, aus der Industrie entsprang, sondern dieser voranging, während er, der natürlichen Ordnung der Dinge gemäß, nur die mehr oder minder nothwendige Folge derselben sein sollte. Hier herrschte besonders die Ungleichheit, jenes Unheil der ganzen menschlichen Gesellschaft, welches einen Theil derselben hoffärtig macht, den andern erniedrigt und Alle verdirbt. Ein so hartherziges Preisgeben seines Herdes bewies jedoch, daß dieser außerordentliche, obschon freilich nur entlehnte, Luxus den dortigen Adel nicht verweichlicht hatte.

So schritt man immer weiter vorwärts, bald von Staunen, bald von Mitleid, am häufigsten aber von edlem Enthusiasmus ergriffen. Viele riefen sich die großen Eroberungen ins Gedächtniß, welche die Geschichte

uns überliefert hat; doch geschah dies nicht, um daraus auf unsere Zukunft zu schließen, sondern um das stolze Selbstbewußtsein zu erhöhen; denn man fühlte sich zu hoch, um mit Anderen eine Vergleichung anzustellen, weil man alle Eroberer des Alterthums weit hinter sich gelassen hatte. Das Erhabenste nach der Tugend, der Ruhm, hatte alle Gemüther mit Entzücken erfüllt. Dann aber schlich sich die Schwermuth ein, entweder aus Abspannung, eine natürliche Folge so vielfacher Empfindungen, oder weil man sich durch eine so außerordentliche Erhöhung, so wie durch die weiten Räume isolirt sah, in denen wir hier, über Alles erhaben, umherirrten, und von wo wir das Ungeheure und das Unendliche gewahrten, worin unsere Schwachheit sich verlor, denn je mehr man sich erhebt, desto mehr erweitert sich der Gesichtskreis, und desto mehr überzeugt man sich von seiner eigenen Nichtigkeit.

Mitten unter diesen Gedanken, die ein langsamer Marsch noch begünstigte, hörten wir plötzlich Flintenschüsse ertönen, und die Kolonne machte Halt. Ihre letzten Reiter befanden sich noch auf dem freien Felde; ihr Centrum füllte eine der längsten Straßen der Stadt, ihre Spitze berührte den Kremlin. Die Pforten dieser Citadelle schienen geschlossen zu sein; aus ihren inneren Räumen vernahm man ein wildes Gebrüll; einige Männer- und Weibergestalten, von ekelhaftem und banditenähnlichem Aussehen, zeigten sich bewaffnet auf ihren Mauern und stießen im Zustande völliger Trunkenheit die fürchterlichsten Flüche aus.

Murat ließ ihnen Worte des Friedens überbringen; allein sie hatten keinen Erfolg, und man mußte die Thore mit Kanonenkugeln öffnen.

Halb gutwillig, halb mit Gewalt, drängte man sich nun unter diese Elenden. Einer derselben taumelte bis zum Könige heran und versuchte einen seiner Offiziere zu tödten. Man glaubte, es sei hinreichend, wenn man ihn entwaffne; allein er warf sich von neuem über sein Opfer her, wälzte sich mit dem Offiziere auf der Erde herum, indem er sich alle Mühe gab, ihn zu erdrosseln, und als er sich an den Armen ergriffen fühlte, wollte er ihn zuletzt mit den Zähnen zerreißen. Das waren die einzigen Moskowiten, die uns erwartet hatten, und die man als ein barbarisch wildes Unterpfand des Nationalhasses uns zurückgelassen zu haben schien!

Indessen bemerkte man, daß in dieser patriotischen Wuth noch kein Geist der Einheit herrschte. Ein Haufe von 500 Rekruten, die man auf dem Kremlinsplatze vergessen hatte, sah theilnahmlos diesem Auftritte zu und zerstreute sich nach der ersten Aufforderung. In einiger Entfernung von da stieß man auf eine Zufuhr von Lebensmitteln, deren Eskorte alsbald die Waffen von sich warf. Mehre tausend Nachzügler und feindliche Ueberläufer blieben freiwillig in der Gewalt unserer Vorhut. Diese überließ aber dem ihr nachfolgenden Corps die Sorge, sie mit sich zu führen; dieses wieder einem andern, und so fort; so daß sie mitten unter unseren Truppen ihre Freiheit behielten, bis sie, durch den Brand und die Plünderung

an ihre Pflicht gemahnt, und Alle durch gleichen Haß vereinigt, am Ende zu Kutusof stießen.

Murat, den der Kremlin nur einige Augenblicke aufgehalten hatte, sprengte diese ihm verächtlich scheinende Rotte auseinander. Noch so kampflustig und unermüdbar, wie in Italien und Egypten, obwohl er bereits 900 Stunden gemacht, und 60 Treffen geliefert hatte, um Moskau's Mauern zu erreichen, zog er durch diese stolze Stadt, ohne daß er es der Mühe werth gehalten hätte, sich darin zu verweilen, verfolgte mit wilder Hast die russische Nachhut und wagte sich stolz und ohne Zögern auf die Straße, die nach Wladimir und Asien führt.

Mehre tausend Kosaken, mit vier Stück Geschütz versehen, zogen sich in dieser Richtung zurück. Hier hörte der Waffenstillstand auf; und alsbald ertheilte Murat, dieses sechsstündigen Friedenszustandes überdrüssig, den Befehl, ihn durch Flintenschüsse zu brechen. Allein unsere Reiter, welche den Krieg für beendigt hielten, weil ihnen Moskau das Ziel desselben schien, so wie die Vorposten der beiden Reiche, hatten gar keine Lust, die Feindseligkeiten zu erneuern. Es erging ein zweiter Befehl, und er ward mit gleichem Schwanken aufgenommen. Endlich entschloß sich der erzürnte Murat, selbst zu commandiren; und dieses Feuer, mit welchem er Asien zu bedrohen schien, das aber nur an den Ufern der Seine ein Ende nehmen sollte, begann jetzt aufs Neue.

Sechstes Kapitel.

Erst mit einbrechender Nacht zog Napoleon in Moskau's Mauern ein. In einem der ersten Häuser der Vorstadt Dorogomilow nahm er Quartier. Hier ernannte er den Marschall Mortier zum Gouverneur dieser Hauptstadt. „Vor Allem," sprach er zu diesem, „keine Plünderung! Sie bürgen mir dafür mit Ihrem Kopfe. Vertheidigen Sie Moskau gegen Jeden, der sich an ihm versündigen sollte!"

Jene Nacht war düster; unglückverkündende Berichte folgten rasch auf einander. Franzosen, die in diesem Lande ansäßig waren, und sogar ein Offizier der russischen Polizei, kamen jetzt herbei, um den Brand uns anzukünden, und die dazu getroffenen Vorbereitungen bis in die kleinsten Einzelnheiten uns zu erzählen. Der aufgeregte Kaiser rang vergebens nach Ruhe. Jeden Augenblick rief er irgend Einem seiner Leute und ließ diese unheilvolle Nachricht sich wiederholen. Unterdessen sträubte er sich noch mit der größten Ungläubigkeit dagegen, als er gegen zwei Uhr des Morgens vernahm, das Feuer sei bereits ausgebrochen, und zwar in dem Bazar, im Mittelpunkte der Stadt und in ihrem reichsten Quartier. Sogleich erließ er Befehle über Befehle; und als der Tag anbrach, eilte er selbst dahin, mit Drohungen Mortier und die junge Garde überhäufend. Da zeigte ihm der Marschall mit Eisen bedeckte, verschlossene, noch ganz unversehrte Häuser, die nicht die geringste Spur von Einbruch an sich trugen, und aus deren

Innerem dennoch ein schwarzer Qualm sich hervorwand. In düstere Gedanken versunken, betrat Napoleon den Kremlin.

Als er aber diesen göthischen und zugleich modernen Palast der Romanows und Ruriks, ihren noch immer da prangenden Thron, jenes Riesenkreuz des großen Iwans, so wie den schönsten Theil der Stadt erblickte, den der Kremlin beherrscht, und welchen die in dem Bazar noch eingeschlossenen Flammen verschonen zu müssen schienen, da erwachte seine erste Hoffnung wie er. Diese Eroberung schmeichelte seinem Ehrgeize und er rief aus: „So bin ich endlich in Moskau, im Kremlin, in dem alten Czaarenpalaste!“ und mit befriedigtem, neugierigem Stolze untersuchte er selbst die kleinsten Theile desselben.

Unterdessen ließ er sich über die Stadt und die Hülfsquellen, welche sie darbiete, Bericht erstatten; und in diesem kurzen, durch die Hoffnung verklärten Augenblicke schrieb er Worte des Friedens an Kaiser Alexander. Ein feindlicher Stabsoffizier, den man so eben in dem großen Hospital gefunden hatte, wurde mit der Ueberbringung dieses Schreibens beauftragt. Bei dem schreckenverkündenden Scheine des in Flammen stehenden Bazars beendigte es Napoleon, und der Russe reiste mit demselben ab. Er sollte die Nachricht von diesem Unheil seinem Gebieter überbringen, dessen einzige Antwort Moskau's Brand war.

Das Licht des Tages wurde den Anstrengungen des Herzogs von Treviso günstig. Er bemeisterte sich

endlich des Feuers. Die Brandstifter hielten sich verborgen; man zweifelte sogar, daß deren existirten. Als endlich die strengsten Befehle gegeben, Ordnung und Ruhe wieder hergestellt waren, und die ersten Besorgnisse sich etwas gelegt hatten, sah sich Jeder nach einem bequemen Hause oder nach einem prachtvollen Palaste um, in der Hoffnung, endlich eines Wohlbehagens darin zu genießen, das er mit so langen und überschwenglichen Entbehrungen erkauft habe.

So hatten sich auch zwei Offiziere in einem zum Kremlin gehörenden Gebäude einquartirt, von wo sie den nördlichen und westlichen Theil der Stadt überschauen konnten. Gegen Mitternacht weckte sie eine außerordentliche Helle. Sie blickten um sich her und sahen, wie aus Palästen hohe Flammen aufloderten, ihr edles und zierliches Bauwerk anfangs beleuchteten, bald aber in zusammenstürzende Trümmer es verwandelten. Sie bemerkten zugleich, daß der Nordwind diese Flammen gerade dem Kremlin entgegenjagte, und wurden von ängstlicher Besorgniß für dieses Gebäude erfüllt, in welchem der Kern der Armee und ihr Kaiser schlummerten. Auch fürchteten sie, es möchten alle benachbarten Häuser davon ergriffen werden, in denen unsere abgematteten und mit Speise erquickten Soldaten, Leute und Pferde ohne Zweifel in tiefem Schlafe versunken lägen. Schon flogen mächtige Funken und brennende Trümmer bis auf die Dächer des Kremlins, als mit einem Male der Nordwind nach Westen umschlug und sie in anderer Richtung durch die Lüfte führte. Beruhigt über das Schicksal seines Armee-

corps, überließ sich hierauf einer dieser Offiziere dem Schlummer, mit dem Ausrufe: „Jetzt mögen die Anderen sorgen; uns geht es nichts mehr an.“ So groß war die Sorglosigkeit, welche aus diesen mannigfaltigen Ereignissen und Unglücksfällen entstand, die man am Ende fast als Alltagsgegenstände betrachtete; so groß der aus den übermäßigen Anstrengungen und Leiden hervorgegangene Egoismus, daß Jedem nur noch in dem Maße Gefühl und Kräfte blieben, als für seinen Dienst und seine eigene Erhaltung umungänglich nöthig waren.

Bald wurden Beide jedoch durch neuen, lebhaften Flammenschein zum zweiten Male im Schlafe gestört. Sie sahen jetzt, wie andere Feuersäulen gerade in einer neuen, gegen den Kremlin gewendeten Richtung des Windes sich erhoben, und sie verwünschten die Unbesonnenheit und die schlechte Mannszucht der Franzosen, denen sie die Schuld an diesem Unheil beimaßen. Dreimal aber schlug so der Wind von Norden nach Westen um, und dreimal gewahrten sie, wie diese feindseligen, rächenden, hartnäckigen Feuerflammen, gleichsam erpicht auf das kaiserliche Hauptquartier, sich geschäftig zeigten, nach dieser neuen Richtung hinzuwirken.

Bei diesem Anblicke bemächtigte sich ihres Geistes ein bedenklicher Verdacht: „Sollten wohl die Moskowiten, bekannt mit unserer verwegenen und sorglosen Nachlässigkeit, die Hoffnung hegen, unsere ermatteten, wein- und schlaftrunkenen Soldaten unter Moskau's brennenden Trümmern zu begraben? Oder sollten sie

sich dem Glauben hingegeben haben, Napoleon selbst werde in diese Katastrophe verwickelt werden; der Verlust dieses Mannes sei wohl jenen ihrer Hauptstadt werth, und das Resultat auch groß genug, um ganz Moskau ihm zu opfern? vielleicht habe der Himmel, um ihnen einen so großen Sieg zu verleihen, auch ein so großes Opfer gewollt; und endlich gehöre zu einem so ungeheuern Kolosse auch ein gleich ungeheurer Holzstoß."

Man weiß allerdings nicht, ob sie also dachten, jedenfalls aber gehörte des Kaisers Glücksstern dazu, daß es nicht also kam; denn der Kremlin enthielt in der That, ohne daß wir es wußten, nicht nur ein Pulvermagazin, sondern die nachlässig ausgestellten und schläfrigen Wachen hatten auch in derselben Nacht zugegeben, daß ein ganzer Artilleriepark in den Kremlin einfuhr und unter Napoleons Fenstern aufgestellt ward. Und dieses geschah in dem Augenblicke, wo die entfesselten Flammen von allen Seiten und mit grausenhafter Heftigkeit gerade nach dem Kremlin hingeweht wurden, und der Wind von dem ungeheuren Brande ohne Zweifel angezogen, mit jedem Augenblicke ungestümer wehte. Die Elite des Heeres und der Kaiser selbst waren verloren, wenn auch nur ein einziger dieser unzähligen Funken, die um unsere Häupter flogen, auf einen Pulverwagen gefallen wäre. So hing, während mehrer Stunden, das Schicksal des ganzen Heeres von jedem Feueratome ab, das, vom Winde getrieben, die Lüfte durchzog.

Endlich erschien der Tag — er war finster, und

erhöhte dadurch das Grauenvolle dieses fürchterlichen Schauspiels, das jetzt bläſſer wurde und seinen Glanz verlor. Viele Offiziere flüchteten sich in die Säle des Kremlins. Die commandirenden Generale und Mortier selbst sanken da vor Ermattung und Verzweiflung zusammen, nachdem sie von dem Brande, den sie 36 Stunden lang bekämpft hatten, sich überwältigt gesehen. Sie schwiegen und wir klagten uns an. Es schien den Meisten von uns, daß der Mangel an Mannszucht und der betrunkene Zustand unserer Soldaten diese Schreckenskatastrophe herbeigeführt und der heftige Sturm sie vollendet habe. Wir betrachteten einander selbst mit Widerwillen, und erschreckten vor dem Schrei des Abscheus, den Europa ausstoßen werde. Nur mit gesenktem Blicke, und bestürzt über ein so furchtbares Ereigniß, redeten wir uns an; denn es befleckte unsern Ruhm; es entriß uns die Früchte desselben; es bedrohte unsere gegenwärtige und künftige Existenz; wir waren nur noch ein Heer von Verbrechern, und hatten die Strafen des Himmels und der civilisirten Welt verwirkt. Das Einzige, was von diesem Gedankenabgrunde und der Anwandlung von Wuth gegen die Brandstifter uns abzog, war das begierige Haschen nach neuen Berichten, die sämmtlich die Russen allein dieses Unheils zu bezüchtigen begannen.

Es trafen nämlich jetzt von allen Seiten Offiziere ein, welche einstimmig aussagten: schon in der ersten Nacht, vom 14. auf den 15., habe sich eine Feuerkugel auf den Palast des Prinzen Trubetskoi herabgesenkt

und denselben verzehrt. Dies sei das Signal gewesen; denn alsbald habe man die Börse in Brand gesteckt, und russische Polizeisoldaten dabei beschäftigt gesehen, das Feuer mit betheerten Stangen zu unterhalten. Anderwärts seien hinterlistig angebrachte Haubitzenkugeln in den Oefen mehrer Häuser zersprungen, und hätten die zur Rettung herbeigeeilten Soldaten verwundet. Diese hätten hierauf in unversehrte Theile der Stadt sich zurückgezogen, um andere Zufluchtsstätten sich zu wählen; als sie aber im Begriffe gewesen, diese wohlverschlossenen und unbewohnten Häuser zu betreten, hätten sie eine schwache Explosion in denselben vernommen; auf diese sei ein anfangs leichter, dann schnell dick und schwarz, hierauf röthlich und endlich ganz feuerroth werdender Rauch gefolgt; und nicht lange nachher sei das ganze Gebäude in einen Feuerschlund zusammengesunken.

Alle hatten gesehen, wie in Lumpen gehüllte Menschen, mit den scheußlichsten Gesichtern, und wüthende Megären in den Flammen sich umhertrieben, und so ein gräßliches Abbild der Hölle vervollständigten. Vom Wein und dem Gelingen ihres Verbrechens berauscht, gaben sich diese Elenden nicht mehr die Mühe es zu verbergen, sondern liefen triumphirend in den brennenden Straßen umher. Man ertappte sie, wie sie, mit Pechfackeln bewaffnet, das Feuer geschäftig weiter zu verbreiten sich bemühten; so daß man ihnen die Hände mit Säbelhieben abschlagen mußte, um sie an ihrem Vorhaben zu hindern. Man

sagte sich, diese Banditen seien von den russischen Vorgesetzten losgelassen worden, um Moskau zu verbrennen; und in der That könne ein so großer und außerordentlicher Entschluß nur von der Vaterlandsliebe gefaßt, und von Verbrechershänden ausgeführt worden sein.

Unverweilt wurde nun der Befehl erlassen, über alle Brandstifter Gericht zu halten, und sie auf der Stelle zu erschießen. Die ganze Armee war auf den Beinen. Die alte Garde, welche einen Theil des Kremlins inne hatte, griff zu den Waffen; Gepäck und beladene Pferde füllten die Höfe an. Von der Anstrengung und dem verzweiflungsvollen Gedanken, einen so reichen Cantonnirungsplatz zu Grunde gehen zu sehen, waren wir bestürzt und trübsinnig geworden; denn als Herren von Moskau sollten wir nun ohne Lebensmittel vor seinen Thoren bivouakiren!

Während unsere Soldaten noch mit dem Braude kämpften, und das Heer dem Feuer seine Beute streitig machte, war Napoleon, dessen Schlaf man während der Nacht zu stören nicht gewagt hatte, bei dem Doppelscheine des Tages und der Flammen erwacht. In seiner ersten Aufregung wurde er ergrimmt und wollte diesem Element gebieten; allein er ließ bald nach, und strich vor der Unmöglichkeit die Segel. Erstaunt, nachdem er ein ganzes Reich im Herzen verwundet, ein anderes Gefühl, als jenes der Unterwerfung und des Schreckens darin zu finden, fühlte er sich überwunden und an Entschlossenheit übertroffen.

Diese Eroberung, für die er Alles aufgeopfert hatte, glich einem Luftgebilde, welches er nach langer Verfolgung endlich zu erhaschen meinte, und das nun vor seinen Augen, unter Rauchwolken und Feuersäulen, in dem Dunstkreise zerfloß. Jetzt ergriff ihn eine heftige Gemüthsbewegung; es war, als verzehre auch ihn das Feuer, welches ihn umgab; denn bald stand er auf und ging schnell auf und ab; bald warf er sich wieder ungestüm auf einen Sessel nieder; dann schritt er eilig in mehren Gemächern herum, durch hastige Geberden die innere Qual verrathend, setzte sich an ein dringendes Geschäft, ließ es liegen, nahm es von neuem zur Hand und warf es wieder von sich, um an ein Fenster zu stürzen und die Fortschritte des Brandes zu beschauen. Hier entwanden sich der beklommenen Brust dann kurze, ungestüme Ausrufungen: „Ha, welch schreckliches Schauspiel! — Sie selbst haben's gethan! — So viele Paläste! — Welch außerordentlicher Entschluß! — Welche Menschen! — Wahre Scythen!“

Zwischen der Brandstätte und ihm befand sich ein geräumiger, unbewohnter Platz; im Hintergrunde desselben die Moskwa, nebst ihren beiden Quais; und doch waren die Scheiben der Fenster, an welche er sich lehnte, schon glühend heiß, und die unausgesetzte Arbeit der auf den eisernen Dächern des Palastes postirten Feger reichte nicht hin, um die zahlreichen Feuerflocken zu zerstreuen, welche sich dort niederzulassen suchten.

Da verbreitete sich das Gerücht, der Kremlin sei

unterminirt. Russen hatten dieses ausgesagt, schriftliche Angaben beglaubigten es; einige Palastbediente verloren aus Schrecken darüber alle Fassung; die Soldaten harrten in dumpfer Ergebung dessen, was des Kaisers Befehl und ihr eigenes Geschick entscheiden würden; und der Kaiser erwiderte auf diese Schreckensbotschaft nur mit einem ungläubigen Lächeln.

Aber er ging unterdessen doch immer in convulsivischer Bewegung auf und ab, verweilte bei jedem Fenster, und sah wie das schreckliche, in siegreichem Fortschreiten begriffene Element mit Wuth seine glänzende Eroberung verzehrte, sich aller Brücken und aller Zugänge zu seiner Festung bemächtigte, ihn ringsum einschloß, und so zu sagen belagerte; wie es von Minute zu Minute die umliegenden Häuser ergriff, und, immer engere Grenzen ziehend, ihn zuletzt auf den bloßen Umfang des Kremlins beschränkte.

Schon sogen wir lauter Rauch und Asche ein. Die Nacht brach an, und ihre Schatten erhöhten das Gefährliche unserer Lage; der Aequinoctialwind verdoppelte, im Einverständnisse mit den Russen, seine Heftigkeit. Jetzt sah man den König von Neapel und den Prinzen Eugen herbeieilen: mit dem Fürsten von Neuchatel vereint, drangen sie bis zum Kaiser, und hier setzten sie ihm auf den Knieen mit Bitten und Geberden zu, und wollten aus dieser Stätte der Zerstörung ihn fortziehen. Doch vergeblich.

Napoleon, der sich endlich im Besitze des Czaarenpalastes sah, konnte sogar es nicht über sich gewinnen, der Feuersbrunst diese Eroberung abzutreten, als

plötzlich das Geschrei: „Im Kremlin ist Feuer ausgebrochen!“ uns aus dem beschauenden Stumpfsinn weckte, der sich unserer bemächtigt hatte. Der Kaiser verließ seine Gemächer, um die Gefahr zu untersuchen. Zweimal hatte man in dem Gebäude, wo er sich befand, Feuer angelegt, und zweimal war es gelöscht worden; allein der Thurm des Arsenals brannte noch. Dort war kurz vorher ein Polizeisoldat aufgespürt worden. Man schleppte ihn mit sich, und Napoleon ließ in seiner Gegenwart das Verhör mit ihm vornehmen. Dieser Russe war der Brandstifter: auf ein von seinem Chef gegebenes Signal hatte er der erhaltenen Weisung gemäß gehandelt. Alles war also der Zerstörung geweiht, der ehrwürdige und heilige Kremlin nicht einmal ausgenommen!

Verachtung und Zorn malten sich in des Kaisers Zügen. Man brachte diesen Elenden in den nächsten besten Hof, wo die Grenadiere ihn unter ihren Bajonettstichen den letzten Seufzer aushauchen ließen.

Siebentes Kapitel.

Dieser Vorfall hatte Napoleon zu einem festen Entschlusse bestimmt. Ohne Verzug stieg er jene durch die Ermordung der Strelitzen berühmt gewordene, gegen Norden gelegene, Treppe hinab, und gab Befehl, daß man ihn vor die Stadt hinaus nach dem eine Stunde entfernten und auf der Straße nach

Petersburg liegenden, kaiserlichen Schlosse Petrowsky geleite.

Allein wir sahen uns von einem Flammenmeere umlagert; es umflutete alle Thore der Festung und machte die ersten Ausgangsversuche unmöglich. Nachdem man eine Zeitlang herumgetappt war, entdeckte man endlich einen mitten durch die Felder führenden Ausfall, der auf die Moskwa ging. Auf diesem engen Pfade entkamen Napoleon, seine Officiere und seine Garde aus dem Kremlin. Allein was hatten sie dabei gewonnen? Dem Brande näher, konnten sie weder sich zurückziehen, noch bleiben; und wie sollte man vorwärts gehen, wie sich mitten in die Wogen dieses Feuermeeres stürzen? Diejenigen, welche die Stadt durchzogen hatten, konnten, betäubt von dem Sturme, erblindet von der Asche, sich nicht mehr zurechtfinden, da die Spur der Straßen in dickem Rauche und unter mächtigen Trümmern verschwand.

Doch jeder Verzug konnte verderblich werden. Das Toben der Flammen rings um uns nahm mit jedem Augenblicke zu. Eine einzige enge und krumme Straße, die ganz im Feuer stand, bot sich uns dar, stellte aber eher den Eingang in die Hölle, als ihren Ausgang vor. Zu Fuß, und ohne lang sich zu besinnen, schlug der Kaiser diesen gefährlichen Pfad ein, und schritt durch das Geprassel dieser furchtbaren Glut, mitten unter dem Krachen berstender Gewölbe, dem Falle flammender Gebälke und dem Einsturze glühender Eisendächer. Diese Trümmer hemmten seine Schritte. Die Flammen, welche mit gewaltigem Knistern die Gebäude

verzehrten, zwischen denen er ging, überragten nun die Gipfel derselben, und schlugen, unter dem Drucke des Windes sich beugend, über unseren Häuptern zischend zusammen. Wir wandelten auf einem glühenden Boden, unter einer prasselnden Flammendecke, zwischen feuersprühenden Mauern. Die durchdringende Hitze versengte uns die Augen, und doch mußten wir sie offen halten, um auf die Gefahr unsere Blicke zu richten. Verzehrende Glutluft, mit Funken gepaarte Asche und leckende Flammenzungen erschwerten unsern kurzen, trockenen, keuchenden, schon vom Rauche fast erstickten Athem. Unsere Hände verbrannten, indem wir das Gesicht vor der unerträglichen Hitze zu schützen suchten, und die züngelnden Flammen abwehrten, welche jeden Augenblick unsere Kleider ergriffen, und in Asche sie zu verwandeln drohten.

In dieser unbeschreiblichen Noth, wo rasche Flucht als das einzige Rettungsmittel uns erschien, machte unser bestürzter und unzuverlässiger Führer plötzlich Halt. Hier würde unser abenteuerliches Leben vielleicht sein Ziel gefunden haben, wenn nicht Plünderer des ersten Corps den Kaiser mitten in diesen Flammenwolken erkannt hätten; sie eilten herbei, und geleiteten ihn zu den rauchenden Trümmern eines seit dem Morgen schon in Asche gelegten Stadtviertels.

Hier traf man den Fürsten von Eckmühl. Dieser Marschall, der an der Moskwa verwundet worden war, ließ sich in die Flammen zurückbringen, um Napoleon zu retten, oder mit ihm zu sterben. Mit Entzücken warf er sich in seine Arme; der Kaiser

empfing ihn wohlwollend, doch mit dem Ausdrucke jener ruhigen Besonnenheit, die niemals während der Gefahr ihn verließ.

Um diesem weiten Schreckensgefilde zu entgehen, mußte er noch einem langen Zuge von Pulverwägen voraneilen, der mitten durch dieses Flammenmeer sich wand. Es war freilich nicht die geringste, aber doch die letzte Gefahr, die er zu bestehen hatte, denn man kam bei einbrechender Nacht glücklich in Petrowski an.

Am folgenden Morgen, am 17. September, richteten sich Napoleons erste Blicke nach dem verwüsteten Moskau. Er hatte gehofft, von der Abnahme des Brandes sich überzeugen zu können; allein dieser stellte sich ihm leider in seiner ganzen Heftigkeit dar. Die gesammte Hauptstadt kam ihm wie eine ungeheuere Feuersäule vor, die wirbelnd bis zum Himmelsbogen sich erhob, und mit ihrem grauenvollen Abglanze ihn röthete. Versunken in die Betrachtung dieses Schauergemäldes, brach er endlich, nach langem und düsterm Schweigen, in die Worte aus: „Das verkündet uns schweres Unglück!“

Die Anstrengungen, welche er gemacht, um Moskau zu erreichen, hatten alle seine Kriegsmittel erschöpft. Moskau war die Grenzlinie seiner Projekte, das Ziel und der Inbegriff seiner Hoffnungen — und Moskau ging in Flammen auf! Welchen Entschluß sollte er nun ergreifen? Der Augenblick war gekommen, wo dieser hohe und entschlossene Geist zu zagen sich gezwungen sah. Er, der im Jahre 1805 eine mit so großem Kostenaufwande vorbereitete Landung plötzlich aufgab, und,

von dem fernen Bologne am Meere aus, den raschen Entschluß faßte, Oesterreichs Heer zu überfallen und zu vernichten; der alle Märsche des Feldzugs von Ulm bis München mit bewundernswerther Taktik ausführte; der, im folgenden Jahre, mit gleicher Unfehlbarkeit, zu Paris alle Bewegungen seines Heeres bis nach Berlin, ja selbst den Tag seines Einzugs in jene Hauptstadt und den Gouverneur derselben im voraus bestimmte — dieser Mann wurde jetzt selbst von Staunen und Unschlüssigkeit ergriffen! Die verwegensten Plane, welche er ausgedacht, hatten seine vertrautesten Minister niemals eher erfahren, als bis er den Befehl zu deren Ausführung ihnen ertheilte; und jetzt sah er sich genöthigt, bei seinen Umgebungen sich Raths zu erholen, und ihre moralischen wie ihre physischen Kräfte auf die Probe zu stellen.

Jedoch blieben die äußeren Formen unverändert. Er erklärte also, daß er im Sinne habe, auf Petersburg zu marschiren. Schon wurde diese Eroberung auf seinen, bis dahin so prophetischen Karten abgesteckt; man gab sogar den verschiedenen Heeresabtheilungen den Befehl, sich bereit zu halten. Aber Alles dies geschah nur zum Scheine; er suchte sich dadurch gleichsam eine zuversichtliche Haltung zu geben, oder den Schmerz über Moskau's Verlust zu zerstreuen; auch hatten ihn Berthier, und besonders Bessieres, bald überzeugt, daß es ihm für einen so großen Marsch an Zeit, an Lebensmitteln und gangbaren Wegen, kurz an allem Nöthigen gebreche.

In diesem Augenblicke erfuhr er, daß Kutusof, auf

seiner Flucht gegen Osten, sich plötzlich nach Süden gewendet, und zwischen Moskau und Kalugha geworfen habe. Das war noch ein Grund mehr zu der Petersburger Unternehmung. Drei Rücksichten bestimmten ihn, auf diese geschlagene Armee loszurücken, um sie vollends zu vernichten; er mußte nämlich seine rechte Flanke und seine Operationslinie decken; sich Kalugha's und Tula's, der Kornkammer und des Arsenals von Rußland, bemächtigen; endlich sich einen sichern, kurzen, neuen und noch nie versuchten Rückzug nach Smolensk und Litthauen bahnen.

Da machte Jemand den Vorschlag, gegen Wittgenstein und nach Witepsk sich zurückzuwenden. Napoleon schwankte zwischen allen diesen Projekten. Der Entwurf, Petersburg zu erobern, schmeichelte ihm allein. Die anderen schienen ihm nur Mittel und Wege zum Rückzuge, Geständnisse eines begangenen Fehlers zu sein; und aus Hochmuth oder aus Politik, die sich niemals geirrt haben will, verwarf er sie.

Ueberdies, wo sollte er auf einem Rückzuge seinen Aufenthalt nehmen? Er hatte auf einen Moskauer Frieden so sicher gezählt, daß er für Winterquartiere in Litthauen keine Sorge getragen. Kalugha führte ihn nicht in Versuchung. Weßhalb sollte er noch neue Provinzen zu Grunde richten? Besser, meinte er, sei es, sie zu bedrohen, und den Russen etwas zum Verwüsten übrig zu lassen, um sie zu einem schützenden und erhaltenden Frieden zu nöthigen. Könne er wohl einer zweiten Schlacht, könne er neuen Eroberungen entgegengehen, ohne eine mit Kranken, Nachzüglern,

Verwundeten und Zufuhren jeder Art ganz besäte Operationslinie zu entblößen? Moskau sei der allgemeine Sammelplatz; wie könnte man ihn anderswohin verlegen? Welch ein anderer Name würde anziehen?

Endlich, und hauptsächlich, wie sollte er einer Hoffnung entsagen, der er so große Opfer gebracht? da er wußte, daß sein Schreiben an Alexander die russische Vorhut so eben passirt hatte; da acht Tage hinreichten, um eine so heiß ersehnte Antwort zu erhalten; da er gerade dieser Zeit benöthigt war, um seine Armee wieder zu vereinigen und auf die Beine zu bringen, um die Ueberreste Moskau's zu sammeln, dessen Brand nur zu sehr die Plünderung rechtfertigte, und um seine Soldaten von dieser großen Beute loszureißen.

Jedoch war kaum mehr das Drittheil dieser Armee und der genannten Hauptstadt vorhanden. Er aber und der Kremlin standen noch unversehrt da; sein hoher Ruf hatte noch nicht den mindesten Stoß erlitten, und er schmeichelte sich, die beiden gefeierten Namen Napoleon und Moskau würden vereint die ersehnte Vollendung des Unternehmens zu Stande zu bringen; er entschloß sich demgemäß, den Kremlin wieder zu beziehen, welchen ein Bataillon seiner Garde unglücklicherweise vom Untergange gerettet hatte.

Achtes Kapitel.

Die Felder, welche er durchschritt, um dorthin zu gelangen, gewährten einen höchst eigenthümlichen

Anblick. Mitten auf denselben wurden, in dickem und kaltem Schlamme, große Feuer mit Mahagonimöbeln, vergoldeten Fenstern und Thüren unterhalten. Um dieselben herum erblickte man, auf einem Lager von feuchtem Stroh, welches einige Bretter nothdürftig unterstützten, die Soldaten und ihre Offiziere, ganz mit Koth beschmutzt und vom Rauche geschwärzt, in reichen Armsesseln sitzend, oder auf seidenen Kanapees hingestreckt. Ausgebreitet oder aufgeschichtet lagen zu ihren Füßen eine Menge Cachemirshawls, das seltenste sibirische Pelzwerk, persische Goldstoffe und silberne Schüsseln, in welchen sich keine andere Speise befand, als ein unter Asche gebackener, schwärzlicher Teig, und halb geröstetes, noch blutendes Pferdefleisch. Sonderbare Zusammenstellung von Ueberfluß und Mangel, von Reichthum und Schmutz, von Luxus und Elend!

Zwischen den Feldern und der Stadt stieß man auf Schwärme von Soldaten, welche entweder ihre Beute fortschleppten, oder gemeines Volk, das sich unter der Last der Beute seiner Hauptstadt krümmte, gleich Lastthieren vor sich hertrieben; denn nach dem Brande wurden nahe an 20,000 Einwohner sichtbar, die bis dahin in dieser ungeheuren Stadt unbemerkt geblieben waren. Einige Moskowiten, sowohl Männer als Weiber, schienen gut gekleidet, es waren Kaufleute. Mit den Trümmern ihrer Habe sah man sie zu unseren Feuern sich flüchten. Sie lebten mitten unter unseren Kriegern, von denen die Einen sie beschützten, die Anderen sie bloß duldeten, oder kaum ihrer achteten.

Ebenso befanden sich unter uns ungefähr 10,000 feindliche Soldaten. Mehre Tage lang schweiften sie ungehindert bei uns herum; Manche trugen sogar noch ihre Waffen. Unsere Krieger begegneten diesen Besiegten ohne Leidenschaftlichkeit, ohne daran zu denken, sie zu Gefangenen zu machen; entweder weil sie den Kampf für beendigt hielten, oder aus Sorglosigkeit, vielleicht auch aus Mitleid, oder endlich weil der Franzose, wenn der Kampf vorüber ist, keine Feindschaft mehr hegt. Sie gestatteten ihnen den Zutritt zu ihren Feuern; ja noch mehr, sie duldeten sie sogar als Plünderungsgefährten. Als die Unordnung minder groß ward, oder vielmehr nachdem die Chefs dieses Marodiren gleichsam zum regelmäßigen Fourragiren umgestaltet hatten, da bemerkte man erst die bedeutende Anzahl russischer Nachzügler. Man ertheilte Befehl, sie festzunehmen; allein es hatten sich bereits 7—8000 derselben aus dem Staube gemacht, und wir sahen sie bald als Feinde uns gegenüber.

Bei seinem Eintritte in die Stadt wurde der Kaiser von einem noch seltsameren Schauspiele ergriffen: er fand von dem großen Moskau nur noch einige zerstreute Häuser wieder, die mitten unter den Ruinen stehen geblieben waren. Der Geruch, den dieser vernichtete, in Flammen aufgegangene und verkalkte Koloß von sich gab, war unerträglich. Nur Aschenhaufen, und in großen Zwischenräumen einzeln dastehende Mauerwände oder halb eingestürzte Pfeiler bezeichneten noch die Spur der Straßen.

Die Vorstädte wimmelten von Russen beiderlei

Geschlechts, deren Blöße mit halbverbrannten Kleidungsstücken bedeckt war. Gespenstern gleich schlichen sie zwischen den Trümmern umher; hier rottete sich ein Haufe in einem Garten zusammen, und scharrte die Erde auf, um einige Gemüse auszugraben; dort stritten sich Andere mit den Raben um die Ueberreste thierischer Leichname, welche das Heer im Stiche gelassen hatte; dort stürzten sich Mehre in die Moskwa, um Getreide aufzufischen, welches Rostopschin hatte hineinwerfen lassen, und verschlangen es mit der größten Gierde, obgleich es schon sauer und verdorben war.

Der Anblick der Beute in diesen beiden Lagern, wo es noch an Allem gebrach, hatte indessen jene unserer Soldaten lüstern gemacht, die ihr Dienst oder strengere Vorgesetzte bei den Fahnen zurückhielten. „Warum hält man uns zurück, murrten sie, warum läßt man uns vor Hunger und Elend verschmachten, während wir Alles unter der Hand haben, und nur zugreifen dürften? Sollen wir denn von jenem feindseligen Feuer Alles zerstören lassen, was wir seiner Wuth noch entreißen könnten? Warum hat man denn eine solche Ehrfurcht vor diesem Brande?“ Weiter sprachen sie: „Da die Bewohner Moskau's sich nicht damit begnügt haben, ihre Stadt zu verlassen, sondern daselbst auch Alles zerstört wissen wollten, so wäre das, was wir etwa noch retten könnten, unser rechtmäßiges Eigenthum; mit den Ueberbleibseln dieser Stadt verhält es sich ebenso, wie mit den erbeuteten Waffen und Kriegsgeräthen von Besiegten; diese aber gehören von Rechtswegen den Siegern, und auf ähnliche

Weise haben sich die Moskowiten ihrer Hauptstadt, wie einer Kriegsmaschine im Großen, zu unserer Vernichtung bedient."

So äußerten sich die Rechtlichsten, und an die beste Mannszucht Gewöhnten; und man konnte ihnen nichts dagegen erwidern. Da indessen eine übertriebene Aengstlichkeit im Anfange Schuld daran war, daß man keinen Befehl zur Plünderung gab, so gestattete man sie, ohne sie zu regeln; da stürzten sich, von den dringendsten Bedürfnissen getrieben, Alle darauf los, Soldaten der Elite und Offiziere selbst nicht ausgenommen. Die Chefs mußten hier ein Auge zuthun; und bei den Feldadlern blieben nur die nöthigen Wachen.

Der Kaiser sah seine ganze Armee in der Stadt umher zerstreut. Seinen Weg hemmten theils eine lange Reihe von Marodeurs, welche Beute suchten, oder damit zurückkehrten, theils bunte und verworrene Haufen von Kriegern, die sich um Kellerlöcher und vor den Eingängen der Paläste, Buden und Kirchen, gruppirt hatten, welche das Feuer eben zu erreichen drohte, und in die sie einzubrechen versuchten.

Er wurde im Weitergehen ferner durch Trümmer von Möbeln jeder Gattung gehindert, welche man aus den Fenstern geworfen hatte, um sie den Flammen zu entziehen; endlich durch eine Menge geplünderter Gegenstände, welche aus Laune wieder im Stich gelassen worden waren, um einer andern Beute nachzujagen; denn so machten es die Soldaten: sie begannen immer wieder von neuem sich etwas zusammenzuraffen, indem sie ohne Auswahl Alles aufgriffen, ohne Maß

und Ziel sich beluden, gleich als wenn sie Alles fortzuschleppen im Stande wären; hatten sie dann einige Schritte vorwärts gethan, so erlagen sie der Müdigkeit und warfen allmählig den größten Theil ihrer Last wieder weg.

Dadurch wurden die Straßen ungangbar, und die öffentlichen Plätze, sowie die Lager in Märkte umgewandelt, wo Jeder seinen Ueberfluß gegen das Nothwendige austauschte. Hier wurden die seltensten Gegenstände, die ihre Eigenthümer nach ihrem wahren Werthe nicht zu schätzen wußten, um einen elenden Preis losgeschlagen; andere, von einer trügerischen Außenseite, dagegen weit über ihren Werth gekauft. Das Silber, welches die Torniſter nicht hätten fassen können, ward mit ungeheuerm Verluste gegen das leichter fortzubringende Gold ausgetauscht. Ueberall saßen Soldaten auf Ballen mit Kaufmannswaaren, auf Massen von Zucker und Caffee, von den ausgesuchtesten Weinen und Liqueuren umgeben, welche sie gerne gegen ein Stück Brod ausgetauscht hätten. In der Trunkenheit, die eine große Kraftlosigkeit erhöhte, fielen mehre in die Nähe der Flammen, die sie ergriffen und tödteten.

Nichts desto weniger diente der größte Theil der Häuser und Paläste, welche das Feuer verschont hatte, den Chefs zum Schutze, und was sie enthielten, wurde respektirt. Alle blickten mit Schmerz auf diese große Zerstörung und die nothwendige Folge derselben, die Plünderung. Man hat einigen unserer Kerntruppen den Vorwurf gemacht, sie hätten sich dem Drange,

das zu sammeln, was sie den Flammen entreißen konnten, mit allzu großer Gierde hingegeben; aber es waren deren so wenige, daß man sie ausnahmsweise mit Namen genannt hat. Der Krieg war bei diesen lebhaften Menschen eine Leidenschaft, welche deren andere vermuthen ließ. Es war nicht Habsucht, denn sie häuften nicht auf; von dem, was ihnen in den Weg kam, machten sie Gebrauch, indem sie nahmen, um zu geben, alles verschwenderisch spendeten und glaubten, daß sie durch die Gefahr Alles erkauft hätten.

Uebrigens konnte man in solcher Lage keinen Unterschied feststellen, er müßte denn durch den Beweggrund des Handelns selbst bedingt werden sollen; die Einen nahmen ungern, Andere mit unverstellter Freude, wieder Andere von der Noth angetrieben. Von herrenlosen Reichthümern umgeben, die nahe daran waren, ein Raub der Flammen zu werden, und unter der Asche zu Grunde zu gehen, sah man sich in eine ganz neue Stellung versetzt, wo die Begriffe von Gut und Schlecht sich verwirrten, und für welche sich keine scharfgezogene Richtschnur aufstellen ließ. Die Zartfühlendsten, oder diejenigen, welche am reichsten waren, kauften den Soldaten Lebensmittel und Kleider ab, wenn es ihnen daran mangelte; Andere ließen Dritte für sich marodiren; die Bedürftigsten mußten mit ihren eigenen Händen für sich sorgen.

Was die Soldaten betraf, so waren mehre, die durch die reichen Früchte ihrer Plünderung in Verlegenheit kamen, minder leichtsinnig und sorglos

geworden; in der Gefahr berechneten sie, und nahmen zur Sicherstellung ihrer Beute zu Mitteln ihre Zuflucht, deren sie zu ihrer eigenen Rettung sich zu bedienen verschmäht haben würden.

Mitten im Strudel dieser Verwirrung kehrte Napoleon nach Moskau zurück und gab es gern dieser Plünderung preis, in der Hoffnung, seine auf diesen Ruinen zerstreute Armee werde dieselben nicht erfolglos durchwühlen. Allein als er erfuhr, daß die Unordnung immer größer werde, daß die Garde selbst daran Antheil nehme, daß die russischen Bauern endlich, durch die Aussicht auf den Absatz ihrer Vorräthe herbeigelockt — die er mit kaiserlicher Freigebigkeit bezahlen ließ, um deren immer mehre herbei zu ziehen — der Lebensmittel, die sie uns zuführten, von unseren ausgehungerten Soldaten beraubt worden; als ihm ferner die Kunde zukam, die verschiedenen Heeresabtheilungen seien, von den dringendsten Bedürfnissen gepeinigt, im Begriffe, um Moskau's Ueberbleibsel blutigen Zank unter sich zu erheben; als endlich alle noch ergiebigen Hülfsquellen durch dieses regellose Plündern zu versiegen drohten, da ertheilte er gemessene Befehle und gab seiner Garde Kasernenarrest. Die Kirchen, wohin sich unsere Reiterei einquartirt hatte, wurden dem griechischen Cultus wieder überlassen. Das Marodiren ward in den verschiedenen Corps der Reihe nach angeordnet, gleich einem andern Dienste, und man beschäftigte sich endlich damit, die russischen Nachzügler zusammenzuraffen.

Aber das kam Alles zu spät. Die Nachzügler

waren entflohen, die eingeschüchterten Bauern kehrten nicht mehr zurück; viele Lebensmittel waren verschleudert. — Die französische Armee ist einigemal in diesen Fehler verfallen, allein hier entschuldigte ihn der Brand; man mußte dem Umsichgreifen der Flammen schnell zuvorkommen. Auch verdient erwähnt zu werden, daß auf den ersten Befehl Alles wieder zur Ordnung sich fügte.

Einige Schriftsteller, und unter ihnen sogar Franzosen, haben diese Brandtrümmer durchwühlt, in der Absicht, Spuren von Excessen aufzufinden, die dort etwa hätten begangen worden sein können. Es sind deren äußerst wenige vorgefallen. Die meisten unserer Leute erwiesen sich großmüthig gegen die kleine Anzahl von Bewohnern und die große Anzahl von Feinden, welche sie antrafen. Wenn aber auch die Plünderung in den ersten Augenblicken nicht ohne einige Gewaltthätigkeiten vor sich ging, wer will das einem Heere verargen, das durch die dringendsten Bedürfnisse außer sich gebracht war, der Last seiner Leiden beinahe erlag, und aus so verschiedenen Nationen bestand?

Als das Unglück diese Krieger zu Boden gedrückt hatte, da wurden, wie das stets zu geschehen pflegt, allerlei Vorwürfe gegen sie laut. Wer weiß denn aber nicht, daß dergleichen Unordnungen von jeher die unvermeidliche Schattenseite schwerer Kriege, die gewöhnlichen Flecken des Ruhmes gewesen? Wer weiß nicht, daß der Ruf der Eroberer eben so gut einen Schatten wirft, wie jedes Ding in der Welt?

Ist denn die Sonne, ihrer ungeheuern Größe ungeachtet, im Stande, selbst das kleinste aller geschaffenen Dinge zu gleicher Zeit von allen Seiten zu beleuchten? Es liegt folglich in den ewigen Gesetzen der Natur, daß große Körper auch große Schatten werfen müssen.

Man hat sich übrigens über die schlimmen Eigenschaften dieses Heeres allzu sehr verwundert. Ihre Vorzüge, so wie ihre Gebrechen, waren die Vorzüge und Gebrechen der Zeit; und gerade deßhalb sind jene weniger zu loben, diese hingegen weniger zu tadeln, denn sie waren durch das Beispiel und die Umstände gleichsam nothwendig bedingt. So ist Alles in der Welt relativ; was jedoch die Stetigkeit der Grundsätze, so wie das absolut Gute, als Zweck und Basis, keineswegs ausschließt. Allein es handelt sich hier von dem Urtheil, das über diese Armee und ihren Chef gefällt worden ist, und welches nur dann richtig sein kann, wenn man sich an deren Stelle setzt; da aber nun die Lage derselben so außerordentlich als complicirt war, so sind auch nur wenige Köpfe im Stande, in ihrer Gesammtheit sie zu umfassen, und die unausweichlichen Resultate derselben zu ermessen.

Neuntes Kapitel.

Indessen hatte Kutusof, als er Moskau aufgegeben, Murat nach Kolomna gelockt, und zwar bis auf

den Punkt, wo die Moskwa die Straße dahin durchschneidet. Hier wandte er sich plötzlich unter dem Schutze der Nacht gegen Süden, um sich über Podol zwischen Moskau und Kalugha zu werfen. Dieser nächtliche Marsch der Russen um Moskau herum, dessen Asche und Flammen ein heftiger Wind ihnen zuführte, hatte etwas Düsteres und Religiös-Feierliches. Es leuchtete ihnen auf ihrem Zuge der unheilvolle Glanz des Feuers, das den Mittelpunkt ihres Handels, das Heiligthum ihrer Religion, die Wiege ihres Reiches verzehrte! Von Schrecken und Unwillen durchdrungen, beobachteten Alle ein trauriges Schweigen, welches allein das eintönige und dumpfe Geräusch ihrer Fußtritte, das Gepraffel der Flammen und das Pfeifen des Sturmwindes unterbrach. Oft ward die düstere Helle durch falben und plötzlich aufstrahlenden Glanz unterbrochen. Da sah man, wie die Züge dieser Krieger von wildem Schmerze krampfhaft zusammengezogen waren, und wie das Feuer ihrer finsteren und drohenden Blicke jenem Feuer des Brandes entsprach, den sie für unser Werk hielten; es verrieth bereits die ungezähmte Rachbegier, die in ihrem Herzen tobte, über das ganze Reich sich verbreitete, und so manchem Franzosen das Leben kostete.

In diesem feierlichen Augenblicke verkündigte Kutusof in würdigem und festem Tone seinem Herrscher den Untergang seiner Hauptstadt. Er erklärte ihm, um die ergiebigen Provinzen des Südens und seine Verbindung mit Tormasof und Tschitschakof zu erhalten, habe er sich gezwungen gesehen, Moskau zu

verlassen; allein die Stadt sei menschenleer und habe folglich ihr belebendes Prinzip verloren; überall mache die Bevölkerung die Seele eines Reiches aus; und wo das russische Volk sich befinde, da sei auch Moskau und das ganze russische Reich.

Hier schien er jedoch von seinem Schmerze überwältigt zu werden. Er gestand: „diese Wunde sei tief und unheilbar," aber bald sich wieder sammelnd, setzte er hinzu: „durch Moskau's Verlust gebe es im Grunde nur eine Stadt weniger im Reiche, und das Opfer eines Theils befördere hier das Wohl des Ganzen. Er werde sich auf der Flanke der langen feindlichen Operationslinie zeigen und den Feind durch seine Truppenabtheilungen gleichsam blokirt halten; dort wolle er die Bewegungen desselben mit wachsamem Auge beobachten, des Reiches Hülfsquellen schützen, seine Armee wieder vollzählig machen;" und schon (es war am 16. September) kündigte er an: „Napoleon werde sich genöthigt sehen, seine verderbenbringende Eroberung wieder aufzugeben."

Man sagt, diese Nachricht habe Alexander in die größte Bestürzung versetzt. Napoleon baute Hoffnungen auf die Schwäche seines Gegners, während zu derselben Zeit die Wirkung dieser Schwäche die Russen mit Furcht erfüllte. Der Czaar bewies jedoch, daß jene Hoffnungen so ungegründet als diese Furcht waren. In seinen Reden zeigte er sich nicht minder groß als sein Unglück! „Verzaget ja nicht kleinmüthig!" sprach er, zu seinem Volke sich wendend, „laßt uns schwören, unsern Muth und unsere

Ausdauer zu verdoppeln. Der Feind befindet sich in dem menschenleeren Moskau, wie in einem Grabe, nicht vermögend, irgend eine Herrschaft über uns auszuüben, ja selbst ohne Hülfsmittel, um sein Leben dort zu fristen. Er ist in Rußland eingedrungen mit 300,000 Mann, einem bunten Ganzen, ohne Einheit, ohne nationelles und religiöses Band. Schon haben das Schwert, der Hunger und die Desertion die Hälfte derselben aufgerieben; in Moskau gibt es nur noch Trümmer; Napoleon steht im Herzen Rußlands, und nicht ein einziger Russe liegt zu seinen Füßen!"

„Unsere Streitkräfte mehren sich unterdessen von Tag zu Tag, und schließen ihn immer enger und enger ein. Im Schooße einer mächtigen Bevölkerung ist er von Armeen umgeben, welche seine Schritte hemmen, und ihm muthig die Spitze bieten. Bald wird er, um dem Hungertode zu entgehen, mitten durch die geschlossenen Reihen unserer unerschrockenen Soldaten entfliehen müssen. Sollten wir zurückweichen, wenn ganz Europa durch seine Blicke uns aufmuntert? Laßt uns ihm zum Vorbild werden, und die Hand segnen, welche uns erkor, im Kampfe für Tugend und Freiheit allen Völkern voranzuleuchten!" Alexander endigte mit einer Anrufung an den Allmächtigen.

Die Russen sprachen verschieden über ihren General und ihren Kaiser. Was uns, als Feinde, betrifft, so können wir unsere Gegner nur nach den Thatsachen

beurtheilen; und man muß gestehen, daß ihre Handlungen ihren Worten entsprachen. Gefährten! laßt ihnen Gerechtigkeit widerfahren! Das Opfer, welches sie gebracht, war vollständig, ohne Rückhalt, ohne nutzlose Reue. Sie haben später keine Entschädigung in Anspruch genommen; nicht einmal mitten in der feindlichen Hauptstadt, welche sie im Gegentheile schützten. Ihr Name ist groß und unbefleckt geblieben. Sie haben ihn gekannt, den wahren Ruhm; und hat dereinst ein höherer Grad von Civilisation unter allen Ständen ihrer Landsleute sich verbreitet, so wird auch dieses große Volk sein großes Jahrhundert haben, und in seine Hände wird dann jener Scepter des Ruhmes übergehen, den die Nationen des Erdkreises abwechslungsweise zu besitzen bestimmt scheinen.

Der in Krümmungen fortschreitende Marsch Kutusofs, den er entweder aus Unentschlossenheit oder aus List unternahm, gelang ihm vollständig. Murat verlor drei Tage lang die Spur des Feindes. Dies benützte der Russe, um sein Terrain näher kennen zu lernen, und sich dort zu verschanzen. Seine Vorhut war auf dem Punkte, Woronowo, eine der schönsten Besitzungen des Grafen Rostopschin, zu erreichen, als dieser Gouverneur ihnen daselbst voraneilte. Die Russen glaubten, der Graf wolle zum letzten Male sein Eigenthum besuchen, als plötzlich das Gebäude in dichten Rauchwolken ihren Augen entschwand.

Sie eilten herbei, diesen Brand zu löschen, allein Rostopschin selbst verhinderte sie daran. Jetzt gewahrten sie, wie er mitten in den Flammen stand,

sie geschäftig anfachte, dem Einsturze dieses stolzen Gebäudes lächelnd zuschaute, und dann mit fester Hand jene Worte hinschrieb, welche die Franzosen später mit Schaudern über dem eisernen Thore einer stehen gebliebenen Kirche lasen: „Ich habe acht Jahre lang an der Verschönerung dieses Landsitzes gearbeitet und genußreiche Tage im Schooße meiner Familie hier verlebt; die Bewohner dieses Gutes, 1720 Köpfe stark, verließen es bei eurer Annäherung, und ich selbst schleudre den Feuerbrand in meine Wohnung, damit sie durch eure Gegenwart nicht besudelt werde. Franzosen! ich habe euch in Moskau meine beiden Häuser mit einem Mobiliarvermögen von einer halben Million Rubel preisgegeben. Hier sollt ihr nur einen Aschenhaufen finden!“

Unfern von diesem Gute stieß Murat auf Kutusof. Den 29. September entspann sich ein lebhaftes Kavalleriegefecht in der Nähe von Czerikowo. Schon nahm es für unsere Reiterei eine unglückliche Wendung, als Poniatowsky mit 3000 Polen, dem Reste seiner Leute, herbeieilte. Dieser Fürst, den die Generale Pazkowchi und Kniaziewicz unterstützten, wagte mit verwegenem Muthe den Kampf gegen 20,000 Russen. Seine meisterhaften Anordnungen und die Tapferkeit der polnischen Reiterei hemmten die Fortschritte Miloradowitsch's mehre Stunden lang. Eine edelmüthige Aufopferung des polnischen Fürsten entkräftete die letzte und heftigste Anstrengung des russischen Feldherrn. Der Zeitpunkt mußte so schnell benützt werden, daß Poniatowsky, durch einen unvor-

hergesehenen Zufall entwaffnet, an der Spitze von nicht mehr als 40 Reitern, auf die feindliche Angriffs-kolonne mit Peitschenhieben eindrang, aber mit solchem Ungestüm, daß er sie betäubte, zum Wanken brachte, durchbrach, und am Ende einen Sieg erfocht, den die einbrechende Nacht ihm behaupten half.

Ein anderes Gefecht fiel am 4. Oktober bei Winkowo vor; allein hier kehrte Miloradowitsch, als er zu sehr in die Enge sich getrieben sah, von Wuth entbrannt sich um, und warf sich mit 12,000 Mann Reiterei auf Sebastiani. Dieser gerieth dadurch so sehr in Gefahr, daß Murat mitten unter dem Feuer den Vorschlag zu einem Waffenstillstand diktirte, und dem General Kutusof die Ankunft eines Parlamentärs ankündigte. Es war nämlich Lauriston, den er erwartete. Als aber in demselben Augenblicke das Eintreffen Poniatowsky's uns wieder einiges Uebergewicht verlieh, machte der König keinen Gebrauch von jenem Briefe, den Borelli so eben geschrieben hatte, sondern kämpfte bis in die sinkende Nacht und warf Miloradowitsch zurück.

Der Brand von Moskau, der in der Nacht vom 14. auf den 15. September ausgebrochen war, durch unsere Anstrengungen am 15. nachgelassen hatte, in der folgenden Nacht aber zunahm, und am 16., 17. und 18. mit der größten Heftigkeit fortwüthete, hatte unterdessen am 19. abgenommen, und am 20. gänzlich aufgehört. An jenem Tage kehrte Napoleon, den die Flammen aus dem Kremlin verjagt hatten, in diesen Czaarenpalast zurück. Hier zog er Europa's Blicke

auf sich, und erwartete die Ankunft seiner Zufuhren, seiner Verstärkungen, seiner Nachzügler; in der festen Ueberzeugung, sein Sieg, die Lockungen reicher Beute und das staunenswerthe Schauspiel des überwältigten Moskau's werde all die Seinigen um ihn sammeln; vor Allem aber er selbst, dessen Ruhm, von der Höhe dieser großen Ruine herab, noch immer strahlend anzog, dem Leuchtthurme auf einem Felsen gleich.

Indessen war Napoleon zweimal (am 22. und am 28. September) nahe daran, in Folge mehrer Briefe, die er von Murat erhalten, von diesem unheilvollen Aufenthaltsorte sich loszureißen. Sie kündigten nämlich eine Schlacht an; allein zwei bereits geschriebene Befehle wurden verbrannt. Es schien, als sei für unsern Kaiser der Krieg beendigt, und als erwarte er nur noch eine Antwort von Petersburg. Die Rückerinnerungen an Tilsit und Erfurt nährten seine Hoffnung; denn warum sollte er in Moskau weniger über Alexander vermögen? Uebrigens erging es ihm wie allen Menschen, die lange Zeit hindurch der Gunst des Glückes sich zu erfreuen gehabt — er glaubte gern, was er wünschte.

Seinem hohen Geiste stand außerdem das bemerkenswerthe Vermögen zu Gebot, selbst einen Lieblingsgegenstand, mit welchem derselbe sich beschäftigte, nach Willkür daraus zu verbannen, und ihm plötzlich eine andere Richtung zu geben oder seine Thätigkeit ganz einzustellen; denn sein Wille war stärker als seine Einbildungskraft, und dadurch beherrschte er sich selbst nicht minder als Andere.

So lenkte Paris seine Aufmerksamkeit von Petersburg ab. Seine Geschäfte hatten sich angehäuft, und die Couriere, die in den ersten Tagen unaufhörlich auf einander folgten, machten ihm das Warten weniger unangenehm. Bei der Schnelligkeit, mit welcher er arbeitete, war jedoch der Stoff in kurzer Zeit erschöpft. Bald blieben auch selbst seine Staffeten aus, die anfangs in 14 Tagen von Frankreich eintrafen. Einige militärische Posten, die man in vier eingeäscherten Städten und in einigen nachlässig verpallisadirten Häusern von Holz aufgestellt hatte, reichten durchaus nicht hin, um einen Weg von 93 Stunden zu bewachen; denn man hatte nur wenige, und für eine so lange Straße allzu entfernte Stationspunkte errichten können. Diese viel zu ausgedehnte Operationslinie wurde überall durchbrochen, wo der Feind mit ihr in Berührung kam; und um dieses zu bewerkstelligen, genügte es an einer Masse von Bauern und einem Haufen Kosaken.

Von Alexander war unterdessen immer noch keine Antwort eingetroffen. Täglich wuchsen Napoleons Besorgnisse, während die Elemente der Zerstörung sich verminderten. Schon hatte sein thätiger, an die Sorge um ganz Europa gewöhnter Geist keine andere Nahrung mehr, als die Administration von 100,000 Mann Truppen; dabei war die Organisation seines Heeres schon bis zu einer so hohen Stufe von Vollkommenheit gediehen, daß dieses kaum den Namen Beschäftigung verdiente; denn Alles war aufs Genaueste bestimmt; alle Springfedern der ganzen

Maschine befanden sich in seinen Händen; er sah von Ministern sich umgeben, die ihm auf der Stelle und zu jeder Stunde des Tages über jeden einzelnen Mann die bestimmtesten Nachweisungen geben konnten, er mochte nun bei der Fahne, im Hospital, auf Urlaub oder irgend wo anders, von Moskau bis nach Paris sich befinden; ein Beweis, wie weit man es in den Kenntnissen gebracht hatte, die zu einer concentrirten Verwaltung gehören, wie gut die Leute eingeübt und gewählt waren, und wie viele Ansprüche ihr Chef an sie machte.

Schon elf Tage waren jetzt verflossen, und Alexander schwieg immer noch! Napoleon hoffte, seinen Nebenbuhler durch noch größere Hartnäckigkeit zu besiegen; und so verlor er die Zeit, die er hätte benutzen sollen, und die dem, der sich vertheidigt, stets gegen den Angreifenden zu Statten kömmt.

Von diesem Augenblicke verkündigten, mehr noch als zu Witepsk, alle seine Handlungen den Russen, daß ihr mächtiger Feind in dem Herzen ihres Reiches sich festzusetzen gesonnen sei. Für das in Asche gelegte Moskau wurden ein Intendant und Municipalbeamte ernannt. Es erging der Befehl, sich für den Winter zu verproviantiren. Im Schooße der Ruinen erhob sich sogar ein Theater, und es wurden, wie man versichert, die besten dramatischen Künstler von Paris verschrieben. Bereits war ein italienischer Sänger eingetroffen, der durch seine Leistungen im Kremlin an die Abendunterhaltungen in den Tuilerieen erinnerte. Napoleon glaubte dadurch eine Regierung zu

täuschen, welche, durch die Gewohnheit, über die Irrthümer und die Unwissenheit ihrer Völker zu herrschen, schon längst mit all diesen Trugbildern vertraut war.

Er selbst fühlte gar wohl die Unzulänglichkeit solcher Mittel. Der September war unterdessen verstrichen, man befand sich in den ersten Tagen des Oktobers, und Alexander hatte ihn keiner Antwort gewürdigt! Eine Beschimpfung, die bis zum Zorn ihn reizte. Am 3. Oktober, nach einer Nacht voll Unwille und ängstlicher Besorgniß, ließ er seine Marschälle zu sich kommen und rief, als er kaum sie erblickt hatte: „Nur herein! Vernehmen Sie den neuen Plan, den ich mir ausgedacht. Prinz Eugen, lesen Sie vor!“ Die Marschälle horchten aufmerksam, und der Prinz las: Moskau's Ueberreste müssen verbrannt werden; die Armee setzt sich über Twer nach Petersburg in Bewegung, wo dann Macdonald zu ihr stößt; Murat und Davoust bilden die Nachhut!“ Mit dem Ausdrucke der größten Lebhaftigkeit in Worten und Geberden warf nun der Kaiser seine Feuerblicke auf die umstehenden Marschälle, deren kaltes Aeußere jedoch nur Staunen ausdrückte.

„Wie,“ rief jetzt der Kaiser, um durch seine Begeisterung Andere zu begeistern, „facht dieser Gedanke euern Muth, eure Thatkraft nicht an? Könnte es je eine großartigere Waffenthat gegeben haben? Diese Eroberung ist die einzige, die künftig unserer würdig sein kann! Mit welchem Ruhme werden wir uns bedecken, und was wird die Welt dazu sagen, wenn

sie erfährt, daß wir in drei Monaten der beiden großen Hauptstädte des Nordens uns bemeistert haben!“

Davouſt und Daru hielten ihm entgegen: „die Jahreszeit und die Hungersnoth seien diesem Plane abhold; auch müsse man bedenken, daß man von Twer nach Petersburg eine unfruchtbare, entvölkerte Kunststraße vor sich habe, die 100 Stunden weit in Sümpfen sich hinziehe, und von einigen hundert Bauern in einem Tage ungangbar gemacht werden könne. Warum sollte man sich denn immer mehr in den nördlichen Theil des Reiches vertiefen, dem Winter entgegen gehen und ihm Trotz bieten? Er sei ja fast schon vor der Thüre; und was würde aus den 6000 Verwundeten werden, die noch in Moskau seien? Wolle man sie denn Kutusofs Händen preisgeben? Dieser würde unbezweifelt im Rücken des Heeres operiren; man müsse dann zu gleicher Zeit angreifen und sich vertheidigen, und so, gleichsam entfliehend, auf eine Eroberung losgehen.“

Die Marschälle haben versichert, sie hätten ihm hierauf verschiedene Projekte vorgeschlagen; allein wie sollten diese bei einem Manne Eingang finden, dessen Genius jede andere Einbildungskraft überflügelte, und den ihre Einwürfe auch nicht abgehalten haben würden, wenn er wirklich entschlossen gewesen wäre, gegen Petersburg zu marschiren. Dieser Gedanke war jedoch nur eine vorübergehende Aufwallung seines Zorns, eine Eingebung, die der peinlichen Idee ihr Entstehen verdankte, daß er in die Nothwendigkeit

sich versetzt sehen werde, im Angesichte Europa's nachzugeben, eine Eroberung in die Schanze zu schlagen und sich zurückzuziehen.

Besonders aber sollte jener Plan eine Drohung sein, um die Seinigen sowohl als seine Feinde zu erschrecken, und eine Unterhandlung, welche Caulaincourt einleiten sollte, einestheils herbeizuführen und anderntheils zu unterstützen. Dieser Großwürdenträger hatte sich bei Alexander beliebt zu machen gewußt; er war der einzige unter allen Großen an Napoleons Hof, dem es gelungen war, sich einigen Einfluß auf dessen Nebenbuhler zu verschaffen; allein seit mehren Monaten hatte ihn Napoleon seines vertrauten Umgangs nicht mehr gewürdigt, weil Caulaincourt nicht zu bewegen war, seine Unternehmung zu billigen. Und doch sah er sich an jenem Tage gezwungen, zu diesem Manne seine Zuflucht zu nehmen, und ihn zum Vertrauten seiner ängstlichen Besorgnisse zu machen. Er ließ ihn zu sich rufen; als er sich jedoch mit ihm allein befand, da wurde er von neuem unschlüssig. Lange Zeit schritt er in heftiger Gemüthsbewegung auf und ab, und ließ ihn immer neben sich hergehen, ohne daß sein Stolz sich zu entschließen vermocht hätte, ein so peinliches Schweigen zu brechen. Endlich gewann er es über sich; allein er begann mit Drohungen. Er wollte nämlich bitten, daß man den Frieden von ihm begehre, und sich das Ansehen geben, als wenn er ihn nachher großmüthigerweise zugestehen werde.

Nach einigen kaum verständlichen Worten sprach er: „Ich bin entschlossen, gegen Petersburg zu

marschiren, ob ich schon weiß, daß die Zerstörung dieser Stadt meinen Großstallmeister tief betrüben wird. Rußland wird dann gegen Kaiser Alexander sich erheben, und eine Verschwörung gegen diesen Monarchen angezettelt werden; man wird ihn meuchlerisch ermorden, und das ist allerdings ein großes Unglück. Ich schätze diesen Fürsten, und es würde mir um ihn sowohl, als wegen Frankreich leid sein. Sein Charakter paßt zu unserem Interesse, und kein anderer Fürst wäre für uns von so großem Nutzen. Um einer solchen Katastrophe vorzubeugen, bin ich daher gesonnen, Sie an ihn abzusenden."

Der Herzog von Vicenza, dessen Temperament eher zur Halsstarrigkeit, als zur Schmeichelei geneigt war, änderte jedoch seine bisherige Sprache nicht, sondern behauptete, diese Sendung würde ihren Zweck geradezu verfehlen. „So lange Rußlands Boden," sprach er, „von den Franzosen nicht völlig geräumt ist, wird Alexander keinem Vorschlag Gehör geben, von welcher Art er auch sein möge. Rußland weiß gar wohl, wie viel es in dieser Jahreszeit für sich hat. Ein solcher Schritt würde im Gegentheil mehr schaden als nützen, weil er unverhohlen zu erkennen gäbe, wie sehr Eure Majestät des Friedens bedürftig ist; ja er würde die ganze Verlegenheit unserer Lage ans Licht ziehen, und je bezeichnender die Wahl des Unterhändlers ist, desto mehr wird sie unsere ängstliche Unruhe verrathen. Mir würde daher dieser Versuch noch weniger als jedem Andern gelingen, zumal, da ich nur mit dieser festen Ueberzeugung ihn wagen könnte."

Hier brach der Kaiser die Unterredung mit den ungestümen Worten ab: „Nun gut, so werde ich Lauriston nach Petersburg senden!“

Dieser versichert, er habe den eben angeführten Einwürfen noch neue hinzugefügt, und, von dem Kaiser dazu aufgefordert, ihm den Rath gegeben, ohne Verzug über Kalugha den Rückzug zu beginnen. Napoleon habe ihm jedoch mit großer Bitterkeit entgegnet: „Er liebe die einfachen Plane, die Wege, die am wenigsten Krümmungen machten, die Landstraßen, und namentlich jene, auf welcher er hergekommen sei; allein er wolle sie nicht eher betreten, als bis er den Frieden errungen.“ Der Kaiser zeigte ihm hierauf, wie dem Herzog von Vicenza, das Schreiben, welches er kurz zuvor an Alexander aufgesetzt, und befahl ihm, bei Kutusof um sicheres Geleit nach Petersburg einzukommen. Napoleons letzte Worte an Lauriston waren: „Ich will den Frieden, ich muß ihn haben, ich verlange ihn durchaus; nur retten Sie die Ehre!“

Zehntes Kapitel.

Lauriston reiste ab, und traf am 5. Oktober bei den russischen Vorposten ein. Sogleich wurden die Feindseligkeiten eingestellt, und die verlangte Unterredung zugestanden. Er traf jedoch nur Wolkonsky, Alexanders Adjutanten, und Benningsen; Kutusof war nicht anwesend. Wilson versichert, die russischen Generale und Offiziere hätten ihren Chef in Verdacht

gehabt, der Schwäche ihn bezüchtigt, und über Verrath geschrieen; dieser habe es daher nicht gewagt, sein Lager zu verlassen.

Lauriston hatte die gemessene Weisung erhalten, nur an Kutusof selbst sich zu wenden. Er verwarf daher mit stolzen Worten jede Zwischenerörterung, ergriff, wie er selbst geäußert hat, diese Gelegenheit, um eine seinen Ansichten widersprechende Unterhandlung abzubrechen, zog, ungeachtet Wolkonsky's dringender Bitten, sich zurück, und schickte sich an, nach Moskau zurückzukehren. Ergrimmt würde alsdann Napoleon ohne allen Zweifel über Kutusof hergefallen sein, sein unvollständiges Heer geworfen und vernichtet, und den Frieden mit den Waffen in der Hand sich errungen haben. Und wäre der Erfolg auch weniger entscheidend gewesen, so hätte er doch wenigstens ohne Unfall auf seine Verstärkungen sich zurückziehen können.

Unglücklicherweise beeilte sich jedoch Benningsen, Murat um eine Unterredung zu ersuchen, und Lauriston wartete unterdessen. Der Chef des russischen Generalstabs, der bei Unterhandlungen sich weit mehr auszeichnete, als bei einer Schlacht, gab sich alle erdenkliche Mühe, diesen neuen König durch ehrfurchtsvolles Benehmen zu gewinnen, durch ungemessenes Lob ihn zu verführen und durch glatte Worte zu täuschen, die über die ermüdenden Anstrengungen des Krieges und über die Hoffnung eines nahen Friedens sich aussprachen. Und man versichert, Murat habe sich entzücken, verführen und täuschen lassen, theils

weil er der Schlachten überdrüssig geworden, und über das Resultat derselben in Sorge gewesen, theils weil es ihn gedrängt habe, seinen Thron wieder zu besteigen, seitdem die Hoffnung ihm entschwunden, einen bessern zu erhalten.

Beningsen hatte jedoch nicht nur den Chef unserer Vorhut, sondern auch seinen eigenen zu überreden gewußt; er beeilte sich, Lauriston abholen zu lassen und ihn in das russische Lager zu führen, wo Kutusof ihn um Mitternacht erwartete. Der Anfang der Unterredung versprach nicht viel Gutes. Konownitzin und Wolkonsky wollten nämlich Zeugen derselben sein; das beleidigte den französischen General, und er verlangte, daß sie sich zurückziehen sollten; was auch nachher geschah.

Sobald sich Lauriston mit Kutusof allein befand, setzte er diesem seine Beweggründe und seinen Zweck auseinander, und verlangte sicheres Geleit nach Petersburg. Der russische General erwiderte ihm, die Gewährung dieses Ansinnens liege außer dem Bereiche seiner Befugniß; er schlug ihm jedoch vor, den General Wolkonsky mit Napoleons Schreiben an Alexander abzufertigen, und bot ihm zugleich einen Waffenstillstand bis zur Rückkehr jenes Adjutanten an. Diese Worte begleitete er mit der aufrichtigen Versicherung der friedfertigsten Gesinnungen; und alle seine Generale äußerten sich später auf dieselbe Weise. Sie sagten nämlich: „Alles seufze über diese ununterbrochenen Kämpfe. Und warum schlage man sich denn eigentlich? Beide Nationen, so wie ihre

Beherrscher, hätten doch Gründe genug, sich zu achten und zu lieben, und Verbündete zu sein. Sie wünschten daher auch alle sehnlichst, es möchte von Petersburg eine recht baldige Friedensnachricht eintreffen, und Wolkonsky könne gar nicht genug eilen." Dabei drängten sie sich zuvorkommend um Lauriston, nahmen ihn bei Seite, drückten ihm die Hände und überhäuften ihn mit wahrhaft asiatischen Freundschaftsbezeugungen.

So viel wurde sehr bald klar, daß sie sich alle das Wort gegeben hatten, Murat und seinen Kaiser zu täuschen, und daß es ihnen gelang. Die Erzählung von diesem Empfang entzückte Napoleon, den die Hoffnung, oder vielleicht die Verzweiflung, leichtgläubig machte. Während einiger Augenblicke blendete ihn dieser trügerische Schein; und da er seiner innern Beklommenheit schnell zu entgehen strebte, so schien es, als wolle er durch die Ausbrüche seiner Freude sich betäuben. Eiligst rief er alle seine Generale herbei, und verkündete ihnen mit triumphirender Miene den nahen Frieden: „Nur noch vierzehn Tage Geduld! — rief er — Ich allein habe die Russen gekannt! Und ihr sollt sehen, daß man nach dem Empfang meines Schreibens Freudenfeuer in Petersburg anzünden wird!"

Indessen mißfiel ihm der von Kutusof vorgeschlagene Waffenstillstand, und er ertheilte Murat den Befehl, ihn auf der Stelle zu brechen. Nichts desto weniger wurde er gehalten; man weiß aber nicht, aus welcher Ursache.

Dieser Waffenstillstand war ganz eigener Natur. Um ihn aufzuheben, brauchte man sich gegenseitig nur drei Stunden zuvor von dieser Absicht in Kenntniß zu setzen. Er bestand bloß für die Fronte beider Lager, und nicht für ihre Flanken. Wenigstens legten ihn die Russen so aus. Man konnte ohne Kampf weder eine Zufuhr herbeischaffen, noch auf Fourrage ausgehen; dergestalt, daß der Krieg überall fortwährte, ausgenommen da, wo er uns hätte günstig werden können.

In den nächstfolgenden Tagen fand Murat Vergnügen daran, den feindlichen Vorposten sich zu zeigen. Hier weidete er sich an den Blicken, welche seine edle Haltung, der Ruf seiner Tapferkeit und sein Rang auf ihn lenkten. Die russischen Chefs hüteten sich wohl, ihn mißmuthig zu machen; sie überhäuften ihn im Gegentheil mit allen Merkmalen von Ehrerbietung, die geeignet waren, seine Täuschung zu nähren. Ihren Vedetten durfte er Befehle ertheilen, gerade wie den Franzosen. Wenn ein Stück Landes, das sie inne hatten, ihm zusagte, so beeilten sie sich, es ihm abzutreten.

Mehre Kosakenanführer trieben die Sache sogar bis zu erborgter Begeisterung, und äußerten: nicht mehr ihren Kaiser, sondern nur den, der gegenwärtig in Moskau herrsche, erkennten sie für ihren Gebieter an. Murat glaubte einen Augenblick, daß sie sich nimmer gegen ihn schlagen würden. Er ging noch weiter. Man hörte Napoleon ausrufen, als er seine Briefe las: „Murat, der Kosakenkönig! Welch eine

Thorheit!“ In den Köpfen von Leuten, denen schon Alles begegnet war, konnte freilich auch die seltsamste Idee Platz greifen.

An dem Kaiser selbst, den man nicht leicht überlistete, war nur eine kurze und erzwungene Freude bemerkbar. Man hörte ihn bald klagen, daß ein erbitterter Parteigängerkrieg ihn umgebe; daß er, mitten unter diesen Betheurungen friedlicher Gesinnung, Kosakenhaufen um seine Flanken und seinen Rücken schwärmen sehe. Waren ja doch 250 Dragoner seiner alten Garde von einer Horde dieser Barbaren überfallen und niedergemetzelt worden, und zwar kaum zwei Tage nach abgeschlossenem Waffenstillstande, an der Straße nach Mojaisk, auf seiner Operationslinie, vermittelst welcher sein Heer mit seinen Magazinen, seine Verstärkungen, ihm selbst und ganz Europa in Verbindung stand. Auf derselben Straße waren ferner zwei bedeutende Zufuhren in die Hände des Feindes gefallen, die eine durch die Nachlässigkeit eines Vorgesetzten, der sich hierauf aus Verzweiflung das Leben nahm; die andere durch die Feigheit eines Offiziers, den man bestrafen wollte, als zu seinem Glücke der Rückzug begann. Die Niederlage des Heeres befreite ihn von der verdienten Strafe.

Jeden Morgen mußten unsere Soldaten, besonders aber die Kavallerie, auf weite Strecken hinausziehen, um Lebensbedürfnisse für den Abend und den folgenden Tag aufzusuchen. Da nun die Umgegend von Moskau und Winkowo täglich unergiebiger und an Hülfsmitteln ärmer wurde, so mußte man sich auch

jeden Tag weiter von seinem Standquartiere entfernen. Menschen und Pferde kamen in der größten Erschöpfung zurück! aber nicht einmal Alle, denn um jeden Sack Korn, um jeden Bund Heu mußte man sich streiten, und sie dem Feinde mit Gewalt abjagen. Es waren unaufhörliche Neckereien, Gefechte und Verluste. Auch mischten sich jetzt die Bauern darein, indem sie Jeden von ihnen mit dem Tode bestraften, den die Gewinnsucht mit einigen Lebensmitteln in unser Lager gelockt hatte. Andere steckten ihre eigenen Dörfer in Brand, um unsere Leute, die zum Fouragiren dahin gekommen waren, daraus zu vertreiben und den Kosaken in die Hände zu liefern, welche sie vorher schon herbei gerufen hatten, und die jene alsdann darin blokirt hielten.

Wereia, eine in der Nähe von Moskau gelegene Stadt, wurde gleichfalls von den Bauern eingenommen. Einer ihrer Priester entwarf, wie man versichert, den Plan zu einem äußerst kühnen Wagestück, und vollführte es glücklich. Er bewaffnete nämlich eine Anzahl Bewohner, erhielt auf sein Ansuchen einige Truppen von Kutusof, und ließ alsdann, am 10. Oktober, vor Tagesanbruch, auf der einen Seite das Signal zu einem falschen Angriffe geben, während er selbst auf der andern Seite über unsere Pallisaden sich herwarf, sie zertrümmerte, in die Stadt drang und die ganze Garnison niedermachte.

So war denn Krieg auf allen Seiten, vor uns, auf unsern Flanken und in unserm Rücken; das Heer nahm bedeutend ab, und der Feind wurde mit jedem

Tage unternehmender; so daß es mit dieser Eroberung zu enden drohte, wie mit so vielen anderen, die in Masse gemacht werden, und stückweise wieder verloren gehen.

Murat selbst endlich wurde von Besorgnissen ergriffen. Er mußte sehen, wie bei diesen täglichen Gefechten der Ueberrest seiner Reiterei bereits auf die Hälfte zusammengeschmolzen war. Wenn die russischen Offiziere auf den Vorposten mit den unsrigen zusammentrafen, so sprachen sie sich, theils aus Ueberdruß, theils aus Ruhmredigkeit, mit einem militärischen Freimuthe, den sie bis zur Unbescheidenheit steigerten, über die uns bedrohenden Unfälle aus. Sie zeigten uns unter Anderem jene wild aussehenden, noch kaum gebändigten Pferde, deren lange Mähnen bis auf den Boden reichten, und fragten uns, ob dieses nicht ein Anzeichen sei, daß ihre Reiterei von allen Seiten Zuwachs erwarten dürfe, während die unserige beständig abnehme? Ob ferner das anhaltende Gewehrfeuer innerhalb ihrer Linie uns nicht verkündigte, daß man unter dem Schutze des Waffenstillstandes eine Menge von Rekruten dort einübe?

In der That kamen diese Rekruten auch, trotz dem weiten Wege, den sie zu machen hatten, alle bei dem Heere an; und um sie zu den Waffen zu rufen, war es nicht nöthig, wie in den früheren Jahren, den Zeitpunkt abzuwarten, wo der tiefe Schnee alle Wege, mit Ausnahme der Landstraßen, ungangbar macht, und sie folglich nicht mehr desertiren können. Keiner blieb zurück bei dem Aufruf an die Nation; ganz

Rußland erhob sich und selbst die Mütter weinten, wie man sagt, vor Freude, als sie erfuhren, daß ihre Söhne zum Waffendienste berufen seien; sie eilten, diese ruhmverheißende Nachricht ihnen mitzutheilen, und führten sie selbst herbei, um sie mit den Zeichen der Kreuzfahrer geschmückt zu sehen, und sie rufen zu hören: Gott will es!

Die russischen Offiziere fügten den erwähnten Aeußerungen noch hinzu: „Sie seien sehr erstaunt über unsere sorglose Zuversicht beim Herannahen ihres mächtigen Winters; der Winter sei ihr natürlicher und furchtbarster Verbündeter; sie erwarteten ihn mit jedem Augenblicke; sie beklagten uns von Herzen, und könnten uns keinen bessern Rath geben, als den, so schnell als möglich zu entfliehen: „In vierzehn Tagen," riefen sie, „werden euch die Nägel von den Fingern abfallen, und euern erstarrten, halberstorbeneu Händen werden unwillkürlich die Waffen entgleiten!"

Auch die Aeußerungen einiger Kosakenanführer waren bemerkenswerth. Sie fragten nämlich die Unsrigen: „Habt ihr denn in euerm Lande nicht Getreide, Luft und Gräber, kurz, Raum genug, um zu leben und zu sterben? Warum entfernt ihr euch denn so weit von eurer Heimath, um euer Leben zu vergeuden, und ein fremdes Erdreich mit euerem Blute zu düngen? Das ist ein Treubruch an euerem Vaterlande; so lange ihr lebet, seid ihr ihm schuldig, es anzubauen, zu vertheidigen und zu verschönern; und sterbet ihr, so gebühren ihm euere Körper, denn es hat sie

genährt, und ihr müßt seinen Boden auch wieder mit ihnen nähren."

Wohl erfuhr der Kaiser diese Warnungen, allein er wies sie ungestüm zurück; denn er wollte sich nicht erschüttern lassen. Indessen verrieth sich durch zornvolle Befehle die ängstliche Besorgniß, die seines Geistes von neuem sich zu bemeistern begann. Er ließ jetzt die Kirche des Kremlins alles Schmuckes berauben, welcher der großen Armee zu Siegeszeichen dienen konnte. Diese Gegenstände waren, wie er behauptete, von den Russen selbst der Zerstörung geweiht; sie gehörten folglich den Siegern, nach dem Doppelrechte des Sieges und des Brandes, zu.

Nicht ohne lange Anstrengungen vermochte man den Thurm des großen Iwans seines riesigen Kreuzes zu berauben. Des Kaisers Wille war, daß der Dom der Invaliden zu Paris damit geschmückt werde. An den Besitz dieses Monumentes knüpfte Rußlands Volk die Wohlfahrt des Reiches. Während man mit dem Abnehmen des Kreuzes beschäftigt war, bemerkte man, daß eine Schaar von Raben unaufhörlich dasselbe umflatterte, und daß Napoleon, unwillig über ihr trauriges Gekrächz, endlich ausrief: „Sollte man nicht meinen, daß dieser Schwarm von Unglücksvögeln das Kreuz zu vertheidigen gekommen sei?" Was er in dieser kritischen Lage Alles dachte, ist freilich unbekannt, allein man wußte wohl, daß er im Allgemeinen viel auf Vorbedeutungen hielt.

Seine täglichen Ausflüge vermochten ihn nicht zu zerstreuen, obgleich die Sonne noch immer mit

prachtvollem Glanze sie begünstigte, und er sich bemühte, in dem Gestirne des Tages seinen Glücksstern zu erkennen, und es auch Anderen als solchen zu zeigen. Zu Moskau's Todesstille gesellte sich jene der umliegenden Wüsten, und das noch weit gefahrdrohendere Schweigen Alexanders. Der schwache Schall der Tritte unserer Soldaten, die auf diesem weiten Grabe umherirrten, war nicht dazu gemacht, unsern Kaiser aus seinen Träumereien zu wecken, oder seinen martervollen Erinnerungen und seiner noch peinlichern Zukunftsahnung ihn zu entreißen.

Immer anstrengender wurden besonders seine Nächte, deren manche er mit dem Grafen Daru zubrachte. Hier nun ward er der Gefahr seiner Lage geständig. „Von Wilna bis Moskau," sprach er, „sehe ich keine Unterwürfigkeit, keinen Stützpunkt, keinen Ruhepunkt, kurz nichts, was Zeugniß von meiner Macht geben könnte. Ich erblicke nur ein weites, dürres, ödes Schlachtfeld, auf welchem mein zusammengeschmolzenes Heer, unscheinbar sich verlierend, gleichsam verwaist und verirrt in einer ungeheuern Schauerleere sich herumtreibt. Habe ich denn in diesem Lande, mit den fremden Sitten und dem fremden Glauben, auch nur eine lebendige Seele mir erobert? Bloß in dem Augenblicke, wo mein Fuß den Boden berührt, kann ich sagen, daß ich wirklich Herr desselben bin. Schreite ich weiter, so ist die Erdscholle hinter mir so wenig mehr mein, als jene, die ich noch nicht betreten. Ich fühle meine Kräfte unzulänglich in diesen weiten Einöden; ich verliere mich in ihren unabsehbaren Räumen!"

Dann ging er auf die verschiedenen Entschlüsse über, die zu fassen ihm etwa noch gestattet sein dürfe, und rief aus: „Man spricht immer, ich brauche nur zu marschiren, bedenkt aber nicht, daß ich zur Erholung meines Heeres und zur Räumung meiner Hospitäler allein schon vier Wochen nöthig habe, und daß die Kosaken jeden Tag meine Kranken, meine Verwundeten, meine Nachzügler aufgreifen würden, wenn ich sie im Stiche ließe. Das wäre einer wahren Flucht zu vergleichen, von welcher ganz Europa wiederhallen würde; Europa, das mit neidischen Blicken mich betrachtet, einen Nebenbuhler mir an die Seite stellen möchte, um unter seine Fahnen sich zu reihen, und das diesen Nebenbuhler in Alexander gefunden zu haben glauben würde!“

Nun erwog er, welche außerordentliche Kraft der Wunderglaube an seine Unfehlbarkeit ihm bisher verliehen habe, und Zittern durchbebte ihn bei dem Gedanken, daß er zuerst diesen Glauben schwächen sollte. „Welche schreckenerregende Reihen von Kriegen,“ sprach er, „würde sich nicht an meinen ersten Rückschritt knüpfen! Man tadle daher nicht ferner meine scheinbare Unthätigkeit. Weiß ich doch selbst, daß Moskau in-militärischer Hinsicht keinen Werth hat; allein es soll auch keine militärische, sondern eine politische Position sein. Nicht Feldherr, wie man wähnt, sondern Kaiser bin ich hier! In der Politik darf man niemals nachgeben, niemals rückwärts schreiten; auch muß man sich wohl hüten, je einen Fehler einzugestehen, weil das dem Ansehen schadet; und wenn man

sich geirrt haben sollte, so muß man auf seinem Irrthum beharren, denn gerade dadurch zwingt man die Menschen zu der Ueberzeugung, daß man Recht hat."

Hauptsächlich aus diesem Grunde entwickelte er eine so unbeugsame Beharrlichkeit, die, unter allen andern Umständen, seine vorzüglichste Eigenschaft, hier aber ein Hauptfehler war. Seine schlimme Lage wurde unterdessen immer noch bedenklicher; er wußte, daß er auf das preußische Heer nicht rechnen dürfe. Ein warnendes Schreiben, welches von nur allzu sicherer Hand an Berthier eingetroffen war, benahm ihm alles Vertrauen zur Unterstützung, welche das österreichische Heer ihm leisten werde. Er wußte wohl, daß Kutusof zu seinem Spielball ihn machte; allein er hatte sich so weit eingelassen, daß er weder vorwärts gehen, noch dableiben, noch zurückschreiten, noch mit Ehre und glücklichem Erfolge kämpfen konnte. So wurde er wechselsweise von Allem, was eine Entscheidung erzeugt oder davon abwendig machen kann, theils angetrieben, theils zurückgehalten; und so verweilte er, mit schwacher Hoffnung und immer neuen Wünschen beschäftigt, auf Moskau's Aschenhaufen.

Am 6. Oktober mußte jenes Schreiben abgegangen sein, dessen Ueberbringer Lauriston war. Vor dem 20. konnte nicht wohl eine Antwort eintreffen, und obgleich die Umstände sich so drohend gestalteten, so faßte doch Napoleon, theils aus Stolz und Politik, theils vielleicht auch durch seine geschwächte Gesundheit dazu bewogen, den allergefährlichsten Entschluß, nämlich: jene Antwort abzuwarten, und der Zeit zu

vertrauen, die ins Verderben ihn stürzte. Daru und seine übrigen Offiziere waren erstaunt, nicht mehr jene lebhafte und bewegliche Entschlossenheit an ihm wahrzunehmen, welche mit dem raschen Wechsel der Umstände im Einklange stand; sie äußerten, sein Geist wisse sich nicht mehr in dieselben zu fügen, und sie wollten die Ursache in seiner angebornen Beharrlichkeit finden, welcher er seine Größe verdanke, die aber auch seinen Sturz herbeiführen werde.

Allein wie durfte man, bei einer militärischen Stellung, welche, durch ihre Verwicklung mit einer ungemein schwierigen politischen Lage, so bedenklich wurde, von einem Charakter, der bis jetzt in Rücksicht auf seine unerschütterliche Ausdauer sich so groß gezeigt hatte, das plötzliche Verzichten auf die Erreichung eines Zieles erwarten, das er schon zu Witepsk sich ausgesteckt hatte?

Eilftes Kapitel.

Napoleon durchschaute seine Lage in ihrem ganzen Umfange. Wenn er jetzt, im Angesichte des erstaunten Europa's, einen Rückschritt thun würde, so wäre, seiner Ansicht nach, Alles verloren; könne er dagegen den Kaiser Alexander an entschlossener Beharrlichkeit übertreffen, so sei Alles gewonnen. Wohl wußte er, wie wenige Mittel ihm noch übrig blieben, die Beständigkeit seines Nebenbuhlers zu erschüttern; er verhehlte sich nicht, daß die Zahl seiner Krieger, seine

Lage, die Jahreszeit, kurz Alles mit jedem Tage sich ungünstiger für ihn gestalten werde; allein er zählte auf jene illusorische Macht, welche sein hoher Ruf ihm verliehen hatte; denn ihr verdankte er bis jetzt in der That eine positive, unfehlbare Kraft. Sein einziges Streben war daher, das Vertrauen der Seinigen und vielleicht auch den schwachen Hoffnungsschimmer, der in ihm selbst noch lebte, durch Scheingründe aufrecht zu erhalten.

Das zertrümmerte Moskau hatte ihm keine Hülfsquelle mehr zu bieten; er äußerte jedoch: „Das sei allerdings ein Unglück, allein es habe doch auch seine guten Folgen; denn wie hätte er in einer so großen Stadt die Ordnung handhaben, eine Bevölkerung von 300,000 Seelen im Zaume halten, und den Kremlin bewohnen können, ohne jede Nacht befürchten zu müssen, daß man ihn darin erdroßle?

„Sie haben uns freilich nur Ruinen hinterlassen," rief er, „aber wir leben doch ungestört darin. Es ist nicht zu läugnen, daß Millionen uns entgehen, allein wie viele tausend Millionen verliert nicht Rußland dabei? Sein Handel ist dadurch auf ein ganzes Jahrhundert zu Grunde gerichtet; die Nation wird um fünfzig Jahre zurückgeworfen; und das ist denn doch ein großes Resultat! Man lasse nur einmal den ersten Moment der Begeisterung vorüber sein, wie werden sie dann, bei ernster Ueberlegung, nicht erschrecken?" Und er zog hieraus den Schluß, daß ein so gewaltiger Stoß Alexanders Thron erschüttern, und diesen Monarchen zwingen werde, um den Frieden ihn zu bitten.

Hielt er jetzt Heerschau über seine verschiedenen Armee-Corps, so boten ihm die zusammengeschmolzenen Bataillone nur noch eine kleine Fronte dar, die er in einem Augenblick durchlaufen hatte. Dieser geschwächte Zustand des Heeres machte einen peinlichen Eindruck auf ihn, und er erklärte, theils um vor seinen Feinden, theils vielleicht gar vor den Seinigen diesen Zustand zu verbergen, man habe bis jetzt irrthümlicherweise die Leute drei Mann hoch aufgestellt; zwei Reihen seien genug. Und dieses geschah später auch in der That jedes Mal.

Doch damit war er noch nicht zufrieden, sondern die Heereslisten sollten sogar zu dieser Täuschung sich hergeben, und er bestritt die Richtigkeit der daraus ersichtlichen Resultate. Die Unbeugsamkeit des Grafen von Lobau vermochte die seinige nicht zu überwinden; ohne Zweifel wollte er seinem Adjutanten dadurch zu erkennen geben, was er wünsche, daß man glaube, und daß Nichts in seinem Entschlusse ihn wankend machen werde.

Unterdessen hatte ihm Murat nichts desto weniger den Nothruf seiner hülflosen Vorhut gemeldet. Berthier erschrack darüber. Napoleon aber ließ den Offizier vor sich kommen, der jene Nachricht überbracht hatte, bestürmte ihn mit Fragen, verwirrte ihn durch seine Blicke, und brachte ihn durch seine Ungläubigkeit außer Fassung. Murat's Bote vermochte seine Behauptung nicht uehr mit derselben Bestimmtheit zu wiederholen, und Napoleon benützte dieses Schwanken, um Berthier's Hoffnung wieder aufzurichten, und ihn

Staats-
Bibliothek
Bamberg

zu überreden, man könne noch zusehen. Der Ueberbringer wurde in Murat's Lager zurückgeschickt, und nahm die Ansicht mit, auf deren Verbreitung der Kaiser zu rechnen schien, daß dieser einen unwandelbaren Entschluß gefaßt und unstreitig seine guten Gründe habe, mit solcher Festigkeit darauf zu beharren; jeder Einzelne müsse daher seine Anstrengungen verdoppeln. In der That konnten auch die eingeleiteten Unterhandlungen, wenigstens noch einige Tage lang, nur durch die stolze und unerschütterliche Haltung des Heeres unterstützt werden. Diese Haltung förderte seine Wünsche; auch verloren die meisten seiner Offiziere das Vertrauen noch nicht, und der gemeine Soldat, der überhaupt nur in der Gegenwart lebt, und um die Zukunft sich wenig bekümmert, weil er wenig von ihr erwartet, behielt jene frohe Sorglosigkeit bei, die zu seinen schätzenswerthesten Eigenschaften gehört. Freilich wurden von der andern Seite die Belohnungen, mit denen der Kaiser bei den täglichen Musterungen seine Truppen überhäufte, jetzt nur noch mit ernster Freude aufgenommen, in die eine trübe Stimmung sich mischte; denn die Stellen, welche man einzunehmen berufen wurde, rauchten fast noch von dem Blute der Vorgänger, und wurden daher zu gefahrdrohenden Gunstbezeigungen.

Seit man von Wilna abmarschirt war, hatten Viele ihre Winterkleider von sich geworfen, um mit Lebensmitteln sich zu beladen. Durch den langen Marsch war ihre Fußbekleidung in den schlimmsten Zustand gerathen, ihre übrigen Kleidungsstücke hatten

die Schlachten abgenutzt; aber bei alle dem richteten sie dennoch stolz das Haupt empor, verbargen sorgfältig ihre Blöße vor dem Kaiser, und schmückten sich mit ihren glänzenden, in gutem Zustande erhaltenen Waffen. Hier, in dem ersten Hofe des Czaarenpalastes, 800 Stunden weit von ihren Hülfsquellen entfernt, wollten sie, selbst nach so vielen Schlachten und Bivouaks, noch reinlich, nett und glänzend erscheinen. Das ist Ehrensache bei den Soldaten; und gerade weil die Schwierigkeit größer war, legten sie hier um so mehr Werth darauf, theils weil sie Staunen erregen wollten, theils weil der Mensch auf Alles stolz ist, was ihn große Anstrengung gekostet hat.

Wohlgefällig nahm der Kaiser dieses Streben auf, Alles benutzend, was der Hoffnung Raum geben konnte — da fielen plötzlich die ersten Schneeflocken herab, und mit ihnen schwand alle Täuschung, mit welcher er sich zu umgeben suchte. Von diesem Augenblicke war der Rückzug sein einziger Gedanke; jedoch sprach er ihn weder in Worten aus, noch konnte man ihn zu irgend einem Befehle bewegen, der denselben mit Bestimmtheit angekündigt hätte. Er ertheilte bloß die Weisung, daß die Armee binnen zwanzig Tagen ihre Winterquartiere bezogen haben müsse, und drang auf die schnelle Abreise seiner Verwundeten. Hier, wie anderwärts, vermochte sein Stolz es nicht zu gestatten, daß man auch nur den geringsten Gegenstand freiwillig preisgebe. So fehlte es z. B. seiner Artillerie an der erforderlichen Bespannung, und obgleich sie für ein so zusammengeschmolzenes Heer für die Zukunft viel zu

zahlreich war, so bezeigte er dennoch großen Unwillen über den Vorschlag, einen Theil derselben in Moskau zu lassen, und bestand darauf, Alles mitzunehmen, indem er in die Worte ausbrach: „Nein! der Feind würde Trophäen daraus machen!“

In diesem öden Lande befahl er jetzt den Ankauf von 20,000 Pferden und verlangte, daß man sich für zwei Monate mit Fourrage versehe, während die täglich vorgenommenen, entferntesten und gefahrvollsten Ausflüge kaum hinreichten, um auf diesem dürren Boden auch nur für 24 Stunden Nahrungsmittel sich zu verschaffen. Einige seiner Umgebungen gaben ihr Erstaunen über die Ertheilung so unausführbarer Befehle zu erkennen; wir haben jedoch bereits gesehen, daß er dieses zuweilen that, um seine Feinde zu täuschen, noch öfters aber, um den Seinigen sowohl die Größe der Bedürfnisse, als die Anstrengungen anzudeuten, die man zu deren Befriedigung sich gefallen lassen müsse.

Nur durch einzelne Anwandlungen übler Laune verrieth er seine ängstlichen Besorgnisse, und gewöhnlich war dieses in den Morgenstunden der Fall. Umringt von seinen Generalen, und umgeben von ihren zagenden Blicken, aus denen ihm Mißbilligung hervorzuleuchten schien, wollte er sie da gleichsam durch sein ernstes Aeußere, durch eine rauhe Stimme, durch barsche, kurz abgebrochene Worte zurechtweisen. Man sah der bleichen Farbe seines Gesichtes an, daß die Wahrheit, die stets in den Schatten der Nacht am lautesten sich vernehmen läßt, ihn lange durch ihre Gegenwart gequält, und mit ihrem lästigen Lichte

ermüdet habe. Wenn dann sein Herz zu voll und zu beklommen war, so machte es sich hier zuweilen Luft, und verrieth seinen Schmerz durch ungeduldiges Mienenspiel und zürnende Worte. Doch das Alles erleichterte seinen Kummer nicht, sondern mehrte ihn noch; denn er entfernte sich gewöhnlich mit stillen Vorwürfen, die er sich selbst über solche Unbilligkeiten machte, und die er später stets wieder gut zu machen suchte.

Nur gegen den Grafen Daru äußerte er sich ganz ohne Rückhalt, aber auch ohne Schwäche: „Ich werde," sprach er zu ihm, „auf Kutusof losgehen, ihn vernichten oder zurückwerfen, und dann plötzlich nach Smolensk mich wenden." Daru aber, der früher gleichfalls dieser Ansicht gewesen war, entgegnete ihm: „Es ist zu spät, das russische Heer befindet sich wieder im besten Zustande, das unserige dagegen ist geschwächt, und sein Sieg vergessen! Von dem Augenblicke, wo unsere Armee das Gesicht gegen Frankreich kehrt, wird sie auch in einzelnen Haufen auseinanderstäuben. Jeder Soldat wird, mit seiner Beute beladen, vorauseilen wollen, um sie in Frankreich zu verkaufen." — „Was ist aber da zu machen?" rief der Kaiser. — „Hier bleiben," versetzte Daru, „Moskau zu einem großen, verschanzten Lager umwandeln, und den Winter da zubringen. An Brod und Salz soll es uns nicht mangeln, dafür stehe ich. Für alles Uebrige läßt sich durch Fourragiren sorgen. Die Pferde, für die man kein Futter hat, lassen sich allenfalls einsalzen. Fehlt es an bewohnbaren Häusern, so quartirt man die Leute

in die Keller ein. Auf solche Weise wartet man den Frühling ab, wo unsere Verstärkungen und das bewaffnete Litthauen uns wieder flott machen, und, sich mit uns verbindend, die Eroberung vollenden helfen."

Bei diesem Vorschlage blieb der Kaiser Anfangs stumm und nachdenklich, dann antwortete er: „Das ist der Rath eines Löwen! Allein, was würde Paris dazu sagen? Wie würde man sich dort benehmen? Was mag wohl da vorgehen, seit den drei Wochen, daß es keine Nachricht von mir hat? Wer kann voraussehen, welche Resultate eine sechs Monate lang unterbrochene Verbindung herbeiführen wird! Nein, Frankreich würde sich an meine Abwesenheit nicht gewöhnen, Preußen aber und Oesterreich würden sie zu ihrem Vortheil benutzen."

Napoleon schwankte jedoch immer noch zwischen Bleiben und Gehen. Besiegt in diesem Hartnäckigkeitskampfe, verschob er von Tag zu Tag das Geständniß seiner Niederlage. Mitten in diesem schrecklichen Sturme der Menschen und Elemente, der sich drohend um ihn her aufthürmte, sahen seine Minister und seine Adjutanten, wie er die letzten Tage seines Aufenthalts damit zubrachte, über den Werth einiger so eben erhaltenen poetischen Erzeugnisse oder über die organische Einrichtung der französischen Comödie in Paris zu discutiren, welch letztere er binnen dreier Abende zu Stande brachte. Vollkommen vertraut mit seiner angstvollen Besorgniß, bewunderten sie um so mehr die Stärke seines Geistes und die Leichtigkeit, mit welcher er nach Belieben seine ganze Aufmerksamkeit

von einem Gegenstande abwenden, und auf irgend einen andern lenken konnte.

Man bemerkte nur, daß er seine bis dahin so einfachen und kurzen Mahlzeiten in die Länge zog. Er suchte sich zu betäuben, überließ sich dann einer trägen Ruhe, brachte die martervollen Stunden tödtender Langeweile halbliegend, ja gleichsam empfindungslos zu, und schien so, einen Roman in der Hand, die Entwicklung seiner schrecklichen Geschichte abzuwarten. Als seine Umgebungen beobachteten, wie dieser feste und unbeugsame Geist gegen die Unmöglichkeit ankämpfte, da äußerten sie unter sich: Es ahne ihm ohne Zweifel, daß der erste Rückschritt, den er jetzt thun werde, wo er noch auf dem Gipfel seines Ruhms stehe, den Anfang seines Falls bezeichnen würde; deßwegen bleibe er auch so unbeweglich, und suche sich noch einige Augenblicke auf dieser Schwindelhöhe festzuklammern.

Indessen benutzte Kutusof die Zeit, die wir also vergeudeten. In seinen Briefen an Alexander sagte er: „Meine Armee befindet sich im Schooße des Ueberflusses; meine Rekruten treffen von allen Seiten ein und werden in den Waffen geübt; meine Verwundeten erholen sich im Kreise ihrer Familien; alle Landleute sind auf den Beinen, theils bewaffnet, theils auf den Spitzen der Glockenthürme, um da Beobachtungen anzustellen, theils befinden sie sich in dem feindlichen Lager und schleichen sich in die Wohnungen der Franzosen, ja sogar bis in den Kremlin. Jeden Tag erhält Graf Rostopschin, von Moskau aus, eben

so regelmäßig Rapporte durch sie, wie vor der Eroberung. Dienen sie dem Feinde zuweilen als Führer, so geschieht es nur, um ihn in unsere Hände zu liefern; und täglich bringen meine Parteigänger einige hundert Gefangene ein. Alles vereinigt sich, des Feindes Heer zu zerstückeln, und das meinige zahlreicher zu machen. Alles kömmt mir zu Statten und bringt den Franzosen Verderben; kurz, wenn der Feldzug für sie beendigt ist, dann wird er für uns erst recht beginnen."

Kutusof ließ keinen Vortheil aus den Augen. So mußte z. B. das Echo des Kanonendonners bei den Propylen bis in sein Feldlager wiederhallen. „Die Franzosen," sprach er, „sind aus Madrid verjagt worden. Schwer ruht die Hand des ewigen Rächers auf Napoleon's Haupt. Moskau wird sein Gefängniß — es wird sein und seines ganzen Heeres Grab werden, und so muß Frankreich in Rußland zu Grunde gehen!" Also äußerte sich der russische General gegen die Seinigen und seinen Kaiser; und doch übte er bei Murat immer noch die Künste der Verstellung. Stolz und schlau zugleich, wußte er mit bedächtlicher Ueberlegung einen plötzlich ungestüm losbrechenden Krieg vorzubereiten, und den unheilvollsten Plan in schmeichelnde Formen und honigsüße Worte zu hüllen.

Nach einer Täuschung von mehren Tagen verschwand endlich der Zauber. Ein Kosak löste ihn vollends, indem er auf Murat schoß, als dieser sich auf den Vorposten sehen ließ. Unwillig erklärte er dem General Miloradowitsch, ein Waffenstillstand, der

unaufhörlich gebrochen werde, sei kein Waffenstillstand mehr; es hätten daher künftig beide Theile nur auf sich selbst zu vertrauen. Zu gleicher Zeit meldete er dem Kaiser, das auf seiner Linken befindliche, holzreiche Terrain begünstige einen Ueberfall gegen seine Flanken und seinen Rücken; seine erste Linie lehne sich an eine Bergschlucht, und könne leicht in dieselbe gestürzt werden; da ferner die Stellung, welche er eingenommen, einem Engpasse sich gegenüber befinde, so sei sie höchst gefährlich und mache eine rückgängige Bewegung nöthig. Napoleon konnte sich jedoch nicht entschließen, dieses zu gestatten, obgleich er Anfangs selbst Woronowo als eine Position bezeichnet hatte, die weit mehr Sicherheit gewähre. Er wollte nämlich in diesem Kriege, der ihm immer noch mehr politisch als militärisch schien, sich durchaus der Meinung nicht aussetzen, als wanke er, sondern lieber das Aeußerste wagen.

Indessen wurde doch am 13. Oktober Lauriston zu Murat gesendet, um die Stellung der Vorhut zu untersuchen. An dem Kaiser bemerkte man eine auffallende Nachlässigkeit in den Vorbereitungen zum Aufbruche, sei es nun, daß er an seiner früheren Hoffnung immer noch beharrlich festhielt, oder daß Alles, was auf einen Rückzug von fern nur deuten konnte, seinem Solze und seiner Politik in gleichem Grade widerstrebte. Dennoch dachte er jetzt ernstlich an den Abmarsch, denn von jenem Tage an entwarf er einen Rückzugsplan über Wolokamsk, Zubtzow und Bieloi auf Witepsk. Kurz darauf diktirte er jedoch einen andern auf Smolensk. Junot erhielt den Befehl, am

21. zu Kolotskoi alle Flinten der Verwundeten zu verbrennen, und die Pulverwägen in die Luft zu sprengen. D'Hilliers sollte Elnia besetzen und Magazine daselbst anlegen. Am 17. war Berthier in Moskau zum ersten Mal darauf bedacht, den Soldaten Leder auszutheilen. Unter solchen kritischen Umständen vermochte jedoch der Marschall seinen Gebieter nicht zu ersetzen; denn ungeachtet man sich auf einem fremden Boden und in einem unbekannten Klima befand, empfahl er gar keine außergewöhnliche Vorsichtsmaßregel an, sondern ließ sich die geringsten Kleinigkeiten von seinem Kaiser vorschreiben. Diesesmal wurden sie jedoch vergessen; und diese Nachlässigkeit, oder vielmehr dieser Mangel an Vorsorge, hatte verderbliche Folgen. Da jede Heeresabtheilung unter dem Commando eines Marschalls, eines Fürsten oder selbst eines Königs stand, so verließ sich wahrscheinlich Jeder zu sehr auf den Andern. Uebrigens ordnete Berthier nichts auf seine eigene Verantwortlichkeit an, sondern begnügte sich damit, Napoleon's Befehle buchstäblich zu wiederholen; denn in Beziehung auf den wahren Sinn derselben, begegnete es ihm, entweder aus Abspannung oder Gewohnheit, immer, daß er den bestimmt ausgesprochenen Theil seiner Instruktionen mit ihrem muthmaßlichen verwechselte.

Indessen zog Napoleon seine Heeresabtheilungen zusammen, nahm häufigere Musterungen im Kremlin vor, vereinigte alle unberittenen Kavalleristen in Bataillone, und theilte Belohnungen mit verschwenderischer Freigebigkeit aus. Die Trophäen und alle

Verwundeten, die man fortschaffen konnte, gingen nach Mojaisk ab; die Uebrigen wurden in dem großen Hospital für Findlinge untergebracht; dort stellte man französische Chirurgen an; die russischen Verwundeten, vermischt mit den unsrigen, sollten ihre Sicherheitswache bilden.

Allein das kam Alles zu spät. Mitten unter diesen Zurüstungen, in dem Augenblicke, wo Napoleon im ersten Hofe des Kremlin die Divisionen Ney's musterte, verbreitete sich plötzlich das Gerücht um ihn, bei Winkowo donnerten die Kanonen. Eine Zeitlang wagten es seine Umgebungen gar nicht, ihm diese Nachricht mitzutheilen; Einige aus Ungläubigkeit oder Unentschlossenheit, und weil sie eine erste Aufwallung von Ungeduld befürchteten; wieder Andere aus Geistesschwäche, die sich scheute, zu einem schrecklichen Signale die Loosung zu geben, oder aber aus Furcht, sie möchten zur Bestätigung der Wahrheit dieser Aussage abgesandt werden, und sich einem ermüdenden Wege aussetzen.

Endlich entschloß sich Duroc dazu. Anfangs erblaßte Napoleon, bald aber faßte er sich wieder, und setzte seine Heerschau fort; da eilte ein Adjutant, der junge Beranger, herbei. Er verkündigte, Murat's erste Linie sei überrumpelt und geworfen worden: seine Linke sei, unter dem Schutze der Gehölze, umgangen, seine Flanke angegriffen, sein Rückzug abgeschnitten worden; zwölf Kanonen, zwanzig Pulver- und dreißig Packwägen seien genommen, zwei Generale getödtet, 3 — 4000 Mann nebst dem Gepäcke verloren; der

König selbst sei verwundet. Er habe dem Feinde die Ueberreste seiner Vorhut nur durch vielfache Angriffe auf die zahlreichen Truppen entreißen können, welche schon in seinem Rücken die große Heerstraße, seinen einzigen Rückzug, besetzt hielten.

Jedoch wurde die Ehre gerettet. Der Angriff auf die Fronte, den Kutusof geleitet hatte, war lau gewesen; Poniatowsky, der in einer Entfernung von einigen Stunden auf der Rechten sich befand, hatte heldenmüthigen Widerstand geleistet; Murat hatte mit seinen schweren Reitern durch fast übermenschliche Anstrengungen die Fortschritte Bagawout's gehemmt, der auf dem Punkte stand, in unsere linke Flanke einzubrechen; dadurch ward der Kampf wieder hergestellt. Claparede und Latour-Maubourg säuberten den Engpaß von Spas-Kaplia, welchen bereits Platof, zwei Stunden hinter unserer Linie besetzt hatte. Zwei russische Generale blieben auf dem Platze, andere wurden verwundet; der Verlust der Feinde war beträchtlich, allein es blieben ihnen der Vortheil des Angriffs, unsere Kanonen, unsere Stellung, kurz, der Sieg.

Murat hatte keine Vorhut mehr. Durch den Waffenstillstand war die Hälfte des Ueberrestes seiner Kavallerie dahingeschwunden, und dieses Treffen richtete sie vollends zu Grunde; von Hunger erschöpft, hätten die Trümmer derselben kaum einen Angriff mehr zu machen vermocht. Und jetzt, am 18. Oktober, begann der Krieg von Neuem!

Bei dieser Nachricht entflammte den Kaiser das Feuer seiner ersten Kriegsjahre wieder, sein ungestümer

Geist förderte nach einander Tausende von Befehlen zu Tag, die theils das Ganze, theils einzelne Gegenstände betrafen; alle verschiedenen Inhalts, aber alle übereinstimmend, alle nothwendig. Noch hatte die Nacht ihre Schatten nicht über die Erde verbreitet, und schon war sein ganzes Heer gegen Woronowo in Bewegung; Broussieres marschirte nach Fominskoe und Poniatowsky nach Medyn. Der Kaiser selbst aber verließ Moskau am 19. Oktober, vor Tagesanbruch, und mit dem Ausrufe: „Auf nach Kalugha! und wehe dem, den ich auf meinem Weg treffe!“

Neuntes Buch.

Erstes Kapitel.

In Moskau's südlicher Hälfte theilt sich bei einem seiner Thore eine der breitesten Vorstädte in zwei Landstraßen, die beide nach Kalugha führen. Die zur Linken befindliche ist die ältere; die andere war neu angelegt. Auf jener hatte Kutusof den König Murat so eben geschlagen; und auf derselben Straße verließ Napoleon am 19. Oktober Moskau, seinen Offizieren verkündigend, er wolle über Kalugha, Medyn, Jukнow, Elnia und Smolensk die polnische Grenze erreichen. Rapp entgegnete ihm: Es sei zu spät, und der Winter könne unterwegs uns überfallen. Der Kaiser aber erwiderte: Er habe seinen Soldaten Zeit lassen müssen, sich zu erholen; auch sei es nothwendig gewesen, die in Moskau, Mojaisk und Kolotskoi gelegenen Verwundeten, vorher in der Richtung von Smolensk fortzuschaffen. Und als er nun auf den

heitern Himmel deutete, fragte er sie: ob sie in dieser glanzerfüllten Sonne seinen Glücksstern nicht erkennten? Allein dieser Aufruf an sein günstiges Geschick und der finstere Ausdruck seiner Züge standen im Widerspruche mit der Zuversicht, die er an den Tag zu legen sich bemühte.

Napoleon war mit 90,000 Kämpfern und 20,000 Kranken oder Verwundeten in Moskau eingezogen. Er verließ es jetzt mit mehr als 100,000 kampffähigen Streitern, und es blieben nur noch 1200 Kranke dort zurück. Der täglichen Verluste ungeachtet, hatte denn doch sein Aufenthalt daselbst ihm wesentlich dazu gedient, seinem Fußvolke Ruhe zu gönnen, seine Kriegsvorräthe zu ergänzen, seine Streitkräfte um 10,000 Mann zu vermehren, und die Wiederherstellung oder den Rückzug eines großen Theils seiner Verwundeten zu schützen. Dagegen mußte er schon am ersten Tage seines Abmarsches bemerken, daß seine Reiterei und seine Artillerie sich mehr fortschleppte als marschirte.

Die düsteren Gefühle unseres Gebieters wurden noch durch ein betrübendes Schauspiel gesteigert. Schon seit dem verwichenen Abende zog das Heer ohne Unterbrechung von Moskau ab. Diese aus 140,000 Menschen und gegen 50,000 Pferden aller Gattungen bestehende Kolonne hatte 100,000 kampffähige Leute, mit ihren Tornistern, ihren Waffen, über 550 Kanonen und 2000 Artilleriewägen an ihrer Spitze, die immer noch an jenes furchtbare Schaugepränge von Welteroberern mahnten. Der übrige Theil aber glich, in einem schreckenerregenden Verhältnisse, einer von

einem fetten Streifzuge heimkehrenden Tartarenhorde. Man erblickte da in drei bis vier unabsehbaren Zügen ein Gemisch von Kaleschen, Pulverwägen, reich geschmückten Equipagen, Karren und Fuhrwerken aller Art. Hier sah man als Siegeszeichen russische, türkische und persische Fahnen, nebst dem riesenhaften Kreuze des großen Iwans; dort russische Bauern mit ihren langen Bärten, die unsere Beute, zu welcher sie selbst gehörten, fortschleppen oder fortziehen mußten; dort wieder andere, welche Schubkarren schoben, die mit einer Menge der verschiedenartigsten Gegenstände beladen waren. Die wenigsten vermochten ihre Last weiter als die erste Tagreise fortzubringen; allein ihre unsinnige Habgier hatte weder den ungeheuern Weg von 800 Stunden, noch die künftigen Gefechte bedacht.

Besonders aber bemerkte man unter diesem Heeresgefolge eine Menge von Menschen aus allen Nationen, ohne Uniform und ohne Waffen; ferner eine Unzahl von Bedienten und Reitknechten, die, in allen Sprachen fluchend, unter Geschrei und Prügeln elegante Wägen in Bewegung setzten, vor welche mit Stricken zwergartige Pferde gespannt waren. Diese Wägen hatten sie theils mit der dem Brande entrissenen Beute, theils mit Lebensmitteln vollgepfropft. In manchen befanden sich auch Französinnen mit ihren Kindern, die in friedlicher Ruhe Moskau schon früher bewohnt hatten, jetzt aber dem rachsüchtigen Hasse der Moskowiten entflohen, den sie durch unsere Invasion unschuldig sich zugezogen. Das französische Heer war

ihre letzte Zufluchtsstätte. Sogar russische Mädchen schlossen, in freiwillige Gefangenschaft sich begebend, dem Zuge sich an. Kurz, man glaubte, eine ungeheure Karawanne, eine herumziehende Nation, oder vielmehr eines jener Heere aus der grauen Vorzeit zu erblicken, das, nach einer mächtigen Zerstörung, mit zahllosen Sklaven und reicher Beute beladen, wieder heimkehre. Es war kaum zu begreifen, wie das Haupt dieser Kolonne auf einem so langen Marsche eine so schwerfällige Masse von Fuhrwerken nachzuschleppen und zu schützen vermochte.

Obgleich die Straße sehr breit war, und Napoleons Eskorte mit Schreien sich abmühte, so konnte er doch kaum zwischen diesem ungeheuern Gewirre hindurchkommen. Ein einziger Engpaß, ein paar forcirte Märsche, oder ein Wagestück der umherschwärmenden Kosaken, wäre allerdings hinreichend gewesen, um uns von dieser gesammten Last zu entledigen; aber dem Geschicke oder dem Feinde war allein das Recht vorbehalten, unsern Marsch auf solche Weise zu erleichtern. Der Kaiser selbst fühlte wohl, daß er unrecht gethan hätte, seinen Soldaten diese Früchte mühseliger Anstrengungen zu entziehen, oder sie ihnen zum Vorwurfe zu machen. Uebrigens waren die Lebensmittel ein Vorwand für die Beute; und da er seinen Leuten die nöthigen Unterhaltsmittel nicht zu verschaffen vermochte, so konnte er ihnen auch nicht verbieten, deren mitzunehmen; endlich fehlte es auch an militärischen Fuhrwerken, und so wurden diese

Wägen für die Kranken und Verwundeten das einzige Rettungsmittel.

In aller Stille machte sich daher Napoleon von diesem schwerfälligen Zuge, den er nach sich schleppte, los, und eilte auf der alten Straße nach Kalugha voraus. Nachdem er in dieser Richtung mehre Stunden Wegs zurückgelegt hatte, kündigte er an, er werde Kutusof auf seiner eigenen Siegesstätte schlagen. Als er jedoch gegen Mittag auf der Höhe des Schlosses Krasnopachra angekommen war, wo er rastete, wandte er sich plötzlich mit seinem Heere rechts, und erreichte, quer über die Felder schreitend, in drei Tagemärschen die neue Straße nach Kalugha.

Mitten unter diesem Manöver überraschte ihn ein heftiger Regen, der die Feldwege ungangbar machte, und ihn zum großen Unglück nöthigte, Halt zu machen; denn nur mit unsäglicher Mühe konnte man unser Geschütz in diesem Schlamme weiter bringen.

Durch das Corps des Marschalls Ney und die Trümmer von Murat's Kavallerie, welche hinter der Motscha zu Woronowo zurückgeblieben waren, hatte jedoch der Kaiser seine Bewegung maskirt. Durch die Anwesenheit dieser Truppen getäuscht, erwartete Kutusof immer noch die große Armee auf der alten Straße, während sie, am 23. Oktober insgesammt auf der neuen Straße sich befindend, nur noch einen Tagemarsch zu machen hatte, um ganz ungehindert an seiner Seite vorbeizugehen, und ihm in der Nähe von Kalugha zuvorzukommen.

Ein Schreiben, welches Berthier am ersten Tage dieses Flankenmarsches an Kutusof absendete, war zugleich ein letzter Friedensversuch und vielleicht auch wohl eine Kriegslist.' Es erfolgte jedoch keine befriedigende Antwort darauf.

Zweites Kapitel.

Am 23. befand sich das kaiserliche Hauptquartier zu Borowsk; die hierauf folgende Nacht war für den Kaiser tröstlich, denn er erfuhr, daß Delzons und seine Division um 6 Uhr des Abends, vier Stunden weiter vorwärts, Malojaroslawetz und die dasselbe beherrschenden Gehölze leer gefunden habe. Dies war eine feste Stellung in der Nähe von Kutusof, und der einzige Punkt, auf welchem er uns die neue Straße nach Kalugha abschneiden konnte.

Anfangs wollte sich der Kaiser diesen günstigen Erfolg durch seine Anwesenheit sichern, und es wurden bereits Marschordres gegeben, die er jedoch, man weiß nicht aus welchem Grunde, wieder zurücknahm. Nicht weit von Borowsk, auf der linken Seite der Straße, wo er Kutusof vermuthete, brachte er jenen ganzen Abend zu Pferde zu und untersuchte mitten unter einem dichten Regen das Terrain, als wenn es noch hätte ein Schlachtfeld werden können. Als man am 24. ihm meldete, daß der Feind die Besitznahme von Malojaroslawetz dem General Delzons streitig mache, focht ihn das nicht sehr an, entweder

wegen der Zuversicht, die er in sich fühlte, oder weil er über seine Projekte selbst noch nicht mit sich einig war.

Er verließ hierauf Borowsk ziemlich spät, und ohne sich besonders zu beeilen; als mit einem Male das Gerücht von einem sehr lebhaften Gefechte bis zu ihm drang. Jetzt ward er unruhig, bestieg hastig eine Anhöhe und horchte mit gespannter Aufmerksamkeit. „Sollten," sprach er, „die Russen mir zuvorgekommen sein? Hätte mein Manöver etwa seinen Zweck verfehlt? Habe ich meinen Marsch da nicht genug beschleunigt, wo es sich darum handelte, Kutusof's linke Flanke zu umgehen?"

Man versicherte in der That, daß man der Langsamkeit dieser Bewegung die gewöhnlichen Folgen einer langen Ruhe angesehen habe; denn obgleich Malojaroslawetz nicht mehr als 110 Werste von Moskau entfernt ist, und vier Tage Zeit zu diesem Wege hinreichen, so verwandte man deren doch sechs dazu. Indessen muß man bedenken, daß die Armee durch die Masse von Lebensmitteln und Beute schwerfällig, und die Wege morastig geworden waren. Dem Uebergange über die Nara und ihre Sümpfe, so wie dem Zusammenziehen der verschiedenen Corps, mußte ein ganzer Tag aufgeopfert werden. Da man ferner so nahe an dem Feinde vorbeidefilirte, so war es unumgänglich nöthig, in dichten Massen zu marschiren und nicht durch eine zu ausgedehnte Flanke ihm Blößen geben. Kurz, von diesem Aufenthalte schreibt sich all unser Unglück her.

Unterdessen lieh der Kaiser dem Donner des Geschützes, der mit jedem Augenblicke zunahm, immer noch ein aufmerksames Ohr. „Ist es denn eine Schlacht?“ rief er aus. Jeder Schuß schien ihm das Herz zu durchbohren, denn es war jetzt keine Rede mehr vom Erobern, sondern vom Erhalten. Er drängte deßhalb hastig Davoust vorwärts, der jedoch auf dem Schlachtfelde erst mit einbrechender Nacht eintraf, als das Feuer schwächer wurde und Alles bereits entschieden war.

Der Kaiser sah noch das Ende des Treffens, ohne dem Vicekönige zu Hülfe kommen zu können. Ein Kosakenhaufe von Twer hätte beinahe einen seiner Offiziere ganz in seiner Nähe gefangen genommen.

Als es Nacht geworden war, traf ein von dem Prinzen Eugen abgesandter General ein und überbrachte ihm umständliche Nachrichten: Zuerst, hieß es in diesem Rapporte, mußte man an dem Fuße von Malojaroslawetz, in den Niederungen einer Krümmung, welche die Luia dort macht, über diesen Fluß setzen und hierauf einen steilen Hügel hinansteigen, auf dessen mit senkrechten Vorsprüngen durchschnittenem Abhange die Stadt gebaut ist. Jenseits befindet sich eine Hochebene, mit Gehölz umgeben, aus welchem drei Straßen hervorgehen, deren eine, von Kalugha kommend, sich gerade hinzieht; die beiden andern befinden sich zur Linken und kommen von Lectazowo, Kutusofs verschanztem Lager.

Gestern fand Delzons den Feind nicht in der Stadt; er hielt aber für gut, nicht seine ganze

Division in den hochgelegenen Theil derselben zu werfen, weil sie dann jenseits eines Flusses und eines Engpasses, so wie auf dem Gipfel eines Abgrundes sich befunden hätte, in welchen ein nächtlicher Ueberfall leicht sie hätte stürzen können. Daher blieb er auf diesem niedrigen Ufer der Luia, ließ nur durch zwei Bataillone die Stadt besetzen und die Hochebene zugleich beobachten.

Die Nacht neigte sich zu Ende; es war vier Uhr; Alles schlief noch in Delzons Bivouak, mit Ausnahme einiger Schildwachen, als plötzlich eine Abtheilung von Doctorofs Corps unter furchtbarem Geschrei aus dem Gehölze hervorbrach. Unsere Schildwachen wurden auf ihre Posten, die Posten auf ihre Bataillone, die Bataillone auf ihre Division zurückgeworfen; es war kein bloßes Scharmützel, denn die Russen hatten Kanonen bei sich; und so wie der Angriff begann, erfuhr der drei Stunden davon entfernte Vicekönig durch die Blitze derselben, daß ein ernsthaftes Gefecht sich entsponnen habe. Bald nachher eilte der Prinz mit einigen Offizieren herbei, und schnell folgten ihm seine Divisionen und seine Garde. So wie er sich näherte, entfaltete sich vor ihm ein sehr belebtes Amphitheater, dessen Fuß die Luia bezeichnete; und schon machten ganze Schwärme russischer Plänkler den Unsrigen die Ufer derselben streitig.

Hinter ihnen, und von den steilen Anhöhen der Stadt, sendete die russische Vorhut ein mörderisches Feuer auf Delzons Leute herab; während jenseits, auf der Hochebene, von den beiden Straßen von

Lectazowo her, Kutusofs ganze Armee in zwei langen, düsteren Kolonnen herbeieilte. Bald dehnten sie sich aus und verschanzten sich auf diesem eine halbe Stunde im Umfange großen Abhange, von wo sie sowohl durch ihre Zahl, als durch ihre Stellung Alles dominirten und umfaßten; ja, sie stellten sich sogar schon quer über die alte Straße von Kalugha auf, die gestern noch frei gewesen, die wir hätten besetzen und benutzen können, die aber nun Kutusof Schritt für Schritt zu vertheidigen im Stande war.

Zu gleicher Zeit hatte die feindliche Artillerie die Anhöhen besetzt, die auf ihrer Seite den Fluß begrenzten; ihr Feuer durchkreuzte die Niederungen, in welche Delzons und seine Truppen sich eingeengt befanden. Die Position war nicht zu behaupten und die geringste Zögerung hätte Verderben gebracht. Man mußte sich daher entweder durch einen schnellen Rückzug oder durch einen ungestümen Angriff herauswinden; allein unser Rückzug war bloß in gerader Richtung vor uns zu bewerkstelligen, und der Vicekönig entschloß sich deßhalb zum Angriffe.

Bei einer über die Luia geschlagenen, schmalen Brücke zieht sich die Landstraße von Kalugha bis nach Malojaroslawetz längs dem Grunde einer Schlucht hin, die bis in die Stadt sich erhebt. In diesen Hohlweg, den ganze Massen von Russen anfüllten, stürzten sich Delzons und seine Leute mit wildem Ungestüm; die Russen wurden zersprengt und geworfen; sie wichen zurück, und bald sah man unsere Bajonette auf den Anhöhen blinken.

Delzons verkündigte bereits seinen Sieg, weil er sich dessen für gewiß hielt. Es blieb ihm nur noch eine Reihe von Häusern zu besetzen; allein hier zagten seine Soldaten. Da trat er vor, mit Worten, Geberden und Beispiel ihnen Muth einflößend, als plötzlich eine Kugel ihn an die Stirne traf und leblos zur Erde niederstreckte. Verzweifelnd eilte sein Bruder herbei, warf sich auf ihn, bedeckte ihn mit seinem Körper, schloß ihn in seine Arme und wollte den Sterbenden aus dem Gewühle tragen; da traf auch ihn eine mörderische Kugel, und beide gaben vereint ihren Geist auf!

Durch diesen Verlust entstand eine große Lücke, die schnell wieder ausgefüllt werden mußte. Guilleminot trat an Delzons Stelle und warf vor Allem hundert Grenadiere in eine Kirche und den daran stoßenden Friedhof, in dessen Mauern sie Schießscharten anbrachten. Dieser, links von der Landstraße gelegen und solche beherrschenden Kirche hatte man den Sieg zu verdanken. Fünfmal zogen an diesem Tage die russischen Kolonnen, die Unsrigen verfolgend, an diesem Posten vorbei, und fünfmal wurden sie, durch das wohlangebrachte Feuer desselben, in ihrer Bewegung aufgehalten; und als wir später die Offensive wieder ergriffen, brachte sie diese Position zwischen zwei Feuer und sicherte den gewünschten Erfolg unserer Angriffe.

Kaum hatte Guilleminot diese Anordnung getroffen, als schon ganze Schwärme von Russen auf ihn eindrangen. Er war bis an die Brücke zurückgeworfen,

wo der Vicekönig Posto gefaßt hatte, um zu beobachten, welche Wendung der Kampf nehmen werde, und seine Reserve in Bereitschaft zu setzen. Die Truppen, die er zum Succurs nun absendete, waren zu schwach und trafen nicht zu gleicher Zeit ein, so daß, wie dieses immer zu geschehen pflegt, jede einzelne, zu einer wirksamen Anstrengung nicht zureichende Abtheilung derselben, einzeln und erfolglos vernichtet ward.

Endlich kam die ganze 14. Division ins Gefecht. Der Schauplatz des Kampfes wurde nun zum zweiten Mal auf die Anhöhen gespielt. Als aber die Franzosen die Häuserreihe überschritten, von ihrem Centralausgangspunkte sich erfernten und in der Ebene erschienen, wo sie nicht gedeckt waren und der Kreis sich erweiterte, da waren ihre Kräfte nicht mehr zureichend, und sie wankten, von dem Feuer eines ganzen Heeres niedergedonnert. Von Neuem stürzten jetzt die Russen herbei; unsere gelichteten Reihen gaben nach und wurden durchbrochen; die Schwierigkeit des Terrains vergrößerte die Unordnung, und die Unsrigen kamen, Alles aufgebend, in Eile wieder herab.

Hinter ihnen hatten indessen die feindlichen Haubitzen die hölzerne Stadt in Brand gesteckt. Machten sie eine rückgängige Bewegung, so geriethen sie in die Flammen; das Feuer warf sie auf Feuer zurück. Die fanatisirten russischen Rekruten fochten mit der höchsten Erbitterung; unsere Soldaten schäumten vor Wuth; man kämpfte Mann gegen Mann; Viele packten sich mit der einen Hand, hieben mit der

andern ein und rollten mit einander in die Flammen oder in des Abgrunds Tiefe, ohne sich loszulassen. Theils hauchten sie da zerschellt ihr Leben aus, theils erstickte sie der schwarze Qualm, theils verzehrte sie des Feuers Glut, und ihre gebratenen, verkalkten Leiber gewährten bald den gräßlichsten Anblick, wenn je das Auge hie und da noch eine Spur von menschlichen Formen an ihnen zu entdecken vermochte.

Doch erfüllten nicht alle in gleichem Grade ihre Pflicht; namentlich zeichnete sich ein großsprecherischer Chef dadurch aus, daß er in der Tiefe einer Schlucht die Zeit zum Handeln mit Peroriren zubrachte. Auf dieser vor Gefahr geschützten Stelle behielt er so viele Leute bei sich, als gerade nöthig war, um sein eigenes Verweilen daselbst zu rechtfertigen, und ließ die Uebrigen einzeln, ohne Uebereinstimmung und Zweck, dem Verderben sich aussetzen.

Noch blieb die fünfzehnte Division übrig. Der Vicekönig ließ sie heranmarschiren, indem er eine Brigade links in die Vorstadt warf, und eine andere rechts in die Stadt. Sie bestand aus lauter italienischen Rekruten, die sich zum ersten Male schlugen. Unter enthusiastischem Geschrei stürmten sie auf die Anhöhe los, die Gefahr entweder nicht ahnend, oder sie verachtend, eine Folge des eigenthümlichen Umstandes, daß dem Menschen in seiner Jugendblüte das Leben minder theuer ist, als im Alter, entweder weil er in jungen Jahren den Tod weniger fürchtet, indem er ihn noch fern glaubt, oder weil er in diesem Alter, das an künftigen Tagen noch so reich, und mit Allem

so verschwenderisch ist, das Leben so leichtsinnig vergeudet, wie der Prasser sein Vermögen.

Der Kampf war fürchterlich. Zum vierten Male wurde Alles wieder erobert, aber auch Alles wieder verloren. Feuriger zwar im Anfange, als ihre älteren Kameraden, ließ der Muth der jungen Italiener jedoch um so eher nach, und so warfen sie sich denn auch bald fliehend auf die alten Bataillone zurück, die ihnen Schutz gewährten, und sich genöthigt sahen, sie von neuem ins Feuer zu führen. Jetzt ermuthigte die Russen ihre immer wachsende Zahl und der günstige Erfolg ihrer Anstrengungen; sie kamen daher auf ihrer rechten Seite von der Anhöhe herab, um der Brücke sich zu bemächtigen, und jedes Mittel zum Rückzuge uns abzuschneiden. Dem Prinzen Eugen blieb nur noch seine letzte Reserve übrig, und er griff nun mit seiner Garde in eigener Person an. Bei diesem Anblicke, und in Folge seines ermuthigenden Zurufes, ermannten sich die dreizehnte, vierzehnte und fünfzehnte Division, machten einen letzten, nachdrücklichen Angriff, und zum fünften Mal ward der Schauplatz des Kampfes auf die Anhöhe verlegt.

Oberst Peraldi und die italienischen Jäger warfen zu gleicher Zeit mit gefälltem Bajonette die Russen über den Haufen, welche schon bis zur linken Seite der Brücke vorgedrungen waren. Begeistert von dem sie umgebenden Feuer und Rauche, von den Streichen, welche sie versetzten, und von dem Glücke ihres Sieges, wagten sie sich, ohne Athem zu schöpfen, weit in die Hochebene hinein, und wollten des feindlichen

Geschützes sich bemeistern; aber einer jener tiefen Erdrisse, welche Rußlands Boden durchfurchen, hielt unter einem mörderischen Feuer sie fest; ihre Reihen öffneten sich, die feindliche Reiterei warf sich über sie her, und sie wurden mit Ungestüm bis in die Gärten der Vorstadt zurückgeworfen. Hier aber machten sie Halt, und drängten in dichte Massen sich zusammen. Durrieu, Gifflinga, Trezel, Franzosen, Italiener, kurz, Alle vertheidigten jetzt mit dem hartnäckigsten Muthe die oberen Ausgänge der Stadt; und endlich wichen die Russen, des Kampfes überdrüssig, zurück, und concentrirten sich auf der Straße nach Kalugha, zwischen dem Gehölze und Malojaroslawetz.

Nicht mehr als 18,000 Italiener und Franzosen die in der Tiefe einer Bergschlucht eingeengt waren, hatten demnach 50,000 Russen besiegt, welche über ihren Köpfen sich befanden, und von allen Hindernissen begünstigt wurden, die eine an eines steilen Hügels Abhang gebaute Stadt dem Feinde nur immer entgegenzustellen vermag.

Mit gramerfülltem Blicke betrachtete jedoch das Heer dieses Schlachtfeld, auf welchem sieben Generale und 4000 Franzosen und Italiener theils verwundet, theils getödtet worden waren. Nicht trösten konnte uns des Feindes Verlust, denn er betrug kaum das Doppelte des unsrigen, und seine Verwundeten waren in Sicherheit gebracht worden. Man erinnerte sich zugleich, daß Peter I., als er zehn Russen gegen Einen Schweden aufgeopfert hatte, der Meinung war, sein Verlust stehe dem des Feindes nicht nur gleich,

sondern er habe bei diesem furchtbaren Tauschhandel sogar noch gewonnen. Was man aber besonders noch beklagte, war der betrübende Umstand, daß man diesen blutigen Kampf sich füglich hätte ersparen können. Wachfeuer, die man in der Nacht vom 23. auf den 24. zu unserer Linken auflodern gesehen, hatten uns in der That von dem Vorrücken der Russen gegen Malojaroslawetz Kunde gegeben; und doch machte man die Bemerkung, daß man nur sehr träge auf diese Stadt losgegangen war; daß eine einzige Division, die man drei Stunden weit ohne Succurs detaschirt hatte, nächlässig und auf gutes Glück vorgeschoben worden war; daß sich endlich überhaupt die Heeresabtheilungen zu entfernt von einander befanden. Jene raschen und entscheidenden Bewegungen bei Marengo, Ulm und Eckmühl waren hier durchaus nicht wieder zu erkennen. Woher aber dieser schwerfällige, träge Marsch bei einer so kritischen Veranlassung? Trägt etwa unsere Artillerie und unser Gepäck die Schuld davon? Das letztere muß wenigstens als das Wahrscheinlichste angenommen werden.

Drittes Kapitel.

Als der Kaiser den Bericht über dieses Treffen vernahm, befand er sich, wenige Schritte von der rechten Seite der Landstraße entfernt, in der Tiefe einer Schlucht, an dem Rande eines Flusses und des Dorfes Ghorodinia, in der alten, baufälligen, unsaubern,

hölzernen Hütte eines Webers. Man hatte da noch eine halbe Stunde bis nach Malojaroslawetz; die von der Luia gebildete Krümmung nahm auf diesem Punkte ihren Anfang. Hier, in dieser ärmlichen, wurmstichigen Wohnung, in einer schmutzigen, düstern, durch ein leinenes Tuch in zwei Theile getheilten Stube, sollte des Heeres und Europa's Schicksal sich entscheiden!

Die ersten Stunden der Nacht gingen mit eintreffenden Nachrichten herum. Alle meldeten, der Feind bereite sich für den folgenden Tag auf eine Schlacht vor, die Keiner anzunehmen sich geneigt zeigte. Um elf Uhr erschien Marschall Bessieres, ein Mann, der bekanntlich seine Erhebung den ehrenvollsten Diensten und der Zuneigung des Kaisers verdankte, welcher ihm, als seiner eigenen Schöpfung, von Herzen zugethan war. Freilich konnte man nicht Napoleons Günstling wie der eines andern Fürsten sein, sondern man mußte ihn überall begleitet, und nützliche Dienste ihm geleistet haben, denn auf die Annehmlichkeiten des Umgangs legte er keinen sonderlichen Werth; kurz, man mußte mehr als Zeuge so vieler Siege gewesen sein; auch war der Kaiser seit seinem abgespannten Zustande gewohnt, mit Augen zu sehen, die er selbst gebildet zu haben meinte.

Der Marschall war kurz zuvor von ihm ausgesendet worden, um des Feindes Haltung zu erforschen. Er hatte seines Auftrags sich entledigt, und namentlich die Fronte der russischen Position mit großer Sorgfalt untersucht. „Die Stellung der Russen läßt

sich nicht angreifen!“ sprach er. „O Himmel!“ rief der Kaiser, die Hände faltend; „haben Sie aber auch recht gesehen? Ist es gewiß? Können Sie mir dafür stehen?“ Bessieres wiederholte seine Aussage und versicherte: dreihundert Grenadiere würden dort hinreichen, um ein ganzes Heer aufzuhalten. — Mit bestürzter Miene senkte jetzt Napoleon das sorgenschwere Haupt, schränkte die Arme ineinander und verfiel in tiefes, trübsinniges Nachdenken. Sein Heer war siegreich und er besiegt. Abgeschnitten war ihm der Rückweg, vereitelt sein kluges Manöver! Kutusof, der Greis, der Scythe, war ihm zuvorgekommen! Und nicht seinem Glücksstern durfte er die Schuld an diesem Unfall geben. Schien nicht Frankreichs milde Sonne bis nach Rußland ihm gefolgt zu sein? War die Straße nach Malojaroslawetz nicht gestern noch frei? So war e r es denn, der seinem Glücke untreu geworden!

In diesem Abgrunde betrübender Gedanken versunken, war sein Geist in so hohem Grade angestrengt, daß Niemand aus seiner Umgebung im Stande war, ihn auch nur zu einem einzigen Worte zu vermögen. Nur auf das dringendste Zureden brachte man es dahin, daß er mit dem Kopfe ein Zeichen gab. Nach langem Harren wollte er endlich der Ruhe sich überlassen, aber eine quälende Schlaflosigkeit verhinderte ihn daran; und während dieser ganzen martervollen Nacht legte er sich bald nieder, bald stand er wieder auf, und rief unaufhörlich seinen Leuten, ohne jedoch den Kampf in seinem Innern auch nur durch eine

Sylbe zu verrathen. Bloß aus der sichtbaren Aufregung seines Körpers konnte man auf jene seines Geistes schließen.

Gegen vier Uhr des Morgens erschien der Fürst von Aremberg, einer seiner Ordonnanzoffiziere, und meldete ihm, daß, durch die Nacht, das Gehölz und die Unebenheiten des Bodens begünstigt, Kosaken sich zwischen ihn und die Vorposten geschlichen hätten. Der Kaiser hatte kurz zuvor den Fürsten Poniatowsky nach dem rechts von ihm gelegenen Kremenskoe gesendet, und erwartete von dieser Seite den Feind so wenig, daß er auf seiner rechten Flanke nicht einmal Plänkler vorausgeschickt hatte, und die Meldung seines Ordonnanzoffiziers nicht im geringsten beachtete.

Am 25. stieg er mit den ersten Strahlen der Sonne zu Pferd, und begab sich auf die Straße nach Kalugha, welche für ihn nur noch die Straße von Malojaroslawetz war. Um die Brücke dieser Stadt zu erreichen, mußte er über die Ebene reiten, welche eine halbe Stunde im Umfang hat, und von der Krümmung der Luia umschlossen wird.

Es begleiteten ihn nur einige Offiziere. Die vier Schwadronen, welche seine gewöhnliche Escorte bildeten, waren nicht zeitig genug davon benachrichtigt worden, und beeilten sich jetzt, ihm zu folgen, hatten ihn aber noch nicht einholen können. Die Straße war mit Lazareth-, Artillerie- und Luxuswägen bedeckt; ohne eine Gefahr zu ahnen, befand sich der Zug in Bewegung, der das Innere des Heeres bildete.

Auf der rechten Seite erblickte man jetzt in der Ferne einige Pelotone in vollem Laufe, und bald nachher sah man große, schwarze Massen sich heranwälzen. Da erhob sich wildes Geschrei; und schon kamen Weiber und allerlei Gesindel zurückgelaufen, die außer Athem waren, auf keine Fragen mehr antworteten, und alle Besinnung verloren zu haben schienen. Unschlüssig hielt zu gleicher Zeit der Zug von Fuhrwerken an und gerieth in Verwirrung; denn die Einen wollten vorwärts fahren, die Andern aber umkehren; die Gefährte kreuzten sich, stießen gegeneinander, warfen sich um, und bald entstand eine lärmende Unordnung.

Lächelnd sah der Kaiser diesem Schauspiele zu, und setzte seinen Weg gemächlich fort, indem er glaubte, es sei nur ein panischer Schrecken. Seine Adjutanten vermutheten zwar wohl die Kosaken in der Nähe; allein diese marschirten in so dichten und geregelten Pelotonen, daß jene Offiziere immer noch daran zweifelten; und hätten diese elenden Truppen beim Angreifen nicht ein fürchterliches Gebrüll erhoben, wie sie dies immer thun, um sich selbst zu betäuben, so wäre ihnen Napoleon wahrscheinlich nicht entschlüpft. Die Gefahr wurde noch dadurch erhöht, daß man jenes Gebrüll für ein Freudengeschrei der Unsrigen, und ihre Hurras für den Ausruf: „Es lebe der Kaiser!“ hielt.

Platof war es, mit 6000 Kosaken, welche im Rücken unserer siegreichen Vorhut den Versuch gewagt hatten, den Fluß, die niedriggelegene Ebene und die

große Heerstraße zu durchschneiden, um Alles, was ihnen in den Weg kommen werde, als Beute mitzuschleppen; und in dem nämlichen Augenblicke, wo der Kaiser ruhig, von seiner Armee und den Krümmungen eines mit Abgründen bedeckten Strombettes umgeben, seinen Weg fortsetzte, ohne im mindesten den Glauben an ein so kühnes Wagestück theilen zu wollen, führten sie es aus!

Nachdem sie einmal im Laufe waren, näherten sie sich mit solcher Eile, daß Rapp kaum noch Zeit hatte, dem Kaiser zu sagen: „sie sinds, ziehen Sie sich schnell zurück!“ Der Kaiser aber, entweder weil er nicht gut sah, oder aus Widerwillen gegen die Flucht, wollte sich durchaus nicht dazu verstehen, und war nahe daran, umringt zu werden, als Rapp, den Zügel seines Pferdes ergreifend, es mit dem Ausrufe herumriß: „Sie müssen umkehren!“ und wirklich war es die höchste Zeit zur Flucht. Napoleons Stolz konnte es nicht über sich gewinnen, sich zu so etwas zu entschließen. Er zog den Degen, der Fürst von Neuchatel und der Großstallmeister thaten ein Gleiches und, indem sie sich auf der linken Seite der Straße aufstellten, erwarteten sie so die Horde. Nicht vierzig Schritte trennten sie von ihnen. Rapp hatte kaum so viel Zeit, sich umzukehren, und diesen Halbwilden die Spitze zu bieten, deren Einer seine Lanze mit solcher Gewalt in die Brust seines Pferdes stieß, daß es zu Boden stürzte. Die übrigen Adjutanten und einige Gardisten befreiten den General Diese muthvolle Handlung, Lecoulteurs Entschlossenheit, die

Anstrengungen von etwa zwanzig Offizieren und Feldjägern, besonders aber die Plünderungslust dieser Barbaren, retteten den Kaiser.

Sie hätten jedoch nur die Hand auszustrecken brauchen, um sich seiner zu bemächtigen; denn in demselben Augenblicke durcheilte die Horde die Landstraße, warf dort Alles, Pferde, Menschen, Fuhrwerke über den Haufen und verwundete oder tödtete Viele, um sie in die Gehölze zu schleppen und auszuplündern; dann lenkten sie die an die Kanonen gespannten Pferde um und führten sie mitten durch die Felder fort. Aber ihr Sieg, den sie nur der Ueberraschung verdankten, hatte kaum die Dauer eines Augenblicks. Die Kavallerie der Garde eilte herbei; bei diesem Anblicke standen sie von ihrem Vorhaben ab und ergriffen die Flucht. So rauschte denn dieser Strom vorüber, indem er zwar schlimme Spuren zurückließ, aber doch von dem Erbeuteten nichts mit sich fortnahm.

Mehre dieser Barbaren hatten sich bis zur Vermessenheit kühn gezeigt; denn mitten durch die Zwischenräume unserer Schwadronen hindurch machten sie im Schritt, und ruhig die Gewehre wieder ladend, ihren Rückzug. Sie rechneten auf die Schwerfälligkeit unserer Reiterei und auf die Leichtfüßigkeit ihrer Pferde, welche sie mit der Peitsche antrieben. Ihre Flucht wurde ohne Unordnung bewerkstelligt; mehremal hatten sie Fronte gemacht, ohne jedoch dem Feuer sich auszusetzen, so daß sie kaum etliche Verwundete und nicht einen Gefangenen zurückließen. Außerdem

hatten sie uns in Schluchten gelockt, die mit Buschwerk bewachsen waren, und wo ihre Kanonen, welche dort ihrer warteten, unsern Marsch aufgehalten hatten. Alles dies weckte ernstliche Besorgnisse. Unsere Armee war abgenutzt und der Krieg erwachte mit neuer Kraft und Stärke! Von Staunen ergriffen, daß man einen Angriff auf seine Person gewagt hatte, verweilte der Kaiser so lange, bis die Ebene gesäubert war; dann kehrte er nach Malojaroslawetz zurück, wo der Vicekönig ihm die, den Abend zuvor überwundenen Hindernisse zeigte.

Der Boden selbst sprach laut und fürchterlich genug. Nie mochte wohl ein Schlachtfeld beredter gewesen sein. Seine bestimmt hervortretenden Formen, seine blutbedeckten Trümmer, die Straßen der Stadt, deren Spur man nur noch an der Menge Todter und von Kanonenrädern zerschmetterter Köpfe erkannte, womit sie besät waren; die Verwundeten, die noch aus den Ruinen sich erhoben, und mit zerfetzten Kleidern, versengten Haaren und halb verbrannten Gliedern sich fortschleppten, die kläglichsten Jammertöne ausstoßend; das düstere Geräusch der traurigen und letzten Ehrenbezeugungen, welche die Grenadiere den irdischen Ueberresten ihrer gefallenen Obersten und Generale erwiesen; kurz, Alles gab blutiges Zeugniß von dem erbittertsten Kampfe. Der Kaiser, sagt man, habe zwar nur Sieg und Ruhm darin erblickt und begeistert ausgerufen: „Die Ehre eines so schönen Tages gebühre ganz dem Prinzen Eugen;“ allein dieses Schauspiel erhöhte dennoch die traurige

Stimmung, die sich seiner bereits bemächtigt hätte. — Er setzte jetzt den Weg nach der Hochebene fort.

Viertes Kapitel.

Meine theuren Kampfgenossen! erinnert ihr euch noch jenes verhängnißvollen Leichengefildes, wo die Eroberung der Welt ihr Ziel fand; wo die Siege zwanzig langer Jahre zu Grabe gingen; wo unseres Glückes Sturz begann? O ihr denket sicher noch jener zerstöten, verblutenden Stadt, jener tiefen Schluchten und Gehölze, welche diese Hochebene umgeben und gleichsam ein verschanztes Lager daraus bilden; wo auf der einen Seite die Franzosen vom Norden herankamen, den sie zu vermeiden suchten, auf der andern aber, am Saume des Waldes, die Russen den Süden bewachten und uns mit Gewalt ihrem mächtigen Winter preisgeben wollten. Napoleon befand sich da zwischen beiden Armeen, in der Mitte jener Ebene, und wandte seine Schritte und Blicke unschlüssig von Süden nach Westen, auf den Straßen von Kalugha und Medyn, die beide ihm verschlossen waren. Auf jener nach Kalugha schien Kutusof mit 120,000 Mann bereit, ihm 20 Stunden lange Engpässe streitig zu machen; auf der Seite von Medyn erblickte er eine zahlreiche Reiterei; es war Platof mit denselben Horden, welche in die Flanke der Armee gedrungen, mitten durch dieselbe gezogen und beutebeladen wieder herausgekommen waren, um sich von Neuem auf

seiner rechten Flanke zu formiren, wo Verstärkungen und Geschütz sie erwarteten. Auf dieser Seite verweilten die Blicke des Kaisers am längsten; hier zog er seine Karten zu Rathe, hörte seine Chefs an und schloß aus der großen Heftigkeit ihres Zwiespalts, dessen Ausbruch seine Anwesenheit nicht einmal zügeln konnte, auf die Bedenklichkeit seiner Lage. Von quälender Reue und düsteren Ahnungen zu Boden gedrückt, kehrte er hierauf langsam in sein Hauptquartier zurück.

Murat, der Prinz Eugen, Berthier, Davoust und Bessieres waren ihm gefolgt. Diese armselige Wohnung eines gemeinen Handwerkers umschloß einen Kaiser, zwei Könige und drei Feldherren. Hier wollten sie über das Schicksal Europa's und der Armee, welche es unterjocht hatte, entscheiden. Smolensk war das Ziel; und es erhob sich die Frage, ob man den Weg über Kalugha, Medyn oder Mojaisk einschlagen sollte? Napoleon nahm an einem Tische Platz, sein Haupt auf beide Hände stützend, welche sein Antlitz und ohne Zweifel auch seine angstvolle Besorgniß verbargen, die auf demselben sich malte.

Man wagte nicht, dieses Schweigen zu unterbrechen, das unser nahes Schicksal uns verkünden sollte, als Murat dieser Unschlüssigkeit endlich müde ward. Nur dem Drange seines Genius folgend, der in seinem heißen Blute sich aussprach, suchte er plötzlich der Ungewißheit durch eine jener ersten Aufwallungen ein Ende zu machen, die den Menschen entweder hoch erheben, oder in den Abgrund des Verderbens stürzen.

Rasch aufstehend, rief er aus: „Und mag man abermals der Unbesonnenheit mich bezüchtigen, so erkläre ich dennoch, daß im Kriege nur die Umstände zu entscheiden, und jedem Dinge seinem Namen zu geben haben. Wo keine Wahl mehr übrig bleibt, als anzugreifen, da wird die Verwegenheit zur Klugheit, und die Klugheit nimmt die Stelle der Verwegenheit ein. Stehen bleiben, ist unmöglich; entfliehen gefährlich; folglich müssen wir den Feind verfolgen. Was liegt an der drohendenden Haltung der Russen und an ihren undurchdringlichen Wäldern? ich verachte sie! Man gebe mir die Ueberreste meiner Kavallerie nebst jenen der Garde, und ich will in ihre Wälder mich vertiefen, ihre Bataillone durchbrechen, um mich her Alles niederwerfen und dem Heere die Straße nach Kalugha wieder öffnen!“

Napoleon erhob sein Haupt und dämpfte diese ungestüme Hitze mit den Worten: „Genug der Vermessenheit! Für den Ruhm haben wir bereits allzu viel gethan, und der Augenblick ist gekommen, wo wir nur noch auf die Rettung der Ueberreste unseres Heeres bedacht sein dürfen!“

Bessieres, dessen Stolz sich bei dem Gedanken beleidigt fühlte, dem Könige von Neapel gehorchen zu müssen, und der anderntheils den sehnlichen Wunsch hegte, diese Kavallerie der Garde unversehrt zu erhalten, die er selbst gebildet hatte, für welche er seinem Kaiser verantwortlich war, und in der sein Commando bestand, wagte es jetzt, durch Napoleons Aeußerung ermuthigt, noch beizufügen, daß man für

solche Anstrengungen weder in dem Muthe des Heeres, noch in jenem der Garde selbst den gewünschten Anklang finden würde. „Schon versichern unsere Leute," fuhr er fort, „die Transportmittel seien unzulänglich, und der von dem Feinde erreichte Sieger werde künftig den Besiegten zur Beute werden, folglich jede Wunde tödtlich sein. Der König könnte daher nur schwacher Unterstützung sich erfreuen. Und in welcher Stellung befinden wir uns? Wir haben so eben die Stärke derselben untersucht. Gegen welche Feinde haben wir zu kämpfen? Wir dürfen nur einen Blick auf das Schlachtfeld von gestern werfen; mit welcher Wuth haben die kaum bewaffneten und gekleideten Rekruten der Russen sich tödten lassen?" Am Schlusse seiner Aeußerung bediente sich der Marschall des Wortes Rückzug, und der Kaiser billigte es durch sein Schweigen.

Alsbald erklärte der Fürst von Eckmühl: „Da man sich zum Rückzuge entschließe, so schlage er vor, daß derselbe über Medyn und Smolensk bewerkstelligt werde."

Murat unterbrach hier den Marschall und äußerte, theils aus persönlicher Feindschaft, theils aus Muthlosigkeit, die gewöhnliche Folge einer zurückgewiesenen Vermessenheit: „Wie mag man dem Kaiser eine so große Unbesonnenheit vorschlagen? Hat denn der Fürst von Eckmühl dem Heere den Untergang geschworen? Verlangt er, daß eine so lange und schwerfällige Colonne, schwankend und ohne Führer, auf einer ihr fremden Straße sich dahinschleppe, wo sie Kutusof

preisgegeben, und ihre Flanken allen Streichen des Feindes bloßgestellt wären? Will der Fürst sie etwa dagegen schützen? Borowsk und Wereia liegen in unserem Rücken und leiten uns gefahrlos nach Mojaisk; warum wollen wir diesen Weg des Heils verschmähen? Es müssen dort Lebensmittel in Menge angehäuft sein; wir kennen die Gegend, und kein Verräther wird uns vom rechten Wege abführen."

Von Zorn entbrannt, den er mühsam zu unterdrücken suchte, erwiderte Davoust: „Der Weg, den ich zum Rückzug vorschlage, führt über einen fruchtbaren Boden; er ist noch nicht verheert, sondern ergiebig und unversehrt; er wird uns ernähren; wir treffen da Dorfschaften an, die noch kein Unfall betroffen, er ist ferner der kürzeste, und der Feind wird sich dessen nicht bedienen können, um uns die Straße von Mojaisk nach Smolensk abzuschneiden. Was ist aber der Weg, den uns der König bezeichnet hat? Eine Sand- und Aschenwüste, wo große Züge von Verwundeten unsere Verlegenheit nur vermehren können, wo wir nichts als Trümmer, Blutspuren, Skelette und Hungersnoth antreffen würden? — Ich sage übrigens unverholen meine Meinung, wenn man mich darum befragt, und werde jedem Befehle, mit dem ich auch nicht einverstanden bin, mit demselben Eifer Folge leisten, wie wenn er von mir selbst ausgegangen wäre; aber der Kaiser allein hat das Recht, mir Stillschweigen aufzuerlegen, und nicht König Murat, der weder mein Gebieter ist, noch jemals es werden wird!"

Der Wortstreit wurde immer hitziger, bis Bessieres und Berthier sich ins Mittel schlugen. Der Kaiser aber blieb unbeweglich und gedankenvoll in seiner vorigen Stellung, scheinbar ohne Antheil daran zu nehmen. Endlich brach er jedoch sein Schweigen und hob den Kriegsrath mit den Worten auf: „Schon gut, meine Herren! ich werde meinen Entschluß fassen!“

Sein Entschluß war, sich auf dem Wege zurückzuziehen, der ihn vorerst am schnellsten von dem Feinde entfernte; es bedurfte aber noch einer großen Anstrengung, bis er es über sich selbst gewinnen konnte, eine für ihn so neue Marschordre zu ertheilen. Die Gewalt, die er sich dabei anthat, war so peinlich für ihn, und kostete seinem Stolze so viel, daß er bei diesem innern Kampfe völlig die Besinnung verlor. Jene, die ihm beistanden, haben versichert, der Rapport über ein Kosakenscharmützel, welches einige Stunden weit im Rücken der Armee, nahe bei Borowsk, vorgefallen, und das letzte, schwache Zusammentreffen mit dem Feinde war, habe ihn vollends zu diesem unheilvollen Entschlusse gebracht.

Bemerkenswerth ist es, daß er diesen Rückzug gegen Norden in demselben Augenblicke anordnete, wo Kutusof und sein Heer, noch ganz betäubt von dem Schlage bei Malojaroslawetz, in südlicher Richtung sich zurückzogen.

Fünftes Kapitel.

In der nämlichen Nacht hatte eine gleich große Angst des russischen Lagers sich bemächtigt. Wir haben gesehen, wie Kutusof während der Schlacht bei Malojaroslawetz nur mit Zagen, und ganz leise auftretend, dem Schlachtfelde sich näherte; wie er bei jedem Schritte inne hielt, den Boden untersuchte, als ob er unter seinen Füßen weichen möchte, und die verschiedenen Heeresabtheilungen, welche er dem General Doctorof zu Hülfe sandte, nur mit großem Widerwillen von sich ließ. Er selbst wagte es nicht eher, dem Kaiser Napoleon sich in den Weg zu werfen, als in dem Augenbilcke, wo eine allgemeine Schlacht nicht mehr zu fürchten war.

Da eilte, ganz erhitzt vom Kamfpe, Wilson auf ihn zu; es war derselbe Wilson, der thätige, rührige Engländer, den man früher in Egypten, Spanien und überall als Napoleons und der Franzosen Feind eine Rolle spielen sah. Bei dem russischen Heere befand er sich als Repräsentant der Alliirten; mitten unter Kutusofs ausgedehnter Macht lebte er da als unabhängiger Mann, als Beobachter, ja selbst als Richter; Gründe genug zur Abneigung; seine Anwesenheit war dem russischen Graukopfe verhaßt, und da der Haß beständig wieder Haß erzeugt, so wurden sich beide unausstehlich.

Wilson machte ihm seine unbegreifliche Langsamkeit zum Vorwurfe; fünfmal an einem einzigen Tage, sprach er, sei sie Schuld daran gewesen, daß ihm,

wie zu Winkowo, der Sieg entgangen; und er erinnerte ihn dabei an jenen Kampf des 18. Oktobers. Wirklich wäre auch Murat an jenem Tage verloren gewesen, wenn Kutusof der Fronte der Franzosen durch einen lebhaften Angriff nachdrücklich zugesetzt hätte, während Beningsen ihre Linke zum Weichen brachte. Aber, waren es die Gebrechen des Alters, Sorglosigkeit oder Trägheit, oder, wie viele Russen behaupten, überwog bei Kutusof die Eifersucht gegen Beningsen seine Feindschaft gegen Napoleon, kurz, der alte General hatte zu schwach und zu spät angegriffen, und zu schnell Halt gemacht.

Wilson fuhr fort; er forderte ihn zur Erklärung auf, verlangte von ihm auf den nächsten Tag eine entscheidende Schlacht, und rief, als er sich dessen weigerte, aus: „Also wollen Sie Napoleon ungehindert seinen Marsch fortsetzen, und ihn nebst seinem Siege entschlüpfen lassen? Welches Geschrei des Unwillens wird in Petersburg, in London, in ganz Europa sich erheben! Vernehmen Sie denn nicht schon das unwillige Gemurmel der Ihrigen?“

Allein entrüstet erwiderte ihm Kutusof: „Lieber wollte ich ohne Bedenken dem Feinde eine goldene Brücke bauen, als meine Armee, und mit ihr das Schicksal des ganzen Reiches auf das Spiel zu setzen. Ist Napoleon nicht auf der Flucht begriffen? Warum soll ich ihn aufzuhalten suchen, und zum Siege zwingen? Die Jahreszeit hat sich zu seinem Feinde erklärt, und das ist genug: unter allen Verbündeten Rußlands ist der Winter der getreueste; seine Hülfe

will ich abwarten. Die russische Armee steht übrigens unter meinen Befehlen; und trotz Ihrem Geschrei wird sie mir gehorchen; Alexander, der von Allem wohl unterrichtet ist, wird seine Zustimmung nicht verweigern: was geht mich England an! kämpfe ich denn für Großbritanniens Interesse? Ich bin vor Allem Russe; ich will Rußlands Befreiung, und werde dieses Ziel erreichen, ohne dem zweifelhaften Loose einer Schlacht zu vertrauen; in Betreff des übrigen Europa's aber ist es mir ganz gleichgültig, ob Frankreich oder England dort das Uebergewicht behalten."

So wurde Wilson abgewiesen, und dennoch sah sich Kutusof, der nebst der französischen Armee in jener Hochebene von Malojaroslawetz eingeschlossen war, gezwungen, hier die drohendste Haltung anzunehmen. Den 25. ließ er alle seine Divisionen mit siebenhundert Stück Kanonen aufmarschiren. In den beiden Heeren zweifelte man nicht mehr daran, daß ein entscheidender Tag herbeigekommen sei; selbst Wilson glaubte daran. Er bemerkte, daß die russischen Linien sich an eine sumpfige Schlucht lehnten, über die eine den Einsturz drohende Brücke führte. Auf diesem Wege, der zum Rückzug allein noch offen stand, diesen im Angesichte des Feindes zu bewerkstelligen, schien ihm unmöglich: Kutusof mußte einmal siegen oder untergehen, und der Engländer lächelte bei der Hoffnung auf eine entscheidende Schlacht: sei nun ihr Ausgang verderblich für Napoleon, oder gefährlich für Rußland, jedenfalls werde sie blutig sein, und England könne dabei nur gewinnen.

Als jedoch die Nacht gekommen war, durchlief er, immer noch Besorgnissen hingegeben, die Reihen der Soldaten; es entzückte ihn, als er endlich Kutusof schwören hörte, daß er das Schwert ziehen wolle; und er genoß eines wahren Triumphs, als er alle russische Generale sich zu einem schrecklichen Kampfe vorbereiten sah; Beningsen zweifelte noch immer daran. Der Engländer beruhigte sich indessen mit dem Gedanken, daß die Natur der Stellung es nicht mehr gestatte, zurückzuweichen; er überließ sich daher dem Schlummer, des Tages Anbruch also erwartend, als gegen drei Uhr des Morgens ein allgemeiner Befehl zum Rückzug ihn weckte. Vergebens waren jetzt seine verdoppelten Anstrengungen. Kutusof hatte den festen Entschluß gefaßt, in südlicher Richtung zu fliehen, und zwar zuerst über Gonczarewo, dann über Kalugha hinaus; und schon war an der Oka Alles zu seinem Uebergange in Bereitschaft gesetzt.

In demselben Augenblicke war es, als Napoleon den Seinigen den Befehl ertheilte, sich über Mojaisk in nördlicher Richtung zurückzuziehen. So kehrten sich demnach beide Armeen den Rücken zu, indem jede die andere durch Zurücklassung ihrer Nachhut täuschte.

Kutusofs Rückzug glich, nach Wilsons Versicherung, der unordentlichsten Flucht. Am Anfange der Brücke, an welche die russische Armee sich lehnte, trafen plötzlich Kanonen, Fuhrwerke, Kavallerie und Infanterie, von der rechten, von der linken Seite und vom Centrum ein, und drängten sich in eine so

ungeheure Masse zusammen, daß diese alle Beweg=kraft verlor. Es bedurfte mehrer Stunden, bis man dieselben wieder entwirren, und den Durchgang frei machen konnte. Einige von Davoust's Kugeln, die er verloren glaubte, fielen mitten in diesen Knäuel.

Wie leichtes Spiel hätte hier Napoleon gehabt, wenn er auf diese verworrene Masse losgegangen wäre! Und jetzt, wo bei Malojaroslawetz die größte Anstrengung bereits gemacht war, und er bloß vor=wärts zu gehen brauchte, begann er seinen Rückzug! So geht es aber immer im Kriege; man versucht und wagt niemals genug. Die Vorposten sind die Extremitäten der beiden großen feindlichen Körper; dadurch imponiren sie einander, und es befindet sich gleichsam ein tiefer Abgrund zwischen zwei einander gegenüberstehenden Heeren.

Uebrigens fehlte es dem Kaiser hier vielleicht ge=rade deßhalb an Verwegenheit, weil er es in Moskau an Vorsicht hatte fehlen lassen; er war des Kämpfens müde geworden; jene beiden Kosakenüberfälle hatten ihn verstimmt; der Anblick seiner Verwundeten sprach zu seinem Herzen, so viele Gräuelscenen erregten seinen Widerwillen; und wie alle Menschen, welche in Extreme verfallen, entschloß er sich zu einem über=eilten Rückzuge, da er keinen vollständigen Sieg mehr hoffte.

Von diesem Augenblicke hatte er nur Paris vor Augen, gerade so, wie es ihm bei seinem Abmarsche von dort mit Moskau gegangen war. Am 26. Oktober brachen wir auf, um unsern unheilvollen Rückzug

anzutreten. Davouſt blieb mit 25,000 Mann bei der Nachhut. Während er einige Schritte vorausmarſchirte, und, ohne es zu wiſſen, den Ruſſen Schrekken einflößte, wandte ihm die große Armee in voller Beſtürzung den Rücken zu. Sie marſchirten mit niedergeſchlagenen Blicken, als wenn ſie dieſes Rückzuges ſich zu ſchämen hätten, und ihn für eine Demüthigung anſähen. In ihrer Mitte befand ſich ihr Gebieter, der, düſter und ſchweigend, ſeine Verbindungslinie angſtvoll mit den Weichſelfeſtungen zu meſſen ſchien.

Auf einer Fläche von mehr als 250 Stunden boten ſich ihm nur zwei Anhalts- und Ruhepunkte dar: Smolensk und dann Minsk. Dieſe beiden Städte hatte er zu ſeinen Hauptdepots gemacht; hier waren ungeheure Vorräthe aufgehäuft. Allein Wittgenſtein, der immer noch vor Polotsk ſtand, bedrohte die linke Flanke der erſtgenannten und Tchitchakof, der ſich ſchon zu Bresk-Litowski befand, die rechte Flanke der zweiten. Die Streitkräfte Wittgenſteins wuchſen täglich durch Rekruten und zu ihm ſtoßende neue Heeresabtheilungen, ſo wie durch die allmählige Abnahme von Saint-Cyr's Truppen.

Napoleon verließ ſich jedoch auf den Herzog von Belluno und ſeine 36,000 Mann friſcher Hülfstruppen. Seit den erſten Tagen des Septembers lag dieſes Armeecorps in Smolensk; er rechnete ferner auf die Truppenabtheilungen, welche die Depots abſandten, auf die wiederhergeſtellten Kranken und geheilten Verwundeten, ſo wie auf die Nachzügler, welche zu Wilna geſammelt und in Marſchbataillone

formirt worden waren. Alle würden, so hoffte er, nach und nach in die Linie einrücken, und die Lücken ausfüllen, welche das Schwert, der Hunger und die Krankheiten in den Reihen verursacht hatten. Er werde folglich Zeit genug haben, jene Position an der Düna und dem Borysthenes wieder zu erreichen, wo er den Glauben wecken wollte, seine Anwesenheit, vereint mit jener Victor's, Saint Cyr's und Macdonald's, werde Wittgenstein im Zaume halten, Kutusof's Fortschritte hemmen, und Alexander bis in seiner zweiten Hauptstadt bedrohen. Er machte daher bekannt, daß er an der Düna Posto zu fassen gedenke. Jedoch beschränkte sich sein Plan durchaus nicht darauf, an diesem Flusse und an dem Borysthenes zu bleiben, denn er fühlte gar wohl, daß er mit einer erschöpften und zusammengeschmolzenen Armee keineswegs das Binnenland zwischen diesen beiden Flüssen zu bewachen vermöge, deren Lauf das Eis in Kurzem gehemmt haben werde. Er zählt allerdings nicht auf ein sechs Schuh tiefes Schneemeer, das der Winter in diesen Gefilden bilden werde, welches aber auch ebenso gut durch den Winter zur festen Masse sich gestalten konnte; dann würde der Feind keines künstlichen Weges mehr bedürfen, um bis zu ihm zu gelangen, in die Zwischenräume seiner, auf einer 200 Stunden langen Grenze vertheilten, hölzernen Kantonnirungsplätze zu dringen, und wie diese zu verbrennen.

Wenn er gleich anfangs daselbst Halt gemacht haben würde, wie er es bei seiner Ankunft zu Witepsk

angekündigt hatte; wenn er dort sein Heer vor Gefahren geschützt und vervollständigt hätte; wenn Tormasof, Tchitchakof und Hoertel aus Volhynien verjagt worden wären, und er 100,000 Kosaken in diesen reichen Provinzen ausgehoben hätte, dann wären seine Winterquartiere bewohnbar gewesen. So stand aber nichts in Bereitschaft, und seine Streitkräfte waren dort nicht nur unzulänglich, sondern Tchitchakof würde auch noch 100 Stunden weit hinter ihm, seine Verbindungen mit Deutschland und Frankreich und seinen Rückzug bedrohen. Nach seiner Ansicht mußte er folglich in dem, 40 Tagemärsche von ihm entfernten Minsk, 100 Stunden weiter als Smolensk, in einer gedrängteren Stellung, hinter den Sümpfen der Berezina, seine Winterquartiere suchen.

Nun entstaud aber die Frage, ob er wohl zeitig genug dort eintreffen werde. Er mußte es glauben. Dombrowsky und seine Polen, die um Bobruisk gelagert waren, welches sie beobachteten, reichten hin, um Hoertel im Zaume zu halten. Schwarzenberg war siegreich; er hatte Tormasof bis an den Styr verfolgt, und befand sich an der Spitze von 42,000 Oesterreichern, Sachsen und Polen, welche durch Durutte, mit seiner von Warschau herbeieilenden französischen Division auf mehr als 50,000 Mann gebracht werden sollten.

Freilich hatte sich vor Kurzem die russische Moldau-Armee mit dem Ueberreste der volhynischen vereinigt; dem thätigen und entschlossenen Tchitchakof war das Commando über diese 55,000 Mann anvertraut worden;

der österreichische Feldherr hatte Halt gemacht, und es sogar für nöthig gefunden, sich am 23. September hinter den Bug zurückzuziehen; jedoch mußte er bei Bresk-Litowsky bereits wieder über diesen Fluß zurückgegangen sein, und weitere Nachrichten hatte Napoleon nicht von ihm.

Wenn ihm daher nicht gerade ein Verrath in den Weg treten sollte, welchen übrigens vorauszusehen es zu spät war, und dem nur die allerschleunigste Rückkehr hätte vorbeugen können, so schmeichelte er sich jedenfalls, daß Schwarzenberg, Regnier, Durutte, Dombrowsky und 20,000 Mann zu Minsk, Slonum, Grodno und Wilna vertheilter Truppen — mit einem Worte, daß eine Streitmasse von 70,000 Menschen es nicht zugeben würde, daß 60,000 Russen seiner Magazine sich bemächtigten, und seinen Rückzug ihm abschnitten.

Sechstes Kapitel.

Napoleon, mit dem es jetzt zu so gewagten Vermuthungen und Voraussetzungen gekommen war, langte gedankenvoll in Weria an, als Mortier bei ihm eintraf. — Ich bemerke jedoch, daß ich mich, wie es uns damals auch erging, von diesem schnellen Wechsel heftiger Scenen und merkwürdiger Ereignisse hinreißen ließ, ohne meine Aufmerksamkeit auf eine höchst beachtungswerthe Thatsache zu richten: Am 23. Oktober

ward nämlich zwischen 1 und 2 Uhr des Nachts die Luft durch eine der furchtbarsten Explosionen erschüttert. Einige Augenblicke setzte dieselbe beide Heere in Erstaunen; allein da man auf Alles gefaßt war, so erstaunte man eigentlich über nichts mehr.

Mortier hatte seinen Auftrag vollzogen — der Kremlin stand nicht mehr! Man hatte in alle Gemächer des Czaarenpalastes Pulverfässer angebracht, und 183,000 Pfund Pulver in die Gewölbe gelegt, auf denen er ruhte. Auf diesem Vulkane, den eine einzige russische Haubitzenkugel zum Ausbruche bringen konnte, war der Marschall mit 8000 Mann geblieben. Hier deckte er den Marsch des Heeres nach Kalugha, und den Rückzug unserer verschiedenen, nach Mojaisk abgesandten Zufuhren.

Unter diesen 8000 Mann waren jedoch kaum 2000, auf welche Mortier zu zählen vermochte; die übrigen 6000 bestanden aus unberittenen Kavalleristen von verschiedenen Ländern und Regimentern, die unter neuen Vorgesetzten dienten, und die weder gleiche Sitten und Gewohnheiten, noch gleiche Erinnerungen aneinander knüpften; sie glichen deßhalb eher einem zusammengerafften Haufen, als einem organisirten Corps, und es stand zu erwarten, daß sie in Kurzem auseinander laufen würden.

Das Commando über das Geniecorps war dem tapfern und erfahrenen Obersten Després anvertraut worden. Dieser Offizier kam aus dem Innern Spaniens; dort war er Augenzeuge des im Monat September bewerkstelligten Rückzugs von Madrid nach

Valencia gewesen; im Laufe des folgenden Monats sah er den Anfang des Rückzugs von Moskau nach Wilna. Ueberall erlagen unsere Waffen.

Man betrachtete den Herzog von Treviso als ein Schlachtopfer des Schicksals. Die anderen Chefs, seines Ruhmes alte Gefährten, hatten ihm mit Thränen in den Augen Lebewohl gesagt, der Kaiser aber mit den Worten: „Ich zähle auf Ihr Glück, indessen muß man im Kriege dem Feuer auch sein Recht einräumen.“ Mortier hatte sich ohne Widerspruch darein gefügt. Er bekam Befehl, den Kremlin zu vertheidigen, dann sich zurückziehen, ihn in die Luft zu sprengen, und die Reste der Stadt einzuäschern. Vom Schlosse Krasno-Pachra aus hatte ihm am 21. Oktober Napoleon seine letzten Befehle zugeschickt. Mortier sollte, nachdem er denselben Genüge geleistet, sich nach Wereia wenden, und die Nachhut des Heeres bilden.

In diesem Schreiben empfahl ihm Napoleon vor Allem: auf die Wägen der jungen Garde, auf die der Reiterei zu Fuß, sowie auf alle Fuhrwerke, welche er antreffen werde, die noch in den Spitälern zurückgebliebene Mannschaft zu laden. „Die Römer,“ setzte er hinzu, „gaben denen, welche Mitbürgern das Leben retteten, Bürgerkronen, und Sie werden deren so viele verdienen, als Sie Soldaten retten. Lassen Sie dieselben Ihre eigenen Pferde, die Pferde aller Ihrer Umgebungen besteigen. So habe ich es zu Saint-Jean-d'Acre gemacht, und Sie müssen es um so mehr thun, als Sie unmittelbar, nachdem die Zufuhren zu der Armee gestoßen sein werden, Pferde und

Fuhrwerke genug erhalten können, welche durch die Consumtion ganz entbehrlich geworden. Ich hoffe, daß ich Ihnen über die Rettung von 500 Individuen meine Zufriedenheit werde bezeugen dürfen. Beginnen Sie mit den Offizieren, gehen Sie dann auf die Unteroffiziere über, und berücksichtigen Sie vorzugsweise die Franzosen; lassen Sie folglich alle unter Ihrem Befehle stehende Generale und Offiziere zusammenkommen, um dieselben darauf aufmerksam zu machen, von welcher hohen Wichtigkeit diese Maßregel sei, und wie sehr Sie sich um mich verdient machen werden, wenn ich die Rettung von 500 meiner Leute als Ihr Werk ansehen darf."

So wie indessen die große Armee sich von Moskau entfernt hatte, waren die Kosaken in die Vorstädte eingedrungen, und Mortier hatte sich in den Kremlin zurückgezogen, wie der letzte Lebensfunke sich gegen das Herz hinzieht, wenn der Tod nach und nach der äußeren Theile des Körpers sich bemächtigt. Jene Kosaken waren die Vorläufer von 10,000 Mann Russen, welche unter Winzingerode's Befehlen standen.

Dieser Fremdling, der von Haß gegen Napoleon glühte, und den der Wunsch beseelte, Moskau wieder zu erobern, und durch eine solche Waffenthat in Rußland sich das Bürgerrecht zu erwerben, entfernte sich weit von den Seinigen, durcheilte die georgische Kolonie, stürzte auf die chinesische Stadt und den Kremlin los, stieß auf Vorposten, und fiel, weil er diese nicht beachtete, in einen Hinterhalt. So sah er sich in der Stadt gefangen, die er einzunehmen gekommen war,

wechselte jedoch plötzlich die Rolle, ließ sein Sacktuch in der Luft flattern, und gab sich für einen Parlementair aus.

Man führte ihn vor den Herzog von Treviso. Hier berief er sich in kecker Rede auf das in seiner Person verletzte Völkerrecht. Mortier erwiderte ihm: „Ein commandirender General, der so auftrete, könne höchstens als ein verwegener Soldat, aber nie als Parlementair betrachtet werden; er habe daher auf der Stelle seinen Degen ihm zu übergeben.“ Da verlor der russische General die Hoffnung, seinen angenommenen Charakter behaupten zu können, ergab sich in sein Schicksal, und gestand seine Unvorsichtigkeit.

Endlich verließen die Franzosen, nachdem sie vier Tage lang Widerstand geleistet hatten, die unglückliche Stadt für immer. Vierhundert Verwundete nahmen sie mit sich fort; allein, während sie sich zurückzogen, brachten sie an einem sichern und geheimen Orte ein mit vieler Geschicklichkeit verfertigtes Feuerwerk an, welches schon ein langsames Feuer zu verzehren begann; seine Fortschritte waren berechnet, und man wußte die Stunde, in welcher es die ungeheure Pulvermasse ergreifen mußte, die in den Gewölben dieser dem Untergang geweihten Paläste eingeschlossen war.

Mortier beschleunigte seine Flucht, allein gleichzeitig mit seinem schnellen Abzuge eilten habsüchtige Kosaken und schmutziges Gesindel, wie man sagt, von Plünderungssucht angelockt, herbei, und näherten sich immer mehr; sie horchten aufmerksam, und durch die anscheinende Ruhe, welche in der Festung herrschte,

dreister gemacht, wagten sie es, hineinzudringen, stiegen hinauf, und streckten schon die beutelustigen Hände aus, als sie plötzlich vernichtet, zerschmettert, und sammt jenen Mauern, welche sie auszuplündern gekommen waren, mit noch 30,000 dort zurückgelassenen Gewehren in die Lüfte geschleudert wurden; worauf alle diese Mauertrümmer, die zerbrochenen Gewehre und der Russen verstümmelte Gliedmaßen in Gestalt eines schauderhaften Regens in der Ferne niederfielen.

Die Erde bebte unter Mortier's Schritten. Sogar zu Feminskoe, zehn Stunden weiter entfernt, hörte der Kaiser diese Explosion, und verkündigte selbst am folgenden Morgen von Borowsk aus, in jener zornentbrannten Sprache, deren er sich zuweilen gegen Europa bediente: „Der Kremlin, das Arsenal, die Magazine sind vernichtet; verschwunden ist von der Erde jene alterthümliche Citadelle, jener stolze Czaarenpalast, dessen Ursprung von dem Entstehen der Monarchie sich herschreibt. Moskau ist nur noch ein riesiger Schutthaufen, ein unsauberer verpesteter Cloak, ohne politische noch militärische Bedeutung. Ich überlasse es den russischen Bettlern und Plünderern, damit ich auf Kutusof los marschiren, den linken Flügel dieses Generals abschneiden, ihn auf seine Nachhut zurückwerfen, und dann ruhig die Ufer der Düna erreichen kann, wo ich Winterquartiere beziehen will." Dann setzte er hinzu, damit es nicht scheine, als weiche er zurück: „so werde ich von Wilna und Petersburg um 80 Stunden weniger entfernt stehen; ein doppelter Vortheil, meinen Hülfsquellen und meinem Ziele um

20 Tagemärsche näher zu sein.“ Auf diese Art wollte er seiner rückgängigen Bewegung den Schein eines offensiven Heerzuges geben.

Er fügte ferner noch hinzu: „Ich habe mich geweigert, zur Zerstörung der Gegend, welche ich verlasse, Befehl zu geben, weil es meinen Gesinnungen widerstrebt, die traurige Lage des unglückliches Volkes noch zu erschweren. Um den russischen Brandstifter zu bestrafen, und vielleicht noch hundert Verbrecher, die auf Tartarenweise Krieg führen, will ich nicht 9000 Gutsbesitzer zu Grunde richten, und 200,000 Leibeigene, die an diesen Barbareien unschuldig sind, hülflos dem Elende preisgeben.“

Damals hatte das Unglück seine Seele noch nicht mit Bitterkeit erfüllt; allein in nicht mehr als drei Tagen nahm Alles eine ganz veränderte Gestalt an. Er war mit Kutusof hart zusammengetroffen, setzte seinen Rückzug alsdann über die erwähnte Stadt Borowsk fort, und ließ sie niederbrennen, so wie er ihre Mauern verlassen hatte. So wollte er künftig Alles in seinem Rücken in Brand stecken. Als Eroberer suchte er Alles unbeschädigt zu erhalten; auf seinem Rückzuge wollte er dagegen Alles zerstören; theils gezwungener Weise, um den Feind zu Grunde zu richten, und seinen Marsch zu hemmen, da im Kriege die Umstände gebieterisch sind; theils um Repressalien zu gebrauchen, eine schreckliche Folge der Verheerungskriege, bei denen alle mögliche Vertheidungsmittel als rechtmäßig erscheinen, was natürlich dann auch die Angriffsmittel rechtfertigt.“

Bei dieser furchtbaren Weise, den Krieg zu führen, war übrigens nicht Napoleon der angreifende, oder vielmehr der dazu herausfordernde Theil; denn am 19. Oktober hatte Berthier den General Kutusof schriftlich eingeladen, die Feindseligkeiten doch mindestens so zu ordnen, daß das russische Reich nur die von dem Kriegszustande unzertrennlichen Uebel zu erdulden habe, da die Verheerung Rußlands diesem Reiche eben so empfindlichen Schaden zufüge, als sie dem Kaiser Napoleon schmerzlich sei. Kutusof hatte jedoch hierauf erwidert, es sei ihm schlechterdings unmöglich, dem russischen Patriotismus Schranken zu setzen. Dies war eine ziemlich deutlich ausgesprochene Billigung des Tartarenkrieges, den seine Miliz gegen uns führte, und die Widervergeltung fand sich somit einigermaßen gerechtfertigt.

Auch Wereia wurde in Brand gesteckt. Hier traf Mortier mit dem Kaiser zusammen, und führte den gefangenen Winzingerode vor ihn. Bei dem Anblicke dieses deutschen Generals loderte Napoleons geheimer Schmerz in helle Flammen auf; seine Betrübniß wandelte sich in Zorn, und er entlud den Kummer, der das Herz ihm zusammenpreßte, auf das Haupt dieses Feindes. „Wer sind Sie?“ rief er barsch ihm entgegen, und schränkte dabei mit Ungestüm die Arme in einander, als wollte er sich selbst im Zaume halten: „Wer sind Sie? Ein Mensch ohne Heimath, der stets mein persönlicher Feind gewesen! Als ich Krieg gegen die Oesterreicher führte, da traf ich Sie in ihren Reihen! Als Oesterreich zu einem Bunde sich mit mir

vereinte, da traten Sie in Rußlands Dienste über. Sie sind einer der eifrigsten Beförderer des gegenwärtigen Krieges. Und doch sind die rheinischen Bundesstaaten Ihr Geburtsland; Sie sind mein Unterthan, und kein gewöhnlicher Feind, sondern ein Rebell. Mir steht das Recht zu, Gericht über Sie zu halten! Gendarmen, ergreift diesen Menschen!" Die Gendarmen rührten sich jedoch nicht von der Stelle; eine langjährige Gewohnheit hatte sie belehrt, daß dergleichen heftige Auftritte meistens spurlos vorübergingen; sie waren daher überzeugt, durch Ungehorsam am besten zu gehorchen.

Nach einer Pause fuhr der Kaiser fort: „Sehen Sie, Herr, diese verheerten Felder, diese brennenden Dörfer! Wer trägt die Schuld an diesen unheilvollen Ereignissen? Ein halbes Hundert Abenteurer, wie Sie, die, durch Englands Gold bestochen, auf dem Continente sich umhertreiben. Die schwere Verantwortung dieses Krieges wird jedoch bald auf die Häupter der Frevler zurückfallen, die ihn herauf beschworen haben. In sechs Monaten bin ich in Petersburgs Mauern, und werde Genugthuung verlangen für die vermessenen Freibeuterstreiche!"

Hierauf wandte er sich an den mit Winzingerode gefangen genommenen Adjutanten dieses letztern, und sprach zu ihm: „Ihnen, Graf Narischkin, habe ich keinen Vorwurf zu machen; Sie sind Russe von Geburt und thun nur Ihre Schuldigkeit. Wie mag aber ein Mann aus einer von Rußlands angesehensten Familien zum Adjutanten eines fremden Tagelöhners

sich erniedrigen? Viel ehrenvoller wäre es für Sie, wenn Sie der Adjutant eines russischen Befehlshabers würden."

General Winzingerode hatte bis jetzt nur durch ruhige und besonnene Haltung auf Napoleons heftige Ausbrüche zu erwidern vermocht. Nun aber sprach er mit eben so großer Ruhe: „Kaiser Alexander ist mein und meiner ganzen Familie Wohlthäter; was ich besitze, verdanke ich ihm allein; die süße Pflicht der Erkenntlichkeit hat zu seinem Unterthanen mich gemacht; ich bin auf dem Posten, den mein Wohlthäter mir angewiesen, und ich thue folglich meine Schuldigkeit!"

Schon mit geringerer Heftigkeit fügte Napoleon einige Drohungen hinzu, und blieb bei bloßen Worten stehen, entweder weil sein Zorn durch die erste Aufwallung sich bereits entladen hatte, oder weil er nur jeden Deutschen abschrecken wollte, der etwa versucht sein dürfte, seine Fahnen zu verlassen. So legten wenigstens die meisten seiner Umgebungen diese Heftigkeit aus. Sie mißfiel, und man beachtete sie so wenig, daß jeder um den gefangenen General sich drängte und ihm freundliche Worte des Trostes zusprach. Man behandelte ihn fortwährend mit gleicher Sorgfalt, bis die Kosaken in Litthauen ihn und seinen Adjutanten wieder kaperten. Daß übrigens Napoleon sich bemühte, den jungen Grafen mit Wohlwollen zu behandeln, während er Donnerworte gegen den General schleuderte; ist wohl ein Beweis, daß sogar in seinem Zorne eine gewisse Berechnung lag.

Siebentes Kapitel.

Am 28. Oktober erblickten wir Mojaisk zum zweiten Male. Hier lag eine Menge von Verwundeten. Ein Theil derselben wurde weiter transportirt, ein anderer dort untergebracht, und, wie zu Moskau, der Großmuth der Russen überlassen. Napoleon eilte so schnell als möglich noch einige Werste weiter hinweg, und jetzt stellte sich der strenge Winter ein. Nach einem furchtbaren Kampfe und nach zehntägigen Märschen und Gegenmärschen, war demnach das Heer, das von Moskau nur 15 Rationen Mehl auf den Mann mitgenommen hatte, um nicht mehr als drei Tagmärsche in seinem Rückzuge weiter gekommen. Es gebrach an Lebensmitteln, und der Winter kündigte seine Herrschaft an. Schon unterlagen ihm einzelne Individuen. Am 26. Oktober, in den ersten Tagen des Rückzuges, hatte man bereits gefüllte Proviantwägen verbrannt, welche die Pferde nicht mehr weiter zu bringen vermochten. Darauf erschien der Befehl, Alles hinter sich zu verbrennen; er wurde vollzogen, indem man in den Häusern alle Pulverwägen in die Luft sprengte, deren Bespannung vor Müdigkeit zusammengesunken war. Da jedoch der Feind sich immer noch nicht sehen ließ, so schienen wir nur von Neuem eine mühsame Reise anzutreten; und beim Anblicke dieser wohlbekannten Straße wurde Napoleons Gemüth wieder ruhiger, als gegen Abend ein gefangener russischer Jäger eintraf, den Davoust ihm zugesandt hatte.

Anfangs befragte er ihn ziemlich gleichgültig; allein der Moskowite hatte zufälliger Weise einige Begriffe von Straßen, Namen und Entfernungen; er antwortete: die ganze russische Armee marschire über Medyn gegen Wiazma zu. — Dadurch wurde der Kaiser aufmerksam. Wollte ihm Kutusof etwa hier, wie in Malojaroslawetz, zuvorkommen, den Rückzug über Smolensk, gleich jenem nach Kalugha, ihm abschneiden, und ihn ohne Lebensmittel, ohne Obdach, mitten unter einem allgemeinen Aufstande, in dieser Wüste einschließen? Seiner ersten Empfindung folgend, verschmähte er jedoch diese Warnung, denn er hatte sich, theils aus Stolz, theils durch die Erfahrung belehrt, daran gewöhnt, seinen Gegnern nicht dieselbe Geschicklichkeit zuzutrauen, die er, an ihrer Stelle, entwickelt haben würde.

Hier war das Motiv jedoch verschieden, und seine Zuversicht nur erkünstelt; denn nicht verkennen ließ es sich, daß die russische Armee die Straße nach Medyn, nämlich gerade diejenige eingeschlagen hatte, welche Davoust vor Kurzem für den Rückzug des französischen Heeres vorschlug; und aus Eigenliebe, oder aus Mangel an Umsicht, hatte Davoust nicht seiner Depesche allein diese Schreckensnachricht anvertraut. Napoleon fürchtete den schlimmen Eindruck, den sie auf die Seinigen machen werde, und schien sie deßhalb verächtlich von sich zu weisen; zu gleicher Zeit aber befahl er nichts desto weniger, daß seine Garde am folgenden Tage sich schleunigst in Bewegung setze, und ohne Rast bis nach Gjatz marschire. Er wollte nämlich diesem

auserlesenen Corps ein ruhiges Obdach und Lebensmittel verschaffen, von Kutusof's Bewegung in geringerer Entfernung sich überzeugen, und auf diesem Punkte ihm zuvorkommen.

Bei seinem Vorhaben war jedoch die Zeit nicht in Anschlag gebracht worden, und dafür schien sich diese an ihm rächen zu wollen. Der Winter war uns nämlich so nahe, daß es nur eines minutenlangen Windstoßes bedurft hätte, um ihn zu seiner fürchterlichen, gebieterischen Härte zu steigern. Wohl fühlten wir jetzt, daß wir in diesem Lande Fremdlinge seien, er aber ihm völlig angehöre. Alles nahm jetzt plötzlich eine andere Gestalt an; die Wege wie die Gesichter, die Gesichter wie der Muth; trübsinnig wurde das Heer, mühsam der Marsch, und die allgemeine Bestürzung begann.

Zwei Stunden weit von Mojaisk mußte man über die Kologha setzen, die eigentlich nur ein großer Bach ist. Zwei Baumstämme, ein paar hölzerne Böcke und einige Bretter würden zum Uebergange hinreichend gewesen sein; allein die Unordnung und Sorglosigkeit waren so groß, daß der Kaiser hier Halt machen mußte. Es versanken dabei mehrere Kanonen, die man durch eine Furth hinüber schaffen wollte. Man hätte glauben sollen, jedes Armeecorps marschirte nur für seine eigene Rechnung; als wenn weder ein Generalstab, noch ein Armeebefehl, noch irgend ein gemeinschaftliches Band vorhanden wäre, um Einheit in alle diese Corps zu bringen. Allerdings hatte das hohe Emporkommen eines jeden ihrer Befehlshaber sie in

der That allzu unabhängig von einander gemacht, und der Kaiser selbst hatte sich so hoch gestellt, daß er in viel zu großer Entfernung von den Einzelnheiten seines Heeres sich befand; auch hatte Berthier, der als Vermittler zwischen ihn und die, aus Königen, Fürsten und Marschällen bestehenden Befehlshaber sich gestellt sah, allzu viele schonende Rücksichten zu nehmen; abgesehen von dem Umstande, daß er seinem Posten nicht gewachsen war.

Als der Kaiser durch ein so armseliges Hinderniß, eine abgebrochene Brücke! sich aufgehalten sah, begnügte er sich damit, seine Unzufriedenheit und seine Verachtung durch eine stumme Geberde auszudrücken, worauf Berthier gleichfalls nur mit einer Miene erwiderte, in welcher sich ruhige Ergebung malte. Der Befehl zu dieser einzelnen Anordnung war ihm von dem Kaiser nicht vorgeschrieben worden; er hielt sich daher keineswegs für strafbar. Berthier war nichts weiter, als das getreue Echo oder der Spiegel des Kaisers; denn er spiegelte gleich jenem rein und klar, bei Tag und bei Nacht, des Kaisers Willen und seine Worte ab. Darauf beschränkte sich aber auch sein Talent; und was Napoleon vergaß, das war gewiß unwiederbringlich vergessen.

Nachdem man über die Kologha gegangen war, marschirte man in trüben Gedanken weiter, als plötzlich Mehre der Unsrigen, von einem unerwarteten Anblicke ergriffen, laut aufschrien. Alsbald schaute Jeder um sich her, und man gewahrte ein mit den Füßen ganz zusammengetretenes, nacktes, verheertes Erdreich, dessen

Bäume sämmtlich einige Schuhe von der Wurzel abgehauen waren; weiter entfernt aber mit Löchern durchwühlte, einzelne Hügel, deren höchster der unförmlichste zu sein schien. Das Ganze hatte Aehnlichkeit mit einem ausgebrannten Vulkane. Rings herum war der Boden mit Stücken von Helmen und Panzern, zerbrochenen Trommeln und Säbelklingen, Fetzen von Uniformen und blutbefleckten Fahnen bedeckt. Endlich lagen auf diesem Schauergefilde 30,000 halb verzehrte Leichname, welche mehre auf dem Kamme eines jener Hügel befindliche Skelette gleichsam beherrschten. Es schien, als ob der Tod seinen schauderhaften Thron hier errichtet hätte; es war jene furchtbare Schanze, die Caulaincourt's Grab geworden, nachdem er sie eingenommen hatte. Jetzt rief Alles: „Das ist die Stätte, auf welcher die große Schlacht geliefert wurde!“ Und es folgte hierauf ein langes, trauriges Gemurmel. Eiligst zog der Kaiser vorüber, und Niemand hielt sich auf, denn die Kälte, der Hunger und der Feind geboten schon solche Eile; nur warf man noch im Weggehen einen letzten, trüben Blick auf dieses gähnende Grab so vieler Waffengefährten, die nutzlos hier geopfert worden waren, und die man mit so wehmüthigen Gefühlen verlassen mußte!

Hier hatten wir mit Blut und Schwert eine der inhaltschwersten Seiten unserer Geschichte niedergeschrieben. Einige zerstreute Trümmer beurkundeten dieses noch; aber wie bald mußten solche Spuren nicht verschwinden? — Einst wird der Wanderer gleichgültig an diesem Gefilde vorüberziehen, das dann durch

nichts mehr von den übrigen sich auszeichnet. Erfährt er jedoch, daß hier die große Schlacht geliefert wurde, so wird er umkehren, die neugierigen Blicke auf diese Stätte heftend: er wird die geringsten Einzelnheiten derselben seinem Gedächtnisse einzuprägen suchen, und ohne Zweifel endlich ausrufen: „Welche Menschen, welcher Anführer! welches Schicksal! Es sind dieselben Leute, die 13 Jahre früher ihre Waffen durch Egypten in das Morgenland trugen, und an seinen Pforten die Köpfe sich zerstießen. Seitdem haben sie Europa's Reiche erobert, und nun kommen sie durch den Norden her, zeigen sich vor Asiens Ländern und zerschellen die Glieder abermals an deren Schwelle! Welcher Geist hat sie getrieben zu diesem abenteuerlichen Nomadenleben? Nicht Barbaren waren es, welche hinauszogen, um ein milderes Klima, bequemere Wohnsitze, entzückendere Schauspiele der Natur oder reichere Schätze zu suchen. O nein! Sie waren im Besitze aller dieser Güter; sie genossen die Fülle dieser Erdenseligkeit — und sie haben sie aufgegeben, um brod- und obdachlos umherzuschweifen, und todt oder verstümmelt in fremder Heimath niederzusinken. Und welches Bedürfniß spornte zu so Außerordentlichem sie an? Keines, als das Vertrauen zu einem bis dahin unfehlbaren Oberhaupte! Der ehrgeizige Drang, ein ruhmvoll begonnenes Riesenwerk ruhmvoll zu vollenden! Der Siegesrausch endlich, und der nimmer zu stillende Durst nach Ruhm, jener mächtige Instinkt, der den Menschen in den Tod gehen heißt, damit er die Unsterblichkeit sich erringe!“

Achtes Kapitel.

Noch durchzog das Heer in ernster, gedankenschwerer Stille dies grausenerregende Leichenfeld, als man eines der Schlachtopfer jenes blutigen Tages, wie von Vielen versichert wird, noch lebend daselbst antraf und sein herzzerreißendes Gestöhn vernahm. Man eilte nach der Stelle hin, und erkannte einen französischen Soldaten in ihm. Während des Treffens wurden ihm beide Beine zerschmettert; er war unter einen Haufen von Todten gefallen, und da vergessen worden. Der Leichnam eines Pferdes, dem eine Haubitzenkugel den Leib aufgeschlitzt hatte, wurde anfangs sein Obdach; dann brachte er 50 Tage an dem Rande einer Bergschlucht zu, wohin er sich gerollt hatte. Das schlammige Wasser derselben und das verfaulte Fleisch der Gefallenen diente da seinen Wunden zum Verbande und seinem siechen Körper zur Nahrung. Diejenigen, welche ihn hier angetroffen haben wollen, versichern, er sei durch sie gerettet worden.

Weiter entfernt, erblickte man wieder die große Abtei oder das Hospital von Kolotskoi, welches ein noch gräßlicheres Schauspiel gewährte, als das Schlachtfeld selbst. Zu Borodino herrschte zwar der Tod, aber auch seine stille Ruhe; da war wenigstens der Kampf beendigt; zu Kolotskoi dagegen dauerte er noch fort. Hier schien der erbarmungslose Tod seine Schlachtopfer zu verfolgen, die im Gefechte ihm entgangen waren; er peinigte sie ohne Schonung, und schlich durch alle Sinneswerkzeuge in ihr Inneres sich ein. Um ihn

fern zu halten, gebrach es leider an Allem, nur nicht an Befehlen, die sich in dieser Wüste nicht vollziehen ließen, und übrigens sowohl zu hoch herab, als auch zu fern her kamen, und durch zu viele Hände gingen, um streng genug befolgt werden zu können.

Ungeachtet des Hungers, der Kälte und der vollständigsten Entblößung, erhielt jedoch die aufopfernde Ausdauer einiger Chirurgen und ein Strahl von Hoffnung noch eine große Anzahl Verwundeter in diesem verpesteten Aufenthaltsorte am Leben. Aber als sie sahen, daß die Armee auf dem Rückmarsche begriffen war, als sie zurückgelassen werden sollten, als jede Hoffnung schwand, da schleppten sich diejenigen, welche noch die meiste Kraft besaßen, an die Thoresschwelle; sie lagerten sich längs der Straße, und streckten flehend die Hände nach uns aus.

Der Kaiser hatte den Befehl ertheilt, jeder Wagen, ohne Ausnahme, müsse mindestens einen dieser Unglücklichen aufnehmen, und die Schwächsten sollten, wie zu Moskau, unter dem Schutze derjenigen russischen gefangenen und verwundeten Offiziere, die ihre Herstellung unserer Sorgfalt zu verdanken hatten, zurückgelassen werden. Er machte Halt, um diesen Befehl vollziehen zu lassen, und wärmte sich, nebst den Meisten seiner Umgebung, an dem Feuer, das aus dem Holze seiner überflüssigen Packwägen angemacht worden war. Eine Menge von Explosionen hatte schon vom frühen Morgen an die zahlreichen Opfer dieser Art verkündet, die man zu bringen sich gezwungen sah.

Während dieses Haltes wurde eine die Menschheit empörende Frevelthat verübt. Mehre Verwundete waren so eben auf Maketenderskarren gehoben worden. Diese elenden Händler, welche ihre Fuhrwerke mit Moskauer Beute überladen hatten, sträubten sich gegen diese neue Last, schwiegen aber, als man mit Gewalt sie dazu vermochte. Kaum hatten sie sich jedoch in Bewegung gesetzt, so fuhren sie so langsam, daß ihre Kolonne weit über sie hinauskam. Nun erspähten sie einen Augenblick, wo Niemand sie beobachtete, und warfen die Unglücklichen, die man ihrer Sorge anvertraut hatte, in einen Graben. Einem Einzigen derselben, es war ein General, blieb noch so viele Lebenskraft, daß ihn eines der nächstfolgenden Fuhrwerke aufnehmen konnte. Durch ihn erfuhr man die Frevelthat. Ein Schauder des Abscheus verbreitete sich in der ganzen Kolonne, und die Sache kam selbst dem Kaiser zu Ohren; denn die Leiden waren noch nicht so groß und so allgemein, daß alles Mitleid dadurch erstickt worden wäre, und die Menschenliebe eines Jeden sich nicht weiter, als auf sein eigenes Ich erstreckt hätte.

Am Abend dieses peinlich langen Tages näherte sich die kaiserliche Kolonne der Stadt Gjatz, und erstaunte nicht wenig, kurz zuvor erst getödtete Russen auf ihrem Wege anzutreffen. Man bemerkte, daß jedem derselben der Kopf auf dieselbe Weise zerschmettert war, und das blutende Gehirn um ihn her lag. Man wußte, daß 2000 russische Gefangene vorausmarschirten, und daß sie von Spaniern, Portugiesen

und Polen geführt wurden. Je nach der Verschieden=heit der Charaktere erzeugte dieser Anblick in Jedem ein anderes Gefühl; der Eine war empört darüber, der Andere billigte die That, einen Dritten ließ sie ganz gleichgültig. In der Nähe des Kaisers lieh man diesen verschiedenen Eindrücken keine Worte. Caulain=court konnte jedoch nicht stumm dabei bleiben, son=dern rief aus: „Welche scheußliche Grausamkeit! Das also ist die Civilisation, die wir den Russen bringen? Welchen Eindruck muß diese Barbarei nicht auf den Feind machen! Haben wir nicht auch unsere Verwun=deten und eine Menge von Gefangenen in seinen Hän=den gelassen? Hat er also nicht Mittel genug, um die furchtbarsten Repressalien zu gebrauchen?“

Napoleon versank in ein düsteres Schweigen; am andern Tage erneuerten sich jedoch diese Mordthaten nicht. Man begnügte sich damit, die Unglücklichen in den Räumen selbst, in welche man des Nachts wie Schafe sie zusammenpferchte, Hungers sterben zu lassen. Das war allerdings auch eine Barbarei. Allein was ließ sich da machen? Hätte man sie aus=tauschen sollen? Der Feind weigerte sich dessen auf das Bestimmteste. Oder sie etwa ziehen lassen? Dann hätten sie unsere allgemeine Noth bekannt gemacht, und würden bald, mit Anderen vereinigt, zurückge=kommen sein, um als Feinde in unserem Rücken uns zu belästigen. In diesem mörderischen Kriege würde man sich selbst aufgeopfert haben, wenn man ihnen das Leben hätte schenken wollen. Die Noth erzeugte solche Grausamkeit, und darin lag das Uebel, daß

man in eine so schreckliche Alternative sich versetzt hatte. Uebrigens wurden unsere Gefangenen auf ihrem Marsche nach dem Innern Rußlands durchaus nicht menschlicher behandelt, obgleich die gebieterische Nothwendigkeit dort keine Entschuldigung dafür abgeben konnte. — Mit einbrechender Nacht erreichte man endlich Gjatz, nachdem man diesen ersten Wintertag auf die peinlichste Weise verlebt hatte. Der Anblick des Schlachtfeldes, der beiden verlassenen Hospitäler, der Menge von verbrannten Fuhrwerken und der erschossenen Russen; der ermüdend lange Weg, die beginnende Strenge des Winters, Alles bezeichnete diesen Tag als unheilbringend. Der Rückzug wurde zur Flucht, und für Napoleon war es ein neues Schauspiel, daß er sich gezwungen sah, nachzugeben und zu entfliehen.

Mehre unserer Verbündeten weideten sich daran mit jener inneren Behaglichkeit, welche Untergeordnete empfinden, wenn sie sehen, daß ihre Vorgesetzten endlich überwältigt, und auch einmal gezwungen sind, ihren Nacken zu beugen. Sie ließen sich hinreißen von jener beklagenswerthen Mißgunst, welche das außerordentliche, meistens aber mißbrauchte Glück eines Dritten einflößt, das mit dem, zu den ersten Bedürfnissen des Menschen gehörenden Grundsatze von Gleichheit im Widerspruche steht. Bald jedoch war diese boshafte Freude verraucht, und verlor sich in den Wirkungen des gemeinsamen Unglücks.

Napoleons leidender Stolz ahnte wohl, daß man so von seiner Lage denken werde, und man bemerkte

dieses deutlich bei Gelegenheit eines Halts, den man an jenem Tage machte. Auf einem Eisgefilde, das von erstarrten Furchen durchschnitten und mit Trümmern der Franzosen und Russen übersäet war, wollte er durch die Macht seiner Rede der unerträglichen Last der Verantwortlichkeit für so unsägliche Unfälle sich entledigen. Er verwünschte den Urheber dieses, auch für ihn wirklich furchtbaren Krieges, und wollte ihn dem Abscheu aller Völker preisgegeben wissen. Er bezeichnete als solchen einen russischen Minister, und rief aus: „Er hatte den Engländern sich verkauft und diesen Krieg angefacht. Durch diesen Meineidigen wurden Alexander und ich selbst in denselben verwickelt!“

Er äußerte dieses vor zweien seiner Generale, die seine Worte mit der gewohnten Ehrerbietung vernahmen, zu welcher sich noch die Achtung gesellte, die man dem Unglücke schuldig ist. Der vielleicht allzu ungeduldige Herzog von Vicenza wurde jedoch unwillig, machte eine Geberde, in welcher sich Zorn und Zweifel aussprachen, und brach diese peinliche Unterredung ab, indem er sich ungestüm entfernte.

Neuntes Kapitel.

In zwei Tagemärschen traf der Kaiser von Gjatz in Wiazma ein. Dort verweilte er, um Davoust und den Prinzen Eugen zu erwarten, und die Straße von Medyn und Juknow zu beobachten, die hier mit

jener nach Smolensk zusammentrifft. Es war ein Feldweg, auf dem das russische Heer von Malojaroslawetz her ihn erreichen sollte. Napoleon hatte jedoch selbst am 1. November, nach sechs und dreißigstündigem Warten, noch nicht einmal einen Vorläufer desselben entdecken können. Er zog weiter, indem er zwischen der Hoffnung, Kutusof habe in träger Ruhe seinen Plan aufgegeben, und zwischen der Furcht schwankte, dieser Heerführer habe Wiazma rechts liegen lassen, und sei zwei Tagemärsche weiter, in der Richtung von Dorogobuje, gegangen, um ihm den Rückzug abzuschneiden. Indessen ließ er Ney bei Wiazma zurück, um zuerst das vierte Corps mit sich zu nehmen, und Davoust, den er für ermattet hielt, bei der Nachhut abzulösen. Er beklagte sich über die Langsamkeit dieses letztern, und warf ihm vor, daß er noch um fünf Tagemärsche hinter ihm zurück sei, während die Entfernung nur deren drei hätte betragen sollen. Er hielt den Geist dieses Marschalls für zu methodisch, um einen so unregelmäßigen Marsch zweckmäßig zu leiten.

Die ganze Armee, besonders aber das Corps des Prinzen Eugen, wiederholte diese Klagen, und sagte, Davoust habe, durch seine Ordnungsliebe und seine Halsstarrigkeit, schon bei der Abtei Kolotskoi von dem Feinde sich erreichen lassen, und den elenden Kosaken die Ehre angethan, sich Schritt für Schritt und in Carré-Bataillonen vor ihnen zurückzuziehen, als wären es Mameluken gewesen! Platof habe mit seinen Kanonen von weitem die dichten Massen gelichtet, die

er ihm entgegengesetzt; erst dann habe ihm der Marschall einige magere Linien gegenübergestellt, die schnell wieder rückwärts gegangen seien, und ein paar leichte Feldstücke, aus denen einige Schüsse hingereicht hätten. Diese Manöver und das regelmäßig unternommene Fourragiren hätten jedoch einen Zeitverlust zur Folge gehabt, der auf dem Rückzuge stets höchst empfindlich sei, besonders aber während einer Hungersnoth, wo das geschickteste Manöver darin bestehe, schnell mitten durch zu ziehen.

Davoust stellte diesem Tadel seinen natürlichen Abscheu gegen jede Art von Unordnung entgegen; jener Abscheu hatte anfangs den Wunsch in ihm erzeugt, diese Flucht zu regeln; er gab sich alle Mühe, die Trümmer derselben zu decken, indem er die Schande und die Gefahr fürchtete, dem Feinde diese Zeugen unseres Unfalles zu hinterlassen.

Er äußerte ferner: „Man bedenkt nie genug alle Schwierigkeiten, die hier zu überwinden sind. Wir befinden uns in einem völlig verwüsteten Lande, wo nicht nur die Häuser, sondern sogar die Bäume bis auf den Grund abgebrannt sind. Nicht mir, als demjenigen, der zuletzt kömmt, hat man die Weisung gegeben, Alles zu zerstören, sondern vor mir her schon haben die Flammen gewüthet. Es scheint, als habe man die Nachhut sowohl, als auch den mit Reif bedeckten und durch die Fußtritte der Vorangegangenen spiegelglatt gewordenen Weg vergessen; diese bodenlosen Furthen, diese abgebrochenen Brücken, die man auszubessern sich wohl gehütet hat, da, außer dem

Treffen jede Heeresabtheilung nur für sich selbst sorgt."

„Man scheint ferner nicht zu wissen, daß, einem ungesunden Körper gleich, in welchem aller Krankheisstoff auf die am meisten afficirten Theile sich wirft, die ganze, verzweifelte Masse von Nachzüglern der übrigen Corps zu Pferd, zu Fuß und zu Wagen die Verwirrung und die Hindernisse noch vergrößert. Jeden Tag muß ich zwischen diesen Unglücklichen und den Kosaken marschiren, die sich gegenseitig drängen und beunruhigen."

„So fand ich auch, nach meinem Abzuge von Gjatz, den schlammigen Sumpf von Czarewo-Zaimicze brückenlos und durch versunkene Fuhrwerke unwegsam gemacht. Ich ließ sie mühsam aus diesem Moraste ziehen, im Angesichte des Feindes, und zwar so nahe bei demselben, daß seine Wachfeuer meine Arbeit beleuchteten, und das Wirbeln seiner Trommeln mit meinen Worten sich verschmolz."

Dieser Marschall und seine Generale hatten sich noch nicht entschließen können, dem Feinde so viele Trophäen zu überlassen; nur nach nutzlosen Anstrengungen fügten sie sich im höchsten Nothfalle darein, was oft mehr als einmal in einem Tage geschah. Jeden Augenblick stieß man auf schlammige Pfützen, welche die Straßen durchschnitten. Auf abschüssigen, mit Glatteis überzogenen Stellen rollten dann die Fuhrwerke hinein und blieben darin stecken. Um sie wieder herauszubringen, mußte man an dem entgegengesetzten Abhange auf einer Eisfläche hinanklettern,

wo die schlechtbeschlagenen Pferde unmöglich festen Fuß fassen konnten, sondern mit ihren Führern hundertmal vor Erschöpfung zusammenstürzten. Dann warfen sich sogleich die ausgehungerten Soldaten über diese armen Thiere her, zerhieben sie in Stücke, machten mit den Trümmern ihrer Wägen Feuer an, brieten diese blutenden Fleischstücke und verzehrten sie mit heißer Gier.

Die zum Kerne unserer Truppen gehörenden Artilleristen und ihre Offiziere, die aus der besten Schule der Welt hervorgegangen waren, drängten jedoch diese Unglücklichen zurück und beeilten sich, ihre eigenen Kaleschen und Fuhrwerke auszuspannen, die sie preis gaben, um unsere Kanonen zu retten. Sie spannten nämlich ihre Pferde, am Ende wohl gar sich selbst daran. Die Kosaken, welche diesem traurigen Schauspiele von weitem zusahen, wagten es nicht, sich zu nähern, warfen aber aus ihren leichten, auf Schlitten gesetzten Feldstücken Kugeln in diese, dadurch gesteigerte Unordnung.

Das erste Armeecorps hatte bereits 10,000 Mann verloren. Nichts desto weniger war es dem Vicekönige und dem Fürsten von Eckmühl durch unsägliche Anstrengungen und Opfer gelungen, am 2. November in einer Entfernung von zwei Stunden von Wiazma einzutreffen. Außer Zweifel ist es, daß sie an jenem Tage über diese Stadt hätten hinauskommen, mit Ney sich vereinigen, und ein unseliges Treffen vermeiden können. Man versichert, es sei dies Eugens Absicht gewesen; Davoust aber habe seine Leute für

zu ermüdet gehalten, und der Vicekönig hierauf, seiner Pflicht sich opfernd, Halt gemacht, um die von ihm vorausgesehene Gefahr zu theilen. Davoust's Generale versichern dagegen, Prinz Eugen, der sich bereits gelagert, habe sich nicht entschließen können, seinen Soldaten zu befehlen, daß sie ihre Feuer und die bereits begonnene Mahlzeit verlassen sollten, deren Zubereitung stets mit so großer Mühseligkeit verbunden war.

Mag es sich damit verhalten wie es will — die russische Vorhut rückte während der trügerischen Ruhe dieser Nacht von Malojaroslawetz heran, wo unser Rückzug dem ihrigen ein Ende gemacht hatte; sie marschirte längs der beiden französischen und Poniatowsky's Corps, kam über ihre Bivouaks hinaus und stellte ihre Angriffskolonnen gegen die rechte Flanke der Straße auf, in dem leeren, zwei Stunden großen Zwischenraume, welchen Davoust und Eugen zwischen ihnen und Wiazma gelassen hatten.

Miloradowitsch, den man den russischen Murat zu nennen pflegte, befehligte diese Vorhut. Seine Landsleute schilderten ihn als einen unermüdlichen Kriegsmann, der, gleich diesem königlichen Soldaten, ungestüm, von eben so ausgezeichneter Statur, und vom Glücke in demselben Grade begünstigt sei. Obgleich eine Menge von Offizieren und Soldaten in seiner Nähe, und mehre Pferde ihm unter dem Leibe getödtet worden waren, hatte er nie die geringste Wunde erhalten. Er verschmähte die Grundsätze der Strategie und legte sogar eine gewisse Kunst hinein, die

Regeln der Kriegskunst nicht zu befolgen, da er bei der Schnelligkeit, womit er seine Entschlüsse zu fassen pflegte, stets den Feind durch unerwartete Wagestücke überraschen wollte. Sich auf etwas vorzubereiten, war ihm viel zu umständlich; er zog nur den Ort und die Umstände zu Rath und handelte bloß nach den augenblicklichen, plötzlichen Eingebungen seines Geistes. Uebrigens war er nur auf dem Schlachtfelde General, hatte von vorsorgender Verwaltung weder im öffentlichen noch im Privatleben einen Begriff, wurde als Verschwender beispielsweise angeführt, war aber dabei, was selten ist, sehr rechtlich.

Mit diesem Befehlshaber, Platof und 20,000 Mann sollte man sich jetzt schlagen.

Zehntes Kapitel.

Am 3. November begab sich Prinz Eugen auf den Marsch nach Wiazma, nachdem er seine Equipagen und sein Geschütz vorausgesendet; als er beim ersten Schimmer des Tages entdeckte, daß auf seiner Linken sein Rückzug durch eine Armee bedroht, hinter ihm seine Nachhut abgeschnitten, auf seiner Rechten endlich die Ebene mit Nachzüglern und einzelnen Fuhrwerken bedeckt sei, welche vor den feindlichen Lanzen sich zu retten suchten. Zugleich vernahm er, wie in der Gegend von Wiazma Marschall Ney, der ihn unterstützen sollte, für seine eigene Erhaltung focht.

Dieser Prinz gehörte nicht zu jenen Befehlshabern,

die, der Gunst ihr Emporkommen verdankend, aus Mangel an Erfahrung über Alles erstaunen und von Allem überrascht werden, sondern das Ueberschauen einer plötzlichen Gefahr und das Mittel, ihr zu begegnen, war bei ihm das Werk eines Augenblicks. Er machte sofort Halt, kehrte sich um, entfaltete seine Divisionen rechts von der Landstraße und hielt in der Ebene die russischen Kolonnen im Zaume, die jene Straße ihm abschneiden wollten. Schon hatten ihre ersten Truppen, die rechte Seite der Italiener überflügelnd, sich derselben auf einem Punkte bemeistert und da festgesetzt, als Ney, von Wiazma aus, eines seiner Regimenter auf sie warf, das sie von hinten angriff und wieder vertrieb.

Zu gleicher Zeit vereinigte Compans, einer von Davoust's Generalen, seine Division mit der italienischen Nachhut; sie brechen sich Bahn, und während sie, gemeinschaftlich mit dem Vicekönige, sich schlagen, zieht Davoust mit seiner Kolonne schnell hinter ihnen vorbei, und zwar an der linken Seite der Landstraße, marschirt quer über dieselbe, stellt sich in die Schlachtlinie, nimmt den rechten Flügel ein und befindet sich so zwischen Wiazma und den Russen. Prinz Eugen, nachdem er das von ihm vertheidigte Terrain an Davoust abgetreten, begibt sich auf die andere Seite der Landstraße, worauf der Feind vor ihnen sich zu entfalten beginnt und ihre Flügel zu überholen strebt.

Durch den günstigen Erfolg dieses ersten Manövers hatten sich das französische und italienische Corps zwar nicht die freie Befugniß errungen, ihren Rückzug

fortzusetzen, wohl aber die Möglichkeit, ihn zu vertheidigen. Sie waren noch 30,000 Mann stark; allein in dem ersten Corps, nämlich in jenem des Marschalls Davouſt, war große Unordnung eingeriſſen. Dieſes mit ungeheurer Eile ausgeführte Manöver, dieſer Ueberfall, ſo viel Elend, beſonders aber das verderbliche Beiſpiel einer Menge unberittener, waffenloſer Kavalleriſten, die von Schrecken betäubt hin und her liefen, hatten es desorganiſirt.

Dieſes Schauſpiel belebte des Feindes Muth, der es für eine wilde Flucht anſah. Seine an Zahl der unſrigen überlegene Artillerie manövrirte im Galopp, faßte unſere Linien von der Flanke und ſchmetterte ſie nieder, während unſere Kanonen, die bereits in Wiazma waren und ſchnell wieder umkehren ſollten, noch mühevoll ſich daherſchleppten. Davouſt und ſeine Generale hatten indeſſen noch ihre beſten und rüſtigſten Soldaten um ſich. Jetzt ſah man, wie mehre dieſer Chefs, die an der Moskwa verwundet worden waren, und wovon der eine den Arm in der Schlinge trug, der andere den Kopf verbunden hatte, die wackerſten unſerer Leute belobte, die Schwankenden ermuthigte, auf die feindlichen Batterien ſich ſtürzte, ſie zum Weichen brachte, ſogar drei Kanonen wegnahm, kurz, den Feind nicht minder als ihre eigenen Flüchtlinge in Erſtaunen ſetzte und ſo mit gutem Beiſpiele dem böſen entgegenarbeitete.

Als Miloradowitſch nun gewahr wurde, daß ſeine Beute ihm entſchlüpfen werde, verlangte er Succurs; und Wilſon, der überall ſich befand, wo er Frankreich

am meisten Schaden zufügen konnte, war es hier abermals, der eiligst Kutusof herbeirief. Er traf den greisen Marschall beim Getöse der Schlacht mit seinem Heere der Ruhe pflegend. Umsonst drängte ihn der feurige Wilson, so ungestüm wie die Ereignisse, zum Aufbruche; er vermochte nicht, ihn von der Stelle zu bewegen. Von Wuth entbrannt, nannte er ihn einen Verräther und erklärte ihm, daß er augenblicklich einen seiner Engländer nach Petersburg senden werde, um dem Kaiser und seinen Verbündeten diesen Verrath zu melden.

Selbst diese Drohung erschütterte Kutusof nicht, sondern er beharrte in seiner trägen Unthätigkeit, sei es nun, daß zu dem Eise der Jahre sich auch noch jenes des Winters gesellte, oder daß sein abgenützter Körper der Thätigkeit seines Geistes so großen Eintrag that; oder endlich, daß man im Greisenalter gewöhnlich behutsam zu werden beginnt, wenn man fast nichts mehr zu wagen hat, oder mit der Zeit geizt, wenn uns keine mehr zu verlieren bleibt. Kutusof schien ferner zu glauben, wie früher schon in Malojaroslawetz, der russische Winter vermöge allein Napoleon zu beugen; dieser großartige Geist, der die Menschen besiegt habe, sei von der Natur noch nicht überwältigt genug; man müsse dem Klima die Ehre dieses Sieges, und dem russischen Himmel das Rächeramt überlassen.

Miloradowitsch, der somit auf sich selbst beschränkt war, strengte jetzt alle Kräfte an, um die französische Schlachtlinie zu durchbrechen, in welche zwar nur das

Feuer seines Geschützes zu dringen vermochte, wo es aber um so fürchterlichere Verheerungen anrichtete. Eugens und Davouſt's Kräfte ließen jetzt nach; und da sie hinter ihrem rechten Flügel noch ein anderes Gefecht vernahmen, so glaubten sie, es sei dieses der ganze Ueberrest der russischen Armee, welcher auf dem Wege von Jukow, dessen Ausgang Ney vertheidigte, auf Wiazma heranmarschire.

Es war jedoch nur eine Vorhut; allein dieses Schlachtgetöse hinter ihrer eigenen Schlacht beunruhigte sie, weil es ihren Rückzug bedrohte. Sieben Stunden dauerte bereits der Kampf; das Gepäck mußte schon vorausgegangen sein, der Tag neigte sich zu Ende, und die französischen Generale begannen daher sich zurückzuziehen.

Diese rückgängige Bewegung steigerte des Feindes Kampflust, und ohne die denkwürdigen Anstrengungen des 25., 57. und 85. Regimentes, so wie den Schutz einer Bergschlucht, würde Davouſt's Corps geworfen, von der rechten Seite her umgangen und vernichtet worden sein. Prinz Eugen, der minder lebhaft angegriffen worden war, konnte durch Wiazma seinen Rückzug rascher bewerkstelligen; allein die Russen folgten ihm dahin, und waren schon in diese Stadt gedrungen, als Davouſt, von 20,000 Mann gedrängt, und von 80 Kanonen niedergedonnert, ebenfalls durch dieselbe passiren wollte.

Die Division Morand rückte zuerst in die Stadt, sorglos voranmarschirend, da sie das Gefecht für

beendigt hielt, als die in den Krümmungen der Straßen verborgenen Russen plötzlich über sie herfielen. Groß war die Ueberraschung und nicht minder groß die darauf folgende Unordnung. Morand sammelte und ermuthigte jedoch die Seinigen, stellte den Kampf wieder her, und brach mit gewaffneter Hand sich Bahn. Compans, der mit seiner Division den Marsch beschloß, beendigte das Uebrige. Als er von Miloradowitschs wackersten Truppen zu sehr sich in die Enge getrieben sah, kehrte er sich um, stürzte selbst über die Erbittertsten her, warf sie bald über den Haufen, und vollendete, also dem Feinde Achtung gebietend, ruhig seinen Rückzug. Dieses Gefecht war ruhmvoll für Jeden, sein Resultat aber verderblich für Alle; es fehlte sichtlich an Ordnung und Uebereinstimmung. Es gebrach nicht an der Anzahl der Soldaten, um den Sieg zu erringen, sondern es waren der Befehlenden zu viele da. Erst gegen zwei Uhr trafen diese zusammen, um über ihre gemeinsamen Manöver sich zu besprechen, die später keineswegs mit dem gehörigen Einklang ausgeführt wurden.

Als endlich durch den Fluß, die Stadt Wiazma, die hereingebrochene Nacht, eine gegenseitige Abspannung und die Bemühungen des Marschalls Ney die Trennung von dem Feinde zu Stande gebracht, die Gefahr verschoben und das Bivouak vollendet war, da überrechnete man seinen Verlust und seine Streitkräfte. Wir hatten mehre Kanonen, vieles Gepäck und 4000 Todte oder Verwundete verloren; auch hatte eine Menge von Soldaten sich zerstreut.

Die Ehre war gerettet, allein in unseren Reihen befanden sich ungeheure Lücken; und um ein Ganzes aus diesen Ueberresten zu bilden, mußte man Alles reduciren und zusammendrängen. Aus jedem Regimente konnte man kaum mehr ein Bataillon, aus jedem Bataillon kaum mehr ein Peloton zusammenbringen. Die Soldaten hatten weder die Stellen, noch die Kameraden, noch die Vorgesetzten, an welche sie gewöhnt waren.

Diese traurige Organisation wurde bei dem Flammenscheine der brennenden Stadt Wiazma und bei dem aufeinanderfolgenden Kanonendonner Ney's und Miloradowitschs vorgenommen, der in der Dunkelheit der Nacht durch die dichten Wälder wiederhallte. Die Ueberreste dieser wackeren Soldaten glaubten mehremals, man greife sie wieder an, und nahmen ermattet ihre Waffen zur Hand. Als sie am folgenden Tage in Reih und Glied sich stellten, erstaunten sie über ihre geringe Anzahl.

Eilftes Kapitel.

Das Beispiel der Vorgesetzten und die Hoffnung, in Smolensk für Alles wieder entschädigt zu werden, hielt indessen den Muth noch aufrecht; besonders aber der Anblick einer immer noch die schönsten Strahlen spendenden Sonne, dieses allgemeinen Urquells der Hoffnung und des Lebens, welche dieses furchtbare Schauspiel des Todes und der Verzweiflung, das

bereits von allen Seiten uns umgab, noch in den Schatten zu stellen schien.

Am 6. November änderte sich jedoch der Himmel; verschwunden war sein azurnes Blau. In kalten Nebel eingehüllt schritt das Heer jetzt vorwärts. Die Dünste wurden dichter und gestalteten sich bald zu ungeheuern Wolken, die, immer tiefer sich herabsenkend, in mächtigen Schneeflocken auf unsere Häupter sich entluden.

Es war, als ob der wolkenschwere Horizont herabstiege, mit diesem feindlichen Boden und seinen Bewohnern zu unserem Verderben sich zu verbinden. Alles wurde nun verworren und unkenntlich; die Gegenstände nahmen eine ganz veränderte Gestalt an; man marschirte, ohne zu wissen, wo man sich befand, ohne sein Ziel gewahr zu werden; Alles wurde zum Hindernisse. Während der Soldat alle Kräfte anstrengte, um mitten durch diese Wirbel von Wind, Reif und Schneeflocken zu kommen, thürmten diese letzteren, vom Sturme getrieben, sich auf, und häuften sich in allen Höhlungen des Bodens an. Bald bedeckten sie ungesehene Tiefen, die unter unseren Tritten arglistig sich öffneten. Hier versank nun der Soldat; die Schwächsten blieben kraftlos darin liegen und fanden da ihr Grab. Die Nachfolgenden wandten das Gesicht ab, allein des Sturmes Wuth peitschte ihnen den vom Himmel herabfallenden Schnee und jenen, den er aufgestäubt, entgegen; es schien, als wollten die erbitterten Elemente unserem Marsche sich widersetzen. Unter dieser neuen Gestalt griff der

moskowitische Winter von allen Seiten uns an; er drang durch die leichte Kleidung und die zerrissenen Schuhe der Soldaten; ihre durchnäßten Uniformen überzogen sich mit einer Eisdecke, die ihren Körper mit Schauder erfüllte und ihre Glieder erstarren machte. Ein schneidender Nordwind hemmte ihren Athem, bemächtigte sich desselben im Augenblicke, wo sie ihn aushauchten, und gestaltete ihn schnell zu Eiszapfen, die ihnen um Mund und Bart herumhingen. So schleppten die Unglücklichen zähneklappernd sich noch fort, bis entweder der Schnee, der zu Steinen zusammengeballt, an ihre Füße sich hing oder irgend ein zertrümmertes Geräthe, ein dürrer Zweig oder der Leichnam eines Waffengefährten sie zum Straucheln brachten. Sie fielen nieder und seufzten umsonst nach Hülfe, denn bald bedeckte sie der dichte Schnee; und nur an kleinen Erhöhungen erkannte man noch die Stelle, die in wenigen Augenblicken ihr Grab wurde!

Nicht lange dauerte es, und die ganze Straße war, einem Gottesacker gleich, mit diesen wellenförmigen Erhöhungen übersät. Selbst die Unerschrockensten oder auch die Gleichgültigsten wurden mächtig ergriffen; sie zogen rasch vorüber und wendeten scheu die Blicke ab. Aber vor ihnen und um sie herum war Alles zu einem Meere von Schnee geworden; ihr Auge verlor sich in dieser unbegrenzten, trüben Einförmigkeit; ihre Einbildungskraft malte ihnen schreckliche Bilder vor, und was sie sahen, erschien ihnen wie ein großes Leichentuch, mit welchem die Natur das Heer umhülle!

Die einzigen Gegenstände, die noch daraus hervortraten, waren düstere Fichten, wahre Grabesbäume, mit ihrem leidverkündenden Grün, der riesigen Unbeweglichkeit ihrer schwarzen Aeste und ihrem schauerlichen Aussehen, wodurch das verzweiflungsvolle Gemälde einer allgemeinen Trauer, der wild bewegten Elemente und einer Armee vollendet ward, die mit der sterbenden Natur ihren letzten Seufzer auszuhauchen schien!

Alles war jetzt gegen sie, ja selbst ihre Waffen, deren sie noch zu Malojaroslawetz zum Angriffe, später aber nur zur Vertheidigung sich bedienten. In ihren vor Kälte erstarrten Armen schienen sie ihnen von ungeheuerm Gewichte zu sein. Fielen die beklagenswerthen Leute nieder, so entglitten die Gewehre ihren Händen und zerbrachen oder gingen im tiefen Schnee verloren. Konnten sie wieder aufstehen, so befanden sie sich ohne Waffen; sie warfen sie nicht von sich, sondern der Hunger und die Kälte entrissen sie ihnen. Vielen Anderen froren die Hände an die Gewehre an, die sie festzuhalten suchten, wodurch es ihnen nicht möglich war, die Finger hinlänglich zu bewegen, um noch Leben und einige Wärme darin zu erhalten. Bald begegnete man einer Menge Leuten von allen Heeresabtheilungen, die bald einzeln, bald truppweise sich umhertrieben. Sie hatten nicht feigerweise ihre Fahnen verlassen, sondern die Kälte und Erschöpfung hatten von ihren Kolonnen sie getrennt. In diesem allgemeinen und individuellen Kampfe waren sie auseinander gesprengt worden, und

nun irrten sie herum, besiegt, entwaffnet, ohne Schutz, ohne Oberhaupt, nur dem gebieterischen Triebe der Selbsterhaltung gehorchend.

Von einigen kleinen Seitenwegen angelockt, zerstreuten sich die Meisten auf dem Felde, in der Hoffnung, Nahrung und Obdach für die nächste Nacht zu finden. Da jedoch schon bei ihrem Hinmarsche in einer Ausdehnung von 7—8 Stunden Alles verheert war, so begegneten sie nur Kosakenhaufen und bewaffneten Landleuten, welche sie umringten, verwundeten, ausplünderten und mit wildem Hohnlachen nackt auf dem Schnee verschmachten ließen. Dieses von Alexander und Kutusof in Aufstand gebrachte Volk, welches damals noch nicht, wie dieses später der Fall war, sein Vaterland auf eine edle Weise zu rächen verstand, da es dasselbe nicht zu vertheidigen vermocht hatte, schwärmte, durch die Wälder begünstigt, um die beiden Flanken des Heeres herum. Hier trieben sie alle jene, welche sie mit ihren Lanzen oder Beilen nicht getödtet hatten, auf die verhängnißvolle, unselige Landstraße zurück.

Wenn nun die sechszehn Stunden lange Nacht hereinbrach, wo sollte man auf diesem Alles bedeckenden Schnee Halt machen, sich niedersetzen, ausruhen, einige Wurzeln zur nothdürftigen Nahrung und trockenes Holz zum Anmachen des Feuers auffinden?

Die Ermüdung, die Dunkelheit und die wiederholten Befehle der Vorgesetzten brachten jedoch jene zum Ausruhen, welche ihre physischen und moralischen Kräfte, sowie die Anstrengungen der Chefs noch

beisammen gehalten hatten. Man versuchte dann sich festzusetzen; allein der stets noch thätige Sturm zerstreute die ersten Zurichtungen, die man zum Bivouakiren machte. Die mit Reif bedeckten Fichten widerstanden der Einwirkung des Feuers, und fing es auch an zu brennen, so wurde es theils von den dicht herabfallenden, theils von den auf der Erde liegenden Schneeflocken, die, der Anstrengung der Soldaten ungeachtet, von der Wärme zerschmolzen, sogleich wieder ausgelöscht, wodurch die Kräfte und der Muth unserer Leute verloren gingen.

Loderte dann endlich die Flamme, den Schnee besiegend, empor, so konnten doch die Offiziere und Soldaten nur ein höchst trauriges Mahl sich daran bereiten, das aus mageren und blutenden Fleischfetzen bestand, die man von gefallenen Pferden abgerissen hatte, und wenn es hoch kam, aus einigen Löffeln voll Roggenmehl, das man mit Schneewasser in einen Brei verwandelte. Am andern Morgen war die Stelle des Bivouaks durch ganze Kreise von Soldaten bezeichnet, welche auf dem Boden ausgestreckt todt da lagen; um sie herum erblickte man die Leichname von mehren 1000 Pferden.

Seit jenem Tage fing man an, sich weniger auf einander zu verlassen. Das Heer bestand aus lebhaften, aller Eindrücke fähigen Menschen, die durch einen ziemlich hohen Grad von Civilisation an beobachtenden Tadel sich gewöhnt hatten, und so schlich auch bald die Unordnung sich ein; Muthlosigkeit und Mangel an Disciplin verbreiteten sich schnell, da die

Einbildungskraft das Schlimme wie das Gute übertrieb. Bei jedem neuen Bivouak, bei jeder Schwierigkeit des Weges, ja fast mit jedem Augenblicke, löste sich irgend ein Theil der noch gut organisirten Truppen ab und überließ sich der Unordnung. Doch gab es auch welche, die der ansteckenden Seuche der Indisciplin und der Entmuthigung widerstanden; es waren die Offiziere, die Unteroffiziere und die beharrlichsten unter den Soldaten. Diese verdienen in der That außerordentliche Menschen genannt zu werden; sie sprachen sich durch den Namen Smolensk, dem sie sich nahe fühlten, und wo ihnen Alles verheißen worden war, gegenseitig Muth zu.

Seitdem das ungeheuere, anhaltende Schneegestöber die Kälte auf einen hohen Grad gesteigert hatte, behielt oder verlor auf solche Weise jeder Einzelne, er mochte Chef oder gemeiner Soldat sein, seine frühere Geisteskraft, je nachdem sein Charakter, sein Alter und sein Temperament es gestatteten. Derjenige unter unsern Befehlshabern, der sich bis dahin durch die Handhabung der strengsten Mannszucht ausgezeichnet hatte, war jetzt nicht mehr der Mann, der den Umständen zu gebieten verstand. Aus dem Kreise seiner Grundsätze von Regelmäßigkeit, Ordnung und Methode herausgeschleudert, ergriff ihn die Verzweiflung bei dem Anblicke einer so allgemeinen Unordnung, und da er früher noch als die anderen Alles für verloren hielt, so war er auch nahe daran, Alles gehen zu lassen, wie es gehen wollte oder konnte.

Von Gjatz bis nach Mikalewska, einem Dorfe

zwischen Dorogobuje und Smolensk, ereignete sich in der kaiserlichen Kolonne sonst nichts Erhebliches, als daß man die in Moskau gemachte Beute in den See Semlewo werfen mußte; Kanonen, gothische Rüstungen und Waffen, Zierathen aus dem Kremlin und das Riesenkreuz des großen Iwans wurden daselbst versenkt; denn Trophäen, Ruhm und alle Güter, denen wir so viele Opfer gebracht hatten, wurden uns nun zur Last; es handelte sich nicht mehr darum, das Leben zu verschönern und auszuschmücken, sondern es zu retten. Einem großen Schiffe gleich, das von dem furchtbarsten Sturme hin und her geschleudert wird, mußte das Heer in diesem schauderhaften Schiffbruche Alles, was seinen Marsch erschweren oder aufhalten konnte, ohne Zögern in dieses Meer von Schnee und Eis versenken.

Zwölftes Kapitel.

Napoleon hatte den 3. und 4. November zu Slawkowo zugebracht. Diese Rasttage und der beschämende Gedanke, daß sein Rückzug einer unordentlichen Flucht ähnlich sehe, erhitzten seine Einbildungskraft. Er diktirte jetzt Befehle, nach denen seine Nachhut, unter dem Scheine einer regellosen Flucht, die Russen in einen Hinterhalt locken sollte, wo er selbst sie erwarten werde; allein dieses eitle Vorhaben zerrann bald wie die Geistesbefangenheit, der es sein Entstehen verdankte. Die Nacht des 5. hatte er in Dorogobuje

zugebracht. Hier fand er die zur Expedition dahin beorderten Handmühlen, die nunmehr zu spät, und daher nutzlos, ausgetheilt wurden. Alsdann erst war man auf Kantonnirungen in Smolensk bedacht.

Am folgenden Tage, den 6. November, kam auf der Höhe von Mikalewska, im Augenblicke, wo die schneebeladenen Wolken über unseren Häuptern borsten, Graf Daru eiligst herbeigelaufen, und es bildete sich um ihn und den Kaiser ein dichter Kreis von Vedetten.

Eine Staffete, und zwar die erste, welche seit 10 Tagen bis zu uns hatte gelangen können, war so eben mit der Nachricht von jener abenteuerlichen Verschwörung eingetroffen, welche ein ruhmloser General, von einem Gefängnisse aus, in Paris selbst angezettelt hatte. Seine einzigen Mitschuldigen waren die erdichtete Nachricht von unserer gänzlichen Vernichtung und die einigen Truppenabtheilungen ertheilten, untergeschobenen Befehle, den Minister, den Polizeipräfekten und den Commandanten von Paris zu verhaften. Durch die Wirkung des ersten Eindruckes, sowie durch die Unwissenheit und das allgemeine Erstaunen, war dieses Alles zwar gelungen; allein kaum hatte sich das Gerücht davon nur einigermaßen verbreitet, als auch schon ein einziger Befehl hinreichte, um den Rädelsführer sammt seinen Mitschuldigen oder vielmehr sammt den von ihm Geprellten, wieder in Fesseln zu schlagen. Der Kaiser erfuhr daher zu gleicher Zeit ihr Verbrechen und ihre Bestrafung. Vergebens suchten die von Napoleon

entfernten Personen aus seinen Zügen zu entziffern, welchen Eindruck diese Kunde auf ihn gemacht habe. Er unterdrückte seine Empfindungen, und sprach bloß zu Daru: „Nun was würde das geworden sein, wenn wir zu Moskau geblieben wären?“ Er beeilte sich hierauf, in ein palliſadirtes Haus zu treten, welches als Briefpostbureau gedient hatte.

Sobald er sich hier mit seinen vertrautesten Offizieren allein befand, wurden mit einem Male alle seine Gefühle laut, und man vernahm jetzt Ausrufungen der Verwunderung, des gedemüthigten Stolzes und der höchsten Entrüstung aus seinem Munde. Einige Augenblicke später ließ er noch mehre Militärpersonen zu sich kommen, um zu beobachten, welchen Eindruck eine so auffallende Nachricht auf sie hervorbringen werde. Er nahm zwar an Allen schmerzliche Besorgniß und große Bestürzung wahr, aber auch zugleich großes Vertrauen auf die Stetigkeit seiner, obgleich stark erschütterten, Regierung. Er bemerkte, daß man seufzend einander anredete, und dabei sich äußerte: die große Revolution von 1789, die man schon so lange beendigt geglaubt habe, sei es demnach immer noch nicht ganz. Aller Anstrengungen ungeachtet, die man bis daher gemacht, um derselben los zu werden, müsse man also von neuem sich hineinstürzen, und abermals die schreckliche Bahn der politischen Umwälzungen betreten? Krieg sei somit von allen Seiten unsere Losung, und wohl möchten wir am Ende Alles zugleich verlieren.

Es gab aber auch Leute, die sich dieser Nachricht

freuten, weil sie die Hoffnung darauf gründeten, der Kaiser werde sich dadurch bewogen finden, eiligst nach Frankreich zurückzukehren; er werde dort festgehalten werden, und, da er der Ruhe im Innern nicht gewiß sei, künftig keinen Kriegszug nach dem Auslande mehr wagen. Die Leiden des Augenblicks machten jedoch am folgenden Tage diesen Vermuthungen ein Ende. Napoleon war dagegen immer noch ausschließlich mit Paris beschäftigt, und rückte mechanisch in der Richtung von Smolensk vor, als die Ankunft eines Adjutanten des Marschalls Ney seine Gedanken plötzlich wieder ganz auf die Gegenwart und den Ort lenkte, an welchem er sich befand.

Seitdem dieser Marschall von Wiazma abgegangen war, hatte er begonnen, unsern Rückzug zu unterstützen, der so vielen Anderen den Tod brachte, ihm aber unsterblichen Ruhm erwarb. Bis Dorogobuje waren wir auf demselben nicht beunruhigt worden, außer von einigen Haufen Kosaken, welche, den lästigen Insekten gleich, theils von unseren Sterbenden, theils von den im Stiche gelassenen Fuhrwerken, herbeigelockt wurden, überall entflohen, wo man nach ihnen schlug, aber auch durch ihr beständiges Zurückkehren uns immer wieder von neuem zur Last fielen.

Hierauf bezog sich jedoch Ney's Depesche nicht. Er hatte, als er sich Dorogobuje näherte, die Spuren der schrecklichen Unordnung entdeckt, in welche die ihm vorangegangenen Heeresabtheilungen gerathen waren, und war nicht im Stande gewesen, sie zu vertilgen. Wohl hatte er sich bis jetzt darein ergeben,

manches Gepäck des Feindes Händen zu überlassen; als er aber vor Dorogobuje die ersten preisgegebenen Kanonen erblickte, da rötheten Schaam und Aerger seine Wangen. Er hatte an letztgenanntem Orte Halt gemacht. Nach einer fürchterlichen Nacht, in welcher Schnee, Wind und Hungersnoth die meisten seiner Leute von den Wachfeuern weggescheucht hatte, brachte ihm das Morgenroth, dem man sonst im Bivouak mit so großer Ungeduld entgegen sieht, nur den Sturm, die Feinde und das trostlose Schauspiel einer fast allgemeinen Niederlage. Nachdem er selbst vergebens an der Spitze der Ueberreste seiner Soldaten und Offiziere gekämpft hatte, sah er sich gezwungen, so schnell als möglich bis hinter den Dniepr zurückzuweichen; und das war es, was er dem Kaiser melden ließ.

Nichts sollte diesem verschwiegen bleiben. Oberst Dalbignac, sein Adjutant, hatte daher den Auftrag, ihm zu sagen: „Da seine Soldaten noch niemals zurückgewichen seien, so habe die erste rückgängige Bewegung schon zu Malojaroslawetz die Armee außer Fassung gebracht; das Gefecht bei Wiazma habe sie erschüttert, und endlich die ungeheuere Schneemasse, so wie die darauf folgende strenge Kälte, die Organisation derselben vollends zerstört. Eine Menge von Offizieren, die ihre Pelotone, Bataillone, Regimenter, ja selbst Divisionen verloren gehabt, hätten endlich zu den umherirrenden Massen sich gesellt. Hier erblickte man truppweise Generale, Obersten und Offiziere von jedem Range, die, unter die Soldaten sich

mischend, bald mit dieser, bald mit jener Kolonne auf gutes Glück marschirten. Bei solcher Unordnung könne nirgendswo mehr Ordnung bestehen, und dieses schlimme Beispiel verleite sogar die aus den verdienstvollsten Leuten bestehenden Cadres jener Regimenter, welche den ganzen Revolutionskrieg mitgemacht hätten. In der Linie vernehme man, wie die besten Soldaten einander fragten, warum gerade sie allein sich schlagen sollten, damit die anderen ungestört entfliehen könnten? Ob man denn glaube, daß sie Muth zu fassen vermöchten, wenn sie das Geschrei der Verzweiflung aus den benachbarten Wäldern anhören müßten, wo die großen Züge ihrer Verwundeten, die man unnöthiger Weise von Moskau herbeigeschleppt habe, ihrem grauenvollen Schicksale überlassen worden seien? Das sei also das Loos, das ihrer warte; was könnten sie dabei gewinnen, wenn sie von der Fahne sich nicht entfernten? Am Tage erschöpfe sie die mühsamste Anstrengung und unaufhörlicher Kampf, des Nachts foltere sie der Hunger; niemals gönne man ihnen ein Obdach, und ihre Bivouaks seien noch mörderischer, als die Schlachten, denn der Hunger und die Kälte verscheuchten den Schlaf von ihren Augen, und wenn auch auf einige Augenblicke die ungeheuere Ermüdung denselben herbeiführe, so werde eine solche Ruhe, statt den Körper zu stärken, zum Todesschlafe. Kurz, der französische Adler beschütze sie nicht mehr, sondern er tödte sie. Warum wolle man sich also hartnäckig an ihn anklammern, um massenweise zu unterliegen? Besser sei es noch, auseinander zu gehen, und an

Schnelligkeit sich zu überbieten, da nun einmal außer der Flucht kein Rettungsmittel mehr übrig bleibe; dann würden doch nicht gerade die besten zu Grunde gehen, und die Feiglinge in ihrem Rücken nicht mehr die Ueberreste der Landstraße aufzehren."

Durch solche Mittheilungen sollte der Adjutant dem Kaiser die Lage des Marschalls, der die Verantwortlichkeit derselben von sich wies, in ihrer ganzen Schauderhaftigkeit schildern. Napoleon hatte jedoch schon an dem, was er in seiner Nähe erblickte, einen hinlänglich richtigen Maßstab, um das Uebrige zu beurtheilen. Die Flüchtlinge eilten über ihn hinaus, und er fühlte wohl, daß ihm Nichts mehr übrig bleibe, als nach und nach das Heer, von seinen untersten Theilen angefangen, stückweise aufzuopfern, um das Haupt desselben zu retten. Als daher der Adjutant weiter fortfahren wollte, unterbrach er ihn ungestüm mit den Worten: „Herr Oberst! ich will diese einzelnen Umstände nicht wissen!" Dieser schwieg, und schien zu begreifen, daß bei diesem großen, jetzt nicht mehr abzuwendenden Unheil, wo Jeder alle Kräfte seines Körpers und seines Geistes nöthig habe, der Kaiser vor allen Klagen sich fürchte, die sowohl den, der ihrem Eindrucke sich hingebe, als auch den, der sie anhöre, immer muthloser machen müßten.

Der Adjutant hatte hier Gelegenheit, Napoleons äußere Haltung zu beobachten, die während des ganzen Rückzuges sich gleich blieb; sie war ernst und schweigsam, und verkündete eine ruhige Ergebung. Er schien körperlich weniger als die Andern, geistig aber

weit mehr zu leiden, und dabei sein Unglück dennoch mit Entschlossenheit hinzunehmen.

Jetzt traf eine Zufuhr von Lebensmitteln ein, welche ihm General Charpentier aus Smolensk zugesendet hatte. Bessieres wollte sogleich die Hand darauf legen, allein der Kaiser schickte den ganzen Transport auf der Stelle dem Fürsten von der Moskwa zu, mit der Aeußerung: „Diejenigen, welche sich schlügen, müßten vor allen Anderen zu essen haben.“ Zu gleicher Zeit empfahl er dem Marschall Ney, sich so zu vertheidigen, daß er (Napoleon) einige Zeit in Smolensk verweilen könne, wo die Armee sich nähren, Ruhe gönnen, und reorganisiren sollte.

Wenn auch, um dieser Hoffnung willen, Manche ihre Schuldigkeit jetzt um so pünktlicher thaten, so ließen dagegen viele Andere Alles im Stich, um dem ihnen verheißenen Ziele ihrer Leiden entgegen zu eilen. Ney sah wohl, daß Einer sich hier aufopfern müsse, und daß er zu diesem Opfer ausersehen sei. Mit einem Muthe, der den Gefahren, die er zu bestehen hatte, an Größe nichts nachgab, fügte er sich nun in sein Schicksal, und setzte fürder keine Ehre mehr darein, Gepäck oder selbst Kanonen zu retten, die ihm ohnehin nur der Winter, und nicht die Uebermacht des Feindes raubte. Die erste Krümmung des Borysthenes, auf welche er stieß, hielt schon einen Theil derselben an seinen eisigen Abhängen auf, und machte das Weiterbringen derselben unmöglich. Er opferte sie ohne Zögern auf, überschritt dieses Hinderniß, kehrte sich um, und zwang

so den feindlichen Fluß, der die Straße durchschnitt, ihm zum Vertheidigungsmittel zu dienen.

Von einem Gehölze und unseren im Stiche gelassenen Fuhrwerken begünstigt, waren jedoch die Russen unterdessen vorgerückt und schossen Ney's Soldaten nieder. Ein Theil der Letztern, deren eiskalte Gewehre die Hände ihnen erstarren machten, verlor dadurch den Muth. Sie gaben die Vertheidigung auf, rechtfertigten sich mit ihrer Ermattung vom vorigen Tage, und flohen abermals, weil sie schon geflohen waren, obgleich sie so etwas früher für unmöglich gehalten hätten. Jetzt aber warf sich Ney mitten unter sie, entriß einem derselben sein Gewehr, führte sie ins Feuer zurück, das er selbst zuerst wieder begann, und setzte, wie jeder andere Soldat, mit der Flinte in der Hand, sein Leben aufs Spiel, als wäre er weder Gatte, noch Vater, noch reich, noch mächtig und angesehen; kurz, als hätte er noch Alles zu gewinnen, während er doch nur Alles verlieren konnte.

Während er aber auf solche Weise wieder Soldat wurde, blieb er dennoch General; er machte sich das Terrain zu Nutze, lehnte sich an eine Anhöhe, und deckte sich mit einem verpallisadirten Hause. Seine Generale und seine Obersten, unter denen er selbst Fezensac mit Auszeichnung nannte, unterstützten ihn auf das Kräftigste, und der Feind, der gekommen war, ihn zu verfolgen, wurde zum Weichen gebracht.

Durch diese Waffenthat verschaffte Ney dem Heere eine vierundzwanzigstündige Ruhezeit, welche es benutzte, um sich Smolensk zu nähern. Am nächsten,

so wie an allen folgenden Tagen, gab er Beweise von gleichem Heldenmuthe. Von Wiazma bis Smolensk schlug er sich zehn Tage mit dem Feinde herum.

Dreizehntes Kapitel.

Am 13. November war Ney bis an die Thore von Smolensk herangekommen, in dessen Mauern er erst am folgenden Tage einziehen sollte. Hier kehrte er sich rasch um, damit der Feind noch im Zaume gehalten werde, als plötzlich die Anhöhen, an welche er seinen linken Flügel zu lehnen gedachte, mit einer Menge von Flüchtlingen sich anfüllten. Außer sich vor Schrecken, stürzten sich diese Unglücklichen hinab, und rollten auf dem gefrornen Schnee, den sie mit ihrem Blute rötheten, bis zu seinen Füßen. Eine Bande Kosaken, die er bald nachher mitten unter ihnen erblickte, machte diese unordentliche Flucht begreiflich. Nachdem der erstaunte Marschall diese feindlichen Schwärme auseinander gesprengt hatte, erblickte er hinter denselben die italienische Armee, welche im elendesten Zustande, ohne Gepäck und ohne Geschütz, zurück kam. Von Dorogobuje aus, hatte sie Platof gleichsam blokirt gehalten. Prinz Eugen hatte in der Nähe dieser Stadt die große Landstraße verlassen, und zu seinem Marsche nach Witepsk jene gewählt, auf welcher er zwei Monate früher von Smolensk hergekommen war; damals war der Wop, über welchen er setzte, nichts weiter, als ein Bach, den man kaum

bemerkt hatte; jetzt aber war er zu einem förmlichen Flusse angewachsen, der in einem sumpfigen Bette dahin floß, das von zwei steilen Ufern eingeschlossen wird. Man mußte die eisigen Ränder desselben durchhauen, und den Befehl geben, während der Nacht die naheſtehenden Häuser einzureißen, um eine Brücke daraus zu bauen. Diejenigen aber, welche sich diese Häuser zum Obdach ausersehen hatten, widersetzten sich diesem Vorhaben, und der Vicekönig, den man mehr achtete, als fürchtete, konnte sich keinen Gehorsam verschaffen. Die Pontoniers wurden der Arbeit überdrüssig, und als der Tag wieder erschien und die Kosaken von neuem herbeiführte, ließ man die zweimal gebrochene Brücke im Stiche.

Um dieses Hinderniß hatten sich 5 bis 6000 Soldaten versammelt, die noch in Reihe und Glied waren, dann ungefähr noch einmal so viel in Unordnung gerathene Truppen, Kranke und Verwundete, mehr als 100 Kanonen mit ihren Pulverwägen, und eine Menge von Fuhrwerken. Diese Masse nahm eine Flächenausdehnung von einer Stunde ein. Mitten durch die Eisschollen, welche der Strom rasch mit sich fort trieb, versuchte man jetzt eine Furth zu benutzen. Die vordersten Kanonen erreichten glücklich das entgegengesetzte Ufer; allein mit jedem Augenblicke stieg das Wasser, und die Räder, so wie die Anstrengungen der Pferde höhlten zugleich die Furth immer tiefer aus. Ein Wagen blieb im Moraste stecken, mit einigen andern ging es ebenso, und bald gerieth der ganze Zug ins Stocken. Unterdessen war

es schon spät am Tage; man erschöpfte sich in erfolglosen Anstrengungen; der Hunger, die Kälte und die Kosaken wurden immer dringendere Mahner und der Vicekönig sah sich endlich zu dem Befehle genöthigt, die Artillerie und sämmtliches Gepäck im Stiche zu lassen. Ein betrübendes Schauspiel folgte auf diese Anordnung. Die Besitzer aller dieser Habseligkeiten hatten kaum Zeit, sich von denselben zu trennen, und während sie ihre unentbehrlichsten Effekten heraussuchten, um die Pferde damit zu beladen, kam eine Menge Soldaten herbeigelaufen. Diese warfen sich besonders über die Luxuswägen her, und schlugen sie in Stücke, theils um sich an diesen Reichthümern für ihr Elend und an diesen Lebensgenüssen für ihre Entbehrungen zu rächen, theils um sie nicht in gutem Zustande den Kosaken zu überlassen, die ihnen von weitem zusahen. Die Meisten hatten es jedoch auf die Lebensmittel abgesehen, und warfen lieber gestickte Kleider, schöne Gemälde und Luxusartikel jeder Gattung weg, um dagegen ein paar Hände voll Mehl zu erhaschen. Diese Reichthümer von Paris und Moskau, diese werthvollen Prachtgegenstände der beiden großen Städte der Erde, gewährten, zerstreut und verschmäht auf diesem Schneegefilde liegend, einen höchst seltsamen Anblick.

Unterdessen vernagelten die meisten Artilleristen in der Verzweiflung ihre Kanonen, und streuten ihr Pulver in den Schnee umher. Andere bildeten einen Weg aus dem Pulver, den sie bis zu den in einiger Entfernung hinter unserm Gepäcke stehenden Pulverwägen leiteten. Nun warteten sie, bis die gierigsten

Kosaken auf jene Wägen zugelaufen kamen, und sobald sich die raublustigen Barbaren in beträchtlicher Anzahl um dieselben versammelt hatten, warfen sie Feuer auf diesen Pulverweg. In wenigen Augenblicken war das Pulver bis zu seinem Ziele abgebrannt, die Wägen flogen in die Luft, die Haubitzenkugeln zerplatzten, und die Kosaken, welche die Explosion verschont hatte, zerstreuten sich in wildem Schrecken.

Einige hundert Mann, die man immer noch die vierzehnte Division nannte, wurden diesen Horden entgegengestellt, und reichten hin, um sie bis zum folgenden Tage außer der Schußweite zu halten. Alle übrigen, sowohl Soldaten, als Angestellte der Militärverwaltung, Weiber, Kinder, Kranke und Verwundete drängten sich, von den feindlichen Kugeln gejagt, an das Ufer des Stromes. Als sie aber das hochangeschwollene Wasser, die mächtigen, schneidenden Eisschollen erblickten, und wohl einsahen, daß wenn sie sich in diese eisigen Fluten stürzten, die Folter der bereits unerträglich gewordenen Kälte noch bedeutend gesteigert würde, da blieben sie alle zagend stehen.

Endlich wagte es Oberst Delfanti, ein Italiener, zuerst, den Wogen sich anzuvertrauen. Dies brachte Bewegung unter die Soldaten, und sie folgten in Menge ihm nach. Die Schwächsten, die Unentschlossensten oder die Geizigsten blieben jedoch zurück. Alle, welche von ihren Schätzen und ihrer Beute sich nicht zu trennen vermochten, wurden während ihrer Unschlüssigkeit überrumpelt. Denn am folgenden Tage strömten wilde Kosaken herbei, welche nicht nur von

so vielen Schätzen, sondern sogar von den schmutzigen und zerissenen Kleidern dieser Unglücklichen angelockt wurden, die sie zu Gefangenen machten. Sie plünderten sie aus, trieben sie, einer Heerde gleich zusammen, und ließen sie so, ganz entkleidet, auf dem Schnee vor sich hergehen, indem sie dabei mit dem Schafte ihrer Lanzen aus Leibeskräften auf sie losschlugen.

Also zerstückelt, und von dem Wasser des Wop bis auf die Haut durchnäßt, brachte das italienische Heer auf dem Schnee, ohne Lebensmittel und ohne Obdach, die Nacht in der Nähe eines Dorfes zu, in welchem seine Generale vergebens um eine Ruhestätte sich umsahen. Ihre Soldaten belagerten gleichsam diese hölzernen Häuser. Die Unglücklichen fielen schaarenweise und wie Verzweifelte über jedes Wohngebäude her, indem sie die Dunkelheit sich zu Nutzen machten, die sie verhinderte, ihre Vorgesetzten zu erkennen, und von diesen erkannt zu werden. Ohne sich darum zu bekümmern, ob Andere, gleich viel wer sie auch seien, ebenfalls bivouakiren müßten, rissen sie Thüren, Fenster, Läden, ja sogar das Holz von den Dächern ab. Umsonst wiesen ihre Generale sie mit Gewalt zurück; sie ließen sich schlagen, ohne darüber zu murren, ohne sich dagegen aufzulehnen, aber auch ohne sich in ihrem Geschäfte irre machen zu lassen; und sogar die kaiserlichen und die königlichen Garden waren hievon nicht ausgenommen, denn in der ganzen Armee wiederholten sich jede Nacht dergleichen Auftritte. Die Beklagenswerthen blieben stumm, ließen sich aber von diesen hölzernen Wänden nicht abtreiben, sondern rissen

sie von allen Seiten zugleich ein; und ihre Vorgesetzten sahen sich endlich nach vielen vergeblichen Anstrengungen genöthigt, die Häuser zu verlassen, wenn sie nicht von ihren einstürzenden Dächern erschlagen werden wollten. Sonderbare Mischung von Beharrlichkeit in ihrem Vorhaben und von Achtung vor dem Unwillen ihrer Generale!

Waren die Feuer nun angezündet, so brachten sie die Nacht damit zu, sich zu trocknen. Dazwischen vernahm man das Geschrei, die Verwünschungen und das Aechzen derjenigen, welche noch über den Fluß setzten, oder, von seinen abschüssigen Ufern herabrollend, in seinen Eisschollen sich verloren.

Es gereichte dem Feinde in der That zur Schande, daß, mitten unter diesen unheilvollen Auftritten und bei dem Anblicke einer so reichen Beute, ein paar hundert Mann, die man, eine halbe Stunde vom Vicekönig entfernt, am jenseitigen Ufer des Wop gelassen hatte, im Stande gewesen waren, nicht nur den Muth, sondern auch die Habsucht der Platof'schen Kosaken zwanzig Stunden lang in Schranken zu halten. Vielleicht mochte wohl der Hettmann glauben, er habe sich der gänzlichen Niederlage des Vicekönigs für den folgenden Tag hinlänglich versichert. In der That waren auch alle seine Maßregeln so gut getroffen, daß im Augenblicke, wo die italienische Armee, nach einem angstvollen und regellosen Marsche, die noch unversehrte Stadt Dukhowtschina erblickte und mit Freude darauf zueilte, um dort ein Obdach zu finden, mehre tausend mit Kanonen versehene Kosaken daraus

hervorbrachen und sie plötzlich zum Stehen brachten. Zu gleicher Zeit kam Platof mit allen seinen Horden herbeigeeilt und griff nicht nur ihre Nachhut, sondern auch ihre beiden Flanken an.

Mehre Augenzeugen versichern, es sei damals ein förmlicher Tumult entstanden und eine vollständige Unordnung eingerissen; einzeln umherstreifende Männer, Weiber und Bediente hätten sich bunt durch einander und mitten durch die Reihen der Soldaten gestürzt, kurz, es sei ein Augenblick gewesen, wo dieses unglückliche Heer nur noch eine unförmliche Masse, eine unorganisirte, um sich selbst sich herumtummelnde Menschenmenge dargestellt habe. Man hielt Alles für verloren; aber die Kaltblütigkeit des Prinzen und die unermüdlichen Anstrengungen der Chefs retteten Alles. Die Soldaten von den Kerntruppen machten sich von dem Gewühle los, und die Reihen wurden wieder gebildet. Man marschirte vorwärts, indem man einige Flintenschüsse that, und der Feind, der, mit Ausnahme des Muthes, unseres einzigen Besitzthums, Alles für sich hatte, wich zurück, stäubte auseinander, und blieb bei einer bloßen Demonstration stehen. Ganz warm war seine Stelle, die wir in dieser Stadt einnahmen; er aber bivouakirte außerhalb derselben, und bereitete uns bis zu den Thoren von Smolensk ähnliche Ueberraschungen vor; denn der Unfall am Wop hatte zur Folge, daß man den Gedanken aufgab, vom Kaiser sich zu trennen. Hier waren nämlich diese Horden dreist geworden und umzingelten die 14. Division. Als der Prinz Eugen sie

befreien wollte, blieben die Soldaten und die Offiziere an der warmen Asche ihrer Feuer liegen, da eine Kälte von 20°, die ein schneidender Wind noch durchdringender machte, ihre Glieder ganz erstarrt hatte. Vergebens machte man sie aufmerksam auf ihre umzingelten Kampfgenossen, auf den rasch anrückenden Feind, auf die Kugeln, die bereits ihre Köpfe umsausten; sie waren durchaus nicht zum Aufstehen zu bewegen, und versicherten, sie wollten lieber zu Grund gehen, als so grausame Qualen noch länger ertragen. Selbst die Vedetten hatten ihre Posten verlassen. Indessen gelang es doch dem Prinzen Eugen, seine Nachhut zu retten. Als er mit ihr gegen Smolensk zurückkam, wurden ihre Nachzügler auf Ney's Truppen geworfen. Sie steckten mit ihrem Schrecken diese letzteren an, und alle stürzten auf den Dniepr zu, drängten am Eingange der Brücke sich ängstlich zusammen, und dachten nicht mehr daran, sich zu vertheidigen, bis endlich ein Angriff des 4. Regiments den Feind am Vordringen hinderte. Der junge Fezensac, welcher als Oberst in diesem Regimente diente, hatte das Talent gehabt, diese vor Kälte halb erstarrten Leute wieder zu beleben; und man konnte sich hier, wie bei Allem, was in den Bereich der positiven Thätigkeit gehört, von neuem überzeugen, wie sehr die Willenskraft der Seele den körperlichen Empfindungen überlegen ist; denn alle physischen Eindrücke erzeugten Unmuth, und mahnten an eilige Flucht; gebieterisch schien die warnende Natur mit hundert Stimmen sie zu erheischen; und doch waren wenige Worte, die

zum Ehrgefühle sprachen, vollkommen hinreichend, um die heldenmüthigste Aufopferung zu erzeugen! Gleich Wüthenden stürzten die Soldaten des 4. Regiments gegen den Feind, gegen den Berg von Schnee und Eis, den dieser besetzt hielt, und gegen den Sturm des nordischen Winters; denn sie hatten Alles zu bekämpfen. Ney war sogar genöthigt, ihre Hitze zu mäßigen.

Ein einziger Vorwurf ihres Obersten hatten diese Aenderung bewirkt. Diese schlichten Soldaten opferten ihre letzten Kräfte auf, um ihrer selbst nicht unwürdig zu werden; es gebot ihnen dieses theils eine gewisse innere Stimme, die dem Manne zuruft, er dürfe nie den Muth, verlieren, theils die gewohnte Liebe zum Ruhme, ein magisches Glanzwort für Menschen von so niederem Stande! Denn was ist im Grunde der Ruhm für den gemeinen Soldaten, der ohne Zeugen sein Leben opfert, und höchstens von einem Peloton gelobt, getadelt oder bedauert wird? Aber Jedem genügt der Kreis, den die Verhältnisse um ihn ziehen, und die kleinste Gesellschaft von Menschen schließt eben so viele Keime von Leidenschaften in sich, als die allergrößte. Die Verhältnisse und Dimensionen der Körper sind zwar verschieden, aber ihre Bestandtheile sind dieselben; ein gleiches Lebensprinzip beseelt sie; und durch die Blicke eines Pelotons wird der gemeine Soldat nicht minder zu glorreichen Thaten angefacht, als der Feldherr durch die Blicke eines ganzen Heeres!

Vierzehntes Kapitel.

Endlich erblickte die Armee zum zweiten Male die Stadt Smolensk; sie war angelangt an diesem Wendepunkte, den man ihren Leiden schon so oft verheißen hatte. Verlangend zeigten sich die Soldaten dieselbe einander. Hier lag vor ihren Augen dieses gelobte Land, wo ihre ausgehungerten Körper Ueberfluß und Ruhe finden sollten; wo sie endlich in wohlgeheizten Häusern der fürchterlichen Bivouaks, bei 19 Grad Kälte, vergessen würden. Hier sollten sie eines stärkenden Schlafes genießen, ihre Kleider wieder in Ordnung bringen, neue Schuhe, Stiefel und sonstige dem Klima angemessene Kleidungsstücke erhalten.

Bei dem Anblicke von Smolensk waren nur die Kerntruppen, einige Soldaten der andern Corps und die Cadres in ihren Reihen geblieben; alle Uebrigen eilten unaufhaltsam voran. Tausende von ungeduldigen, meistens unbewaffneten Menschen bedeckten schon die beiden, äußerst steilen Ufer des Borysthenes; sie hatten sich in dichten Massen um die hohen Mauern und um die Thore der Stadt gedrängt; allein ihr wildes Treiben, ihre abgezehrten, von Rauch und Erde geschwärzten Gesichter, ihre zerfetzten Uniformen, über welche sie die seltsamsten Kleidungsstücke geworfen hatten, ihr fremdartiges, zurückstoßendes Aussehen und ihre unheimliche Ungeduld flößten wahrhaft Schrecken ein. Man mußte befürchten, daß diese vor Hunger fast rasend gewordene Menschenmasse,

wenn man sie plötzlich hineinströmen ließe, Alles ausplündern würde, und man öffnete ihr daher die Thore nicht.

Durch diese Strenge hatte man übrigens auch gehofft, es dahin zu bringen, daß die Truppen in der Ordnung sich sammeln würden. Allein es entstand jetzt unter den Ueberbleibseln dieses unglücklichen Heeres ein fürchterlicher Kampf zwischen der Ordnung und der Unordnung. Man mußte sehen, wie die Einen vergebens baten, weinten, beschwuren, drohten, und, nachdem sie die Thore mit Gewalt zu öffnen versucht hatten, sterbend zu den Füßen ihrer Waffengefährten niedersanken, welche den traurigen Auftrag hatten, sie zurückzustoßen, und mit unerbittlicher Härte denselben vollzogen. Die Unglücklichen mußten warten, bis die ersten, noch geordneten und unter den Befehlen ihrer Obern stehenden Truppenabtheilungen eintrafen.

Es war dieses die alte und die junge Garde. Die in einzelnen Haufen herumstreifenden Leute durften erst nachher einziehen. Diese sowohl, als auch die übrigen Corps, die vom 8. bis zum 14. nach und nach anlangten, glaubten daher, man habe ihren Einzug nur deßhalb verzögert, um der Garde desto mehr Ruhe und Lebensmittel verschaffen zu können. Durch das Uebermaß ihrer Leiden ungerecht geworden, sprachen sie jetzt unter Verwünschungen: „Sollen wir denn stets dieser privilegirten Klasse von Menschen geopfert werden; diesen eiteln Schausoldaten, die man nur noch bei Musterungen, Festlichkeiten und

Austheilungen an der Spitze des Heeres sieht? Soll denn die ganze Armee immer nur die Ueberbleibsel dieser Menschen bekommen? Und müssen wir denn, selbst um diese zu erhalten, jedesmal warten, bis jene vollkommen gesättigt sind?

Man hatte hierauf nichts zu entgegnen, als: daß man Alles verlieren würde, wenn man versuchen wollte, Alles zu retten. Man müsse doch mindestens ein Corps unversehrt erhalten, und demjenigen den Vorzug geben, welches in äußersten Nothfällen im Stande sei, um so kräftiger sich anzustrengen.

Unterdessen befanden sich jetzt diese Beklagenswerthen in dem so heiß ersehnten Smolensk, nachdem sie die schwächsten der Ihrigen, welche die Ungeduld und das lange Warten bis zum Tode erschöpften, sterbend an dem Ufer des Borysthenes zurückgelassen hatten. Viele Andere blieben an einem eisbedeckten Abhange zurück, den sie ersteigen mußten, um den höher gelegenen Theil der Stadt zu erreichen. Die Uebrigen eilten zu den Magazinen; aber selbst hier hauchten deren noch mehre ihren Geist aus, während sie die Thüren umlagerten; denn man hatte sie zurückgestoßen. „Man wisse nicht," hieß es, „wer sie seien, und zu welchem Corps sie gehörten; es sei unmöglich, sie zu erkennen. Die mit Austheilung der Lebensmittel beauftragten Commissäre seien verantwortlich dafür; sie dürften deren nur an dazu ermächtigte Offiziere verabfolgen, die eine Quittung bei sich hätten, welche sie gegen die ihnen anvertrauten Rationen austauschen müßten. Diese Leute hätten aber keine

Offiziere mehr, und wüßten nicht einmal, wo ihre Regimenter seien."

Leider waren zwei Drittheile der Armee in diesem Falle. Die Unglücklichen zerstreuten sich nun in den Straßen, ihre letzte Hoffnung auf die Plünderung setzend. Allein die bis an die Knochen abgeschälten Gerippe von Pferden, welche sie überall antrafen, zeugten von der schrecklichsten Hungersnoth. Wo sie hinkamen, waren die Thüren und Fenster der Häuser zur Unterhaltung der Bivouaksfeuer abgerissen worden; es war unmöglich, ein Obdach aufzufinden; auch an Holz fehlte es, und für Winterquartiere war nicht die geringste Sorge getragen. Die Kranken und Verwundeten mußten in den Karren, welche sie herbeigebracht hatten, auf offener Straße bleiben. Man befand sich eben immer auf der unseligen Landstraße, nur mit dem Unterschiede, daß sie hier durch eine Stelle zog, die noch den unpassenden Namen S t a d t führte; es war bloß ein neues Bivouak zwischen trügerischen Ruinen, unter denen noch dazu die Kälte viel empfindlicher wirkte, als in den Wäldern, die man kaum verlassen hatte.

Nach vielen vergeblichen Versuchen suchten diese vereinzelten Menschen endlich ihre Fahnen wieder auf, doch nur auf Augenblicke, und um Lebensmittel da zu erhalten. Allein, alles Brod, das man hatte backen können, war bereits ausgetheilt, und weder Zwiback noch Fleisch mehr vorhanden. Man theilte daher Roggenmehl, Hülsenfrüchte und Branntwein unter sie aus. Nur mit der unsäglichsten Anstrengung

konnte man jedoch verhindern, daß sich die Abtheilungen der verschiedenen Corps an den Thüren unter einander umbrachten. Wenn nun endlich, nach langwierigen Formalitäten, diese armseligen Nahrungsmittel verabfolgt waren, so weigerten sich die Soldaten, sie ihren Regimentern zu bringen, warfen sich gierig über die Säcke her, rissen einige Pfund Mehl heraus und versteckten sich im ersten besten Winkel, um sie da zu verschlingen. Gerade so ging es mit dem Branntwein. Am andern Tage fand man eine Menge dieser Unglücklichen entseelt in den Häusern liegen.

Kurz, dieses unheilschwangere Smolensk, in welchem unser Heer das Ziel seiner Leiden zu erblicken hoffte, war nur der Grenzstein ihres Beginnens, denn es entfaltete sich eine Legion von Uebeln vor unseren Augen. Vierzig Tage noch mußte man unter diesem eisernen Joche marschiren. Schon von den unsäglichen Leiden der Gegenwart niedergedrückt, unterlagen Viele dem Gedanken an die schaudererregende Zukunft. Andere aber empörten sich gegen ihr Schicksal, stützten sich nur noch auf ihre eigene Kraft und beschlossen, um jeden Preis ihr Leben zu fristen. Je nachdem sie also bald die Stärkeren, bald die Schwächeren waren, nahmen sie entweder mit Gewalt oder heimlich ihren sterbenden Kriegsgefährten Lebensmittel, Kleider und sogar das Geld ab, womit diese, statt der Eßwaaren, ihre Tornister angefüllt hatten. Jetzt warfen die elenden, von der Verzweiflung zum Räuberhandwerk verleiteten Menschen ihre

Waffen weg, um die entehrende Beute davon schleppen zu können. Sie änderten dann zur besseren Erreichung ihres Zweckes ihren Stand, nahmen einen unscheinbaren Namen an, kleideten sich in irgend eine unkenntlich gewordene Uniform und benützten endlich die Nacht, so wie alle dunklen, dem feigen Laster günstigen Schleichwege. Hätten nicht mehre bis jetzt im Druck erschienene Schriften diese abscheulichen Excesse übertrieben, so würde ich von so widerwärtigen Einzelnheiten ganz geschwiegen haben, denn diese Schändlichkeiten gehören zu den seltenen Ausnahmen, und die Schuldigsten wurden nach Verdienst bestraft.

Mitten unter diesen unseligen Auftritten traf der Kaiser am 9. November ein, verbarg sich in ein Haus auf dem neuen Platze und verließ dasselbe am 14. nur, um seinen Rückzug fortzusetzen; er hatte auf vierzehn Tage Lebensmittel und Fourrage für ein Heer von 100,000 Mann gezählt, während die Vorräthe an Mehl, Reis und Branntwein kaum für acht Tage zureichten. An Fleisch fehlte es ganz. Da ließ er in lauten Verwünschungen seine Wuth an einem der Lieferanten aus, welche mit der Herbeischaffung dieser Provisionen beauftragt waren; und der Unglückliche rettete sein Leben nur dadurch, daß er sich lange verzweifelnd zu Napoleons Füßen wand. Doch mögen wohl die Entschuldigungsgründe, welche er anführte, noch wirksamer für ihn gesprochen haben, als sein demüthiges Flehen.

„Im Augenblicke," sagte er unter Anderem, „wo ich ankam, hatten die Banden von Nachzüglern, welche

die vorrückende Armee in ihrem Rücken ließ, die Stadt Smolensk mit Schrecken und Verheerung umringt. Man war da, nicht minder als auf der Landstraße, dem Hungertode preisgegeben. Als die Ordnung nothdürftig und theilweise wieder hergestellt war, erboten sich anfangs bloß die Juden zur Herbeischaffung der fehlenden Lebensmittel. Aus edleren Beweggründen kamen uns später einige adelige Gutsbesitzer aus Litthauen zu Hülfe. Endlich erschien auch der Anfang der großen Zufuhren von Lebensmitteln, die man in Deutschland zusammengebracht hatte. Sie befanden sich auf Wägen, die unter dem Namen Comtoises bekannt sind, und die einzigen waren, welche im litthauischen Sande fortkommen konnten. Dennoch hatten sie nur 200 Centner Mehl und Reis herbeigebracht, und außerdem waren einige hundert deutsche und italienische Ochsen mit ihnen eingetroffen."

„Die in den Häusern, Höfen und Gärten angehäuften Leichname verpesteten unterdessen die Luft mit ihrer mephytischen Ausdünstung, und die Todten brachten die Lebendigen um. Die Gesundheit der Angestellten und vieler Militärpersonen wurde auf eine schreckliche Weise zerrüttet. Manche verfielen in einen Zustand von kindischem Wahnsinn und weinten entweder, oder hefteten die stieren Blicke auf den Boden. Andere, deren Haare steif wurden, sich borstenartig sträubten und zwirnähnlich zusammendrehten, fielen, unter einem Strome von Gotteslästerungen, convulsivisch sich krümmend, oder gräßlich auflachend, entseelt zur Erde nieder."

„Inzwischen hatte man den größten Theil der aus Deutschland und Italien gekommenen Ochsen schnell abschlachten müssen, weil sie weder vorwärts gehen noch fressen wollten. Sie lagen mit hohlen, trüben Augen regungslos da und versuchten nicht einmal, dem Todesstreiche zu entgehen. Auch andere Unfälle trugen sich noch zu; es wurden nämlich mehre Zufuhren aufgefangen, einige Magazine weggenommen, und bei Krasnoe gegen 800 Ochsen vom Feinde davongeführt.“

„Ferner muß man auch die Menge von Heeresabtheilungen berücksichtigen, welche Smolensk durchzog; dann den Aufenthalt des Marschalls Victor in dieser Stadt, mit 20,000 Mann und 15,000 Kranken; die große Zahl von ausgestellten Posten und Marodeurs, welche theils der Aufstand, theils die Annäherung des Feindes in die Stadt zurückgeworfen hatte. Da nährten sich Alle von dem Vorrath der Magazine; man mußte täglich gegen 60,000 Rationen austheilen. Endlich hatte man auch Vieh und Lebensmittel in der Richtung von Moskau bis nach Mojaisk, und in jener von Kalugha bis nach Elnia vorausgeschickt.“

Mehre dieser Angaben waren vollkommen richtig. Von Smolensk aus hatte man außerdem in gewissen Entfernungen auf einer Linie von Minsk bis Wilna Magazine angelegt. Diese beiden Städte waren, mehr noch als Smolensk, Hauptstapelplätze für den Mundvorrath, deren erste Linie die an der Weichsel gelegenen Städte bildeten. Die Gesammtsumme der auf

dieser Flächenausdehnung ausgetheilten Lebensmittel ließ sich gar nicht berechnen; die Anstrengungen, um sie dahin zu schaffen, waren riesenmäßig, und das Resultat erbärmlich, denn für diesen außerordentlichen Raum reichten sie durchaus nicht hin.

So stürzten die großen Unternehmungen unter ihrem eigenen Gewichte zusammen. Die menschlichen Grenzen waren überschritten worden. Napoleons Genie wollte über die Zeit, das Klima, die Entfernungen sich erheben, und verlor sich gleichsam in ungemessenen Räumen, denn wie groß auch sein Maßstab gewesen, so ging er doch weit über denselben hinaus.

Heftig zu sein, war übrigens Bedürfniß für ihn. Er hatte sich über dieses Elend und diese Entbehrungen keineswegs getäuscht. Nur Alexander hatte ihn hintergangen. Gewohnt, durch seinen schreckenerregenden Namen, und durch das Erstaunen, welches seine Verwegenheit einflößte, über Alles zu siegen, hatte er seine Armee sowohl, als auch seine eigene Zukunft und sein Glück auf eine einzige Karte gesetzt, nämlich auf den ersten Eindruck, den sein vermessenes Beginnen in Alexanders Seele hervorbringen werde. Er war immer noch derselbe Held von Egypten, von Marengo, von Ulm, von Eßling! ein zweiter Fernand Cortez; ein neuer Alexander der Große, der seine Schiffe verbrannte, und, seinen Soldaten zum Trotze, in die noch unbekannten Länder des innern Asiens vordringen wollte; ein moderner Cäsar endlich, der sein ganzes Glück einer schwachen Barke anvertraute.

Zehntes Buch.

Erstes Kapitel.

Der unvorhergesehene Schlag bei Winkowo und der ebenso wenig erwartete Angriff Kutusofs vor Moskau waren jedoch nur ein Funke des großen Brandes; denn an demselben Tage und in der nämlichen Stunde hatte ganz Rußland die Offensive wieder ergriffen, und es entwickelte sich plötzlich der allgemeine Plan der Russen. Ein Blick auf die Landkarte erfüllte uns jetzt mit Schauder.

Am 18. Oktober, in demselben Augenblicke, wo Kutusofs Geschütz die Hoffnungen des französischen Kaisers auf Ruhm und Frieden vernichtete, warf sich Wittgenstein, 100 Stunden weit hinter seinem linken Flügel, über Polotsk her; noch 200 Stunden weiter hatte Tchitchakof hinter seinem rechten Flügel seine Ueberlegenheit über Schwarzenberg benutzt; und indem der Eine von Norden herab, der Andere von Süden herauf kam, waren Beide bemüht, in der

Nähe von Borizow sich mit einander zu vereinigen. Dies war der schwierigste Punkt unseres Rückzuges, und die beiden feindlichen Heere berührten ihn schon, während 12 Tagemärsche, der Winter, die Hungersnoth und die große russische Armee Napoleon noch davon entfernt hielten.

In Smolensk hatte man kaum noch eine leise Vermuthung von der Gefahr von Minsk; allein da trafen Offiziere ein, welche bei dem Verluste von Polotsk zugegen gewesen, und erzählten die näheren Umstände desselben, während man mit ängstlicher Neugierde sich um sie drängte.

Seit dem Treffen am 18. August, welches dem General Saint-Cyr den Marschallsstab erworben hatte, war derselbe an dem russischen Ufer der Düna geblieben, hatte Polotsk in seiner Gewalt, und befand sich in einem verschanzten Lager vor dessen Mauern. Dieses Lager lieferte den deutlichsten Beweis, wie leicht das ganze Heer an der litthauischen Grenze hätte überwintern können. Seine von unseren Soldaten errichteten Barracken waren geräumiger, und eben so gut gegen die Kälte geschützt, als die Häuser der russischen Bauern; sie stellten schöne, wohlverschanzte, militärische Dörfer vor, die dem Winter, wie dem Feinde, Trotz boten.

Seit zwei Monaten hatten die beiden Heere nur einen Parteigängerkrieg mit einander geführt. Die Franzosen beabsichtigten dabei, sich zur Erhaltung von Lebensmitteln im Lande auszudehnen; die Russen hingegen wollten ihnen die Lebensmittel aus den Händen

reißen. Dieser kleine Krieg fiel jedoch ganz zum Vortheile der Russen aus, weil die Unsrigen weder das Land, noch seine Sprache, noch selbst die Namen der Orte kannten, in die sie sich wagten, und weil sie endlich unaufhörlich sowohl von den Einwohnern, als von ihren Führern auf das Treuloseste hintergangen wurden.

Diese beständigen Nachtheile, der Hunger und die Krankheiten hatten Saint-Cyr's Streitkräfte um die Hälfte vermindert, während Wittgensteins Truppen durch Rekruten bis zur doppelten Anzahl herangewachsen waren. Auf diesem Punkte zählte die russische Armee gegen die Mitte des Oktobers 52,000 Mann, die unsrige dagegen nur 17,000, unter denen noch, außer 2000 nicht anwesenden Reitern, das 6. Corps sich befand, nämlich die Baiern, die von 22,000 Mann auf 1800 heruntergeschmolzen waren. Da Saint-Cyr keine Fourrage mehr hatte, und über die Unternehmungen des Feindes gegen seine Flanken in Sorge war, sandte er sie aus, und hieß sie am linken Ufer des Flusses auf- und abmarschiren, theils um sich ihren Lebensunterhalt zu verschaffen, theils um ihm den Weg zu bahnen. Er fürchtete nämlich, auf der rechten Seite von Wittgenstein und auf der linken von Steinheil umgangen zu werden, welcher Letztere an der Spitze von zwei, kürzlich erst in Riga eingetroffenen Divisionen des finnischen Heeres heranrückte. Der Marschall schrieb damals an Macdonald einen Brief von sehr dringendem Inhalte; er verlangte darin, dieser sollte dem Marsche der Russen

sich widersetzen, welche ohnehin an seiner Armee vorbei defiliren müßten, und ihm zugleich eine Verstärkung von 15,000 Mann zusenden, oder aber, wenn er von seinen Truppen nichts ablösen wolle, selbst mit diesem Succurse zu ihm kommen, und sein Commando übernehmen. In demselben Schreiben theilte er Macdonald auch noch alle Combinationen mit, die er für den Angriff oder für die Vertheidigung entworfen hatte. Macdonald hielt jedoch für zweckmäßig, ohne höheren Befehl eine so große Bewegung nicht vorzunehmen. Er setzte übrigens auch Mißtrauen in die Gesinnungen des Generals York, den er vielleicht wohl im Verdacht hatte, daß er den Russen sein Belagerungsgeschütz habe ausliefern wollen. Er antwortete, es sei vor Allem seine Pflicht, sich an Ort und Stelle zu vertheidigen; und er that hierauf keinen weitern Schritt.

Durch diese Lage wurden die Russen täglich dreister; sie schlugen am 17. Oktober Saint-Cyr's Vorposten auf sein Lager zurück, und Wittgenstein bemächtigte sich sämmtlicher Zugänge zu den um Polotsk befindlichen Wäldern. Er drohte uns mit einer Schlacht, in der Meinung, man werde es nicht wagen, sie anzunehmen.

Der französische Marschall, der sich ohne Instruktionen von seinem Kaiser befand, hatte zu spät den Entschluß gefaßt, sich zu verschanzen. Seine Befestigungsarbeiten waren noch nicht so weit gediehen, um ihre Vertheidiger zu schützen, sondern nur, um ihnen die Stelle zu bezeichnen, von der sie nicht

weichen sollten. In besserem Vertheidigungszustande befand sich der linke Flügel, der, an die Düna sich lehnend, durch Batterieen geschützt war, die sich am linken Ufer des Flusses befanden. Um so schwächer war dagegen der rechte Flügel. Die Polota, ein Fluß, der in die Düna sich mündet, trennte sie.

Wittgenstein ließ die Seite, welche am schwierigsten anzugreifen war, durch Yatchwill bedrohen; er selbst rückte am 18. gegen die andere vor, und zwar anfangs mit einiger Verwegenheit, denn zwei französische Schwadronen, die einzigen, welche Saint-Cyr bei sich hatte, warfen die vordersten Reihen seiner Kolonnen über den Haufen, nahmen ihm sein Geschütz, und bemächtigten sich, wie man versichert, seiner eigenen Person, ohne ihn jedoch zu erkennen; so zwar, daß sie, als einen unbedeutenden Fang, ihn wieder losließen, nachdem die Uebermacht des Feindes sie später zum Weichen gezwungen hatte.

Jetzt stürzten die Russen aus ihren Wäldern hervor und griffen, ihre ganze Streitmasse entfaltend, Saint-Cyr wüthend an, der von einer ihrer ersten Flintenkugeln getroffen ward und dennoch nicht von seinen Leuten wich, obgleich er sich nicht mehr aufrecht halten konnte, sondern getragen werden mußte. Wittgensteins hartnäckige Erbitterung ließ den ganzen Tag nicht nach. Siebenmal wurden die von Maison vertheidigten Schanzen genommen, und wieder genommen; siebenmal glaubte Wittgenstein Sieger zu sein, bis endlich Saint-Cyr ihn entmuthigte. Legrand

und Maison blieben Herren ihrer mit russischem Blute getränkten Verschanzungen.

Während wir jedoch auf der rechten Seite an den Sieg glauben durften, schien auf der linken Alles verloren zu sein; und daran war die Erbitterung der Schweizer und Croaten schuld. Ihrem Wetteifer hatte es bisher an Gelegenheit gefehlt, und da sie mit übertriebener Hitze der großen Armee sich würdig zeigen wollten, wurden sie verwegen. Man hatte sie nachlässig vor unsere Stellung postirt, damit sie Yatchwill anlocken sollten. Anstatt diesem nun das Terrain einzuräumen, welches zu seinem Verderben vorbereitet war, stürzten sie sich seinen Massen entgegen und wurden von der Uebermacht erdrückt. Die französischen Kanoniere konnten auf diesen verworrenen Knäul von Feinden und Freunden nicht schießen, und so wurden unsere Verbündeten bis in die Stadt Polotsk zurückgeworfen.

Nun entdeckten die am linken Ufer der Düna errichteten Batterieen den Feind und konnten ihr Feuer beginnen; anstatt daß aber dasselbe diesen aufgehalten hätte, beschleunigte es im Gegentheil seinen Marsch; denn um der Wirkung unseres Geschützes auszuweichen, warfen sich die Russen mit um so größerer Heftigkeit in die Schlucht, durch welche die Polota fließt, und waren schon auf dem Punkte, in die Stadt zu dringen, als endlich drei Kanonen, die man in aller Eile gegen den Kopf ihrer Kolonne aufgepflanzt hatte, verbunden mit einer kräftigen Anstrengung der Schweizer, sie endlich zum Weichen brachten. Um sechs Uhr war

Alles beendigt; die Russen hatten sich von allen Seiten her in ihre Wälder zurückgezogen, und 14,000 Mann waren über 50,000 Sieger geworden!

Die Nacht ging für Alle, selbst für Saint-Cyr, ruhig vorüber. Seine getäuschte Reiterei täuschte auch ihn, denn sie versicherte, kein einziger Feind habe weder über noch unter ihrer Stellung die Düna passirt. Diese Angabe war aber falsch, weil Steinheil mit 13,000 Russen bei Drissa über diesen Fluß gesetzt hatte, und an seinem linken Ufer hinaufmarschirte, um den Marschall von hinten anzugreifen, und ihn zwischen ihm, der Düna und Wittgenstein in Polotsk einzuschließen.

Am Morgen des 19. wurde man gewahr, daß Wittgenstein zu den Waffen griff und alle seine Streitkräfte zu einem Angriffe ordnete, zu welchem er jedoch das Signal zu geben sich nicht zu getrauen schien. Saint-Cyr ließ sich indessen durch den Schein nicht trügen; er begriff gar wohl, daß seine schwachen Verschanzungen einen so zahlreichen und unternehmenden Feind unmöglich aufzuhalten vermochten, sondern daß dieser ohne Zweifel die Folge irgend eines Manövers abwarte, oder vielmehr das Signal irgend einer wichtigen Mitwirkung, und daß diese letztere nur in seinem Rücken Statt finden könne.

In der That kam auch gegen 10 Uhr des Morgens ein Adjutant mit verhängtem Zügel von der anderen Seite des Flusses angesprengt und meldete, daß eine zweite feindliche Armee, jene nämlich des Generals Steinheil, am litthauischen Ufer der Düna herauf

marschire, und die französische Reiterei über den Haufen werfe. Er verlangte schnelle Hülfe, weil sonst die erwähnte Armee in Kurzem hinter dem Lager erscheinen und es umzingeln würde. Die Nachricht von diesem Gefechte verbreitete große Freude in Wittgensteins Reihen, und eben so große Bestürzung im Lager der Franzosen.

Die Lage dieser letzteren wurde im höchsten Grade bedenklich, denn diese wackeren Leute sahen sich von Streitkräften eingeengt, die um das Dreifache stärker als die ihrigen waren; sie befanden sich in einer hölzernen Stadt, lehnten sich mit dem Rücken an einen großen Fluß, und hatten keinen andern Ausweg zum Rückzuge als eine Brücke, deren entgegengesetztes Ende von einer neuen feindlichen Armee bedroht wurde.

Saint-Cyr sendete jetzt zwar, ohne daß Wittgenstein es gewahr wurde, drei Regimenter nach dem jenseitigen Ufer, um Steinheil aufzuhalten; allein vergebens. Mit jedem Augenblicke hörte man, wie der Donner der Kanonen dieses Generals sich mehr und mehr der Stadt Polotsk näherte. Schon mußten die in den Batterieen am linken Ufer befindlichen Geschütze, welche das französische Lager deckten, sich umkehren, um ihr Feuer gegen diesen neuen Feind zu richten. Bei diesem Anblicke erhob Wittgensteins ganze Linie ein lautes Freudengeschrei; inzwischen blieb aber dieser General immer noch unthätig, und um an dem Kampfe Antheil zu nehmen, genügte es

ihm nicht, seinen Kampfgenossen Steinheil zu hören, sondern er wollte ihn erst sehen.

Saint-Cyr's Generale drängten sich unterdessen bestürzt um ihren Chef, und baten ihn auf die eindringlichste Weise, sogleich Befehle zum Rückzuge zu ertheilen, der bald nicht mehr möglich sein werde. Saint-Cyr wollte jedoch nicht darauf eingehen; er sah ein, daß die unter den Waffen vor ihm stehenden und gleichsam auf ihn lauernden 50,000 Russen nur seine erste rückgängige Bewegung abwarteten, um über ihn herzufallen. Er rührte sich daher nicht von der Stelle, sondern benutzte ihre nicht zu begreifende Unthätigkeit, und hoffte immer noch, die Nacht werde vor Steinheils Erscheinen Polotsk mit ihren Schatten decken.

Später hat dieser Marschall geäußert, sein Geist sei nie von einer größeren Angst gefoltert worden, er habe in diesen drei martervollen Stunden wohl tausendmal nach der Uhr gesehen und die Sonne betrachtet, als ob er ihren Lauf hätte beschleunigen können.

Als endlich Steinheil kaum mehr eine halbe Stunde von Polotsk entfernt war, als er nur noch einige kleine Anstrengungen zu machen hatte, um in der Ebene zu erscheinen, die Brücke dieser Stadt zu erreichen und dem Marschall Saint-Cyr diesen einzigen Ausweg zu verschließen, auf welchem dieser Wittgenstein zu entschlüpfen hoffte, machte er plötzlich Halt. Kaum war dieses geschehen, als mit dem Einbruche der Nacht ein dicker Nebel sich herab senkte, den die

Franzosen als eine gnädige Gabe des Himmels betrachteten, und der die drei Armeen ihren gegenseitigen Blicken entzog.

Saint-Cyr hatte mit Sehnsucht diesen Augenblick erwartet. Schon setzte in größter Stille seine zahlreiche Artillerie über den Fluß, und seine Divisionen waren bereits im Begriffe, ihr ungesehen zu folgen, als Legrands Soldaten, entweder aus Gewohnheit, oder weil sie dem Feinde ihr Lager nicht unversehrt überlassen wollten, dasselbe in Brand steckten. Die beiden anderen Divisionen glaubten, es sei dieses ein verabredetes Signal, und in wenigen Augenblicken stand die ganze Linie in lichten Flammen.

Dieser Brand verrieth ihre Bewegung, und alsbald begannen Wittgensteins Batterieen zu spielen, seine Kolonnen eilten vorwärts, seine Haubitzen steckten die Stadt in Brand. Man mußte wie beim heilen Tage Schritt für Schritt sich vertheidigen, da der Flammenschein den Kampf beleuchtete. Indessen wurde doch der für beide Theile höchst blutige Rückzug in guter Ordnung bewerkstelligt, und die russischen Truppen konnten erst am 20. Oktober, um drei Uhr des Morgens, von dem brennenden Polotsk Besitz nehmen.

Zum guten Glücke hatte Steinheil bei dem Getöse dieses Gefechtes ruhig geschlafen, obschon sogar das Gebrüll der russischen Milizen bis zu seinen Ohren drang. Er unterstützte während dieser ganzen Nacht eben so wenig Wittgensteins Angriff, als dieser am vorhergehenden Tage den seinigen unterstützt hatte.

Erst als Wittgenstein mit seiner Operation am rechten Ufer zu Ende gekommen, als die Brücke von Polotsk abgebrochen war, und Saint-Cyr, der sich mit allen seinen Leuten auf dem linken Ufer befand, daselbst eben so viele Streitkräfte als Steinheil hatte, begann dieser General, sich in Bewegung zu setzen. Wrede und 6000 Franzosen überrumpelten ihn aber bei seinem ersten Anmarsche, warfen ihn mehre Stunden weit in den Wald zurück, aus welchem er hervorbrechen wollte, und brachten ihm einen Verlust von 2000 Mann, theils an Todten, theils an Gefangenen bei.

Zehntes Kapitel.

Ruhmvoll waren die drei jüngst vergangenen Tage. Man hatte Wittgenstein zurückgedrängt, Steinheil geschlagen, und 10,000 Russen nebst sechs Generalen theils getödtet, theils kampfunfähig gemacht. Saint-Cyr war jedoch verwundet und die Offensive verloren; Stolz, Freude und Ueberfluß herrschten im feindlichen Lager, Mangel und Niedergeschlagenheit in dem unsrigen, denn man wich zurück. Das Heer mußte ein Oberhaupt haben; Wrede machte zwar Ansprüche darauf; allein die französischen Generale wollten sich mit diesem Baiern nicht einmal in irgend ein Vernehmen setzen, da ihnen sein Charakter zuwider war, und sie jedes Verständniß mit ihm für unmöglich hielten. Die gegenseitigen Anmaßungen trafen hier

feindlich zusammen. Seiner Kampfunfähigkeit ungeachtet, sah sich daher Saint-Cyr gezwungen, die Leitung dieser beiden Corps zu behalten. Er befahl hierauf den Rückzug gegen Smoliany, und zwar auf allen Wegen, die nur immer dahin führten. Er selbst blieb im Centrum und regelte übereinstimmend den Marsch der verschiedenen Kolonnen. Dieses System des Rückzugs war gerade das Gegentheil von jenem, welches Napoleon so eben befolgt hatte.

Saint-Cyr's Absicht ging dahin, mehr Lebensmittel zu finden, ungehinderter und mit größerer Uebereinstimmung zu marschiren und endlich eine Verwirrung zu vermeiden, die bei sehr großen Kolonnen nur allzu gewöhnlich ist, wenn Menschen, Kanonen und Gepäck auf einer und derselben Straße sich drängen. Er erreichte diese Absicht vollkommen. Zehntausend Franzosen, Schweizer und Croaten, denen 50,000 Russen auf der Ferse waren, zogen sich gemächlich in vier Kolonnen zurück, ohne daß sie sich das Geringste anhaben ließen, und brachten es zugleich so weit, daß Wittgenstein und Steinheil innerhalb acht Tagen nur um drei Tagemärsche vorwärts kommen konnten.

Indem sie auf solche Weise in südlicher Richtung zurückwichen, deckten sie die rechte Flanke der Straße von Orcha nach Borizow, auf welcher der Kaiser von Moskau zurückkam. Eine einzige Kolonne, jene nämlich, welche links marschirte, mußte einen Nachtheil erleiden. Es war Wrede mit seinen 1500 Baiern und einer Brigade französischer Reiterei, die er, gegen Saint-Cyr's Befehle, bei sich behalten hatte. Er

marschirte nach eigener Willkür. Sein beleidigter Stolz wollte vom Gehorchen nichts mehr wissen, und die Folge davon war, daß er all sein Gepäck verlor. Unter dem Vorwande, dadurch für das allgemeine Beste um so kräftiger zu wirken, daß er die Operationslinie von Wilna nach Witepsk decke, welche der Kaiser aufgegeben hatte, trennte er sich vom zweiten Korps, zog sich über Klubokoe gegen Wileika zurück, und leistete uns somit nicht die geringsten Dienste mehr.

Wrede's Mißmuth schrieb sich vom 19. August her. Nach seiner Meinung hatte er einen großen Antheil an dem Siege vom 18., und behauptete, in dem am folgenden Tage erschienenen Berichte sei ihm dieser Antheil ungerechter Weise geschmälert worden. Diese Erinnerung, seine dagegen erhobenen Klagen, und, wie man sagt, der Rath eines Bruders, der im österreichischen Heere diente, erhöhte seitdem seine mißmuthige Stimmung. Man versichert auch, daß in den letzten Augenblicken des Rückzugs der sächsische General Thielmann ihn in seine Projekte zu Deutschlands Befreiung mit hineingezogen.

Dieser Abfall wurde jedoch kaum bemerkt. Der Herzog von Belluno und 20,000 Mann eilten von Smolensk herbei. Am 31. Oktober vereinigte er sich vor Smoliany mit dem Marschall Saint-Cyr, gerade in dem Augenblicke, wo Wittgenstein, der diese Vereinigung nicht erfuhr und auf sein Uebergewicht sich verließ, über die Lukolmlia setzte, sich unbesonnener Weise mit dem Rücken an Engpässe lehnte und unsere

Vorposten angriff. Es bedurfte nur einer gleichzeitigen Anstrengung der beiden französischen Corps, um ihn zu vernichten. Die Soldaten und Generale des zweiten Corps brannten vor Kampfbegierde. Aber gerade als der Sieg in ihrem Herzen thronte, und sie, vor ihren Augen ihn glaubend, das Signal zum Treffen begehrten, gab Victor das Zeichen zum Rückzuge.

Es läßt sich nicht ermitteln, ob diese Vorsicht, die man als unzeitig tadelte, von dem Mißtrauen kam, welches ein Terrain, das er zum ersten Mal erblickte, oder auch die Soldaten ihm einflößten, die er noch nicht geprüft hatte. Es ist leicht möglich, daß er meinte, eine Schlacht nicht wagen zu dürfen, deren Verlust allerdings jenen der großen Armee und ihres Oberhauptes zur Folge gehabt haben würde.

Nachdem er seine Truppen hinter die Lukolmlia zurückgezogen, und sich daselbst den ganzen Tag vertheidigt hatte, benutzte er die Nacht, um Sienno zu erreichen. Jetzt erst wurde der russische General die Gefährlichkeit seiner Stellung gewahr. Sie war so bedenklich, daß er unsere rückgängige Bewegung und die darauf gefolgte Muthlosigkeit nur dazu benutzte, sich zurückzuziehen.

Die Offiziere, denen wir die Erzählung dieser einzelnen Umstände verdanken, fügten hinzu, daß Wittgenstein von jenem Augenblicke nur noch darauf bedacht gewesen, Witepsk wieder zu nehmen und sich zu vertheidigen. Wahrscheinlich hielt er es für viel zu verwegen, die Beresina bei ihren Quellen zu

umgehen, um mit Tchitchakof sich zu vereinigen; denn ein dumpfes Gerücht, das sich schon zu verbreiten begann, bedrohte uns mit dem Marsch dieser Südarmee auf Minsk und Borizow, so wie mit Schwarzenbergs Abfall.

Napoleon hatte zu Mikalewska die Vereinigung des zweiten und neunten Corps und das nachtheilige Treffen bei Czazniki den 6. November erfahren, gerade an jenem Unglückstage, wo ihm die Nachricht von Mallet's Verschwörung zukam. Er gerieth in Zorn, und ertheilte dem Herzog von Belluno den Befehl, Wittgenstein unverzüglich hinter die Düna zurückzuwerfen, da das Heil des Heeres davon abhänge. Er verschwieg bei dieser Gelegenheit dem Marschall nicht, daß er bei einer abgematteten Armee und einer Kavallerie ohne Pferde in Smolensk eintreffen werde.

So waren denn die Tage des Glücks dahingeschwunden, und von allen Seiten trafen verhängnißvolle Nachrichten ein. Von der einen Seite waren Polotsk, die Düna und Witepsk verloren, und Wittgenstein befand sich nur noch vier Tagemärsche von Borizow entfernt; auf der andern Seite war Baraguay-d'Hilliers in der Nähe von Elnia geworfen worden. Dieser General hatte sich nicht nur die Brigade Augerau und und Magazine nehmen lassen, sondern er wurde auch von der Straße nach Elnia vertrieben, auf welcher nun Kutusof in Krasnoe uns zuvorkommen konnte, wie er dieses bereits in Wiazma gethan hatte. Zu gleicher Zeit kündigte Schwarzenberg, der uns 100

Stunden weit voran war, dem Kaiser an, er decke Warschau; das heißt, er entblöße Minsk und Borizow, das Magazin und den Rückzugsweg der großen Armee; es ließ sich ferner auch daraus vermuthen, daß der Kaiser von Oesterreich vielleicht seinen Schwiegersohn Rußlands Händen ausliefern wolle.

Gleichzeitig war Prinz Eugen hinter und zwischen uns von dem Wop überwältigt worden; die Soldaten hatten die Zugpferde aufgezehrt, welche uns in Smolensk erwartet hatten; Mortier's Pferde waren beim Fourragiren weggenommen, die Heerden von Krasnoe davon geführt worden; in dem Heere brachen fürchterliche Krankheiten aus, und in Paris schien die Zeit der Verschwörungen herangekommen zu sein; Alles vereinigte sich, um Napoleons Gemüth zu Boden zu drücken.

Die Verzeichnisse, die er jeden Tag über den Stand seiner verschiedenen Corps erhielt, wurden zu wahren Sterbelisten; er mußte die betrübende Ueberzeugung daraus schöpfen, daß sein Heer, welches Moskau erobert hatte, von 180,000 Mann auf 30,000 kampffähige, geregelte Streiter zusammengeschmolzen war. Und dieser Menge von Unfällen vermochte er nichts weiter, als einen kraftlosen Widerstand, eine gefühllose Festigkeit und eine unerschütterliche Haltung entgegenzusetzen. Seine Gesichtszüge blieben jedoch immer dieselben; auch änderte er nicht das Geringste an seinen Gewohnheiten, nichts an der Form seiner Befehle, die stets so abgefaßt waren, als geböte er immer noch mehren Armeen. Selbst seinen Marsch

beschleunigte er nicht; nur hatte er, entrüstet über die Vorsicht des Marschalls Victor, diesem die wiederholte Weisung gegeben, Wittgenstein anzugreifen und diese, seinen Rückzug bedrohende Gefahr zu entfernen. Was Baraguay-d'Hilliers betraf, den ein Offizier bei ihm anzuklagen kam, so ließ er ihn zu sich berufen, und schickte ihn nach Berlin zurück, wo dieser General, theils erschöpft von den Anstrengungen des Rückzuges, theils niedergebeugt von der Last seines Kummers, unterlag, noch ehe er sich hatte vertheidigen können.

Die unerschütterliche Festigkeit, welche Napoleon bewies, stimmte ganz, und zwar allein, mit einer so großen Seele und mit einem so unerschütterlichen Mißgeschicke überein. Auffallend war es indessen, daß er sich vom Schicksal lieber Alles entreißen ließ, als daß er einen Theil aufgeopfert hätte, um den andern zu retten. Anfangs hatten die Befehlshaber der Corps ohne seine Genehmigung Gepäck verbrennen, und ihre Artillerie zertrümmern lassen; er ließ sie gewähren, und wenn er auch in der Folge einige damit übereinstimmende Instruktionen ertheilte, so wurden sie ihm, so zu sagen, abgezwungen; denn es schien, als setzte er besondern Werth darauf, daß Nichts, was ihm angehörte, seine Niederlage eingestehe oder unläugbare Kunde davon gebe; entweder, weil er auf solche Weise seinem Unglück Achtung verschaffen, und durch diese Unbeugsamkeit den Seinigen auch unbeugsamen Muth vorschreiben wollte, oder aus dem, allein durch das Glück lange Zeit begünstigten

Männern eigenthümlichen Stolze, der ihr Verderben nur um so schneller herbeiführt.

Indessen war das für die Armee doppelt unglückliche Smolensk dennoch für Manche ein erwünschter Ort der Ruhe. Während dieses Stillstandes, den man ihren Leiden gönnte, äußerten sich diese Männer auf folgende Weise: „Wie kömmt es, daß alle Lehren schon vergessen sind, die man in Moskau erhalten hat? Warum schleppt man so viel unnöthiges Gepäck mit sich fort? Wie geht es zu, daß man so viele Soldaten sieht, die unter dem Gewichte ihrer Tornister vor Hunger und Kälte fast erliegen, und mit Gold, anstatt mit Lebensmitteln und Kleidungsstücken beladen sind? Haben denn 33 Ruhetage nicht hingereicht, um für die Kavallerie-, Artillerie- und Zugpferde mit Haken versehene Hufeisen anzuschaffen, wodurch ihr Marsch schneller nnd sicherer geworden wäre? Wir hätten dann nicht den Kern unserer Truppen zu Wiazma, am Wop, am Dniepr und auf dem ganzen Wege eingebüßt; endlich würden auch Kutusof, Wittgenstein und vielleicht Tchitchakof, jetzt nicht Zeit gewinnen, uns noch unheilvollere Tage zu bereiten. Und wenn auch Napoleon keine Befehle zu solchen Vorsichtsmaßregeln ertheilt hat, warum sind sie denn nicht von den obersten Befehlshabern, die entweder Könige oder Fürsten oder Marschälle sind, aus eigenem Antriebe ergriffen worden? Hat man denn nicht vorausgesehen, daß es in Rußland Winter werden würde? Oder hat Napoleon, an den betriebsamen Verstand seiner Soldaten gewöhnt, vielleicht

allzu viel auf ihre kluge Einsicht gebaut? Ist er etwa durch den polnischen Feldzug getäuscht worden, welcher während eines Winters Statt fand, der nicht strenger, als die in unserem Klima, war; oder vielleicht durch die Glanz und Wärme spendende Sonne, deren wir uns während des ganzen Oktobers unausgesetzt zu erfreuen hatten, und die sogar die Russen mit Staunen erfüllte? Welcher Schwindel hat wohl das Heer und sein Oberhaupt ergriffen? Worauf hat wohl Jeder gebaut? Denn, wenn man auch annimmt, daß zu Moskau die Friedenshoffnungen Alle geblendet hatten, so mußte man denn doch jedenfalls wieder heimkehren, und doch war Nichts, ja, nicht einmal für eine friedliche Rückkehr, in Bereitschaft gesetzt worden?"

Die Meisten konnten sich diese Verblendung nur durch ihre eigene Sorglosigkeit erklären, so wie durch den Umstand, daß es in den Armeen, wie in den despotischen Staaten, die Sache eines Einzigen ist, für Alle zu denken. Auch war nur dieser für Alles verantwortlich, und das Unglück, durch welches das Mißtrauen gerechtfertigt erscheint, trieb jetzt Jeden an, ein individuelles Urtheil zu fällen. Man hatte schon Gelegenheit zu beobachten, daß in diesem großen Fehler, in dieser, an einem thätigen Geiste ganz unwahrscheinlichen Vergeßlichkeit während eines so langen und unthätigen Aufenthaltes, Etwas von jenem Geiste des Irrthums lag, welcher der unheilbringende Vorläufer des Sturzes der Herrscher ist.

Seit fünf Tagen befand sich Napoleon in Smolensk. Es war bekannt, daß Ney den Befehl erhalten hatte, so spät als möglich daselbst einzutreffen, und daß dem Prinzen Eugen die Weisung gegeben ward, zwei Tage in Dukhowtschina zu verweilen. Dies veranlaßte die oben erwähnten Männer ferner zu folgenden Aeußerungen: „Dieser Aufenthalt kam also nicht von der Nothwendigkeit her, die italienische Armee abzuwarten. Welchem Beweggrund soll man demnach eine solche Stockung zuschreiben, da der Hunger, die Krankheiten, der Winter und drei feindliche Heere uns umgarnen?"

„Hatte denn der russische Koloß, während wir bis in sein Herz eingedrungen waren, die Arme nicht immer noch ausgestreckt gegen das baltische und gegen das schwarze Meer hin? Wird er sie jetzt wohl unthätig sinken lassen, wo wir, anstatt ihn tödtlich zu treffen, selbst getroffen sind? Ist nicht der Augenblick gekommen, wo er uns mit diesen Riesenarmen drohend umklammern wird? Meint man etwa, sie ihm dadurch zu binden und zu lähmen, daß man ihnen im Süden Oesterreicher, und im Norden Preußen entgegengestellt hat? Man hat dadurch viel eher die Polen und Franzosen, welche diesen gefährlichen Verbündeten beigesellt wurden, für unsere Sache unthätig gemacht."

„Doch, wir brauchen die Gründe zu ängstlicher Besorgniß nicht so fern her zu holen. Hat denn der Kaiser die Freude der Russen nicht erfahren, als er, drei Monate früher, den Kopf so unsanft an den Mauern von Smolensk anrannte, anstatt rechts gegen

Elnia zu marschiren, wo er das feindliche Heer von seiner Hauptstadt abgeschnitten hätte? Werden wohl jetzt, wo der Krieg wieder auf denselben Schauplatz zurückgeführt worden ist, die Russen, die sich viel ungehinderter bewegen, als wir es damals im Stande waren, unserm Beispiele folgen? Werden sie in unserm Rücken bleiben, während sie sich vor uns stellen, und unsern Rückzug beunruhigen können?"

„Kann es Napoleon nicht über sich gewinnen, Kutusof's Angriff für verwegener als seinen eigenen zu halten? Sind denn die Umstände dieselben? Hat nicht Alles die Russen auf ihrem Rückzuge begünstigt, während auf dem unsrigen Alles uns entgegen war? Belehrt ihn denn nicht der Unfall, welcher Augereau und seiner Brigade auf dieser Straße begegnet ist? Hätte man, anstatt in diesem zusammengebrannten und verheerten Smolensk zu verweilen, nicht schnell durchziehen, und bloß Lebensmittel mit sich nehmen sollen?"

„Ohne Zweifel glaubt der Kaiser dadurch, daß er alle Ausfertigungen fünf Tage lang von dieser Stadt datirt, einer unglücklichen Flucht den Anschein eines langsamen und ruhmvollen Rückzuges geben zu können. Deßhalb hat er auch die Niederreißung der, Smolensk umgebenden Thürme befohlen, und dabei geäußert, er wolle künftig durch diese Mauern nicht mehr aufgehalten werden. Als wenn davon die Rede wäre, in diese Stadt wieder zurückzukehren, während man noch nicht einmal weiß, ob wir dieselbe werden verlassen können! Wie soll man ferner glauben, daß er den Artilleristen Zeit gönnen will, ihre Pferde so

beschlagen zu lassen, daß sie auf dem Eise gut fortkommen können? Was für eine Arbeit läßt sich denn von Handwerksleuten erwarten, die der Hunger und die Anstrengungen des Marsches erschöpft haben, von armseligen Menschen, die den ganzen Tag brauchen, um Lebensmittel aufzusuchen und sie zuzubereiten, deren Feuereffen in dem übelsten Zustande sind, und denen es außerdem an dem nöthigen Material zu einer so bedeutenden Arbeit gebricht?"

„Oder hat sich der Kaiser vielleicht die Zeit nehmen wollen, diese Menge dienstuntauglich gewordener Soldaten vorausgehen zu lassen, damit sie von der Gefahr und den Dienstthuenden entfernt würden; und hat er vielleicht dann die Rüstigsten sammeln, und das Heer wieder organisiren wollen? Wie ist es jedoch möglich, diesen nach allen Richtungen zerstreuten Menschen irgend einen Befehl zukommen zu lassen, oder sie in einem Bivouak zu sammeln, da man kein Obdach und keine Lebensmittel für sie hat? Wie kann man endlich einen dahinsterbenden Körper wieder organisiren wollen, dessen Glieder kaum noch zusammenhalten, und sich bei der leisesten Berührung abzulösen drohen?"

So sprachen die in Napoleons Nähe befindlichen Offiziere, ohne jedoch diese vertraulichen Ergießungen laut werden zu lassen; denn noch zwei ganze Jahre dauerte ihre selbstverläugnende Aufopferung, mitten unter den größten Unglücksfällen und unter dem allgemeinen Aufstande der Nationen.

Indessen machte doch der Kaiser einen mühsamen Versuch, der nicht ganz erfolglos blieb; er vereinigte

nämlich unter einem einzigen Befehlshaber sämmtliche Ueberreste seiner Kavallerie. Von 37,000 Reitern, die sich beim Uebergang über den Niemen befanden, waren jetzt nur noch 1800 beritten. Napoleon gab Latour-Maubourg das Commando über dieselben, und Niemand machte Einwendungen dagegen, theils weil Jeder abgespannt war, theils aus Achtung vor diesem wackern Kriegsmanne. Latour-Maubourg selbst übernahm diese Ehre oder diese Last, ohne Freude und ohne Verdruß darüber zu äußern. Er war ein ganz eigener Mann, immer bereit zum Handeln, ohne daß er großen Eifer dazu verrieth, ruhig und thätig, von auffallend strengen Sitten, aber natürlich und anspruchslos; übrigens zeigte er sich einfach und wahr in seinen Berichten, und setzte seinen Ruhm nur in Handlungen, nicht in Worte. Mitten unter der heillosesten Unordnung marschirte er stets mit derselben Ordnung und nach gleicher Vorschrift, und doch kam er eben so weit und eben so schnell an, als die Andern.

Die ganze Frucht dieses verderblichen Aufenthaltes war also diese armselige Reorganisation, die Austheilung eines Quantums Lebensmittel, die Plünderung Alles dessen, was sich vorfand, die Ruhe, deren der Kaiser und seine Garde pflegten, die Vernichtung eines Theils der Artillerie und des Gepäckes, und endlich die Ausfertigung einer Menge von Befehlen. Uebrigens traf alles Unglück ein, welches man vorausgesehen hatte. Man konnte nur einige hundert Mann, und zwar für wenige Augenblicke, zusammenbringen. Durch die Explosion der Minen stürzten bloß ein paar

Mauerwände ein, was am letzten Tage keine andere Folgen hatte, als daß die Nachzügler, die man nicht hatte in Bewegung setzen können, dadurch aus der Stadt verjagt wurden.

Muthlose Menschen, Weiber und mehre Tausend Kranke oder Verwundete ließ man zurück; und erst am 14. November begann die große Armee, oder besser gesagt, begannen 36,000 kampffähige Leute, sich in Bewegung zu setzen; in dem Augenblicke, wo Augereau's Unfall bei Elnia nur zu deutlich zeigte, daß Kutusof, der nun auch Verfolger wurde, sich nicht mehr ausschließlich auf die große Landstraße beschränkte; wo er von Wiazma direkt über Elnia bis Krasnoe marschirte; und wo man hätte voraussehen sollen, daß man mitten durch das russische Heer sich werde Bahn brechen müssen.

Die junge und die alte Garde zählte jetzt nicht mehr über 9 bis 10,000 Mann Fußvolk und 2000 Mann Reiterei; Davoust mit dem ersten Corps hatte noch 8 bis 9000 Mann; Ney mit dem dritten Corps 5 bis 6000; der Prinz Eugen mit der italienischen Armee 5000; Poniatowsky 800; Junot mit den Westphälingern 700; Latour-Maubourg mit dem Reste der Kavallerie 1500; dazu dürfte man noch 1000 Mann leichter Kavallerie und 500 Reiter ohne Pferde rechnen, die man hatte zusammenbringen können. Dieses Heer, welches mit 100,000 streitfähigen Leuten aus Moskau gezogen war, schmolz demnach in 25 Tagen auf 35,000 Mann zusammen! Die Artillerie hatte bereits 300 Stück Geschütz verloren, und doch waren

diese schwachen Ueberreste immer noch in acht Armeen eingetheilt, die mit 60,000 unbewaffneten Nachzüglern und einem langen Zuge von Gepäck und Kanonen überladen waren.

Man weiß nicht, ob diese lästige Masse von Menschen und Fuhrwerken, oder, was ungleich wahrscheinlicher ist, eine trügerische Zuversicht den Kaiser bewog, jeden Marschall immer um einen Tag später abmarschiren zu lassen. Nach und nach verließen endlich Eugen, Davoust, Ney und er selbst das unselige Smolensk. Ney sollte erst am 16. oder 17. abgehen. Er hatte den Befehl erhalten, die Schildzapfen der Kanonen, die man zurückließ, absägen, und diese letzteren vergraben zu lassen, die Munition zu vernichten, alle Nachzügler vor sich herzutreiben, und die um die Stadt befindlichen Mauerthürme in die Luft zu sprengen.

Unterdessen erwartete uns Kutusof in einer Entfernung von wenigen Stunden; und die also auseinandergedehnten und zerstückelten Ueberreste der Armeecorps sollten nun alle nacheinander mit ihm zu thun bekommen.

Drittes Kapitel.

Am 14. November brach endlich, um fünf Uhr des Morgens, die kaiserliche Kolonne in Smolensk auf; und wenn gleich ihr Marsch noch Entschlossenheit zeigte, so war er doch düster und schweigend, wie die Nacht, und wie die stumme, farblose Natur, in der sie sich

bewegte. Nichts unterbrach diese Stille, als das Getöse der Prügel, mit denen man die Pferde überhäufte, die bündigen und heftigen Verwünschungen, wenn man an eine Schlucht kam, und Menschen, Pferde und Kanonen auf den eisigen Abhängen derselben über und durcheinander hinabrollten. An diesem ersten Tage legte man nur fünf Stunden Wegs zurück; die Artillerie der Garde bedurfte einer 22stündigen Anstrengung, um so weit zu kommen. Indessen traf doch die erste Kolonne ohne erheblichen Verlust an Menschen in Korythnia ein, über welches Junot mit seinem auf 700 Mann zusammengeschmolzenen Corps Westphälinger hinausmarschirte. Eine Vorhut war bis Krasnoe vorgeschoben worden. Einzelne umherstreifende Leute und Verwundete waren sogar bis vor Liady gekommen. Korythnia ist fünf Stunden von Smolensk entfernt; Krasnoe fünf Stunden von Korythnia, und Liady vier Stunden von Krasnoe. Von Korythnia nach Krasnoe, zwei Stunden rechts von der Landstraße, fließt der Borysthenes.

Auf der Höhe von Korythnia nähert sich der Landstraße eine andere, von Elnia nach Krasnoe führende. Schon an demselben Tage kam Kutusof auf dieser heranmarschirt, überdeckte sie mit 90,000 Mann, eilte an der Seite Napoleons über ihn hinaus und sendete auf Querwegen, die von einer Straße zur andern führen, einzelne Abtheilungen ab, unsern Rückzug zu beunruhigen. Eine, wie man sagt, von Ostermann befehligte Abtheilung erschien zu gleicher Zeit mit dem Kaiser bei Korythnia und wurde zurück-

geschlagen. Eine zweite postirte sich drei Stunden weiter vorwärts als wir, in der Nähe von Merlino und Nikulina, hinter einem tiefen Graben, der die linke Seite der Landstraße begrenzt. So auf der Flanke unseres Rückzugs im Hinterhalte liegend, erwartete sie unser Erscheinen; es war Miloradowitsch mit 20,000 Mann. Eine dritte Abtheilung erreichte zu derselben Zeit Krasnoe und überrumpelte es bei nächtlicher Weile, wurde aber von Sebastiani, der so eben da eingetroffen war, wieder daraus verjagt. Eine vierte, noch weiter vorgeschobene Abtheilung endlich stellte sich zwischen Krasnoe und Liady auf und nahm mehre, einzeln auf der Landstraße wandelnde Generale und andere Militärpersonen gefangen.

Mit seiner Hauptarmee marschirte unterdessen Kutusof vorwärts und postirte sich auf Schußweite hinter die genannten Abtheilungen, indem er sich zu dem Gelingen seiner Manöver Glück wünschte, die durch seine Langsamkeit sicher fehlgeschlagen wären, wenn wir uns nicht hätten Unvorsichtigkeit zu Schulden kommen lassen; denn es war in der That ein wahrer Wettstreit von Fehlern, durch die wir Alle zu Grunde zu gehen fürchteten, weil wir die größten begangen hatten. Unter diesen Umständen glaubte der russische General, die französische Armee müsse von Rechtswegen in seine Hände fallen; der wirkliche Verlauf der Dinge retteten uns jedoch; denn als es ans Handeln kam, erlahmte Kutusof, und der ergraute Kriegsmann führte nur halb und mangelhaft aus, was er so weislich ausgedacht hatte.

Während alle diese Massen sich um Napoleon herum aufstellten, verweilte er selbst ganz ruhig in einer elenden Hütte, der einzigen, die in dem Dorfe Korythnia verschont geblieben war, und schien all dieses Treiben von Menschen, Waffen und Pferden, das ihn von jeder Seite umgab, entweder nicht zu bemerken oder nicht zu beachten; wenigstens ließ er den drei Heeresabtheilungen, die zu Smolensk geblieben waren, keinen Befehl zugehen, ihren Marsch zu beschleunigen. Er selbst wartete den Anbruch des Tages ab, um sich in Bewegung zu setzen.

Ohne weitere Vorsichtsmaßregeln schritt seine Kolonne vorwärts; ihr voran ging eine Menge Marodeurs, die sich mächtig eilten, Krasnoe zu erreichen, als sie plötzlich, zwei Stunden von dieser Stadt, eine Linie Kosaken erblickten, die sich von den auf unserer Linken befindlichen Anhöhen bis quer über die Landstraße aufgestellt hatten. Von Staunen ergriffen, machten unsere Soldaten Halt. Darauf hatten sie sich nicht gefaßt gemacht, und ihr erster Gedanke war, daß ihr feindseliges Geschick zwischen Europa und ihnen diesen langen, schwarzen, unbeweglichen Strich in den Schnee gezogen habe, einer unseligen Grenzlinie gleich, an welcher ihre Hoffnungen enden sollten.

Mehre, die das Elend stumpfsinnig gemacht hatte, hörten auf keine Warnung, sondern setzten, die Blicke nach ihrem Vaterlande gerichtet, mechanisch und eigensinnig, ihren Weg in dieser Richtung fort, so daß sie auf dem Punkte waren, hingeopfert zu

werden; die übrigen drängten sich in eine dichte Masse zusammen, und in dieser Stellung beobachteten sich beide Theile. Bald aber kamen einige Offiziere hinzu, brachten Ordnung in diese ungeregelte Menge, und es reichten jetzt 7—800 Plänkler, welche sie vorschoben, vollkommen hin, um diesen so drohend scheinenden Vorhang zu zerreißen.

Schon belächelten die Franzosen die Verwegenheit einer so eiteln Demonstration, als plötzlich von den Höhen auf ihrer linken Seite herab eine feindliche Batterie zu spielen begann. Während ihre Kugeln quer über die Landstraße flogen, wurden auf derselben Seite dreißig Schwadronen Reiterei sichtbar und bedrohten das voranschreitende westphälische Corps, dessen Chef in Bestürzung gerieth und nicht eine einzige Anordnung traf. Ein vermundeter Offizier, der diesen Deutschen völlig unbekannt war, und den nur der Zufall herbeigeführt hatte, übernahm jetzt, unter lauten Aeußerungen des Unwillens, das Commando über sie; und sie und ihr Chef gehorchten ihm willig. Bei dieser dringenden Gefahr verschwand die Kluft der Convenienz. So wie dieser wirklich überlegene Mann sich gezeigt hatte, diente er der Menge zum Panier, um welches sie sich sammelte; und man sah jetzt, wie ihr Obergeneral in stummer Bestürzung diesem Impulse gelehrig folgte und die Ueberlegenheit dieses Mannes anerkannte. Als die Gefahr vorüber war, bestritt er zwar diese Ueberlegenheit, suchte jedoch nicht Rache dafür zu nehmen, wie solches nur allzu oft geschieht.

Jener verwundete Offizier war General Excelmans. Er spielte bei dieser Waffenthat alle Rollen; er war General, Offizier, Soldat und selbst Artillerist, denn er machte sich an eine verlassene Kanone, lud sie, richtete sie und bewirkte so, daß sie noch einmal gegen unsere Feinde gute Dienste leistete. Seit diesem Feldzuge hatte das beklagenswerthe und vorschnelle Ende des Chefs der Westphälinger der gegründeten Vermuthung Raum gegeben, daß damals schon das Uebermaß der Anstrengungen und die Folgen der schmerzlichsten Wunden seinen Geist und seinen Körper zerrüttet hatten.

Als der Feind diese Kolonne in der besten Ordnung heranmarschiren sah, wagte er es nicht, sie auf eine andere Weise, als mit seinem Geschütze, anzugreifen; doch dieses verachtete man und ließ ihn bald hinter sich zurück. Als die Reihe an die Grenadiere der alten Garde kam, das Feuer zu passiren, drängten sie sich dicht um Napoleon, bildeten gleichsam eine bewegliche Festung um ihn und waren stolz darauf, ihn schützen zu dürfen. Ihre Musik drückte dieses Gefühl aus. Als die Gefahr am größten war, spielte sie nämlich das Lied mit den allbekannten Worten: „Wo kann man besser sein, als in dem Schooße seiner Familie?“ * Der Kaiser aber, der keine Gelegenheit unbenützt vorübergehen ließ, unterbrach sie und rief ihnen zu: „Spielet lieber das Lied: Laßt uns über das Wohl des Reiches

* Où peut on être mieux qu'au sein de sa famille?

wachen!" * Diese Worte paßten allerdings weit mehr zur allgemeinen Lage und zu der Stimmung seines eigenen Gemüthes.

Da jetzt das Feuer des Feindes sehr lästig für uns wurde, sendete er Mannschaft ab, um es zum Schweigen zu bringen, und traf zwei Stunden später in Krasnoe ein. Das Erscheinen Sebastiani's und der ersten Grenadiere, die ihm vorangingen, hatte hingereicht, um die feindliche Infanterie daraus zu verjagen. Voll beunruhigender Gedanken zog Napoleon ein, da er nicht einmal wußte, mit wem er eigentlich zu thun gehabt hatte, und seine Reiterei viel zu schwach war, als daß er sich über die Landstraße hinaus von ihr hätte können den Weg bahnen lassen. Er ließ Mortier mit der jungen Garde eine Stunde weit hinter sich zurück, reichte so seiner Armee von zu weit her die kraftlose Hand, und entschloß sich, sie abzuwarten.

Der letzte Marsch seiner Kolonne war zwar nicht blutig gewesen, allein sie hatte die Schwierigkeiten des Bodens nicht wie die Menschen überwinden können; die Straße war bergig; bei jeder Anhöhe mußte man Kanonen zurücklassen, die man nicht einmal vernagelte, und vieles Gepäck, welches man plünderte, bevor man es preis gab. Die Russen sahen daher von ihren Hügeln herab das ganze innere Wesen des Heeres, seine Schwächen, seine Mißgestaltungen, kurz, Alles, was man gewöhnlich auf das Sorgfältigste zu verbergen trachtet.

* Veillons au salut de l'empire!

Nichts desto weniger schien es, als ob Miloradowitsch, von seiner hohen Stellung herab, sich begnügt hätte, den Rückzug des Kaisers und seiner alten Garde zu verhöhnen, die so lange Zeit Europens Schrecken gewesen. Er wagte es nicht einmal, die Trümmer derselben früher aufzulesen, als bis sie ganz vorüber gezogen war; dann aber wurde er dreist, zog seine Streitkräfte dicht zusammen, stieg von seinen Anhöhen herab und setzte sich mit 20,000 Mann quer über die Landstraße fest. Durch diese Bewegung schnitt er Eugen, Davoust und Ney von dem Kaiser ab und verrammelte diesen drei Befehlshabern den Weg nach Europa.

Viertes Kapitel.

Während dieses vorbereitenden Schrittes war Eugen bemüht, seine zerstreuten Truppen in Smolensk zu sammeln. Nur mit großer Anstrengung konnte er sie von der Plünderung der Magazine losreißen, und am Abende des 15. hatte er noch kaum 8000 Mann zusammenzubringen vermocht. Er mußte ihnen Litthauen zeigen und Lebensmittel versprechen, um sie zum Antritt des Rückzuges zu bewegen. Drei Stunden von Smolensk ereilte ihn die Nacht, und schon hatte die Hälfte seiner Leute die Reihen verlassen. Am folgenden Tage setzte er seinen Weg mit Jenen

fort, welche die Kälte der Nacht und des Todes nicht an ihre Bivouaks gefesselt hielt.

Der Kanonendonner, den man am vorigen Abende vernommen, hatte aufgehört. Mühsam bewegte sich die königliche Kolonne vorwärts, mit ihren Trümmern jene noch vermehrend, die sie auf ihrem Wege antraf. In düstere Gedanken versunken, ließ der an der Spitze befindliche Vicekönig, so wie der Chef seines Generalstabs, die Pferde nach Gefallen laufen. Unmerklich entfernten sie sich auf diese Weise von ihren Truppen, und wurden diese Trennung gar nicht gewahr; denn die Straße war sowohl mit Nachzüglern, als auch andern Individuen übersät, die nach ihrer eigenen Willkür marschirten, da man es aufgegeben hatte, sie in Ordnung zu halten.

So setzten sie ihren Weg bis auf zwei Stunden von Krasnoe fort; hier aber fesselte ihre zerstreuten Blicke eine auffallende Bewegung, die sich vor ihnen zeigte. Mehre der einzeln dahinziehenden Leute waren plötzlich stehen geblieben. Die ihnen zunächst Folgenden drängten sich um sie, sobald sie dieselben erreicht hatten, Andere, die schon weiter voraus gewesen waren, kamen auf die Ersteren zurück, reihten sich ebenfalls um sie, und so bildete sich bald eine große Masse. Erstaunt warf jetzt der Vicekönig die Blicke um sich her, und wurde gewahr, daß er mehr als eine Stunde weit über sein Armeecorps hinausgekommen war. Um ihn befanden sich nur etwa 1500 Mann von jedem Rang, aus verschiedenen Nationen, ohne Organisation, ohne Vorgesetzte, ohne Ordnung, ohne

taugliche Waffen; und er ward aufgefordert, sich zu ergeben. Mit einem allgemeinen Ausrufe des Unwillens verwarf man diese Aufforderung; allein der russische Parlementair, der sich ohne Begleitung eingefunden hatte, ward hierauf dringender. „Napoleon und seine Garde," sprach er, „sind geschlageu; 20,000 Russen umringen euch; ihr habt kein anderes Rettungsmittel mehr, als die ehrenvollen Bedingungen anzunehmen, die euch Miloradowitsch vorschlägt!"

Guyon, einer der Generale, deren sämmtliche Soldaten theils zerstreut, theils umgekommen waren, stürzte bei diesen Worten aus der Menge hervor, und rief dem Parlementair mit starker Stimme zu: „Kehren Sie schnell dahin zurück, woher sie gekommen sind, und sagen Sie dem, der Sie sendet, daß wir seinen 20,000 Mann deren 80,000 entgegenzustellen haben!" Bestürzt zog sich hierauf der Russe zurück.

Dieser ganze Auftritt war das Werk eines Augenblicks; aber von den linksgelegenen Hügeln leuchteten bereits Blitze herab, während Wolken von Rauch in die Lüfte stiegen; ein Hagel von Haubitzen und Kartätschenkugeln begann die Landstraße zu säubern, und drohende Massen von Truppen zeigten uns ihre blanken Bajonette.

Einige Augenblicke war der Vicekönig unschlüssig; es that ihm weh, diese unglücklichen Leute zu verlassen! Endlich aber befahl er dem Chef seines Generalstabs, da zu bleiben, und kehrte zu seinen Divisionen

zurück, um sie in den Kampf zu führen. Sie sollten das Hinderniß überwinden, bevor es unübersteiglich würde, oder mit ihm zu Grunde gehen; denn wie vermochte er, mit einer Krone auf dem Haupte, und mit der Erinnerung an so viele Siege, hier an Uebergabe zu denken!

Guilleminot rief unterdessen die Offiziere zu sich, die, mit den Soldaten vermischt, in dieser Masse sich befanden. Mehre Generale, einige Obersten und eine große Anzahl von Offizieren sammelten sich alsbald um ihn, berathschlagten sich untereinander, riefen ihn zu ihrem Befehlshaber aus, und vertheilten diesen verworrenen Knäul von Menschen, den man in solchem Zustande unmöglich in Bewegung setzen konnte, in einzelne, von ihnen geführte Pelotone.

Unter dem heftigsten Feuer des Feindes ging diese Organisation vor sich. Man sah jetzt Stabsoffiziere mit stolzem Muthe als gemeine Soldaten in die Reihen sich stellen. Einige Marinesoldaten (marins) von der Garde wollten dagegen, von einem andern Stolze geleitet, nur einen ihrer Offiziere zum Vorgesetzten haben, während jedes der anderen Pelotone von einem General commandirt war. Bis jetzt hatten sie nur den Kaiser zum Obersten gehabt, und, dem Tode so nahe, bestanden sie nun auf ihrem Vorrechte, von dem nichts sie abzubringen vermochte, und welches man ihnen auch zugestand.

Als alle diese wackern Leute auf solche Weise organisirt waren, setzten sie ihren Marsch gegen Krasnoe fort, und schon waren sie über die Batterien des

General Miloradowitsch hinausgekommen, als dieser, seine Kolonnen gegen ihre Flanken werfend, sie so sehr in die Enge trieb, daß sie sich genöthigt sahen, Front zu machen, und eine Position zu ihrer Vertheidigung zu wählen. Zum unvergänglichen Ruhme dieser tapfern Krieger muß man sagen, daß hier 1500 Franzosen und Italiener, also Einer gegen Zehn, die nichts für sich hatten, als eine feste Haltung und wenig brauchbare Schießgewehre, den Feind eine ganze Stunde lang im Respekt hielten.

Der Vicekönig, mit dem Reste seiner Divisionen, erschien jedoch nicht. Länger Widerstand zu leisten, war unmöglich. Man forderte sie wiederholt auf, das Gewehr zu strecken, und während dieser kurzen Pause hörten sie in der Ferne und in ihrem Rücken Geschützesdonner. So wurde denn die ganze Armee zu gleicher Zeit angegriffen, und es hatte sich von Smolensk bis Krasnoe gleichsam nur eine einzige Schlacht entsponnen. Wenn man daher Succurs wollte, so durfte man ihn nicht abwarten, sondern man mußte ihn aufsuchen. Wo aber? Darin lag die Schwierigkeit. Gegen Krasnoe zu war dies unmöglich; man befand sich davon zu weit entfernt, und Alles ließ vermuthen, daß man sich dort schlage. Uebrigens hätte man wieder den Rückzug fortsetzen müssen, und doch durften sie es nicht wagen, den Russen den Rücken zu kehren, die schon zu nahe herangekommen waren, und, von ihren Reihen aus, ihnen zuriefen, sie sollten die Waffen niederlegen. Da sie Smolensk vor sich hatten, und Prinz Eugen sich

in jener Richtung befand, so war es demnach rathsamer, sich in eine dichte Masse zusammen zu drängen, vollkommen einverstandene Bedingungen zu machen, und mit gesenktem Haupte mitten durch diese Russen nach Rußland znrückzukehren, mit dem Vicekönig sich zu vereinigen, dann Alles zusammen wieder zu kommen, Miloradowitsch zu werfen, und Krasnoe endlich zu erreichen.

Diesen Vorschlag hatte ihnen ihr Chef gemacht, und er wurde einstimmig angenommen. Alsbald stürzte sich der dichtgedrängte Haufen mitten durch 10,000 feindliche Gewehre. Im ersten Augenblicke öffneten die von Staunen ergriffenen Russen ihre Reihen und ließen diese kleine Anzahl fast waffenloser Krieger bis in ihre Mitte herankommen. Als sie hierauf begriffen, welchen Entschluß die Verzweifelten gefaßt hatten, bemächtigte sich ihrer Bewunderung oder Mitleid, und die, beide Seiten der Landstraße begrenzenden feindlichen Bataillone riefen den Unsrigen nicht nur zu, sie sollten Halt machen, sondern baten und beschwuren sie sogar, sich zu ergeben; allein man erwiderte ihnen nur durch entschlossenes Weiterschreiten, durch ein Stillschweigen des Unwillens, und die Spitzen der vorgehaltenen Bajonette. Jetzt entluden sich mit einemmal alle russischen Feuerschlünde, und zwar in solcher Nähe, daß die Hälfte der heldenmüthigen Kolonne todt oder verwundet zur Erde niederstürzte. Die Uebrigen setzten ihren Weg fort, ohne daß auch nur ein Einziger von dem Haufen sich trennte, dem kein Moskowit zu nahe zu kommen wagte. Wenige dieser

Unglücklichen sahen den Vicekönig und seine Divisionen wieder, welche unterdessen sich näherten. Hier erst zerstreuten sie sich, und eilten auf Eugens gelichtete Reihen zu, die sich öffneten, um sie aufzunehmen und zu schützen.

Schon seit einer Stunde hatten die russischen Kanonen tiefe Breschen in dieselben geschossen. Während die eine Hälfte der russischen Streitkräfte Guilleminot verfolgt, und ihn zum Weichen gebracht hatte, war es Miloradowitsch an der Spitze der andern Hälfte gelungen, den Prinzen Eugen zum Stehen zu bringen. Sein rechter Flügel lehnte sich an ein Gehölz, welches durch Anhöhen geschützt wurde, die in ihrer ganzen Ausdehnung mit Kanonen besetzt waren; sein linker Flügel stieß an die Landstraße, jedoch weiter hinten, und wich so zurück, daß er mit derselben einen Winkel bildete. Nach diesen Dispositionen richteten sich jene des Prinzen Eugen. Sowie nämlich die königliche Kolonne eingetroffen war, hatte sie sich rechts von der Landstraße entfaltet, jedoch so, daß ihre rechte Seite weiter vorgeschoben worden war, als die linke. Dadurch brachte der Prinz diesen Weg, um welchen man sich stritt, in eine schräge Linie zwischen ihn und den Feind, und jede der beiden Armeen berührte ihn mit ihrem linken Flügel.

Obschon die Russen sich in einer so schiefen Stellung befanden, verhielten sie sich dennoch defensiv auf derselben und griffen Eugen nur mit ihrem Geschütze an. Von ihrer Seite entspann sich nun eine mörderische, von der unsrigen dagegen eine höchst unbedeutende

Kanonade. Dieses verderblichen Feuers müde, faßte hierauf Eugen einen kühnen Entschluß; er rief die vierzehnte Division der Franzosen auf, postirte sie links von der Landstraße, und zeigte ihr die waldige Höhe, an die der Feind sich lehnte, und welche seine Hauptstärke ausmachte. Hier galt es am meisten; es war der Schlußstein des Kampfes, und um den beabsichtigten Zweck zu erreichen, mußte man sich dieses Punktes bemeistern. Zwar wagte er nicht, es zu hoffen, allein er dachte, diese Anstregung werde die Aufmerksamkeit und die Streitkräfte des Feindes auf dieser Seite festhalten; die rechte Seite der Landstraße könnte auf solche Weise frei bleiben, und man würde dann den Versuch machen, diesen Umstand zu benutzen. Dreihundert Mann, in drei Abtheilungen gebildet, waren die Einzigen, die man bewegen konnte, Sturm zu laufen, und man sah jetzt, wie diese Tapfern, mit der größten Selbstaufopferung und Entschlossenheit, gegen Tausende von Feinden anmarschirten, die sich in einer der festesten Stellungen befanden. Zu ihrem Schutze rückte zwar eine Batterie der italienischen Garde vor, allein es dauerte nicht lange, so hatte das russische Geschütz sie zertrümmert und die feindliche Kavallerie sich deren bemächtigt.

Ungeachtet eines mörderischen Kartätschenfeuers hielten unterdessen die dreihundert Franzosen muthig Stand, und hatten schon die feindliche Position, als plötzlich aus zwei entgegengesetzten Seiten des Waldes zwei Kavalleriemassen in gestrecktem Galopp hervorsprengten, sich über sie herstürzten, sie zu Boden

warfen und zusammenhieben. Nicht ein Einziger kam mit dem Leben davon, und mit ihnen erlosch auch der letzte Funke von Muth und Disciplin in ihrer Division. In diesem Augenblicke erschien Guilleminot wieder. — Daß Prinz Eugen in einer so bedenklichen Lage mit 4000 Mann abgematteter Truppen (dem ganzen Reste von mehr als 42,000) nicht in Verzweiflung gerathen war, daß er im Gegentheil dem Feinde noch eine verwegene Haltung gezeigt hatte, läßt sich von einem solchen Befehlshaber wohl begreifen; daß aber, bei dem Anblicke unseres Unglücks, die Russen nicht von der muthigen Kampflust begeistert wurden, die das Gelingen einer Waffenthat sonst einflößt; daß ihre Anstrengungen das Gepräge der Unentschlossenheit an sich trugen, und daß endlich nicht sie, sondern die Schatten der Nacht dem Gefechte ein Ende machten, das kann selbst heute noch kein Einziger von uns sich erklären. Für sie war der Sieg eine so neue Erscheinung, daß sie ihn nicht zu benutzen verstanden, selbst als sie ihn schon in Händen hatten. Sie verschoben die Vollendung desselben auf den folgenden Tag.

Der Vicekönig nahm jedoch wahr, daß, durch diese Demonstrationen angelockt, die Russen sich auf die linke Seite der Landstraße gezogen hatten, und er wartete, ohne etwas Weiteres vorzunehmen, bis das Dunkel der Nacht, dieser Verbündeten des Schwächeren, ihre Bewegungen hemmte. Jetzt ließ er auf dieser Seite Wachfeuer anzünden, um den Feind zu täuschen, machte sich quer über die Felder davon, und

umging in tiefster Stille Miloradowitsch's Stellung, der, in allzu großer Zuversicht auf das Gelingen seines Vorhabens, unterdessen von der glorreichen Stunde träumte, in welcher Napoleons Stiefsohn seinen Degen ihm überreichen werde.

Ein Schreckensmoment bezeichnete diesen gefährlichen Nachtmarsch. In dem verhängnißvollsten Augenblicke nämlich, wo diese tapferen Uebrebleibsel so vieler Schlachten, mit zurückgehaltenem Athem und leisen Tritten, an der russischen Armee sich vorbeischlichen, und wo ihr Schicksal von einem Lärmschusse, ja von einem einzigen Blicke abhing, trat plötzlich der Mond zwischen einem dunkeln Gewölke hervor, ihre Bewegungen mit verrätherischem Strahle beleuchtend. Zugleich ertönte die Stimme eines Russen, der ihnen ein lautes Halt, Werda! zurief. Sie hielten sich schon für verloren. Da sprang Kliský, ein Pole, auf den Russen zu, und sagte, mit seltener Fassung, in russischer Sprache leise zu ihm: „Willst du schweigen, Unbesonnener! Siehst du denn nicht, daß wir zu Uwarof's Corps gehören und auf eine geheime Expedition ausgehen?" Seinen vermeintlichen Irrthum erkennend, schwieg jetzt der Russe.

Es schwärmten jedoch alle Augenblicke einzelne Kosakenhaufen um die Flanken der Kolonnen, als wollten sie dieselben recognosciren, und kehrten hierauf zu ihrem Corps zurück. Mehr als einmal rückten ihre Schwadronen wie zum Angriffe vor, ließen es aber dabei bewendet sein, entweder weil sie ihrer

Sache nicht gewiß waren, denn man täuschte sie abermals, oder aus Vorsicht, denn man blieb oft stehen, und machte entschlossen Front.

Nach einem zweistündigen angstvollen Marsche erreichte man endlich die Landstraße; und der Vicekönig befand sich schon zu Krasnoe, als am 17. November Miloradowitsch von seinen Anhöhen herab sich über ihn herwerfen wollte, und auf dem Schlachtfelde Niemand mehr fand, als einen Haufen Nachzügler, die man am vorigen Abende nicht hatte bewegen können, ihre Feuer zu verlassen.

Fünftes Kapitel.

Napoleon hatte seinerseits den ganzen vorhergehenden Tag den Vicekönig erwartet, und war mächtig aufgeregt von dem Getöse des Kampfes, den dieser bestehen mußte. Vergebens war der Versuch einer rückgängigen Bewegung, um bis zu ihm zu gelangen; und als bei einbrechender Nacht der Prinz immer noch nicht eingetroffen war, wuchs die ängstliche Besorgniß seines Stiefvaters, und er befürchtete, Eugen und das italienische Heer möchten, zugleich mit diesem peinvollen Tage des Harrens und der stündlichen Täuschung, geendet haben. Nur eine einzige Hoffnung blieb dem Kaiser noch, daß nämlich der auf Smolensk zurückgeworfene Vicekönig sich daselbst mit Ney und Davoust vereinigt habe, und alle drei am

folgenden Tage in gemeinsamer Anstrengung einen entscheidenden Schlag versuchen würden.

In seiner angstvollen Beklommenheit versammelte der Kaiser die ihm übrig gebliebenen Marschälle um sich her.

Es waren Berthier, Bessieres, Mortier und Lefebvre; sie befanden sich außer Gefahr und hatten das Hinderniß überstiegen; Litthauen stand ihnen offen, und sie brauchten bloß ihren Rückzug fortzusetzen. Sollten sie aber ihre Kampfgenossen mitten unter dem russischen Heere zurücklassen? Gewiß nicht. Sie beschlossen daher, nach Rußland zurückzukehren, um jene zu retten, oder mit ihnen unterzugehen.

Sobald dieser Entschluß gefaßt war, traf Napoleon mit großer Kaltblütigkeit die nöthigen Anstalten dazu; und die mächtigen Bewegungen, die sich um ihn her kundgaben, erschütterten ihn nicht im Geringsten, obgleich er daraus wahrnahm, daß Kutusof vorrückte, um ihn einzuschließen, und sich in Krasnoe seiner Person selbst zu bemächtigen. Er hatte sogar schon in der vorhergehenden Nacht, vom 15. auf den 16., in Erfahrung gebracht, daß Djarowsky ihm mit einer russischen Vorhut vorangeeilt sei, und zu Malijewo, einem hinter seinem linken Flügel befindlichen Dorfe, sich festgesetzt habe.

Anstatt ihn niederzuschlagen, erbitterte ihn das Unglück. Er ließ jetzt Rapp zu sich kommen und sprach zu ihm: „Man muß unverzüglich aufbrechen, und mitten in der Dunkelheit diese Infanterie mit gefälltem Bajonette angreifen. Es ist das erste Mal,

daß sie so verwegen sich gezeigt; ich will sie aber auch so dafür züchtigen, daß sie es nie mehr wagen soll, meinem Hauptquartier so nahe zu kommen!“ Er rief jedoch seinen, bereits im Weggehen begriffenen Adjutanten zurück und sagte: „Ich habe mich anders besonnen. Roguet und seine Division sollen allein aufbrechen. Du bleibst bei mir; ich will nicht, daß du hier das Leben verlierst; in Danzig bedarf ich deiner!“

Rapp, der nun dem General Roguet diesen Befehl überbrachte, erstaunte nicht wenig, daß sein Gebieter, von 80,000 Feinden umringt, die er am folgenden Tage mit 9000 Mann angreifen wollte, seines Erfolges sicher genug sich glaubte, um darauf Bedacht nehmen zu können, was er in Danzig werde thun müssen, von welchem der Winter, zwei andere feindliche Heere, die Hungersnoth und 180 Stunden ihn noch trennten!

Der nächtliche Angriff von Chirkowa und Malijewo hatte den gewünschten Erfolg. Roguet schloß auf die Stellung der Feinde aus der Richtung ihrer Wachfeuer; sie hielten zwei Dörfer besetzt, die durch eine, von einem Graben geschützte Hochebene mit einander in Verbindung standen. Der General vertheilte seine Leute in drei Angriffskolonnen; die auf der rechten, sowie die auf der linken Seite befindliche sollten ohne Geräusch dem Feinde so nahe wie möglich rücken, und sodann, auf ein Zeichen zum Angriffe, das er selbst vom Centrum aus ihnen geben werde, mit

gefälltem Bajonette, und ohne einen Schuß zu thun, über die Russen herfallen.

Die beiden Flügel der jungen Garde eröffneten alsbald den Kampf; und während die überraschten Feinde, in der Ungewißheit, wo sie sich zuerst vertheidigen sollten, von der rechten zur linken Seite hin- und herschwankten, warf sich Roguet ungestüm mit seiner Kolonne auf ihr Centrum und drang, vereint mit ihnen, bis in die Mitte ihres Lagers vor. Zersprengt und in Unordnung gerathen, hatten die Russen kaum noch Zeit, den größten Theil ihrer Waffen und ihres Geschützes in einen benachbarten See zu werfen, und ihr Lager zugleich in Brand zu stecken. Die auflodernden Flammen schützten sie jedoch nicht, sondern beleuchteten nur ihre Niederlage.

Dieses Treffen hielt die Bewegung des russischen Heeres um 24 Stunden auf, und gönnte nicht nur dem Kaiser die nöthige Zeit, in Krasnoe zu verweilen, sondern setzte auch den Prinzen Eugen in den Stand, sich in der folgenden Nacht mit ihm zu vereinigen. Napoleon empfing diesen Letztern zwar mit wahrer Herzensfreude, wurde aber bald von um so größerer Besorgniß für Ney und Davoust ergriffen.

Um uns herum bot das russische Lager ein Schauspiel dar, welches jenem bei Winkowo, Malojaroslawetz und Wiazma vollkommen ähnlich sah. Nahe bei dem Zelte des Generals setzte man nämlich jeden Abend die Reliquien russischer Heiligen, von einer großen Anzahl brennender Kerzen umgeben, zur Anbetung aus. Während nun, der Landessitte gemäß, jeder

Soldat durch hundertfältige Zeichen des Kreuzes und wiederholte Kniebeugungen den Reliquien seine fromme Ehrfurcht bewies, fanatisirten die Priester die Rekruten durch Anreden und Ermahnungen, welche unseren civilisirten Völkern nicht minder barbarisch als lächerlich vorkommen würden.

Trotz der mächtigen Einwirkung dieser Mittel, der überlegenen Anzahl der Russen und unserer Schwäche, hatte jedoch, während Eugen mit entschiedenem Nachtheil gegen Miloradowitsch focht, Kutusof, der nur zwei Stunden von diesem Treffen stand, sich nicht von der Stelle gerührt. Beningsen, dem der feurige Wilson den Kopf noch warm machte, bemühte sich in der folgenden Nacht vergebens, den alten Russen anzuspornen, der, die Gebrechen seines Alters für rühmliche Eigenschaften ausgebend, seine Langsamkeit und seine auffallende Vorsicht als Weisheit, Menschlichkeit und Klugheit bezeichnete, und zugleich sich äußerte, er wolle endigen, wie er begonnen habe. Insofern sich kleine Gegenstände mit großen vergleichen lassen, beruhte sein Ruf auf einer ganz entgegengesetzten Grundursache, als jener des Kaisers Napoleon, indem das Glück aus dem Einen gemacht hat, was er war, wogegen der Andere der eigene Schöpfer seines Glückes wurde.

Kutusof rühmte sich, daß er nur in ganz kleinen Tagemärschen vorwärts gehe, und seine Soldaten alle drei Tage ausruhen lasse; er würde erröthen, versicherte er, und sogleich Halt machen, wenn es ihnen auch nur einen Augenblick an Brod oder Branntwein

fehlen sollte. Hierauf behauptete er selbstgefällig: von Wiazma aus escortire er die französische Armee, die seine Gefangene sei, und züchtige sie, so oft sie sich erlauben wolle, Halt zu machen oder von der Landstraße sich zu entfernen; es sei ganz unnöthig, mit Gefangenen sich zu compromittiren; seine Kosaken, seine Vorhut und ein Heer von Kanonen seien hinreichend, um ihnen den Garaus zu machen, und sie Alle nach und nach unter das Joch zu bringen; Napoleon selbst leiste ihm dazu auf bewundernswerthe Weise hülfreiche Hand „Warum," rief er, „soll man dem Glücke abkaufen, was es uns so großmüthig schenkt? Hat die Vorsehung Napoleons Ziel nicht unwiderruflich bezeichnet? In den Sümpfen der Berezina ist es, wo dieses Meteor unfehlbar erlöschen muß; hier, von Wittgenstein, Tchitchakof und mir umgeben, wird der große Koloß im Angesichte aller russischen Heere untersinken; und ich werde es sein, der ihn kraftlos, entwaffnet und sterbend ihren Händen überliefert! Ist der Ruhm wohl gering, den ich mir dadurch erwerbe?"

Der Engländer wurde jedoch immer rühriger und hartnäckiger, und erwiderte auf diese Aeußerungen nur dadurch, daß er den Feldmarschall aufs inständigste bat, sein Hauptquartier nur auf wenige Augenblicke zu verlassen und die Anhöhen zu besteigen; hier werde er sich durch den Augenschein überzeugen, daß Napoleons letzter Augenblick gekommen sei. „Wollen Sie ihn denn," rief er heftig, „die Grenze von Altrußland, welche dieses große Schlachtopfer in Anspruch

nimmt, ungehindert überschreiten lassen? Sie dürfen sich ja bloß in Bewegung setzen; ertheilen Sie die nöthigen Befehle; ein einziger Angriff reicht hin; und in zwei Stunden wird Europa's Lage völlig umgestaltet sein!"

Als Wilson bemerkte, mit welcher kalten Gleichgültigkeit Kutusof ihn anhörte, gerieth er noch mehr in Hitze, und drohte ihm zum dritten Male mit der allgemeinen Erbitterung. Er versicherte, daß bei dem Anblick dieser verstümmelten, sterbenden und mühsam sich dahinschleppenden Kolonne, die seinen Händen entschlüpfe, sogar die Kosaken seines Heeres bereits ausriefen: Es sei eine Schande, diese Gerippe aus ihrem Grabe entrinnen zu lassen! — Allein Kutusof, den das Alter, diese unheilbare Krankheit, abgestumpft hatte, ward jetzt ärgerlich über die Mühe, die man sich gab, ihn aufzureizen, und brachte durch eine heftige, wortkarge Antwort den Engländer zum Schweigen.

Man versichert, ein Spion habe dem alten Marschall hinterbracht, Krasnoe sei mit einer ungeheuern Masse kaiserlicher Garden angefüllt; und Kutusof habe hierauf befürchtet, seinen Ruf gegen diese aufs Spiel zu setzen. Beningsen wurde dagegen dreist bei dem Anblicke unseres Elendes. Dieser Chef des Generalstabs bewog Stroganof, Galizin und Miloradowitsch, das heißt, mehr als 50,000 Russen mit 100 Stück Geschütz, zu dem großen Wagestück, mit dem Anbruch des folgenden Tages, Kutusof zum Trotze, 14,000

ausgehungerte, abgemattete, halb erfrorene Italiener und Franzosen anzugreifen!

Das war die Gefahr, deren Größe und Dringlichkeit Napoleon wohl begriff. Er konnte sich ihr entziehen, denn noch war das Licht des Tages nicht angebrochen. Es stand ihm frei, diesem verhängnißvollen Kampfe auszuweichen, und mit Eugen und seiner Garde eiligst nach Orcha und Borizow zu entkommen. Hier konnte er sich mit den 30,000 Mann der Marschälle Victor und Oudinot, mit Dombrowski Regnier, Schwarzenberg und allen seinen Magazinen vereinigen, und, noch furchtbar, im folgenden Jahre wieder erscheinen.

Am 17. ertheilte er vor Tagesanbruch die nöthigen Befehle, umgürtete seinen Degen, verließ sein Gemach und stellte sich zu Fuß an die Spitze seiner alten Garde, um sie in Bewegung zu setzen. Doch nicht nach Polen, seinem Verbündeten, war sein Marsch gerichtet, noch nach jenem Frankreich, wo er als das Haupt einer neugeschaffenen Dynastie und als Kaiser des Abendlandes wieder auftreten konnte. Als er seinen Degen ergriff, rief er aus: „Lange genug habe ich den Kaiser gespielt; es ist Zeit, daß ich einmal wieder General werde!“ Und somit kehrte er mitten durch 80,000 Russen wieder zurück, und warf sich von neuem in der Feinde Land, um, auf sein Haupt alle ihre Anstrengungen ladend, von Ney und Davoust sie abzulenken, und diese beiden Befehlshaber dem Herzen Rußlands zu entreißen, das krampfhaft sie umschloß.

Jetzt erschien der Tag und beleuchtete von der einen Seite die russischen Bataillone und Batterieen, die vor uns, hinter uns und auf unserer Rechten den Horizont begrenzten; von der andern Seite dagegen Napoleon und seine 6000 Garden, die festen Schrittes vorrückten, um mitten in diese fürchterliche Arena sich zu stellen, während Mortier, einige Schritte vor seinem Kaiser, im Angesicht des ganzen russischen Heeres, die 5000 Mann entfaltete, die ihm noch übrig blieben.

Ihre Absicht war, von Krasnoe bis zu dem großen Graben, in der Richtung von Stachowa, die rechte Flanke der Landstraße zu vertheidigen. Ein Jäger-Bataillon der alten Garde wurde dicht an der Straße, einer Feste gleich, in einem Carré aufgestellt, und diente dem linken Flügel unserer jungen Soldaten zum Stützpunkte. Rechts davon, in den Schneeebenen, welche Krasnoe umgeben, mußten die Ueberreste der Reiterei von der Garde, einige Kanonen und die 1200 Mann Reiterei von Latour-Maubourg (denn die Kälte oder der Tod hatten seit ihrem Abgange von Smolensk deren 500 weggerafft und zerstreut) die Stelle der Bataillone und Batterieen ersetzen, welche dem französischen Heere abgingen. Die Artillerie des Herzogs von Treviso war durch eine von Drouot befehligte Batterie verstärkt worden. Dieser General gehörte zu jenen Männern, die mit der Tugend höchsten Kraft begabt sind, ihre Pflicht im weitesten Umfang erfüllen, und die edelsten Opfer mit Einfachheit und ohne Anstrengung zu bringen vermögen.

Claparede blieb in Krasnoe zurück, um mit geringer Mannschaft die Verwundeten, das Gepäck und den Rückzug daselbst zu decken. Prinz Eugen fuhr fort, gegen Liady sich zurückzuziehen. Der Kampf vom vorigen Abende und sein nächtlicher Marsch hatten sein Armeecorps vollends erschöpft; zwar bemerkte man an seinen Divisionen noch eine Art von Einheit, aber nur, um sich weiter zu schleppen und zu sterben, nicht aber, um sich zu schlagen.

Roguet war unterdessen von Malijewo auf das Schlachtfeld zurückberufen worden. Durch dieses Dorf schob der Feind mehre Kolonnen vor, und dehnte sich zusehens über unsern rechten Flügel hinaus, um uns zu umringen. Da entspann sich die Schlacht; aber welche Schlacht! Nicht mehr standen dem Kaiser jene plötzlichen, blitzähnlichen Lichteingebungen zu Gebot; nicht mehr jene großen, ihrer Dreistigkeit wegen unerwarteten Operationen, welche, das Glück fesselnd, den Sieg mit Gewalt erringen, und durch die er so oft seine Feinde außer Fassung gebracht, sie betäubt und zu Boden geschmettert hatte. Frei waren ihre Schritte, gehemmt aber die unsrigen; und dieser große, im Angriffe sonst so fürchterliche Geist war so weit heruntergekommen, daß er zur Selbstvertheidigung sich gezwungen sah.

Hier konnte man deutlich wahrnehmen, daß der Ruf kein eitler Schatten ist, sondern eine wirkliche, doppelmächtige Kraft, durch das stolze, unbeugsame Selbstgefühl, das er seinen Lieblingen verleiht, und durch die ängstliche Vorsicht, die er Jenen einflößt,

welche sich mit ihm zu messen sich erdreisten. Die Russen brauchten nur vorwärts zu marschiren; sie hatten weder Manöver, noch Kanonen, noch Gewehre nöthig; ihre Masse war hinreichend, und sie hätten Napoleon mit seiner schwachen Mannschaft ganz damit erdrückt; allein sie hatten nicht den Muth, ihn anzugreifen. Der Anblick des Mannes, der Egypten und Europa überwältigt hatte, flößte ihnen bange Ehrfurcht ein. Die Pyramiden, Marengo, Austerlitz, Friedland und ein Heer von Siegen schienen zwischen ihm und all diesen Russen sich aufzuthürmen; und es hatte den Anschein, als ob auf diese unterwürfigen und abergläubischen Völkerschaften ein so außerordentlicher Ruf die Wirkung einer übernatürlichen Erscheinung hervorbringe; als ob sie außer ihrer Schußweite ihn wähnten; als ob sie glaubten, ihn nur aus der Entfernung angreifen zu dürfen und zu können; als ob endlich gegen die alte Garde, diese lebende Festung, diese Säule von Granit, wie ihr Chef sie genannt hatte, menschliche Kräfte unvermögend seien, etwas auszurichten; und als ob nur Kanonen im Stande wären, sie zu vernichten.

Sie schossen jetzt tiefe und breite Lücken in die Reihen Roguet's und der jungen Garde; doch sie tödteten ohne zu siegen. Diese jungen Soldaten, von welchen die Hälfte noch nie im Kampfe gewesen war, sahen dem Tode drei Stunden lang ins Angesicht, ohne auch nur einen Schritt zurückzuweichen, ohne die geringste Bewegung zu machen, um ihm zu entgehen, und ohne Gleiches mit Gleichem vergelten zu können;

denn ihr Geschütz war zertrümmert, und die Russen standen zu fern, als daß sie mit Flintenkugeln sie zu erreichen vermocht hätten.

Mit jedem Augenblicke wuchs indessen des Feindes Macht, und Napoleons Streitkräfte nahmen in demselben Maße ab. Der Kanonendonner und Claparede benachrichtigten ihn, daß hinter Krasnoe und in seinem Rücken Beningsen der Straße nach Liady und seines Rückzugsweges sich bemeistere. Von Ost, Süd und West blitzten des Feindes Feuer; nur eine einzige Richtung war noch frei, die nördliche nämlich, nach dem Dniepr zu, welche auf eine Anhöhe führte, an deren Fuß die Landstraße und der Kaiser sich befanden. Man nahm jetzt wahr, daß Kanonen auf diese Anhöhe geführt wurden; sie standen gerade über Napoleons Haupt und würden ihn unfehlbar zerschmettert haben. Man machte ihm dieses bemerklich, und nachdem er einige flüchtige Blicke darauf geworfen hatte, rief er bloß: „Nun wohl! so soll ein Bataillon meiner Jäger sie wegnehmen!“ Und ohne sich weiter darum zu kümmern, richteten seine Blicke und seine Aufmerksamkeit sich von neuem auf die Gefahr, in welcher Mortier schwebte.

Nun erschien endlich Davoust hinter einem Schwarme von Kosaken, die er, schnell voranmarschirend, zerstreute. Als seine Truppen Krasnoe erblickten, liefen sie quer über die Felder auseinander, um die rechte Seite der feindlichen Linie zu überflügeln, hinter welcher sie ankamen. Davoust und seine Generale konnten sie erst zu Krasnoe wieder sammeln.

Das erste Corps war somit gerettet; man erfuhr aber zu gleicher Zeit, daß unsere Nachhut sich nicht mehr in Krasnoe vertheidigen konnte; daß Ney vielleicht noch zu Smolensk war, und daß man darauf verzichten müsse, ihn abzuwarten. Napoleon zögerte unterdessen immer noch; er konnte sich zu so großem Opfer nicht entschließen. Als aber endlich Alles verloren zu sein schien, faßte er einen Entschluß, berief Mortier zu sich, drückte ihm schmerzhaft die Hand und sprach zu ihm: „Es ist kein Augenblick mehr zu verlieren; der Feind überflügelt und drängt uns von allen Seiten; schon kann Kutusof Liady erreicht haben, ja sogar Orcha und die letzte, vor uns befindliche Krümmung des Borysthenes; ich will daher schnell mit meiner alten Garde mich dahin verfügen, um diesen Durchgang zu besetzen. Davoust soll Sie ablösen; aber beide müssen alle Kräfte anstrengen, um sich bis zur Nacht in Krasnoe zu halten, und alsdann mit mir sich wieder zu vereinigen.“ Mit einem Herzen voll Kummer über Ney's Unglück, und in Verzweiflung, daß er ihn seinem Schicksal überlassen müsse, entfernte er sich langsamen Schrittes von dem Schlachtfelde, zog durch Krasnoe, wo er noch kurze Zeit verweilte, und brach sich hierauf Bahn bis nach Liady.

Mortier wollte gehorchen, allein die Holländer von der Garde verloren in diesem Augenblicke, nebst dem dritten Theile der Ihrigen, einen wichtigen Posten, den sie vertheidigten; und in wenigen Augenblicken hatte der Feind diese Position, welche er uns so eben weggenommen, mit Artillerie bedeckt. Als Roguet sich

schon von ihrem Feuer zu Boden geschmettert fühlte, hoffte er dennoch im Stande zu sein, es zum Schweigen zu bringen. Ein Regiment, welches er gegen die russische Batterie warf, wurde zurückgeschlagen; ein zweites, das erste Voltigeur-Regiment, drang bis mitten unter die Russen vor. Zwei Kavallerie-Angriffe waren nicht im Stande es zum Weichen zu bringen. Noch immer drang es weiter vor, bis endlich, nachdem es von dem Kartätschenfeuer fast vernichtet war, ein dritter Angriff es vollends zu Grunde richtete. Roguet konnte nicht mehr als 50 Soldaten und 11 Offiziere retten. Dieser General hatte die Hälfte seiner Leute verloren. Es war 2 Uhr, und immer noch setzte er die Russen durch eine unerschütterliche Haltung in Erstaunen; bis endlich diese, durch die Entfernung des Kaisers dreister geworden, ihn so drängten, daß die junge Garde, allzu sehr in die Enge getrieben, bald weder Stand halten, noch zurückweichen konnte. Glücklicherweise zogen mehre Pelotone, welche Davoust zusammengebracht hatte, so wie die Erscheinung eines andern Haufens seiner Nachzügler, die Aufmerksamkeit der Russen auf sich. Mortier benutzte diesen Umstand. Den ihm übrigbleibenden 3000 Mann gab er nämlich den Befehl, sich Schritt für Schritt vor diesen 50,000 Feinden zurückzuziehen. „Hört ihr es, Soldaten!“ rief General Laborde, „der Marschall befiehlt, ihr sollt im Schritt bleiben!“ Und diese wackeren, unglücklichen Truppen zogen sich, indem sie einige ihrer Verwundeten unter einem Hagel von Flinten- und Kartätschenkugeln mit sich fortschleppten, langsam auf

einem blutigen Mordfelde zurück, als wäre es ein Platz zum Manövriren gewesen!

Sechstes Kapitel.

Als Mortier es dahin gebracht hatte, daß er sich zwischen Krasnoe und Beningsen befand, war er gerettet. Der Feind durchschnitt den Raum zwischen dieser Stadt und Liady nur durch das Feuer seiner Batterieen, welche an der linken Seite der Landstraße errichtet waren. Colbert und Latour-Maubourg hielten sie auf den Anhöhen im Zaume. Mitten unter diesem Marsche fand ein höchst seltsames Ereigniß statt. Eine Haubitzenkugel fuhr nämlich in den Körper eines Pferdes, zerplatzte darin, und riß es in Stücken, ohne seinen Reiter zu verwunden, der auf seinen Füßen blieb und seinen Weg fortsetzte.

Unterdessen hatte der Kaiser vier Stunden von dem Schlachtfelde zu Liady sich verweilt. Als die Nacht hereingebrochen war, erfuhr er, daß Mortier, den er hinter sich glaubte, schon über ihn hinausmarschirt war. Das betrübte und beunruhigte ihn; er ließ ihn kommen, und sagte ihm mit wehmüthiger Stimme: „Sie haben allerdings ruhmvoll gekämpft und viel gelitten; warum aber stellen Sie mich zwischen den Feind und sich selbst? Warum setzen Sie mich der Gefahr aus, aufgehoben zu werden?“ Der Marschall war aber über Napoleon hinausgekommen, ohne es zu wissen. Er gab ihm jetzt Aufschluß

hierüber, indem er sagte: „Er habe zuerst Davoust in Krasnoe gelassen, da seine Absicht immer noch gewesen sei, seine Truppen zu sammeln; er selbst habe nicht weit von da Halt gemacht; da jedoch das erste Corps auf das seinige geworfen worden sei, so habe er sich dadurch gezwungen gesehen, eine rückgängige Bewegung zu machen. Kutusof verfolge übrigens seinen Vortheil mit großer Lauigkeit, und es scheine, als habe er sich mit seiner ganzen Armee nur deßhalb auf unserer Flanke gezeigt, um unser Elend mit auzuschauen und unsere Trümmer aufzuraffen."

Am folgenden Tage war der Marsch sehr schwankend. Die ungeduldigen Nachzügler waren vorangeeilt; alle kamen weit über Napoleon hinaus; sie erblickten ihn zu Fuß, mit einem Stabe in der Hand, mühsam und wider Willen voranschreitend, und jede Viertelstunde ausruhend; als wenn er sich von diesem Altrußland nicht losreißen könnte, dessen Grenze er gerade jetzt überschritt, und wo er seinen unglücklichen Waffengefährten zurückließ.

Am Abende erreichte man Dombrowna, eine hölzerne Stadt, von derselben Bevölkerung wie Liady. Es war dieses ein neues Schauspiel für unsere Armee, welche seit drei Monaten nichts als Ruinen gesehen hatte. Endlich befand man sich außerhalb Altrußlands, dieser Wüste von Schnee und Asche; man kam in ein bewohntes, befreundetes Land, dessen Sprache man verstand. Zu gleicher Zeit wurde der Himmel milder, es fing an aufzuthauen, und man erhielt einige Lebensmittel. So wurde man denn mit

Einemmal den Winter, den Feind und die Einsamkeit, ja, was Einige betrifft, sogar die Bivouaks und die Hungersnoth los; allein es war zu spät. Der Kaiser sah, daß sein Heer vernichtet war; mit jedem Augenblicke entschlüpfte der Name Ney, mit Ausrufungen des Schmerzes verbunden, seinen Lippen. Besonders hörte man in dieser Nacht, wie er seufzte und ausrief: „Das Elend meiner armen Soldaten zerreißt mir das Herz; und doch kann ich ihnen nicht zu Hülfe kommen, ohne irgendwo zu verweilen. Wie und wo soll man aber ausruhen, ohne Kriegs- und Mundvorrath und ohne Kanonen? Ich habe nicht Streitkräfte genug, um irgendwo Halt zu machen. Es bleibt daher nichts übrig, als Minsk so schnell als möglich zu erreichen.“ So sprach er, als ein polnischer Offizier mit der Nachricht herbeigeeilt kam, daß gerade dieses Minsk, seine Vorrathskammer, sein Zufluchtsort, seine einzige Hoffnung, in die Hände der Russen gefallen sei. Tchitchakof war am 16. daselbst eingezogen. Schweigend, und gleichsam von diesem letzten Schlage niedergedonnert, verhielt sich Napoleon anfangs leidend. Dann aber ermannte er sich mit der steigenden Gefahr, und versetzte mit kaltem Blute: „Nun wohl! so bleibt uns denn Nichts übrig, als mit dem Bajonette in der Hand uns Bahn zu brechen.“ Um aber diesen neuen Feind zu erreichen, der Schwarzenberg entschlüpft war, oder den Schwarzenberg vielleicht absichtlich hatte entschlüpfen lassen — denn man war ohne alle Nachrichten — und um den Generalen Kutusof und Wittgenstein zu entgehen, mußte man

bei Borizow über die Berezina setzen. Napoleon schickte daher auf der Stelle (es war zu Dombrowna am 19. November) dem General Dombrowski den Befehl zu, nicht mehr an Hörtels Bekämpfung zu denken, sondern diesen Punkt aufs Schnellste zu besetzen. Er ertheilte ferner dem Herzog von Reggio die schriftliche Weisung, schleunigst nach demselben Punkte sich in Bewegung zu setzen, und in aller Eile Minsk wieder einzunehmen; der Herzog von Belluno werde seinen Marsch decken. Als diese Befehle ertheilt waren, verminderte sich die Aufregung seines Gemüthes, und er empfand, ermüdet von seinen vielen Leiden, eine große Geistesabspannung.

Noch war das Licht des Tage lange nicht angebrochen, als ein sonderbarer Lärm ihn aus seinem schweren Schlummer weckte. Nach der Versicherung Mehrer, hörte man anfangs einige Flintenschüsse, die jedoch von den Unsrigen herrühren sollten, und zwar in der Absicht, die Leute, die in den Häusern ein Obdach gesucht hatten, herauszutreiben, und ihre Stelle dagegen einzunehmen; Andere versichern, eine, in den Bivouaks nur allzu häufige Unordnung sei Schuld daran gewesen, und man habe sehr laut und wiederholt den Namen eines Grenadiers gerufen, der Hausanne hieß. Dadurch sei diese Stille plötzlich unterbrochen worden, und man habe geglaubt, es sei der Lärmruf: zu den Waffen! (aux armes). Dem sei wie ihm wolle; Alle sahen Kosaken, oder glaubten deren zu sehen, und ein großes Getöse des Schreckens und der Unordnung erhob sich um Napoleon. Er

aber sprach zu Rapp, ohne die Fassung zu verlieren: „Sehen Sie nach, was es gibt; es ist wahrscheinlich ein Haufe erbärmlicher Kosaken, der gekommen ist, uns im Schlafe zu stören!“ Bald aber wuchs das Getöse zu einem förmlichen Tumulte an, welchen Menschen verursachten, die hin und her liefen, entweder um zu kämpfen oder zu entfliehen, und die sich gegenseitig für Feinde hielten, als sie in der Dämmerung sich begegneten. Jetzt glaubte Napoleon einen Augenblick, es sei von einem ernsthaften Angriffe die Rede. Ein tiefgebettetes Wasser durchströmte die Stadt. Er erkundigte sich, ob die ihm noch übrig bleibende Artillerie hinter die dadurch gebildete Schlucht postirt worden sei. Man erwiderte ihm, dafür habe Niemand gesorgt; alsbald eilte er auf die Brücke, und ließ schnell in eigener Person seine Kanonen jenseits dieses Engpasses bringen. Hierauf kehrte er zu seiner alten Garde zurück, blieb vor jedem Bataillon stehen, und sprach endlich mit vernehmlicher Stimme: „Grenadiere, wir ziehen uns zurück, ohne daß der Feind uns überwunden hat; wir wollen uns jetzt nicht durch unsere eigene Schwäche besiegen lassen! Laßt uns dem Heere ein erhabenes Beispiel geben! Mehre unter euch haben bereits ihre Adler verlassen, ja sogar ihre Waffen weggeworfen. Ich will nicht zu den militärischen Gesetzen meine Zuflucht nehmen, um dieser Unordnung zu steuern; sondern an euch wende ich mich! Haltet selbst unter euch Gericht! Eurem eigenen Ehrgefühle vertraue ich die Mannszucht unter euch an!“ Auf gleiche Weise ließ er auch seine übrigen Truppen

anreden. Den alten Grenadieren genügten diese wenigen Worte; ja sie hätten derselben nicht einmal bedurft. Der Rest des Heeres nahm diese Ermahnungen mit Jubel auf; aber eine Stunde später, als man sich wieder in Bewegung setzte, war Alles vergessen. Was seine Nachhut betraf, so war es vorzüglich sie, die er im Verdachte hatte, diesen plötzlichen Schrecken veranlaßt zu haben. Er ließ dem Marschall Davoust Worte des Zornes überbringen.

In Orcha fand man ziemlich reiche Vorräthe an Lebensmitteln, eine Brückenequipage von 60 Schiffen nebst allem Zugehör, welches sämmtlich verbrannt wurde, und 36 bespannte Kanonen, die man unter Davoust, Eugen und Maubourg vertheilte. Zum ersten Male erblickte man hier Offiziere und Gendarmen, welche beauftragt waren, auf den beiden Brücken des Dnieprs den Schwarm der Nachzügler gewaltsam aufzuhalten und sie zu ihren Fahnen zurückzuschicken. Allein man floh jetzt diese sonst so vielversprechenden Adler, gleich schwarzen Unglücksvögeln. Es war bereits eine gewisse Organisation in der Unordnung zu bemerken; und es gab Menschen, die sich sogar eine große Geschicklichkeit darin erworben hatten. Es rottete sich nämlich ein ungeheurer Haufe zusammen, und bald nachher schrien einige Elende: „Holla! da kommen die Kosaken!“ Sie bezweckten damit, den Marsch jener zu beschlennigen, welche vor ihnen hergingen, und den Tumult zu vergrößern. Diesen benutzten sie alsdann, um entweder die Lebensmittel oder die Mäntel derjenigen wegzunehmen, die nicht

genug auf ihrer Hut waren. Die Gendarmen, welche dieses Heer seit seinem Unstern zum ersten Male wieder sahen, erstaunten bei dem Anblicke eines so übergroßen Elends, erschracken über eine so fürchterliche Verwirrung und verloren den Muth. Im größten Tumulte erreichte man dieses befreundete Ufer. Ohne die Garde, und einige 100 Mann, die dem Prinzen Eugen noch übrig blieben, würde unfehlbar die Plünderung grenzenlos gewesen sein.

Mit 6000 Mann Garden, dem Reste von 35,000, zog Napoleon in Orcha ein; Eugen mit 1800 Mann, dem Reste von 42,000; Davoust mit 4000 Streitern, dem Reste von 60,000. Dieser Marschall hatte, was ihn selbst betraf, Alles verloren; es blieb ihm nicht einmal Leibweißzeug mehr, und er war von Hunger ganz erschöpft. Er warf sich über ein Brod her, welches einer seiner Waffengefährten ihm darreichte, und verschlang es mit der heißesten Gier. Man mußte ihm sogar ein Sacktuch reichen, damit er sein mit kaltem Nebel bedecktes Gesicht abtrocknen konnte. Da rief er aus: „Nur Menschen von Stahl und Eisen können solche Proben bestehen! Es ist schlechterdings unmöglich, so Etwas noch länger auszuhalten. Alle menschlichen Kräfte haben ihre Grenzen, und selbst diese sind schon überschritten worden!“

Er war es, der zuerst den Rückzug bis nach Wiazma gedeckt und geschützt hatte. Man sah auch jetzt noch, wie er, seiner Gewohnheit gemäß, bei allen Engpässen Halt machte, der Letzte seines ganzen Armeecorps noch zurückblieb, Jeden an seinen Platz verwies und

standhaft gegen alle Art von Unordnung ankämpfte. Er forderte sogar seine Soldaten auf, jene ihrer Kampfgenossen, welche ihre Waffen wegwarfen, zu beschimpfen und auszuplündern; es war dieses das einzige Mittel, die Einen festzuhalten und die Anderen zu bestrafen. Dessen ungeachtet hat man seinem methodischen und strengen Charakter Schuld gegeben, er sei bei dieser allgemeinen Verwirrung zu weit gegangen und habe sich allzu sehr darüber erstaunt.

Der Kaiser bemühte sich vergebens, dieser allseitigen Muthlosigkeit Schranken zu setzen. Wenn er sich allein glaubte, so hörte man, wie er über die Leiden seiner Soldaten seufzte; in Gegenwart Anderer aber wollte er über diesen Punkt gefühllos scheinen. Er ließ daher verkündigen: Jeder habe sich augenblicklich in Reihe und Glied zu stellen; und wenn dieses nicht geschehe, so werde er die Chefs degradiren, die Soldaten aber erschießen lassen. Diese Drohung machte jedoch auf Leute, die entweder alles Gefühl verloren hatten, oder der Verzweiflung bereits preisgegeben waren, weder einen schlimmen, noch einen guten Eindruck; denn sie entflohen nicht der Gefahr, sondern den physischen Leiden, und fürchteten weniger den Tod, mit welchem man sie bedrohte, als die Fortsetzung eines Lebens, wie es ihnen hier geboten ward. Napoleons feste Zuversicht wuchs jedoch mit der Gefahr; in seinen Augen, und in der Mitte dieser mit Schmutz und Eis erfüllten Wüste war die Hand voll Leute, die ihm übrig blieb, immer noch die große Armee, und er Europens Besieger! Und es lag in der That

keine Verblendung in dieser Geistesfestigkeit, denn man konnte sich davon überzeugen, wenn man sah, wie er in der genannten Stadt mit eigenen Händen alle jene seiner Effekten verbrannte, die, im Fall er unterliegen sollte, dem Feinde zum Siegeszeichen hätten dienen können. Unglücklicherweise befanden sich hierunter auch alle jene Papiere, die er gesammelt hatte, um die Geschichte seines Lebens zu schreiben; denn dieses war seine Absicht gewesen, als er auszog, um diesen unheilvollen Krieg zu unternehmen. Er war damals entschlossen, als Sieger und in drohender Stellung an jener Düna und an diesem Borysthenes zu verweilen, der ihn jetzt als Flüchtling und entwaffnet wieder erblickte. Damals dachte er sich sechs Wintermonate, die ihn an den genannten Flüssen aufgehalten haben würden, als seinen größten Feind; und um denseben zu bekämpfen, wollte dieser zweite Cäsar dort seine Commentare diktiren.

Siebentes Kapitel.

Unterdessen hatte Alles eine andere Gestalt angenommen. Zwei feindliche Heere schnitten ihm den Weg zu seinem Rückzuge ab. Es handelte sich jetzt darum, zu wissen, zwischen welchem er es versuchen sollte, sich durchzuschlagen; und da diese litthauischen Wälder, in welche er sich zu vertiefen im Begriffe stand, ihm unbekannt waren, so ließ er jene seiner

Leute zu sich kommen, welche dieselben bereits durchzogen hatten, um bis zu ihm zu gelangen.

Der Kaiser begann damit, daß er sich äußerte: die allzu lange Gewohnheit des Kriegsglückes führe oft große Unglücksfälle herbei; indessen sei er nicht gesonnen, auf irgend eine Beschuldigung zurückzukommen. Hierauf sprach er von der Einnahme von Minsk; ließ der Geschicklichkeit, der beharrlichen Manöver Kutusof's auf seiner rechten Flanke Gerechtigkeit widerfahren und erklärte: er wolle seine Operationslinie auf Minsk verlassen, mit dem Herzog von Belluno und dem Herzog von Reggio sich vereinigen, dem General Wittgenstein zu Leibe gehen und, um die Berezina an ihren Quellen marschirend, Wilna von neuem erreichen.

Jomini machte Einwendungen gegen diesen Plan. Er führte zur Unterstützung derselben Wittgensteins Stellung in den langen Engpässen an. Sein Widerstand, sagte er, könne entweder hartnäckig oder nachgiebig sein; jedenfalls werde er aber lange genug dauern, um unser Verderben zu vollenden. Er fügte hinzu: in dieser Jahreszeit, und bei einer so großen Unordnung, müsse ein solcher Wechsel des Weges das Heer ganz zu Grunde richten; es würde sich theils auf Seitenwegen, theils mitten unter dürren und sumpfigen Wäldern verirren; deßhalb behaupte er, auf der Landstraße allein sei es noch möglich, irgend einen Zusammenhalt unter den Soldaten zu gewinnen. Borizow und seine Brücken über die Berezina seien noch frei; und es genüge, wenn man bis dahin

gelange. Er versicherte hierauf, er kenne einen Weg, der rechts von dieser Stadt über hölzerne Brücken mitten durch die litthauischen Sümpfe führe. Seiner Meinung nach sei dieser der einzige, der die Armee über Zembin und Malodetschno nach Wilna leiten könne; indem man nicht nur Minsk links liegen lasse und seine, um eine Tagreise längere Straße, sondern auch die 50 zertrümmerten Brücken, welche sie ungangbar machten, so wie endlich Tchitchakof, der bereits Besitz davon genommen. So würde man zwischen den beiden feindlichen Heeren hindurchziehen und sie beide zu gleicher Zeit vermeiden.

Dies machte den Kaiser in seiner Ansicht schwankend; da es jedoch mit seinem Stolze im Widerspruch stand, einem Kampfe auszuweichen, und da er Rußland nur nach einem Siege verlassen wollte, so rief er Dode zu sich, der General beim Genie war. Als er ihn von fern erblickte, rief er ihm ganz laut zu: „Es handelt sich darum, entweder über Zembin zu fliehen, oder in der Nähe von Smoliany über Wittgenstein zu siegen?“ Da er nun wußte, daß Dode von dieser Stellung herkam, so fragte er ihn, ob sie angreifbar sei. Dieser erwiderte, Wittgenstein halte daselbst eine Anhöhe besetzt, die jene ganze morastige Gegend beherrsche; man müßte daher unter seinen Augen und auf Schußweite bald rechts bald links marschiren, den Krümmungen der Straße folgend, um bis zu dem Lager der Russen hinauf zu gelangen. Unsere Angriffskolonne würde folglich eine geraume Zeit lang erst ihre linke und dann ihre rechte Flanke dem

wohlgenährten Feuer des Feindes aussetzen müssen. Von der Fronte sei demnach diese Stellung nicht anzugreifen; und um solche zu umgehen, müßte man gegen Witepsk rückwärts schreiten und einen viel zu großen Umweg machen.

Da Napoleon auf solche Weise seine letzte Hoffnung auf Ruhm verschwinden sah, entschied er sich für Borizow. Er ertheilte dem General Eblé den Befehl, mit acht Sappeurs- und Pontonierscompagnieen seinen Uebergang über die Berezina zu sichern. Dem General Jomini aber befahl er, ihm zum Führer zu dienen. Dabei hörte man ihn jedoch ausrufen: „Wie peinlich ist es, sich ohne Kampf zurückziehen zu müssen und den Schein gegen sich zu haben, als entfliehe man! Warum habe ich kein Magazin, keinen Stützpunkt mehr, der mir gestattet, Halt zu machen und Europa zu zeigen, daß ich immer noch zu fechten und zu siegen weiß?“

Alle seine Täuschungen waren vernichtet. Zu Smolensk, wo er beim Einzuge wie beim Abmarsche der Erste war, hatte er sein Unglück nicht sowohl gesehen, als von Anderen vernommen; zu Krasnoe, wo unser Elend sich nach und nach vor seinen Augen entwickelte, hatte die Gefahr ihn zerstreut; in Orcha dagegen konnte er sein Mißgeschick mit einem Blicke und mit Muße überschauen. So lange er sich in Smolensk befand, blieben ihm noch 30,000 streitfähige Leute, 150 Kanonen, sein Schatz und die Hoffnung, hinter der Berezina zu leben und sich zu erholen; hier hatte er dagegen kaum noch 10,000 Mann, fast ohne

Kleidung und ohne Fußbedeckung, mit einer Menge von Sterbenden in ihrem Gefolge, wenige Kanonen mehr und eine leere Kasse!

In den letzten fünf Tagen war Alles bedeutend schlimmer geworden. Die Zerstörung und die Desorganisation hatte fürchterliche Fortschritte gemacht, Minsk war vom Feinde genommen worden. Er konnte jenseits der Berezina nicht mehr Ruhe und Ueberfluß wiederfinden, sondern nur neuen Kampf und ein neues Feindesheer. Endlich schien auch Oesterreichs Abfall klar am Tage zu liegen, und wohl konnte das ein Signal sein, welches ganz Europa gegeben ward. Napoleon wußte sogar nicht einmal, ob er zu Borizow die neue Gefahr erreichen werde, welche Schwarzenbergs zweideutiges Benehmen ihm vorbereitet zu haben schien.

Wir haben gesehen, daß eine dritte russische Armee, jene Wittgensteins nämlich, auf seiner rechten Seite den Zwischenraum bedrohte, der ihn von dieser Stadt trennte, daß er ihm ferner den Herzog von Belluno entgegengestellt, und diesem Marschall den Befehl ertheilt hatte, die am 1. November versäumte Gelegenheit wieder herbeizuführen, und von neuem die Offensive zu ergreifen.

Victor hatte gehorcht, und am 14., an demselben Tage nämlich, als Napoleon Smolensk verließ, gemeinschaftlich mit dem Herzog von Reggio, Wittgensteins erste Posten gezwungen, gegen Smoliany sich zurückzuziehen. Auf solche Weise hatte er durch dieses Gefecht eine Schlacht vorbereitet, die beide,

ihrer gemeinschaftlichen Verabredung gemäß, liefern wollten.

Die Franzosen waren nur 30,000 Mann stark, und hatten es mit 40,000 zu thun. Doch wären hier, wie zu Wiazma, der Kämpfenden genug gewesen, wenn sie nicht zu viele Vorgesetzte gehabt hätten. Ihre Marschälle konnten sich nicht gut mit einander verständigen. Victor wollte auf des Feindes linken Flügel manövriren und Wittgenstein mit zwei französischen Corps überflügeln, indem er sich vornahm, über Botscheikowo auf Kamen, und von Kamen über Ponichma auf Berezino zu marschiren. Oudinot mißbilligte aber mit ziemlich großer Bitterkeit diesen Plan, indem er behauptete, das hieße sich von der großen Armee trennen, die zu ihrer Hülfe uns herbeirufe.

Demnach wollte einer dieser Chefs manövriren, der andere aber von der Fronte angreifen; und so geschah weder das Eine, noch das Andere. Oudinot zog sich während der Nacht nach Czereia zurück; und Victor, der mit Anbruch des Tages diesen Rückzug bemerkte, sah sich genöthigt, dieselbe Richtung einzuschlagen. Erst in der Entfernung einer Tagreise von der Lokolm machte er in der Nähe von Senno Halt, wo Wittgenstein ihn wenig beunruhigte; endlich aber erhielt der Herzog von Reggio den von Dombrowna datirten Befehl, der ihn nach Minsk verwies, und Victor mußte sonach allein dem russischen Generale gegenüber bleiben. Es ist möglich, daß dieser damals seine Ueberlegenheit anerkannte. In Orcha, wo der

Kaiser am 20. November gewahr wurde, daß seine Nachhut verloren, seine linke Flanke von Kutusof bedroht, und der Anfang seiner Kolonne von der volhynischen Armee an der Berezina zum Stehen gebracht worden war, erfuhr Napoleon, daß Wittgenstein und 40,000 andere Feinde, weit entfernt, geschlagen und zurückgedrängt worden zu sein, im Begriffe stünden, über seinen rechten Flügel sich herzuwerfen, und daß er folglich die größte Eile nöthig habe.

Napoleon konnte sich indessen nur mit Mühe entschließen, den Borysthenes zu verlassen. Es schien ihm, als gäbe er noch einmal den unglücklichen Ney seinem grausamen Schicksale preis, und als verzichte er für immer auf diesen unerschrockenen Waffengefährten. Wie er es in Liady und Dombrowna gethan, so schickte er auch hier jeden Augenblick des Tages und der Nacht Leute ab, um zu fragen, ob man von dem Marschall nichts erfahren habe. Aber es war nicht möglich, mitten durch die russische Armee auch nur die geringste Nachricht von seinem Dasein zu erhalten. Schon vier Tage dauerte dieses tödtliche Schweigen, und doch verlor der Kaiser die Hoffnung noch nicht.

Als er endlich am 20. November gezwungen war, Orcha zu verlassen, ließ er noch Eugen, Mortier und Davoust daselbst zurück, und machte 2. Stunden von da Halt, indem er wiederholt nach Ney sich erkundigte und ihn immer noch erwartete. In dem ganzen Heere, dessen Reste sich damals in Orcha befanden, äußerte man dieselben schmerzlichen Gefühle hierüber. Sobald

die Sorge für die nöthigsten Bedürfnisse einen Augenblick Ruhe vergönnte, richteten sich alle Gedanken und Blicke nach dem russischen Ufer. Man lauschte mit aufmerksamem Ohre, ob nicht irgend ein Kriegsgetöse Ney's Ankunft verkündige, oder vielleicht gar seinen letzten Seufzer! Allein man sah nichts als Feinde, die schon die Brücken des Borysthenes bedrohten! Einer der drei Heerführer wollte sie jetzt zerstören; allein die anderen widersetzten sich diesem Vorhaben, mit der Aeußerung, sie würden sich dadurch von ihrem Waffengefährten noch mehr entfernen, und nicht nur eingestehen, daß sie an dessen Rettung verzweifelten, sondern daß sie auch, von einem so großen Unglücke bestürzt, sich nicht einmal dazu entschließen könnten.

Mit dem Ende dieses vierten Tages verschwand der letzte Hoffnungsschimmer. Die Nacht brachte ihnen nur spärliche, oft getrübte Ruhe. Man klagte sich an, Ney's Unglück verschuldet zu haben; als wenn es möglich gewesen wäre, das dritte Armeecorps in den Ebenen von Krasnoe noch ferner zu erwarten, wo man noch 28 Stunden länger sich hätte schlagen müssen, während sowohl die Streitkräfte als die Munition kaum mehr für eine Stunde ausreichten.

Wie es nun bei jedem harten Mißgeschicke zu gehen pflegt, so wurde auch hier eine Menge von Erinnerungen wach. Davoust war der letzte, der sich von dem unglücklichen Marschall getrennt hatte, und Mortier, so wie der Vicekönig, fragten ihn nun, welches seine letzten Worte gewesen seien. Seitdem man am 15. die ersten Kanonenschüsse auf Napoleon gerichtet hatte,

war Ney der Meinung gewesen, man sollte Smolensk unmittelbar nach dem Vicekönige räumen. Davoust wollte sich jedoch nicht dazu verstehen, indem er sowohl die Befehle des Kaisers, als auch die Nothwendigkeit anführte, die Wälle der Stadt zu zerstören. Dadurch waren zwischen diesen beiden Befehlshabern Reibungen entstanden, und da Davoust beharrlich darauf bestand, bis zum nächsten Tage zu verweilen, so hatte sich Ney, der den Marsch schließen sollte, in die Nothwendigkeit versetzt gesehen, ihn zu erwarten. Wahr ist es, daß Davoust am 16. ihn von der Gefahr, in der er schwebte, hatte benachrichtigen lassen. Ney aber, der entweder seine Ansicht geändert hatte, oder gegen Davoust aufgebracht war, ließ ihm hierauf antworten: „Alle Kosaken der Welt würden ihn nicht hindern, seinen Instruktionen gemäß zu handeln.“ Nachdem man sich in diesen Erinnerungen und Vermuthungen erschöpft hatte, verfiel man von neuem in ein noch traurigeres Schweigen; als man plötzlich Pferdegetrappel und den Freudenruf vernahm: „Marschall Ney ist gerettet, er kömmt wieder; da sprengen polnische Reiter heran, die seine Ankunft verkündigen!“ In der That kam jetzt einer seiner Offiziere herbeigeeilt; er meldete, der Marschall rücke am rechten Ufer des Borysthenes vor, und verlange Succurs. Die Nacht war hereingebrochen, und Davoust, Eugen und der Herzog von Treviso hatten nur diese kurze Zeit für sich, um ihre Soldaten, die bis dahin immer bivouakirt hatten, wieder mit neuem Muthe zu beleben und zur Thätigkeit anzufeuern. Zum ersten

Male, seit sie Moskau verlassen, hatten diese Unglücklichen eine hinlängliche Quantität Lebensmittel erhalten: sie waren eben im Begriffe, dieselben zuzubereiten, sich zu wärmen und unter einem Obdache der Ruhe zu pflegen. Wie sollte man sie nun bewegen, ihre Waffen zu ergreifen, und sie während dieser wenigen Ruhestunden aus ihrer Zufluchtsstätte reißen, nachdem sie kaum begonnen hatten, diese nnaussprechlich süße Ruhe zu genießen? Wer sollte sie vermögen, dieselbe zu unterbrechen, um wieder umzukehren, und in die düsteren russischen Eisflächen sich zu vertiefen?

Eugen und Mortier stritten sich um den Vorrang bei dieser Selbstaufopferung. Der erste trug nur dadurch den Sieg davon, daß er die Vorrechte seines höheren Ranges geltend machte. Ein Schutz gewährendes Obdach und die Vertheilung von Lebensmitteln hatten zuwege gebracht, was die Drohungen nicht im Stande gewesen waren. Selbst die Nachzügler hatten sich gesammelt. Eugen brachte 4000 Mann zusammen; sie marschirten willig, da es sich darum handelte, Ney aus der Gefahr zu retten; aber es war ihre letzte Anstrengung. Auf unbekannten Wegen schritten sie in der Dunkelheit vorwärts, und machten auf Gerathewohl zwei Stunden, indem sie jeden Augenblick stehen blieben, um zu horchen. Schon mehrte sich ihre Angst. — Hatte man sich etwa verirrt? War es vielleicht schon zu spät? Hatten ihre unglücklichen Waffengefährten wohl schon unterliegen müssen? War es vielleicht gar die siegende russische Armee, welcher man begegnen werde? In dieser Ungewißheit ließ

Prinz Eugen einige Kanonen lösen. Jetzt glaubte man in diesem Schneemeere mehre Nothsignale zu vernehmen; sie kamen von dem dritten Corps, welches, da es kein Geschütz mehr hatte, mit Pelotonfeuer auf die Kanonenschüsse des 4. Corps erwiderte.

Alsbald marschirten die beiden Corps einander entgegen. Ney und Eugen waren die Ersten, welche sich erblickten. Rasch eilten sie auf einander zu, Eugen noch hastiger als Ney, und umarmten sich mit Innigkeit. Eugen vergoß Thränen der Rührung, Ney aber ließ Aeußerungen des Zornes hören. Jener fühlte sich glücklich und war ergriffen von dem kriegerischen Heldenmuthe, den sein ritterlicher Heldenmuth so eben hervorgerufen hatte; der Andere aber war noch ganz erhitzt vom Kampfe und entrüstet über die Gefahren, denen die Ehre der Armee in seiner Person ausgesetzt war; er beklagte sich laut über Davoust, den er mit Unrecht beschuldigte, ihn seinem Schicksal überlassen zu haben. Einige Stunden später, als dieser sich bei ihm entschuldigen wollte, beschränkte er sich darauf, Davoust finster anzusehen und zu ihm zu sagen: „Ich für meine Person, Herr Marschall! mache Ihnen keine Vorwürfe; Gott sieht uns beide, und richtet Sie!“

Sobald die beiden Armeecorps einander erkannt hatten, war keiner mehr in seinen Reihen geblieben. Soldaten, Offiziere, Generale, Alle liefen eilig auf einander zu. Eugen's Leute reichten Ney's Soldaten die Hände, und betasteten sie mit einer Freude, in welche Erstaunen und Neugierde sich mischten. Dann

drückten sie sich mit dem zärtlichsten Gefühle an die Brust. Alles, was sie so eben empfangen hatten, Lebensmittel und Branntwein, theilten sie auf das Freigebigste unter die letzteren aus und bestürmten sie mit Fragen. Dann marschirten sie mit einander in der Richtung von Orcha; und Eugens Leute konnten nicht müde werden, zuzuhören, sowie Ney's Truppen nicht müde wurden, ihnen zu erzählen.

Achtes Kapitel.

Sie sagten nun, wie sie am 17. November mit 12 Kanonen, 6000 Mann Fußvolk und 300 Reitern Smolensk verlassen hatten, und den Händen des Feindes dort gegen 5000 Kranke überließen; wie ferner ohne Platofs Kanonendonner und die Explosion der Minen ihr Marschall niemals im Stande gewesen wäre, aus den Trümmern dieser Stadt 7000 unbewaffnete Nachzügler herauszubringen, die sich daselbst festgesetzt hatten. Sie erzählten ferner, wie väterlich besorgt ihr Chef für die Verwundeten, für die Weiber und für ihre Kinder gewesen sei, und daß sich auch diesesmal der Tapferste unter den Tapfern in eben so hohem Grade menschlich gezeigt habe.

An den Thoren der Stadt hatte sie eine empörende Handlung mit einem Abscheu erfüllt, den sie noch immer nicht vergessen konnten. Eine Mutter hatte ihren fünfjährigen Knaben verlassen und ihn, seines

Geschreis und seiner Thränen ungeachtet, unbarmherzig von ihrem überladenen Schlitten zurückgestoßen. Dabei rief sie, gleichsam außer sich: Er habe Frankreich noch nie gesehen; er werde es also nicht schmerzlich vermissen! Sie aber, sie kenne Frankreich, sie wolle es wieder sehen! — Zweimal hatte Ney das unglückliche Kind den Händen seiner Mutter übergeben lassen, und zweimal warf sie es schonungslos auf den gefrorenen Schnee! Auf dieses Verbrechen, das glücklicherweise allein stand unter tausend Zügen des erhabensten Zartgefühls, folgte jedoch die verdiente Strafe; denn man setzte die unnatürliche Mutter an derselben Stelle auf dem Schnee aus, wo man ihr unschuldiges Schlachtopfer aufhob, um es der Sorgfalt einer andern Mutter anzuvertrauen. Dann zeigten sie ihren Kameraden diese in ihrer Mitte befindliche Waise, die man später noch an der Berezina, dann zu Wilna, ja selbst zu Kowno erblickte, und die so glücklich war, sogar all den furchtbaren Auftritten des Rückzugs unversehrt zu entgehen.

Eugens Offiziere drängten jedoch jene von Ney's Corps immer noch mit neuen Fragen; und diese fuhren in ihren Erzählungen fort. Sie schilderten nun, wie sie mit ihrem Marschall gegen Krasnoe herangezogen mitten durch unsere ungeheuren Trümmer; in ihrem Gefolge habe sich eine Menge verzweiflungsvoller Menschen befunden; vor ihnen her aber hätten sie einen andern Schwarm erblickt, dessen Schritte der Hunger beflügelte. Sie erzählten darauf, wie sie in der Tiefe einer jeden Schlucht zahllose Helme,

Tschakos, aufgebrochene Koffer, einzelne Kleidungsstücke, umgestürzte Fuhrwerke, ja selbst Kanonen angetroffen hätten, die noch mit verwundeten, sterbenden oder halb aufgezehrten Pferden bespannt gewesen seien; wie sie in der Nähe von Korythnia, gegen Ende ihrer ersten Tagreise, ein furchtbares Donnergetöse vernommen, und über ihren Häuptern das Sausen mehrer Kanonenkugeln gehört, so daß sie geglaubt hätten, es beginne eine Schlacht. Diese Explosion hatte vor ihnen, ganz in ihrer Nähe Statt, auf der Landstraße selbst; und doch konnten sie keine Feinde entdecken. Ricard setzte sich mit seiner Division in Bewegung, um sie aufzusuchen; sie fanden jedoch nichts weiter, als zwei nebst ihrer Munition verlassene französische Batterieen in einer Vertiefung am Wege, und in den benachbarten Feldern einen Haufen armseliger Kosaken, welche, erschrocken über die Verwegenheit, die sie gehabt, diese Batterieen anzuzünden, und über den Lärm, der dadurch verursacht wurde, eiligst entflohen.

Jetzt machten Ney's Leute eine Pause, um auch ihrerseits zu fragen, was denn vorgefallen sei; warum sich eine allgemeine Entmuthigung kund gebe, und warum man dem Feinde so vieles Geschütz in gutem Zustande überlassen habe? Ob man denn nicht wenigstens Zeit gehabt, die Kanonen zu vernageln oder mindestens die Munition zu vernichten? Bis jetzt hatten sie indessen nach ihrer Versicherung nur die Spuren eines unglücklichen Marsches angetroffen.

Am andern Tage war jedoch Alles mächtig verän-

dert, und sie gestanden, es habe eine düstere Ahnung sie ergriffen, als sie an jener Stelle angelangt seien, wo der Schnee ganz von Blut geröthet, und sowohl mit zertrümmerten Waffen, als auch mit verstümmelten Leichnamen übersät gewesen. An der Lage der Todten erkannte man noch ihre Reihen und die Schlachtlinie; man zeigte sich dieselben gegenseitig. Hier stand die vierzehnte Division; man sah noch auf ihren zerfetzten Tschakos die Nummer ihrer Regimenter. Dort stand die italienische Garde; sie erkannten ihre Todten an der Uniform. Wo befanden sich aber die am Leben Gebliebenen? Umsonst befragten sie diesen blutigen Boden, diese leblosen Formen, diese regungslose, eisige Stille der Wüste und des Todes. Sie konnten weder über das Schicksal ihrer Kampfgenossen, noch über jenes, welches sie selbst erwartete, sich irgend eine Auskunft verschaffen.

Mit raschen Schritten führte sie Ney über alle diese Ruinen; und sie kamen so ohne weiteres Hinderniß bis an eine Stelle, wo die Straße in eine tiefe Schlucht sich senkt, und von da bis auf eine breite Hochebene wieder hinansteigt. Es war die Ebene von Katova, und dasselbe Schlachtfeld, wo sie drei Monate früher auf ihrem Triumphmarsche Newerowskoy besiegt, und Napoleon mit den Kanonen begrüßt hatten, die sie dem Feinde am Abende zuvor abgenommen. Sie hatten nach ihrer Versicherung dieses Terrain wieder erkannt, obschon es durch den Schnee ganz entstellt worden war.

Jetzt riefen Mortier's Leute: So sei dieses also

dieselbe Stelle gewesen, wo der Kaiser mit ihnen am 17. fechtend sie erwartet habe. Ney's Soldaten erwiderten hierauf, es verhalte sich allerdings so; und Kutusof oder vielmehr Miloradowitsch habe Napoleons Stelle eingenommen; denn der russische Graukopf habe Dobroe noch nicht verlassen gehabt. Einzelne zerstreute Menschen aus ihren Corps begannen schon sich zurück zu ziehen, und machten sie auf die von Feinden wimmelnden Schneeflächen aufmerksam, als unversehens ein Russe, der die Seinigen verlassen, den Hügel herabkam, ganz allein auf ihren Marschall zuging und, entweder weil er höflich scheinen wollte, oder aus Achtung vor dem Unglück ihres Befehlshabers, oder endlich aus Furcht vor dessen Verzweiflung, diese in den schmeichelhaftesten Ausdrücken aufforderte, sich zu ergeben.

Kutusof hatte ihn abgesendet. „Mein Feldmarschall," sprach er, „würde es nicht wagen, einem so großen General und einem so berühmten Kriegsmanne, wie Sie sind, einen so peinlichen Vorschlag zu machen, wenn Ihnen irgend ein anderes Rettungsmittel noch übrig bliebe. Allein vor Ihnen und um Sie herum befinden sich 80,000 Russen; und im Falle Sie daran zweifeln sollten, habe ich den Auftrag, Ihnen im Namen des Feldmarschalls Kutusof zu sagen, daß er Ihnen freistellt, Jemand nach seinem Heere abzusenden, der sich durch den Augenschein von der Stärke unserer Streitkräfte überzeugen möge."

Noch hatte der Russe nicht geendet, als plötzlich 40 Kartätschensalven, vom rechten Flügel des russischen

Heeres herkommend, die Luft und unsere Reihen zerrissen, und den betroffenen Parlementair in seiner Rede hemmten. Da stürzte ein französischer Offizier auf ihn los, und wollte ihn als einen Verräther niederstechen. Ney aber hielt jenen davon ab, und rief entrüstet dem Russen zu: „Ein Marschall ergibt sich nicht; auch ist es gegen das Völkerrecht, während des Parlementirens zu feuern — Sie sind mein Gefangener!“ Der beklagenswerthe Offizier wurde entwaffnet, und blieb so den Kugeln seiner eigenen Leute ausgesetzt. (Erst nach 26 Tagen gab man ihm zu Kowno die Freiheit wieder, nachdem er alle unsere Leiden getheilt hatte. Er hätte zwar ohne Mühe entfliehen können, allein er war durch sein Ehrenwort gebunden.)

Zu gleicher Zeit nahm des Feindes Feuer an Heftigkeit zu; und sie erzählten, daß jetzt alle diese Hügel, die einen Augenblick zuvor noch öde und schweigsam waren, plötzlich in feuerspeiende Berge sich umwandelten; daß Ney jedoch dadurch nur in Begeisterung gerieth; und da jedesmal, wenn der Name ihres Marschalls in ihren Erzählungen vorkam, hohes Entzücken sie ergriff, so fügten sie noch hinzu, daß dieser Feuergeist mitten unter diesem Feuerregen gerade in seinem Elemente zu sein geschienen.

Kutusof hatte ihn nicht getäuscht. Man erblickte von der einen Seite 80,000 Mann in starken, vollständigen, wohlgenährten, in doppelten Linien aufgestellten Reihen, zahlreiche Schwadronen Reiterei, eine ungeheuere Artillerie, in einer ehrfurchtgebietenden

Position, und endlich auch das Kriegsglück, welches allem Uebrigen die Wage hält; von der andern Seite dagegen nur 5000 Soldaten, eine zerstückelte, sich mühsam dahin schleppende Kolonne, einen ungewissen, ermattenden Marsch und unvollständige, schmutzige Waffen, die nutzlos und schwankend in abgeschwächten Händen sich befanden.

Und doch dachte der französische General nicht im geringsten daran, sich zu ergeben oder sein Leben unbedachtsam in die Schanze zu schlagen; sondern seine einzige Absicht war, sich durchzuschlagen und Bahn zu brechen, ohne daß er dabei berücksichtigte, welch muthiger erhabener Entschluß dieses sei. Allein und ohne Stütze, während Alle auf ihn bauten, folgte er dem Impulse seiner Löwennatur und dem stolzen Selbstgefühle eines Siegers, der, gewöhnt an unwahrscheinliches Glück, sogar das Unbegreifliche für möglich hält.

Was diese wackeren Leute selbst am meisten wunderte, war, daß sie so lenksam sich gezeigt hatten; denn Alle blieben seiner würdig; und sie fügten hinzu, sie hätten hier die volle Ueberzeugung gewonnen, daß nicht bloß felsenfeste Hartnäckigkeit, weitumfassende Plane und seltene Verwegenheit die Größe eines Mannes bedingen, sondern vielmehr jenes mächtige Uebergewicht des Geistes, das Andere mit sich fortreißt in diese Größe, und zur Ausdauer sie ermuthigt.

Ricard befand sich mit seinen 1500 Mann an der

Spitze, und Ney warf diese nun gegen das feindliche Heer, während er die Uebrigen ordnete, um ihnen folgen zu können. Diese Division vertiefte sich alsdann auf der abhängigen Landstraße in die erwähnte Schlucht; als sie solche aber verließ und wieder bergan stieg, da wurde sie von der ersten russischen Linie niedergeschmettert und wieder in den Abgrund geschleudert. Der Marschall war jedoch nicht betroffen hierüber und gestattete auch bei Andern kein solches Gefühl, sondern sammelte schnell die Ueberreste jener Division, stellte sie als Reserve auf und rückte an ihrer Stelle vor. Ledru, Razout und Marchand unterstützten ihn hierbei. Nun befahl er 400 Illyriern die feindliche Armee von der linken Flanke anzugreifen; er selbst aber schickte sich an, mit 3000 Mann von der Fronte Sturm zu laufen. Anstatt seine Truppen anzureden, schritt er rasch mit ihnen voran, und gab so ein nachahmungswerthes Beispiel, welches bei einem Helden gewiß die eindringlichste aller rednerischen Phrasen und gebieterischer als alle Befehle ist. Kein Einziger blieb zurück. Sie griffen ungestüm die erste russische Linie an, durchbrachen sie, warfen sie über den Haufen und stürzten sich ohne Rast über die zweite her; allein bevor sie dieselbe erreichen konnten, verbreitete plötzlich ein dichter Kugelregen Tod und Verderben unter ihnen. In wenigen Augenblicken mußte Ney mit Kummer wahrnehmen, daß alle seine Generale verwundet waren, und die meisten seiner Soldaten entseelt am Boden lagen; gelichtet waren ihre Reihen und ihre aufgelöste

Kolonne bildete einen kreiselnden Knäul; sie wankte, wich zurück und riß ihn mit sich fort.

Der Marschall erkannte jetzt, daß er das Unmögliche versucht, und wartete, bis durch die Flucht der Seinigen die Schlucht, welche nun noch das letzte Rettungsmittel für ihn war, sich zwischen ihnen und dem Feinde befand. Ohne Hoffnung zwar, aber auch ohne Furcht, ließ er sie Halt machen und bildete aus ihnen eine neue Schlachtlinie. Nur 2000 Mann waren es, die er gegen 80,000 aufzustellen vermochte; auf das Feuer von 200 Feuerschlünden erwiderte er mit 6 Kanonen, und beschämte so das Kriegsglück, daß es an einem solchen Heldenmuthe zum Verräther ward!

Jedoch scheint auch von der andern Seite bei Kutusofs träger Unthätigkeit das Glück mit im Spiele gewesen zu sein; denn sie sahen jetzt zu ihrem größten Erstaunen, wie dieser russische Fabius, eigensinnig bei seiner angeblichen Menschlichkeit und Klugheit beharrend, mit seinen gepriesenen Vorzügen auf jenen Anhöhen verweilte, und gleichsam staunend ob seiner Ueberlegenheit, sich weder besiegen lassen wollte, noch den Muth hatte, uns zu besiegen. Er sah ein, daß Napoleon von seiner eigenen Verwegenheit überwunden worden war, und vermied diesen Fehler in solchem Grade, daß er in den entgegengesetzten verfiel.

Ein einziges russisches Corps hätte, durch eine ungestüme Kraftäußerung des Unwillens, der ganzen Sache ein Ende gemacht; aber sie fürchteten sich Alle vor einem entscheidenden Schlage und klebten,

unbeweglich wie die Sklaven, an der Scholle ihre Bodens fest, als wäre ihre Kühnheit nur durch den Befehl ihrer Vorgesetzten bedingt, und als bestehe ihre ganze Kraftfülle bloß in blindem Gehorsam. Dieses strenge System der Disciplin, das auf ihrem Rückzuge ihnen Ruhm erwarb, gereichte ihnen bei dem unsrigen zur Schande.

Lange waren sie in Ungewißheit geblieben, welchen Feind sie eigentlich bekämpften; denn sie hatten geglaubt, Ney sei von Smolensk aus am rechten Ufer des Dniepr geflohen; und sie täuschten sich, weil sie, wie dieses oft geschieht, voraussetzten, ihr Feind habe das gethan, was er eigentlich hätte thun sollen.

Zu gleicher Zeit waren die Illyrier in völliger Unordnung zurückgekommen; und es hatte sich dabei ein seltsamer Auftritt ereignet. Als nämlich diese 400 Mann gegen die linke Flanke der feindlichen Position vorrückten, begegneten sie 5000 Russen, die von einem einzelnen Gefechte zurückkamen, einen französischen Adler erbeutet hatten, und mehre der Unsrigen gefangen mit sich führten. Diese beiden Truppenabtheilungen, von denen die eine auf ihre Position zurückkehrte, die andere sie anzugreifen auszog, marschirten in derselben Richtung nebeneinander und maßen sich gegenseitig mit den Augen, ohne daß eine derselben es gewagt hätte, den Kampf zu beginnen. Sie kamen sich dabei so nahe, daß die französischen Gefangenen, mitten aus den russischen Reihen, die Hände nach den Unsrigen ausstreckten und diese beschwuren, sie zu befreien. Die Illyrier riefen ihnen zu, sie sollten zu

ihnen herüberkommen, sie würden sie aufnehmen und vertheidigen. Allein Keiner wollte den ersten Schritt thun. In demselben Augenblicke ward Ney geworfen und riß Alles mit sich fort.

Kutusof, der größeres Vertrauen in seine Kanonen als in seine Soldaten setzte, suchte unterdessen bloß von weitem zu siegen. Das Feuer seines Geschützes bestrich dergestalt das ganze, von den Franzosen besetzte Terrain, daß z. B. dieselbe Kugel, welche einen in der ersten Reihe befindlichen Mann traf, die auf den allerhintersten Wägen sitzenden Frauen tödtete, welche von Moskau aus mit uns geflohen waren.

Unter diesem mörderischen Kugelregel hielten Ney's Soldaten, obgleich betroffen, unbeweglich Stand; sie sahen ihren Befehlshaber an, als wollten sie von seiner Entscheidung erwarten, ob sie dem Untergange geweiht seien. Immer noch hofften sie, ohne jedoch zu wissen, aus welchem Grunde, oder vielmehr, wie einer ihrer Offiziere sich geäußert hat, weil sie, mitten unter dieser entsetzlichen Gefahr, eine Seelenruhe und eine Besonnenheit an ihrem Marschall wahrnahmen, als wäre er da ganz an seinem Platze. Seine Züge deuteten auf stillen Ernst und große Sammlung des Geistes. Er beobachtete aufmerksam das feindliche Heer, welches, seit Eugens Kriegslist mißtrauisch geworden, sich weit über seine Flanken ausdehnte, um ihm jeden Weg zur Rettung zu verschließen.

Schon verschwammen in den Schatten der Nacht die Umrisse der Gegenstände; der Winter, der nur in diesem Punkte unserem Rückzuge günstig war, führte

damals schnell die Dunkelheit herbei; Ney hatte sie erwartet, benutzte aber diese Stunden der Ruhe und des Aufschubs nur dazu, daß er den Seinigen Befehl ertheilte, in der Richtung von Smolensk wieder umzukehren. Alle versichern, bei diesen Worten habe vor Erstaunen das Blut in ihren Adern gestockt. Sein eigener Adjutant glaubte den Marschall falsch verstanden zu haben; er erwiderte keine Sylbe, da er den Befehl nicht begreifen konnte, und sah seinem Chef mit betroffener Miene starr ins Gesicht. Da wiederholte jedoch Ney seinen Befehl; und sie erkannten an seinen kurzen, herrischen Worten, daß er einen festen Entschluß gefaßt, ein sicheres Rettungsmittel gefunden habe; denn sie bemerkten an ihm jenes Selbstvertrauen, das auch Anderen Vertrauen einflößt; jenen hohen Geist endlich, der über die bedenklichste Lage des Lebens sich zu erheben vermag. Sie gehorchten jetzt, und kehrten ohne Zaudern ihrem Heere, ihrem Kaiser und ihrem Vaterlande den Rücken zu, die Schritte nach dem unheilschweren Rußland wendend. Eine Stunde hatte ihre rückgängige Bewegung gedauert, da erblickten sie das Schlachtfeld wieder, welches die italienische Armee durch ihre Trümmer bezeichnet hatte. Hier machten sie Halt, und der Marschall, der allein bei der Nachhut geblieben war, vereinigte sich mit ihnen.

Mit aufmerksamem Auge folgten sie jeder seiner Bewegungen. Was wird er beginnen? dachten sie, und, welches auch seine Absicht sein mag, wohin will er, in einem unbekannten Lande, ohne Führer die

ungewissen Schritte lenken? Er aber blieb, mit jenem, dem Kriegsmanne angeborenen inneren Triebe, am Rande einer Schlucht stehen, welche groß genug war, daß er vermuthen konnte, es müsse seine Tiefe ein Wasser durchrauschen. Unverweilt ließ er den hohen Schnee wegräumen, und die Eisdecke zerschlagen. Dann rief er, nachdem er den Lauf des Wassers beobachtet hatte: „Das ist ein Gewässer, welches in den Dniepr sich mündet! Hier ist unser Führer! Seinem Laufe müssen wir folgen; er wird zu jenem Flusse uns geleiten; wir setzen darüber und sind auf seinem entgegengesetzten Ufer in Sicherheit.“ Und mit diesen Worten brach er augenblicklich in der genannten Richtung auf.

In geringer Entfernung von der Landstraße, die er so eben verlassen hatte, verweilte er jedoch noch einmal in einem Dorfe, auf dessen Namen seine Leute sich nicht mehr besannen; sie glaubten, es heiße Fomina oder Danikowa. Hier sammelte er seine Truppen und ließ Wachfeuer anzünden, als wolle er sich länger aufhalten. Ein Schwarm Kosaken, der ihm gefolgt war, schien dieses ebenfalls zu glauben, und zeigte ohne Zweifel in Eile dem Feldmarschall Kutusof den Ort an, wo am andern Tage ein französischer Marschall die Waffen in seine Hände niederlegen werde; denn nicht lange nachher vernahm man Kanonendonner.

„Hat endlich Davoust sich meiner erinnert!“ rief jetzt der aufmerksam horchende Ney. Allein, zwischen den einzelnen Kanonenschüssen herrschten regelmäßige

Pausen; es war eine Salve. Als ihm dieser Umstand die Ueberzeugung beibrachte, daß man im russischen Lager schon zum Voraus den Triumph seiner Gefangennehmung feiere, schwur er, diese Freude Lügen zu strafen, und setzte seinen Marsch fort.

Zu gleicher Zeit durchstöberten die Polen, welche er bei sich hatte, die ganze Gegend. Ein hinkender Bauer war der einzige Bewohner, den sie zu entdecken vermochten; sie hielten jedoch diese Entdeckung für ein ausgezeichnetes Glück; denn er verkündigte ihnen, der Dniepr sei nur eine Stunde von da entfernt; aber es befinde sich keine Furth in demselben, und er werde auch nicht zugefroren sein. „O ja!“ versetzte der Marschall; und als man ihn auf das beginnende Thauwetter aufmerksam machte, fügte er hinzu: „Das ist gleichviel; wir setzen doch darüber, denn es bleibt uns kein anderes Hülfsmittel mehr!“

Gegen 8 Uhr endlich zog man durch ein Dorf, an welchem die Schlucht sich endigte; und der hinkende Bauer, der an ihrer Spitze ging, zeigte ihnen jetzt den Fluß. Nach ihrer Vermuthung befand man sich zwischen Syrokorenie und Gusinoe. Ney und die Ersten, welche ihm folgten, eilten hierauf ungeduldig herbei. Der Fluß war hier gefroren, und das Eis trug; die Eisschollen, die er bis zu dieser Stelle hergetrieben, hatten sich an einer raschen Biegung seiner Ufer zusammengeschoben, und die Kälte that, jedoch nur an dieser Stelle, das Uebrige, denn unter und über derselben trieb seine Oberfläche noch Grundeis. Auf das erste freudige Gefühl folgte nach dieser

Untersuchung bange Unruhe. Der feindselige Fluß konnte gar leicht durch den Anschein uns trügen. Da opferte sich ein Offizier auf, indem er den Uebergang versuchte und nur mit sichbarer Anstrengung am jenseitigen Ufer anlangte. Er kam mit der Meldung zurück: die Menschen, und vielleicht auch einige Pferde, würden wohl hinüberkommen; allein das Uebrige müsse man preisgeben, und dürfe noch dazu keinen Augenblick verlieren, weil das Eis durch das Thauwetter schon zu schmelzen beginne.

Bei diesem nächtlichen, geräuschvollen Zuge einer, aus abgematteten Menschen, Verwundeten, Weibern und Kindern bestehenden Kolonne, die quer über die Felder gegangen war, hatte man unmöglich so dicht an einander marschiren können, ohne daß Viele sich ausgedehnt, vereinzelt und in der Dunkelheit die Spur der Anderen verloren hätten. Ney bemerkte daher, daß er nur einen Theil der Seinigen um sich hatte. Dessen ungeachtet hätte er inzwischen immerhin über den Fluß setzen, seine eigene Rettung dadurch sichern, und am jenseitigen Ufer die Uebrigen erwarten können. Dieser Gedanke war ihm jedoch nicht gekommen; und als ihn Jemand darauf aufmerksam machte, verwarf er solchen Rath; er setzte im Gegentheile eine Frist von drei Stunden fest, in welcher Alle sich sammeln sollten; und ohne durch die Ungeduld und die Gefahr des längeren Harrens in seinem Gemüthe aufgeregt zu werden, hüllte er sich jetzt in seinen Mantel und brachte am Rande des Flusses die drei verhängnißvollen Stunden in tiefem

Schlafe zu. In so hohem Grade besaß er die seltenen Eigenschaften großer Männer, eine starke Seele in einem rüstigen Körper, und jene kräftige Gesundheit, ohne welche es nicht wohl möglich ist, ein Kriegsheld zu sein.

Zwölftes Kapitel.

Gegen Mitternacht endlich begann der Uebergang; aber schon die Ersten, welche vom Ufer sich entfernt hatten, riefen den Nachfolgenden zu, das Eis gebe nach, es breche unter ihren Tritten ein, und sie seien schon bis an die Knie ins Wasser gesunken. Bald vernahm man hierauf, wie diese schwache Decke unter fürchterlichem Krachen borst, das fernhin, wie bei einem Eisgang, sich verbreitete. Da blieben Alle in banger Bestürzung stehen.

Ney gab den Befehl, es sollte nur Einer nach dem Andern passiren, und Jeder schritt nun mit großer Vorsicht weiter, ungewiß, ob er in der Dunkelheit den Fuß auf eine Eisscholle oder auf die Zwischenräume setze; denn man kam an Stellen, wo man über weite Spalten schreiten, und von einer Scholle auf die andre springen mußte, mit Gefahr, zwischen ihnen unterzusinken und auf immer zu verschwinden. Die Ersten zagten; allein die Nachfolgenden drängten sie, die größte Eile ihnen gebietend.

Als sie endlich nach mehren schmerzvollen Augenblicken das entgegengesetzte Ufer erreicht hatten und

sich gerettet glaubten, widersetzte sich ein vom Eise spiegelglatt gewordener, schroffer Abhang ihrem Weiterschreiten. Viele stürzten auf das Eis zurück, das sie in ihrem Falle entweder zertrümmerten, oder von dem sie selbst zerschellt wurden. Es schien, wie sie versicherten, als ob dieser russische Strom nur ungern und gleichsam gezwungen, zu ihrer Rettung sich hergegeben hätte.

Mit wahrem Schauder schilderten sie die Trostlosigkeit der Weiber und der Kranken, in dem Augenblicke, wo sie ihr Gepäck, das heißt, den ganzen Rest ihres Vermögens, ihre Lebensmittel, kurz, alle ihre Hülfsquellen für die Gegenwart und die Zukunft, zurücklassen mußten. Gar Manche sah man, welche unter diesen Gegenständen eine peinliche Auswahl trafen, sie bald wegwarfen, bald wieder ergriffen, und endlich, von Schmerz und Erschöpfung überwältigt, am beeisten Ufer des Flusses niedersanken. Es überfiel die Erzählenden ein unheimliches Grauen bei der Erinnerung an dieses herzzerreißende Schauspiel, an so viele, auf diesem Abgrunde schwebende Menschen, an den unaufhörlichen Lärm, den der Fall der Herabstürzenden, das Nothgeschrei der Versinkenden, besonders aber der Jammer und die Verzweiflung der Verwundeten verursachten, welche, von ihren Wägen herab, die man dem morschen Eise nicht anzuvertrauen wagte, nach ihren Gefährten die flehenden Hände ausstreckten, und diese wimmernd beschwuren, ihrem fürchterlichen Schicksale sie nicht zu überlassen.

Ihr Befehlshaber versuchte hierauf, einige mit

diesen Unglücklichen angefüllte Fuhrwerke übersetzen zu lassen; allein auf des Flusses Mitte senkte und spaltete sich das Eis. Man vernahm alsdann am jenseitigen Ufer erst laute, schneidende Jammertöne, welche dem klaffenden Schlunde sich entwanden, dann unterbrochenes, schwächeres Aechzen; — endlich folgte die gräßliche Stille des Todes; denn Alles war verschwunden!

Von Grausen erfaßt, heftete Ney die Blicke noch auf den Abgrund; da glaubte er, der Dunkelheit ungeachtet, einen Gegenstand sich bewegen zu sehen; es war in der That einer jener Unglücklichen, und zwar ein Offizier, Namens Briqueville, den eine tiefe Wunde in der Weiche verhinderte, sich aufzurichten. Ein großes Stück Eis hatte ihn wieder auf die Oberfläche des Wassers gebracht. Bald sah man deutlich, wie er von einer Eisscholle zur andern auf den Knieen und Händen sich fortschleppte, und immer näher und näher kam. Ney selbst zog ihn ans Land und rettete ihn.

Seit dem vorigen Abende waren 4000 Nachzügler und 3000 Soldaten theils umgekommen, theils hatten sie sich verirrt; Gepäck und Kanonen waren sammt und sonders verloren; es blieben dem Marschall kaum noch 3000 Streiter und eben so viele nicht bewaffnete Menschen. Als endlich diese Summe von Opfern gebracht war und Alle, die so glücklich gewesen, über den Fluß zu kommen, sich versammelt hatten, setzten sie sich in Bewegung, und der überwältigte Fluß wurde nun ihr Verbündeter und ihr Führer.

Als man so auf gutes Glück und mit unsicherem Schritte vorwärts ging, entdeckte Einer im Fallen einen gebahnten Weg. Er war es auch in der That nur zu sehr; denn die an der Spitze Marschirenden bückten sich jetzt zur Erde, tasteten mit den Händen um sich her und blieben erschrocken stehen, indem sie ausriefen: sie hätten hier ganz frische Spuren einer großen Menge von Kanonen und Pferden entdeckt. — So waren denn die Beklagenswerthen einem feindlichen Heere nur ausgewichen, um dafür in die Hände eines andern zu fallen, und sie mußten sich demnach auf einen neuen Kampf gefaßt machen, während ihnen kaum mehr Kraft genug blieb, um die Beine in Bewegung zu setzen. So begegneten sie also überall dem Kriege! Ney trieb sie jedoch vorwärts und vertraute sich, ohne die Fassung zu verlieren, diesen gefahrdrohenden Spuren an. Sie geleiteten ihn nach dem Dorfe Gusinoe, in welches sie mit hastiger Ungeduld einzogen, und wo sie die Hand auf Alles legten, was sie antrafen. Zum Glück fand man hier, woran es seit man Moskau verlassen, gänzlich gemangelt hatte, nämlich Bewohner, Lebensmittel, Ruhe, geheizte Wohnungen, und etwa 100 Kosaken, die als Gefangene erwachten. Ihre Aussagen und die Nothwendigkeit, sich zu erholen, veranlaßten Ney, kurze Zeit daselbst zu verweilen.

Gegen 10 Uhr hatte man zwei andere Dörfer erreicht, und pflegte dort der Ruhe, als man plötzlich wahrnahm, daß es in den benachbarten Wäldern lebhaft wurde. Während man einander zurief, die

spähenden Blicke aussandte und in dem zunächst am Borysthenes gelegenen Dorfe sich concentrirte, stürzten Tausende von Kosaken zwischen den Bäumen hervor, und umringten die unglücklichen Franzosen mit ihren Lanzen und Kanonen. Es war Platof mit all seinen Horden, welche das rechte Ufer des Dnieprs entlang zogen. Sie konnten dieses Dorf in Brand stecken, von Ney's Schwäche sich dadurch überzeugen und ihn vernichten; allein sie rührten sich drei Stunden lang nicht von der Stelle; ja, sie thaten nicht einmal einen Schuß; warum? ist nicht bekannt. Sie äußerten später, sie hätten keinen Befehl dazu gehabt; ihr Chef sei in jenem Augenblicke außer Stand gewesen, ihnen diesen zu ertheilen, und in Rußland dürfe man nichts auf seine eigene Gefahr thun. Ney's feste Haltung hielt sie aber hauptsächlich im Respekt; er und wenige Soldaten reichten dazu hin; er befahl sogar seinen übrigen Leuten, ihre Mahlzeit bis zu einbrechender Nacht ganz ruhig fortzusetzen. Alsdann ließ er den Befehl circuliren, ohne alles Geräusch aufzubrechen, sich gegenseitig mit leiser Stimme hiervon zu benachrichtigen und in gedrängten Reihen zu marschiren. Als dieses geschehen war, setzten sich Alle mit einander in Bewegung. Allein kaum hatten sie den ersten Schritt gethan, so schien dies dem Feinde zum Signal zu dienen, denn alle seine Kanonen gaben jetzt Feuer, und alle seine Schwadronen rückten ihnen zu gleicher Zeit näher.

Bei dem dadurch verursachten Getöse wurden die waffenlosen Nachzügler, die noch etwa 3 bis 4000

Köpfe stark waren, von der schrecklichsten Angst ergriffen. Diese Masse von Menschen wogte verzweiflungsvoll hin und her, und warf sich auf die Reihen unserer Soldaten, die sie zurückdrängten. Ney wußte sie zwischen ihm und den Russen festzuhalten, so daß diese nußlosen Individuen das Feuer der letzteren abhielten. Und auf solche Weise mußten die Zaghaftesten den Tapfersten zur Schutzwehr dienen.

Während sich nun der Marschall auf seiner rechten Flanke einen Wall aus diesen Unglücklichen bildete, erreichte er das Ufer des Dnieprs, deckte dadurch seine linke Flanke, und marschirte zwischen beiden, indem er von Gehölz zu Gehölz, von Niederung zu Niederung voranschritt, und alle Vertiefungen und Vortheile des Bodens benutzte. Oft war er jedoch genöthigt, von dem Flusse sich zu entfernen, und dann umringte ihn Platof jedesmal von allen Seiten.

So umschwärmten, zwanzig Stunden weit, während zwei ganzer Tage, 6000 Kosaken unaufhörlich die Flanken ihrer, auf 1500 Bewaffnete zusammengeschmolzenen Kolonne, und hielten sie gleichsam blockirt, indem sie da verschwanden, wo die Franzosen ihren Weg hin nahmen, aber auch augenblicklich wieder erschienen. Sie glichen darin ganz ihren Vorfahren, den alten Scythen, nur mit dem unseligen Unterschiede, daß sie mit der nämlichen Geschicklichkeit mit ihren auf Schlitten gesetzten Kanonen umgingen, und im Fliehen sie abschossen, mit welcher ehemals ihre Väter Bogen und Pfeile zu handhaben wußten.

Zwar brachte die Nacht einige Erleichterung, und

man vertiefte sich in den ersten Augenblicken mit einem gewissen freudigen Gefühle in die Finsterniß; wenn man sich aber dann nur wenige Augenblicke bei dem letzten Abschied aufhielt, den man von Jenen nahm, welche entweder verwundet oder vor Schwäche niederfielen, so verlor man auch schon die Spur der Uebrigen. Welche fürchterliche, verzweiflungsvolle Augenblicke hier oft durchlebt wurden, läßt sich leicht denken! Unterdessen hatte der Feind in seinen Verfolgungen nachgelassen.

Etwas minder unruhig setzte nun die bedauernswerthe Kolonne, im Finstern tappend, ihren Weg in einem dichten Walde fort, als plötzlich, einige Schritte von ihnen, ein blitzähnliches Licht und mehre Kanonenschüsse die in den ersten Reihen marschirenden Leute stutzig machten. Von Schrecken ergriffen, glaubten sie, jetzt sei es um sie geschehen, man habe sie abgeschnitten, und ihr letzter Augenblick sei gekommen. Kraftlos sanken sie bei diesem fürchterlichen Gedanken zu Boden; die Uebrigen, hinter ihnen befindlichen, geriethen in Verwirrung, und fielen über einander. Da stürzte Ney, der Alles für verloren hielt, mit Ungestüm hervor, ließ die Trommeln rühren und rief, als hätte er diesen Angriff voraus gesehen: „Vorwärts Kameraden! Jetzt ist der rechte Augenblick gekommen; sie können uns nicht mehr entschlüpfen!“ Als die bestürzten Soldaten, die sich für überrumpelt hielten, diese Worte vernahmen, meinten sie nun, es sei an ihnen, den Feind zu überrumpeln, und statt besiegt zu werden, erhoben sie sich als Sieger,

eilten auf die Russen zu, fanden diese aber bereits nicht mehr, und hörten nur noch, wie sie eiligst durch die Wälder entflohen.

Man zog so schnell als möglich weiter; allein gegen 10 Uhr des Abends stieß man auf einen kleinen, in einer tiefen Schlucht sehr eng gebetteten Fluß, den man, wie den Dniepr, nur Mann für Mann zu passiren vermochte. Da lauerten ihnen schon wieder die erbitterten Kosaken auf und wollten diesen gefährlichen Augenblick benutzen; Ney und einige Schüsse verjagten sie jedoch bald. Mit mühevoller Anstrengung setzte man über dieses Hinderniß, und eine Stunde nachher machte man eine kurze Weile in einem Dorfe Halt, da der Hunger und die Erschöpfung Ruhe geboten.

Am folgenden Tage, den 19. November, marschirte man von Mitternacht bis 10 Uhr Morgens, ohne mit einem andern Feinde, als mit einem bergigen Boden kämpfen zu müssen. Dann aber zeigten sich Platof's Horden wieder, und Ney machte Front gegen sie, indem er den Saum eines Waldes dabei benutzte. Den ganzen Tag mußten seine Soldaten es sich gefallen lassen, daß die feindlichen Kugeln die Bäume, unter denen sie Schutz gefunden, zerschmetterten und ihre Bivouaks zischend durchflogen; denn man hatte kein grobes Geschütz mehr, um die Artillerie der Kosaken in der gehörigen Entfernung zu halten. Als die Nacht gekommen war, gab der Marschall das Zeichen zum Aufbruche, und man setzte sich gegen Orcha in Bewegung. Schon am vorhergehenden Tage

war Pchebendowski mit 50 Reitern dahin abgesendet worden, um Succurs zu verlangen; sie mußten also schon daselbst eingetroffen sein, wenn nicht etwa der Feind diese Stadt besetzt hielt.

Ney's Offiziere schlossen ihre Erzählung mit der Versicherung, daß die, obgleich peinlichen Hindernisse, welche sie noch auf dem übrigen Theile ihres Marsches angetroffen, im Vergleiche mit den erwähnten, kaum der Rede werth seien. So oft sie indessen den Namen ihres Marschalls nannten, bemerkte man eine gewisse Begeisterung an ihnen; sie rissen zugleich auch ihre Zuhörer zur Bewunderung hin, und selbst die an Rang ihm Gleichstehenden fühlten nicht die geringste Regung von Mißgunst. Man hatte ihn viel zu schmerzlich vermißt, und fühlte auch zu sehr das Bedürfniß sanfter Regungen, um dem Neide im Herzen Raum zu gönnen. Ney stand übrigens zu hoch, um von den Pfeilen desselben erreicht zu werden; denn bei all seinem Heldenmuthe war er seiner natürlichen Einfachheit so treu geblieben, daß er sich selbst seiner Großthaten nicht bewußt gewesen wäre, hätten nicht die ruhmverkündenden Blicke, der Jubel und der Beifall Aller ihn darauf aufmerksam gemacht.

Und dieser Enthusiasmus war nicht die überraschende Wirkung des Augenblicks; denn an jedem dieser letzten Tage hatte sich irgend einer unserer Kriegsmänner ausgezeichnet; so z. B. Eugen am 16. und Mortier am 17.; allein jetzt riefen Alle den Marschall Ney zum Helden des Rückzugs aus.

Kaum fünf Tagmärsche ist Orcha von Smolensk

entfernt. Und wie viel Glorreiches ereignete sich nicht auf diesem kurzen Wege! Wie wenig Raum und Zeit sind oft zu einem unsterblichen Ruhme erforderlich! Wer begreift aber die Natur und Wesenheit dieser großen Eingebungen, diese unsichtbaren, mit den Sinnen nicht zu erfassenden Keime so außerordentlicher Selbstaufopferung, die oft das Werk weniger Augenblicke scheint, aus einem einzigen Herzen entspringt und bestimmt ist, der Zeiten Lauf und die unendlichen Räume mit ihrer unvergänglichen Glorie zu erfüllen?

Als der zwei Stunden von da entfernte Napoleon erfuhr, daß Ney wieder erschienen sei, sprang er vor Freude auf, jauchzte laut, und rief aus: „So hab' ich sie denn gerettet, meine Adler! Wahrlich ich hätte 300 Millionen meines Schatzes gegeben, um einen solchen Mann mir wieder zu erkaufen!“

Elftes Buch.

Erstes Kapitel.

So war denn das Heer zum dritten- und letztenmale über den Dniepr, diesen halb russischen, halb litthauischen, ursprünglich aber moskowitischen Fluß gegangen. Bis nach Orcha fließt derselbe von Ost gegen West, und hier will er seine Fluten in Polens Gebiet wälzen; allein die litthauischen Anhöhen widersetzen sich diesem Streben, und zwingen ihn, rasch gegen Süden sich zu wenden und beiden Ländern zur Grenze zu dienen. Vor diesem schwachen Hinderniße blieben Kutusofs 80,000 Russen stehen. Bisher waren sie eher Zuschauer, als Urheber unseres Mißgeschicks gewesen. Wir sahen sie nicht wieder; und die Armee wurde von der Folter befreit, Zeugen ihrer Schadenfreude sein zu müssen.

Wie dies oft zu geschehen pflegt, so kam auch in diesem Kriege Kutusofs Charakter ihm weit mehr zu Statten, als sein Talent. So lang es sich noch darum handelte, zu täuschen und zu temporisiren,

ersetzte seine hinterlistige Gemüthsart, verbunden mit seiner Trägheit und seinem hohen Alter, allerdings die Stelle der Handlungen; er war der Mann, den die Umstände erheischten. Ganz anders verhielt es sich aber, als es galt, sich schnell in Bewegung zu setzen, zu verfolgen, zuvorzukommen und anzugreifen.

Von Smolensk aus hatte sich Platof auf die rechte Seite der Landstraße begeben, als wollte er mit Wittgenstein sich vereinigen; und dadurch wurde auch der ganze Kriegsschauplatz auf diese Seite verlegt.

Auf einem breiten, mit einer doppelten Reihe von Birken besetzten Wege marschirte man am 22. mühsam von Orcha gegen Borizow in geschmolzenem Schnee und tiefem, flüssigem Kothe. Die Schwächsten kamen darin um; Andere fielen den Kosaken in die Hände, und namentlich jene Verwundeten, welche, in der Meinung, daß noch lange nicht an Thauwetter zu denken sei, in Smolensk ihre Wägen mit Schlitten vertauscht hatten.

Mitten in diesen Tagen des Elends, verdient ein Zug von rauher, an die graue Vorzeit mahnender Charakterfestigkeit erwähnt zu werden. Zwei Marinesoldaten von der Garde waren durch einen Haufen Tartaren von ihrer Kolonne abgeschnitten worden, und sahen sich von denselben fürchterlich in die Enge getrieben. Da verlor der Eine den Muth, und wollte sich ergeben; der Andere aber rief fechtend ihm zu, er werde ihn erschießen, wenn er sich als ein so verächtlicher Feigling zeige. Er hielt Wort, denn als er seinen Kameraden das Gewehr wegwerfen, und

dem Feinde die Hände reichen sah, zielte er nach ihm und tödtete ihn mitten aus den Kosaken heraus, lud hierauf, das Erstaunen dieser Letzteren benutzend, seine Flinte wieder, und bedrohte diejenigen, die es wagten, ihm zu nahe zu kommen. So hielt er sie von sich ab, wich von Baum zu Baum zurück, gewann das Freie, und erreichte glücklich die Seinigen.

In diesen ersten Tagen des Marsches nach Borizow verbreitete sich im Heere das Gerücht von der Einnahme von Minsk. Selbst die Befehlshaber wurden jetzt in hohem Grade niedergeschlagen, und ihre, durch eine so lange Reihe fürchterlicher Auftritte krankhaft afficirte Einbildungskraft, malte ihnen eine noch weit unheilvollere Zukunft vor. In ihren vertraulichen Gesprächen äußerten mehre derselben: „Napoleon habe, wie einst Carl XII. in der Ukraine, sein Heer ins Verderben nach Moskau geführt.“ Andere dagegen suchten nicht in diesem Kriegszuge die Ursache unseres gegenwärtigen Mißgeschicks. Sie entschuldigten zwar die Opfer keineswegs, zu denen man sich in der Hoffnung entschlossen, den Krieg durch einen einzigen Feldzug zu beendigen, versicherten aber doch: diese Hoffnung sei gegründet gewesen, und Napoleon habe, indem er seine Operationslinie bis nach Moskau vorgeschoben, dieser langen Kolonne eine hinreichend breite und solide Basis gegeben. Sie zeigten hierauf, wie, von Riga bis nach Bobruisk, die Düna, der Dniepr, die Ula und die Berezina die Spuren jener Linie bezeichneten; sie führten an, daß Macdonald, Saint-Cyr, Wrede, Victor und

Dombrowsky sie dort erwartet hatten. Mit Hinzuziehung Schwarzenbergs, und selbst Augereau's, der das Binnenland zwischen der Elbe und dem Niemen mit 50,000 Mann bewachte, habe demnach auf der Defensive eine Streitmasse von beinahe 280,000 Menschen, von Norden gegen Süden, die nach Osten gerichteten Angriffe von 150,000 Mann unterstützt; und daraus zogen sie den Schluß, daß dieser mit Moskau sich endigende Richtpunkt, so gewagt er auch scheine, nicht nur gehörig vorbereitet, und Napoleons hohen Geistes würdig gewesen, sondern daß auch das Gelingen der Unternehmung im Reiche der Möglichkeit gelegen, und nur deßwegen gescheitert sei, weil man bei der Ausführung im Einzelnen gefehlt habe.

Sie erinnerten hier an unsere nutzlosen Verluste vor Smolensk, an Junots Unthätigkeit bei Walutina, und versicherten, das gesammte Rußland wäre dennoch auf dem Schlachtfelde an der Moskwa erobert worden, wenn man Ney's anfängliches Kriegsglück zu benutzen verstanden hätte.

In militärischer Hinsicht sei freilich das Unternehmen durch jene Unschlüssigkeit, und in politischer Hinsicht durch den Brand von Moskau mißlungen; allein man hätte dessen ungeachtet das ganze Heer retten können; denn seit unserem Einzuge in jene Hauptstadt habe uns der russische Befehlshaber nicht weniger als 40 Tage, und der moskowitische Winter sogar 50 Tage Zeit gelassen, um uns zu erholen, und unsern Rückzug zu bewerkstelligen.

Sie beklagten hierauf die verwegene Hartnäckigkeit,

die an dem langen Aufenthalte in Moskau Schuld gewesen, so wie das unselige Zögern bei Malojaroslawetz, und zählteen dann ihre Unglücksfälle auf. Seitdem sie Moskau verlassen, hatten sie all ihr Gepäck, 5000 Kanonen, 31 Adler, 27 Generale, 40,000 Gefangene und 60,000 Todte verloren; und es blieben ihnen, außer 40,000 unbewaffneten Nachzüglern, nicht mehr als 8000 streitfähige Leute.

„Da aber nun," sprachen sie, „unsere Angriffskolonne vernichtet ist, welches unselige Verhängniß hindert denn die Trümmer derselben, sich mit ihrer noch kräftig dastehenden Basis zu vereinigen? Warum wissen sie denn nicht, wo sie Halt machen, und ausschnaufen sollen? Warum können sie sich nicht einmal zu Minsk und Wilna, hinter den Sümpfen der Berezina, concentriren; den Feind, wenn auch nur kurze Zeit, dort aufhalten; den Winter zu ihrem Vortheile nützen, und sich erholen?"

„Doch nein! man hat ja auf der andern Seite Alles durch den großen Fehler verloren, daß man die Bewachung der Magazine und des Rückzugs aller dieser Tapferen einem Oesterreicher anvertraute, anstatt zu Wilna oder zu Minsk einen militärischen Befehlshaber mit hinlänglichen Streitkräften aufzustellen, damit dieser entweder der unzulänglichen österreichischen Armee gegen das vereinigte moldauische und volhynische Heer zu Hülfe gekommen wäre, oder ihren Verrath verhindert hätte."

Die Männer, welche solche Klagen erhoben, wußten zwar wohl, daß sich der Herzog von Bassano zu

Wilna befand; allein, nach ihrer Ansicht, hätte man ihm, ungeachtet seiner Talente als Minister und des großen Vertrauens, welches der Kaiser in ihn setzte, die Leitung der militärischen Angelegenheiten unmöglich überlassen können, da er mit der Kriegskunst nicht vertraut, und sowohl mit administrativen als mit politischen Geschäften aller Art überhäuft war. Uebrigens führe ich diese Klagen gerade so an, wie sie aus dem Munde derjenigen kamen, denen ihre Leiden Muße genug gönnten, um Beobachtungen anzustellen. Daß ein Fehler begangen wurde, läßt sich allerdings nicht bezweifeln; aber wer will es wagen zu entscheiden, wie man ihn hätte vermeiden können? Wer will, beim Zusammentreffen so außerordentlicher Umstände und einem so großen Manne gegenüber, die Beweggründe abwägen, deren Resultat dieser Fehler war? Hinlänglich bekannt ist es übrigens, daß bei so abenteuerlichen und riesenhaften Unternehmungen Alles zum Fehler wird, sobald sie mißlingen.

Obgleich Schwarzenbergs Verrath noch nicht so klar am Tage lag, so wurde dieser Befehlshaber doch, mit Ausnahme der drei französischen Generale, die sich bei ihm befanden, von dem gesammten Heere dessen bezüchtigt. Nach den Aeußerungen, die man in diesem letztern vernahm, war Walpole in Wien nur Englands geheimer Agent, der, in Gemeinschaft mit dem Fürsten Metternich, treulose Instruktionen ausarbeitete, die dem Fürsten Schwarzenberg zugesendet wurden. Aus dieser Ursache war der Feldmarschall, Warschau deckend, aber Minsk dem Feinde preisgebend,

am 20. September wieder über den Bug gegangen, nämlich an dem Tage, wo Tchitchakof's Ankunft am Styr und das Gefecht bei Lutsk das Ende seines siegreichen Marsches bezeichneten. Aus derselben Ursache beharrte er ferner auf diesem zweckwidrigen Manöver, machte am 10. Oktober eine unbedeutende Anstrengung in der Richtung von Brezck-Litowsky, und benutzte Tchitchakof's Unthätigkeit nicht, um zwischen ihn und Minsk sich zu werfen, sondern vergeudete die Zeit mit militärischen Spaziergängen und nutzlosen Märschen gegen Briansk, Byalistock und Wolkowitz. Dadurch hatte er den Admiral die erforderliche Zeit gewinnen lassen, um auszuruhen, seine 60,000 Mann zu sammeln, sich zu vertheilen, die eine Hälfte unter Sackens Befehl ihm entgegen zu stellen, mit der andern Hälfte aber am 27. Oktober aufzubrechen, und Minsk und Borizow einzunehmen, wodurch er Herr der Magazine, des Rückzugsweges und der Winterquartiere Napoleons ward. Dann erst machte Schwarzenberg sich hinter den Russen auf den Weg, deren feindliche Bewegung er, seinem erhaltenen Auftrage gemäß, hätte hintertreiben sollen, ließ Regnier dem General Sacken gegenüber, und marschirte schon in den ersten Tagen so schwerfällig, daß der Admiral um fünf Tagemärsche über ihn hinaus kam. Zu Wolkowitz hatte Sacken am 14. November Regnier erreicht, ihn von Schwarzenberg abgeschnitten, und so lebhaft in die Enge getrieben, daß er sich genöthigt sah, diesen zu Hülfe zu rufen. Da machte der österreichische Feldherr, als hätte er das schon erwartet,

eine rückgängige Bewegung, wodurch er Minsk bloß stellte. Zwar half er jetzt dem General Regnier aus der Klemme, schlug Sacken, verfolgte ihn bis an den Bug und vernichtete sogar die Hälfte seines Heeres; allein an demselben Tage (26. November), der hier seinen Waffen hold war, zog Tchitchakof siegend in das verlassene Minsk ein; und Oesterreich feierte einen zweifachen Triumph. Der Schein war somit gerettet, und der neue Feldmarschall hatte den Wünschen seiner, gegen die Russen und gegen Napoleon gleich feindselig gestimmten Regierung entsprochen, indem er von der einen Seite die ersteren geschwächt, von der andern aber zu gleicher Zeit den letzteren den Händen der Russen preisgegeben.

Fast die ganze französische Armee hatte auf diese Weise sich laut über Schwarzenberg geäußert. Napoleon aber schwieg, entweder weil er von einem Verbündeten keinen größeren Eifer erwartet hatte, oder auch aus Politik, oder endlich, weil er dachte, Schwarzenberg habe der Ehre dadurch Genüge geleistet, daß er ihm, sechs Wochen zuvor, nach Moskau die Meldung von seinem Vorhaben machen ließ.

Indessen erhielt der Feldmarschall doch schriftliche Vorwürfe von ihm, worauf er dem Kaiser aber mit bitteren Klagen antwortete; einmal wegen der im Widerspruche stehenden Doppelinstruktion, nach welcher er zu gleicher Zeit Minsk und Warschau habe decken sollen, und dann wegen der falschen Nachrichten, die ihm von dem Herzog von Bassano zugekommen.

Nach seiner Behauptung hatte ihm dieser Minister beständig versichert, die große Armee ziehe sich in bestem Zustande und in größter Ordnung zurück, dem Feinde immer noch Furcht und Achtung gebietend. Er begreife nicht, warum man ihn mit Armeeberichten hintergangen habe, die nur dazu gemacht seien, die Pflastertreter der französischen Hauptstadt zu täuschen. Wenn er keine größere Anstrengung gemacht habe, um mit der großen Armee sich zu vereinigen, so sei dieses lediglich deßhalb geschehen, weil er der Meinung gewesen, sie genüge sich selbst.

Alsdann berief er sich auch auf die Schwäche seiner eigenen Streitkräfte und fragte, wie man denn verlangen könne, daß er mit 28,000 Mann eine Streitmasse von 60,000 so lange im Schach halte? Ob man unter solchen Umständen sich wohl verwundern dürfe, daß ohne sein Wissen Tchitchakof einige Tagemärsche gemacht? Er habe dagegen nicht einen Augenblick gezögert, seine Spur zu verfolgen, und sowohl von Galizien, seinem Standquartiere, als auch von seinen Magazinen und seinem Depot sich loszureißen. Er würde sogar diesen Weg noch weiter fortgesetzt haben, wenn nicht die beiden französischen Generale, Regnier und Durutte, ihn dringend um Hülfe angesprochen hätten. Er sowohl als diese Generale hätten damals hoffen dürfen, Maret, Oudinot oder Victor würden Minsk nicht im Stiche lassen.

Zweites Kapitel.

Streng genommen, durften die Franzosen in der That über fremden Verrath sich nicht beschweren, da sie gleichsam an sich selbst zu Verräthern wurden und im Augenblicke der Noth und Gefahr sich so wenig beistanden.

Während des Aufenthaltes in Wilna schien man nicht das geringste Mißtrauen zu hegen; und als man, von der Berezina bis zur Weichsel, aus den Besatzungen, den Depots, den Marschbataillonen und den Divisionen Durutte, Loison und Dombrowski, ohne Mitwirkung der Oesterreicher, ein Heer von 30,000 Mann zu Minsk hätte bilden können, bestand daselbst die ganze Streitmacht, welche Tchitchakof's Vordringen hindern sollte, aus 3000 Mann, unter der Anführung eines wenig gekannten Generals. Man wußte sogar, daß diese Handvoll junger Soldaten der größten Gefahr am Rande eines Flusses ausgesetzt war, in welchen der Admiral sie stürzte, während dieses Hinderniß ihnen einige Zeit zum Schutze gedient haben würde, wenn man sie hinter dasselbe gestellt hätte.

So geschieht es denn häufig, daß ein Fehler in der Anordnung des Ganzen die Fehler in der einzelnen Ausführung nach sich zieht. Man hatte auf die Wahl des Gouverneurs von Minsk nicht den gehörigen Werth gelegt. Er war, wie man versichert, einer jener Menschen, die Alles übernehmen, für Alles gut stehen, aber sehr wenig leisten. Am 16. November

verlor er diese Hauptstadt und mit ihr 4700 Kranke, viele Kriegsgeräthe und 2000 Rationen Lebensmittel. Seit 5 Tagen schon hatte sich das Gerücht von diesem Unfall in Dombrowna verbreitet; man sollte aber bald ein noch herberes Mißgeschick vernehmen.

Der erwähnte Gouverneur hatte sich auf Borizow zurückgezogen, und weder Talent genug gehabt, Oudinot, der zwei Tagemärsche von da sich befand, zu seiner Hülfe herbeizurufen, noch Dombrowski zu unterstützen, der von Bobruisk und Igumen herbeieilte. Dieser traf erst in der Nacht vom 20. auf den 21., nach dem Feinde, an dem Brückenkopfe ein; dessen ungeachtet schlug er Tchitchakof's Vorhut in die Flucht, setzte sich daselbst fest und vertheidigte sich heldenmüthig bis zum Abend des 21. Dann aber schmetterte ihn die russische Artillerie nieder, die ihn in den Flanken nahm; er sah sich von Streitkräften angegriffen, welche den seinigen um das Doppelte überlegen waren, und wurde, über den Fluß und die Stadt hinaus, bis auf die Straße nach Moskau zurückgeworfen.

Auf diesen Unfall war Napoleon nicht gefaßt; denn er glaubte demselben durch die Instruktionen vorgebeugt zu haben, die er am 6. Oktober, von Moskau aus, dem Marschall Victor ertheilt hatte. Er hatte darin die Vermuthung ausgesprochen, daß entweder Wittgenstein oder Tchitchakof einen lebhaften Angriff machen würden. Er empfahl dem Marschall Victor, in der Nähe von Minsk und Polotsk zu bleiben, einen besonnenen, bescheideneu und einsichtsvollen Offizier bei Schwarzenberg zu lassen, eine regelmäßige

Correspondenz mit Minsk zu unterhalten und in verschiedenen andern Richtungen Agenten abzusenden.

Da jedoch Wittgenstein früher als Tchitchakof angegriffen hatte, so war es natürlich, daß die nächste und dringendste Gefahr alle Aufmerksamkeit in Anspruch nahm. Napoleon hatte seine klugen und einsichtsvollen Instruktionen vom 6. October nicht erneuert, und sein Heerführer schien sie vergessen zu haben. Als endlich der Kaiser zu Dombrowna den Verlust von Minsk erfuhr, glaubte er selbst nicht, daß man zu Borizow in so dringender Gefahr schwebe, denn als er am andern Tage durch Orcha passirte, ließ er alle seine Brückenequipagen verbrennen.

Seine Correspondenz vom 20. Nov. mit Victor bewies übrigens seine vertrauensvolle Zuversicht; er sprach unter Anderem die Vermuthung darin aus, daß Oudinot am 25. auf dem Punkte sein werde, in Borizow einzutreffen; während man doch, vom 21. an, schon vermuthen mußte, diese Stadt werde in Tchitchakof's Hände fallen. Am Morgen nach jenem Unglückstage traf auf der Landstraße, drei Tagemärsche von Borizow entfernt, ein Offizier bei Napoleon ein und überbrachte ihm diese unselige Nachricht. Da stampfte der Kaiser heftig mit seinem Stock auf die Erde, warf die zornentbrannten Blicke gegen den Himmel und brach dabei in die Worte aus: „So steht es denn da oben geschrieben, daß wir Fehler über Fehler machen müssen!“

Marschall Oudinot, der bereits auf dem Wege nach Minsk begriffen war und nichts Schlimmes

ahnete, hatte unterdessen am 21. zwischen Bobr und Krupki Halt gemacht, als mitten in der Nacht General Brownikowski herbeieilte, um ihm zu melden, daß nicht allein er und Dombrowski geschlagen seien, sondern daß auch die Russen, die ihm auf der Ferse folgten, Borizow eingenommen hätten.

Am 22. zog ihnen der Marschall entgegen und sammelte Dombrowski's Ueberreste; am 23. stieß er, drei Stunden von Borizow, auf die russische Vorhut, warf sie zurück, nahm ihr 900 Mann und 1500 Fuhrwerke ab und jagte sie, seiner Kanonen, Säbel und Bajonette sich bedienend, bis an die Berezina zurück; allein die Trümmer des Lambert'schen Corps hatten, bei ihrem Rückwege über Borizow und diesen Fluß, die Brücken zerstört.

Napoleon befand sich damals zu Toloczine; hier ließ er sich die Position von Borizow schildern. Man bestätigte ihm, die Berezina sei an dieser Stelle nicht bloß ein Fluß, sondern ein wahrer See voll Treibeis; die Länge seiner Brücke betrage 300 Klafter; man sei außer Stand, dieselbe wieder herzustellen und der Uebergang erscheine somit schlechterdings unmöglich.

In diesem Augenblicke traf ein General vom Geniewesen ein, der vom Corps des Herzogs von Belluno zurückkam. Napoleon forderte ihn auf, seine Ansicht zu äußern, und der General erwiderte: „Ich sehe kein anderes Rettungsmittel mehr, als durch Wittgensteins Armee sich zu schlagen.“ Der Kaiser aber versetzte: „Ich muß eine Direktion haben, auf

welcher ich Kutusof, Wittgenstein und Tchitchakof den Rücken zukehre;" dabei folgte er auf der Landkarte mit dem Finger dem Laufe der Berezina unterhalb Borizow und rief: hier müsse er über diesen Strom setzen. Der General wendete ihm dagegen ein, Tchitchakof stehe auf dem rechten Ufer. Da deutete der Kaiser auf einen andern, unterhalb des ersten befindlichen Uebergangspunkt, und dann auf einen dritten, der dem Dnipr noch näher war. Jetzt bemerkte er, daß er sich dem Kosakenlande nähere; er hielt daher inne und rief aus: „Ja, ja, das ist Pultawa. So ging es gerade Karl XII.!"

Alle Unglücksfälle, die Napoleon hatte voraussehen können, waren wirklich eingetroffen. Die beklagenswerthe Uebereinstimmung seiner Lage mit jener des schwedischen Eroberers versetzte aber auch sein Gemüth in eine so peinliche Stimmung, daß seine Gesundheit dadurch noch mehr erschüttert wurde, als zu Malojaroslawetz. Unter den vielfältigen Aeußerungen, die man damals aus seinem Munde vernahm, bemerkte man besonders den Ausruf: „So geht es, wenn man Fehler auf Fehler häuft!"

Doch nur in den ersten Augenblicken der geistigen Aufwallung hörte man dergleichen Reden von ihm, und der Kammerdiener, der um seine Person sich befand, war der einzige, der seine Gemüthsbewegung gewahr wurde. Duroc, Daru und Berthier haben versichert, daß sie nicht das Geringste an ihm wahrgenommen, sondern ihn unerschütterlich gefunden hätten. Und diese Behauptung ist in rein menschlichem

Sinne auch wahr, denn er behielt stets so viele Herrschaft über sich selbst, daß er seine ängstlichen Besorgnisse im Zaume zu halten wußte. Besteht ja oft die Stärke eines Mannes nur darin, daß er seine Schwäche zu verbergen weiß.

Ein bemerkenswerthes Gespräch, welches in derselben Nacht sich entspann, gibt übrigens Aufschluß über das Bedenkliche seiner damaligen Lage und über die Art uud Weise, wie er sich dabei benahm. Die Stunden der Nacht waren schon weit vorgerückt und Napoleon hatte sich zu Bette gelegt. Duroc und Daru befanden sich noch in seinem Schlafzimmer und theilten sich gegenseitig in leisem Zwisprach ihre traurigen Vermuthungen mit, in der Meinung, ihr Gebieter sei bereits entschlummert. Er aber hörte, was sie sagten; und als das Wort Staatsgefangener in seinen Ohren ertönte, da rief er ihnen zu: „Wie, glauben Sie, daß man so Etwas wagen würde?“

Diese Frage überraschte zwar Daru im ersten Augenblicke, allein er erwiderte bald: „Wenn wir in die traurige Nothwendigkeit versetzt werden sollten, uns zu ergeben, so müßten wir uns freilich auf das Schlimmste gefaßt machen. Ich traue der Großmuth eines Feindes nicht, denn es ist allzu bekannt, daß die hohe Politik sich für die Moral selbst hält und keinem Gesetze Folge leistet.“ — „Aber Frankreich!“ versetzte der Kaiser, „was würde Frankreich dazu sagen?“ — „Je nun, Sire,“ fuhr Daru fort, „was Frankreich betrifft, so lassen sich gar viele, mehr oder minder schlimme Vermuthungen darüber anstellen;

aber Keiner von uns vermag mit Gewißheit zu sagen, welche Folgen ein solches Ereigniß dort herbeiführen würde. — Das größte Heil, welches Ihren nächsten Umgebungen, so wie Ihnen selbst widerfahren könnte, wäre, wenn Eure Majestät, da die Wege auf Erden uns verschlossen sind, auf irgend eine andere Weise, und wäre es auch durch die Lüfte, nach Frankreich gelangen könnte, weil Sie uns von dort aus viel eher zu retten vermöchten, als wenn Sie unter uns verweilen!" — „So bin ich denn hier ein lästiger Stein des Anstoßes für euch?" entgegnete der Kaiser lächelnd. — „Allerdings, Sire!" — „Sie möchten also nicht Staatsgefangener sein?" — „Es wäre mir schon genug, wenn ich Kriegsgefangener würde," erwiderte Darn gleichfalls in scherzendem Tone. Der Kaiser aber verweilte ziemlich lange in tiefem Schweigen und sprach dann ernster: „Sind alle Berichte meiner Minister verbrannt?" — „Sire, bis jetzt hat es ja Ew. Majestät noch nicht gestatten wollen." — „Nun so vernichten Sie solche augenblicklich, denn man muß gestehen, wir befinden uns in einer bejammernswerthen Lage." Dies war das einzige Geständniß, welches die Macht der Verhältnisse ihm abzwang; und er entschlief mit diesem Gedanken, alles Weitere auf den folgenden Tag verschiebend, was er immer zu thun wußte, wenn es nöthig war.

Dieselbe Festigkeit des Geistes waltete auch in seinen Befehlen vor. Oudinot hatte ihm so eben seinen Entschluß mitgetheilt, den General Lambert zu werfen, er billigte dieses und empfahl ihm mit großem

Nachdru[illegible], sich oberhalb oder unterhalb Borizow eines Uebergangspunktes zu bemächtigen. Er äußerte, am 24. müsse die Wahl eines Uebergangspunktes getroffen, Alles dazu in Bereitschaft gesetzt sein, und er selbst davon benachrichtigt werden, um seinen Marsch darnach einrichten zu können. Weit entfernt, aus der Mitte dieser drei feindlichen Heere entschlüpfen zu wollen, war er vielmehr nur darauf bedacht, Tchitchakof zu besiegen und Minsk wieder einzunehmen.

Indessen gab er 8 Stunden später, in einem zweiten Schreiben an den Herzog von Reggio, den selbstverläugnenden Entschluß zu erkennen, daß er in der Nähe von Weselowo über die Berezina setzen, sich über Weleika direkt auf Wilna zurückziehen und dem russischen Admirale ausweichen wolle.

Am 24. erfuhr er jedoch, daß er diesen Uebergang nur in der Gegend von Studzianka werde versuchen können; daß der Fluß daselbst 54 Klafter breit, und sechs Fuß tief sei; daß man ferner, am jenseitigen Ufer angelangt, in einem Sumpfe und unter dem Feuer einer hohen Stellung sich befinden werde, die der Feind mit starker Mannschaft besetzt halte.

Drittes Kapitel.

Die Hoffnung, zwischen den russischen Heeren hindurchzukommen, war somit verschwunden; Kutusof und Wittgenstein drängten uns mächtig gegen die Berezina, und man mußte folglich, ungeachtet der

Tchitchakof'schen Armee, welche ihre Ufer begrenzte, den Uebergang über diesen Strom bewerkstelligen.

Vom 24. an bereitete er sich darauf vor, wie auf einen Akt der Verzweiflung. Vor allem ließ er die Adler sämmtlicher Corps herbeibringen und übergab sie dem Feuer. Dann bildete er zwei Bataillone aus 1800 unberittenen Reitern seiner Garde, von denen nur 1150 mit Flinten und Carabinern versehen waren.

Die Reiterei der moskauischen Armee befand sich in so kläglichem Zustande, daß Latour-Maubourg nur noch 150 berittene Soldaten übrig hatte. Sämmliche Offiziere dieser Waffengattung, die noch beritten waren, versammelte jetzt der Kaiser um sich, und nannte dieses, aus etwa 500 wackeren Männern bestehende Häuflein seine heilige Schwadron. Das Commando über diese vertraute er den Generalen Grouchy und Sebastiani an, während Divisionsgenerale Hauptmannsdienste darin versahen.

Napoleon ertheilte ferner den Befehl, daß alle überflüssigen Fuhrwerke verbrannt werden, und jeder Offizier nur eines behalten sollte; auch die Hälfte der Pack- und anderen Wägen aller Corps sollten gleiches Schicksal haben, und die Pferde derselben der Artillerie der Garde zugetheilt werden.

Die Offiziere dieser Waffengattung erhielten die strengste Weisung, alles Zugviehs sich zu bemächtigen, das ihnen unter die Hände kommen werde, und im Nothfall sogar lieber die Pferde des Kaisers wegzunehmen, als eine Kanone und einen Pulverwagen im Stiche zu lassen.

Jetzt vertiefte er sich eiligst in jenen finstern und ungeheuern Wald von Minsk, in welchen ein paar Flecken und wenige zerstreute armselige Wohnungen kaum einige lichte Stellen gebracht hatten; und schon erfüllte Wittgensteins Geschütz diese weiten Räume mit seinem Donner. Von Norden herabsteigend, eilte er auf den Flügeln des Windes der rechten Flanke unserer fliehen Kolonne zu, und brachte uns den Winter wieder, der mit Kutusof uns verlassen hatte. Das drohende Gedröhn seiner Feuerschlünde beflügelte unsere Schritte. Eine Masse von 40 bis 50,000 Menschen, aus Männern, Frauen und Kindern bestehend, durchzog nun diese Wälder so schnell, als ihre abgematteten Glieder und das von neuem sich bildende Glatteis nur immer es gestatteten.

Diese forcirten Märsche, welche noch vor Anbruch des Tages unternommen wurden, und sogar bis tief in die Nacht fortdauerten, sprengten vollends alle jene auseinander, die bisher noch beisammen geblieben waren; denn man verlor sich in der Finsterniß der langen Nächte und dieser ungeheuern Wälder. In der Dunkelheit machte man Abends Halt, in der Dunkelheit setzte man sich Morgens wieder in Bewegung, und marschirte auf gutes Glück, ohne das Signal zu vernehmen. Die Ueberreste der Armeecorps lösten sich dann vollends auf, und Alles verschmolz ineinander und gerieth in Verwirrung.

Als die Mattigkeit und die Unordnung diesen höchsten Grad erreicht hatten, und man sich Borizow näherte, vernahm man plötzlich ein großes Geschrei

vor sich her. Einige eilten daranf zu, in der Meinung, es sei ein feindlicher Angriff. Es war aber Victors Heer, welches Wittgenstein ziemlich nachlässig bis an die rechte Seite unserer Straße gedrängt hatte. Hier erwartete es den Kaiser auf seinem Zuge, befand sich noch in ganz gutem, lebensfrohem Zustande, und empfing jetzt Napoleon, als es ihn wieder erblickte, mit den herkömmlichen, seit lange zwar schon vergessenen Jubellauten.

Unser Mißgeschick war dieser Armee noch unbekannt: man hatte es ihr und ihren Befehlshabern sorgfältig verborgen. Daher ergriff sie aber auch die tiefste Bestürzung, als sie, anstatt der großen, ehrfurchtgebietenden Kolonne, welche Moskau eingenommen, hinter Napoleon nur einen Zug von gespensterähnlichen Wesen erblickte, die mit Lumpen, Weiberpelzen, Teppichen, und schmutzigen, vom Feuer durchlöcherten Mänteln bedeckt waren, und statt der Schuhe oder Stiefeln, alte Lappen um die Füße gewickelt hatten. Mit Entsetzen sahen Victors Leute diese unglückseligen, fleischlosen Soldaten vorbei defiliren, die mit erdfarbenen Gesichtern, borstigen, abschreckenden Bärten, ohne Waffen, ohne Ehrgefühl, gesenkten Hauptes, schweigend, und die Blicke an den Boden heftend, einem Haufen Gefangener gleich, regellos einherschritten.

Was Victors Leuten am Meisten auffiel, war der Anblick der Menge von zerstreuten und isolirten Obersten und Generalen, die bloß mit sich selbst beschäftigt zu sein schienen, und nur darauf bedacht waren, ihre Person oder die Trümmer ihrer Habseligkeiten

zu retten. Sie marschirten unscheinbar zwischen den Soldaten, die ihrer kaum gewahr wurden, denen sie Nichts mehr befehlen konnten, und von denen sie eben so wenig erwarten durften, da das allgemeine Elend jedes Band zerrissen, jede Rangstufe geebnet hatte.

Victors und Oudinots Soldaten vermochten kaum ihren Augen zu trauen. Von Mitleid ergriffen und mit thränenvollen Blicken, hielten ihre Offiziere jene ihrer Kriegsgefährten an, die sie in dieser verworrenen Masse erkannten. Sie spendeten ihnen Lebensmittel und Kleidungsstücke, und fragten sie, wo denn ihre Armeecorps seien; und als diese sie ihnen hierauf zeigten, jene aber, anstatt vieler tausend Menschen, nur ein schwaches Peloton von Offizieren und Unteroffizieren um einen Befehlshaber geschaart erblickten, da suchten sie immer noch mit Verwunderung sie aufzufinden.

Der Anblick eines so entsetzlichen Unglücks wirkte vom ersten Tage an erschütternd auf das zweite und neunte Corps. Unordnung und alle ansteckenden Uebel rissen unter ihnen ein, und es schien, als ob die Ordnung eine der Natur zuwiderlaufende Anstrengung wäre.

Und doch zweifelten sogar die Waffenlosen und die Sterbenden nicht an dem Siege, obgleich sie gar wohl wußten, daß man sich durch die Fluten eines Stromes und durch die Schwerter eines neuen Feindes werde Bahn brechen müssen.

Man sah hier nur noch den Schatten einer Armee, allein es war der Schatten der großen Armee,

die es fühlte, daß nur die Natur ihre Besiegerin sei. Der Anblick ihres Kaisers gab ihr neue Zuversicht. Lange schon war sie gewohnt, auf ihn zu zählen, nicht wenn es um ihren Lebensunterhalt, sondern wenn es um den Sieg sich handelte. War es doch sein erster unglücklicher Feldzug, und er konnte deren so viele glückliche aufzählen! Man mußte bloß die Kraft haben, ihm zu folgen. Er allein, meinten sie, der so hoch seine Soldaten zu erheben und so tief sie hinabzustürzen vermocht hatte — er allein werde sie auch retten können. So thronte er also noch in der Mitte seines Heeres, wie die trostreiche Hoffnung in der Tiefe des menschlichen Herzens!

Furchtlos schritt er daher auch unter so vielen Wesen einher; die ihr Unglück zum Vorwurfe ihm machen konnten; einfach und anspruchlos sprach er bald mit Diesem, bald mit Jenem, in der festen Ueberzeugung, so lange man den Ruhm noch achte, werde man auch ihm hohe Achtung nicht versagen. Uebrigens wußte er wohl, daß er uns eben so sehr angehöre, als wir ihm, da sein Ruf ein National-Eigenthum zu sein schien. Lieber hätte man die Waffen gegen die eigene Brust gekehrt, was auch Mehre thaten, und was gewiß zu der minder strafbaren Gattung von Selbstmord gehört. Andere fielen sterbend zu seinen Füßen nieder, und obschon sie im gräßlichsten Delirium waren, so sprach der in Wahnsinn übergegangene Schmerz doch nur Bitten und keine Vorwürfe aus. — Theilte er aber auch nicht in der That die gemeinsame Gefahr? Wer von ihnen hatte so viel gewagt,

als er? Wer erlitt wohl größeren Verlust bei diesem herben Mißgeschicke?

Und wenn auch hie und da Verwünschungen laut wurden, so geschah dies nie in seiner Gegenwart; denn es schien, als ob das größte dieser vielen Uebel dennoch darin bestehe, ihm zu mißfallen. So tiefe Wurzeln hatten die Unterwerfung und das Vertrauen zu dem Manne geschlagen, der den Erdenrund zu ihren Gunsten bezwungen, dessen hochbegabter Geist, bis dahin stets siegreich und unfehlbar, an die Stelle ihres freien Willens getreten war, und der so lange, mit dem Buche der Geschichte in der Hand, Hoheit, Geld und Würden spendend, alle Macht in sich vereinigte, um nicht nur die unersättlichsten Gemüther, sondern auch die edelsten Herzen zufrieden zu stellen.

Viertes Kapitel.

So rückte der verhängnißvollste Augenblick heran. Den Schluß des Zuges bildete Victor mit 15,000 Mann; Oudinot war mit 5000 voraus und stand bereits an der Berezina; zwischen beiden befand sich der Kaiser mit 7000 Mann, 40,000 Nachzüglern und einer ungeheuern Masse von Gepäck und Artillerie, deren größter Theil zum zweiten und neunten Corps gehörte.

Am 25., als er auf dem Punkte war, die Berezina zu erreichen, nahm man einige Unschlüssigkeit in seinem Marsche wahr. Fast jeden Augenblick hielt er auf der Landstraße inne und wollte die Nacht erwarten,

theils um dem Feinde seine Ankunft zu verbergen, theils um dem Herzog von Reggio zur Räumung Borizow's die nöthige Zeit zu verschaffen.

Als dieser Marschall am 23. in die eben genannte Stadt einzog, erblickte er eine Brücke von 300 Klaftern Länge, die an drei Stellen abgebrochen war, und deren Wiederherstellung die Gegenwart des Feindes unmöglich machte. Er hatte erfahren, daß auf seiner Linken, wenn man am Flusse zwei Meilen weit hinunter gehe, in der Nähe von Ukoholda eine tiefe, wenig zuverlässige Furth sich befinde; daß man ferner, eine Meile über Borizow hinaus, bei Stadhof eine andere, nicht sehr zugängliche Furth antreffen werde; endlich wußte er auch seit zwei Tagen, daß bei Studzianka, zwei Stunden oberhalb Stadhof, ein dritter Uebergangspunkt vorhanden sei.

Der Brigade Corbineau hatte er diese Angaben zu verdanken. Es war dieselbe, welche Fürst Wrede in der Nähe von Smoliany vom zweiten Corps abgelöst, und bis Dokszitzi bei sich behalten hatte, von wo er sie nachher über Borizow dem zweiten Corps wieder zusendete. Corbineau fand aber diese Stadt von dem Tchitchakof'schen Heere besetzt. Er sah sich daher genöthigt, an der Berezina aufwärts, wieder zurückzuschreiten, und in den sie begrenzenden Wäldern sich zu verbergen. Ungewiß, auf welchem Punkte er über diesen Fluß setzen sollte, gewahrte er einen litthauischen Bauern, dessen von Wasser triefendes Pferd so eben aus demselben zu kommen schien. Er hielt diesen Menschen an, bediente sich seiner als Führer, und

seßte mit seiner Hülfe, gegenüber von Studzianka, auf einer Furth durch den Fluß. Hierauf vereinigte er sich mit Oudinot und machte ihn mit diesem Rettungswege bekannt.

Da Napoleon die Absicht hatte, sich direkt über Wilna zurückzuziehen, so begriff der Marschall ohne Mühe, daß dieser Uebergangspunkt der kürzeste und am wenigsten gefährliche sei. Uebrigens hatte ihn Corbineau bereits untersucht, und wenn auch selbst die Infanterie und die Artillerie so sehr von Wittgenstein und Kutusof in die Enge getrieben würden, daß ihnen nicht Zeit genug bliebe, auf Brücken über den Fluß zu seßen, so könne man doch mindestens sicher sein, daß der Kaiser und die Kavallerie auf dieser bereits erprobten Furth hinüberkommen würden; dann wäre es doch nicht um den Krieg und den Frieden zugleich geschehen, was wohl der Fall sein dürfte, wenn Napoleon selbst in der Gewalt des Feindes bliebe.

Der Marschall war daher auch nicht einen Augenblick unschlüssig. Schon in der Nacht vom 23. auf den 24. hatte der General der Artillerie, nebst einer Compagnie Pontoniers, einem Regimente Infanterie und der Brigade Corbineau Studzianka beseßt. Zu gleicher Zeit waren die beiden anderen Uebergangspunkte ausgekundschaftet worden. Man fand sie jedoch stark bewacht, und es that daher Noth, den Feind zu täuschen, um ihn von seiner Stelle wegzubringen. Da mit Gewalt nichts auszurichten war. so nahm man zur List seine Zuflucht. In dieser Absicht wurden am 24. 3000 Mann und einige 100 Nachzügler gegen

Ukoholda abgesendet, mit der Weisung, unter großem Lärm alle zum Schlagen einer Brücke nöthigen Materiale dort zusammen zu tragen. Auch ließ man im Angesichte des Feindes die ganze Division der Küraſſiere geräuschvoll in dieser Richtung defiliren. Außerdem ließ endlich General Lorence, Chef des Generalstabs, mehre Juden vor sich führen, und befragte sie mit absichtlich wichtigem Nachdrucke über diese Furth und über die Wege, die von da nach Minsk führten. Er bezeigte ihnen hierauf seine Zufriedenheit über ihre Antworten, stellte sich an, als sei er überzeugt, man könne keinen bessern Uebergangspunkt finden, behielt einige dieser Verräther als Führer bei sich, und ließ die andern über unsere Vorposten hinausgeleiten. Um aber noch sicherer zu sein, daß sie treulos an ihm handeln würden, ließ er sie schwören, daß sie ihm in der Richtung von Berezino entgegen kommen wolten, um ihm von den Bewegungen des Feindes Nachricht zu geben.

Während man also bemüht war, Tchitchakofs ganze Aufmerksamkeit nach der linken Seite hinzulenken, bereitete man zu Studzianka insgeheim alles Nöthige zum Uebergange vor. General Eblé traf erst am 25. um 5 Uhr des Abends daselbst ein, und hatte nur zwei Feldschmieden, zwei mit Kohlen beladene Wägen, sechs Kisten mit Handwerkszeug und Nägeln und einige Compagnieen Pontoniers bei sich. Zu Smolensk hatte er jeden Arbeiter einige Werkzeuge mit sich nehmen lassen.

Aber die Holzböcke, die man schon seit dem

vorhergehenden Abend aus Balken von polnischen Hütten zu zimmern begonnen hatte, wurden viel zu schwach befunden. Man mußte daher die Arbeit von neuem anfangen, und es war jetzt schlechterdings unmöglich, in dieser Nacht noch mit der Brücke fertig zu werden. Man konnte sie erst den 26. am Tage schlagen, und zwar unter dem Feuer des Feindes; allein hier half kein Zögern und kein Schwanken mehr.

So wie diese entscheidende Nacht mit ihren ersten Schatten die Erde deckte, überließ Oudinot dem Kaiser die Besatzung von Borizow, und nahm zu Studzianka mit dem Ueberreste seines Corps eine Stellung ein. In der dichsten Finsterniß setzte man sich geräuschlos in Bewegung, und empfahl sich gegenseitig das tiefste Schweigen.

Um 8 Uhr des Abends besetzten Oudinot und Dombrowski die den Uebergangspunkt beherrschenden Anhöhen, während Eblé zu gleicher Zeit von denselben herabstieg. Dieser General postirte sich an den Rand des Flusses mit seinen Pontoniers und einer Kiste voll Klammern, die er für den Nothfall aus abgängigen Radeisen hatte schmieden lassen. Er hatte alle Opfer gebracht, um dieses schwache Hülfsmittel nicht zu verlieren, und es rettete auch wirklich die Armee.

Gegen Ende der Nacht vom 25. auf den 26. ließ er den ersten Holzbock in das schlammige Bett des Flusses senken. Zum Unglück war jedoch das Wasser so gestiegen, daß man keine Spur der Furth mehr entdeckte. Mit der unerhörtesten Anstrengung mußten unsere unglücklichen Pontoniers, bis an den Mund

im Wasser stehend, gegen die Eisschollen ankämpfen, welche der Fluß unaufhörlich daher trieb. Mehre kamen vor Kälte um, Andere ertranken unter mehren Eisklötzen, die ein heftiger Windstoß schnell zusammen schichtete. Kurz sie hatten mit Allem zu kämpfen, nur mit dem Feinde nicht. Die Kälte der Atmosphäre war gerade so hoch gestiegen, daß der Uebergang über den Strom dadurch schwieriger wurde, ohne gerade seinen Lauf zu unterbrechen, und ohne den schwankenden Boden, auf welchem wir anlanden sollten, fester zu machen. Hier zeigte sich in der That der Winter noch feindseliger gegen uns, als die Russen selbst; denn sie benützten ihre günstige Jahreszeit nicht, während diese ihnen dagegen dienstfertig zu Hülfe kam.

Die Franzosen arbeiteten die ganze Nacht hindurch, bei dem Scheine der feindlichen Wachfeuer, welche von der Anhöhe des entgegengesetzten Ufers auflohderten, unter der Schußweite der Kanonen und Gewehre der Division Tchaplitz. Da dieser General unmöglich länger an unserer Absicht zweifeln konnte, ließ er seinen Oberbefehlshaber davon benachrichtigen.

Fünftes Kapitel.

Durch die Gegenwart einer feindlichen Division verschwand jede Hoffnung, den russischen Admiral getäuscht zu haben. Man war darauf gefaßt, mit jedem Augenblicke alle seine Feuerschlünde auf unsere Arbeiter sich entladen zu hören; und wenn auch nur das Licht

des Tages dem Feinde unsere Anstrengungen verrathen würde, so konnte doch die Arbeit unmöglich schon weit genug vorangeschritten sein, und das entgegengesetzte, niedrige, morastige Ufer war der Position des Generals Tchaplitz viel zu sehr unterworfen, als daß man mit stürmischer Waffengewalt den Uebergang sich hätte erzwingen können.

Napoleon war aber auch, als er um 10 Uhr Borizow verließ, der festen Meinung, er ziehe zu einem verzweifelten Kampfe aus. Er setzte sich mit den ihm übrig gebliebenen 6400 Mann Garde zu Staroi-Borizow in einem Schlosse fest, welches dem Fürsten Radziwill gehörte, und an der rechten Seite des Weges von Borizow nach Studzianka, in gleicher Entfernung von diesen beiden Orten, lag.

Schlaflos brachte er den Rest dieser entscheidenden Nacht zu, und verließ jeden Augenblick sein Zimmer, entweder um aufmerksam jedem Geräusche zu lauschen, oder um sich an den Uebergangspunkt zu begeben, wo sein Schicksal in Erfüllung gehen sollte. Es bestürmten ihn die ängstlichsten Gefühle in solchem Grade und in solcher Menge, daß er mit dem Ablaufe einer jeden Stunde meinte, die Nacht müsse nothwendig vorüber sein. Die ihn Umgebenden klärten ihn mehre Male über seinen Irrthum auf.

Kaum war die Finsterniß gewichen, als er schon mit Oudinot sich vereinigte. Die Gegenwart der Gefahr stimmte ihn jetzt ruhiger, wie solches stets bei ihm der Fall war. Als man aber die russischen Wachfeuer und ihre Entfernung erblickte, da konnten

sich seine entschlossensten Generale, selbst Rapp, Mortier und Ney, nicht enthalten, auszurufen: daß, wenn diesesmal der Kaiser der Gefahr entrinne, man freilich blindlings an seinen Glücksstern glauben müsse. Sogar Murat meinte, es sei die höchste Zeit, nur noch an Napoleons Rettung zu denken. Einige Polen machten ihm diesen Vorschlag.

Der Kaiser erwartete die Ankunft des Tages in einem dicht am Flusse gelegenen Hause, auf einer steilen Böschung, welche Oudinot's Artillerie besetzt hielt. Murat stürzte hinein und erklärte seinem Schwager, er halte den Uebergang für unausführbar; er beschwöre ihn daher, auf die Rettung seiner Person bedacht zu sein, ehe es zu spät werde. Gefahrlos könne er einige Stunden oberhalb Studzianka über die Berezina setzen, und binnen fünf Tagen in Wilna eintreffen. Mehre tapfere und ergebene, aller Wege kundige Polen seien bereit, ihn zu geleiten und für seine Rettung mit ihrem Leben einzustehen.

Napoleon wies jedoch diesen Vorschlag als ein schimpfliches Mittel, als eine feige Flucht, mit Verachtung von sich; er zeigte sich entrüstet, daß man es gewagt habe, zu glauben, er werde sein Heer verlassen, so lange es noch in Gefahr schwebe. Indessen zürnte er doch keineswegs auf Murat, vielleicht weil ihm dieser Fürst dadurch Gelegenheit verschafft hatte, seinen unerschütterlichen Heldensinn zu beurkunden, oder vielmehr, weil er in diesem Vorschlage nur einen Beweis von Ergebenheit erblickte, und in den Augen der Herrscher die Anhänglichkeit an ihre Person unter

allen lobenswerthen Eigenschaften die erste Stelle einnimmt.

Jetzt erbleichten und verschwanden die russischen Wachfeuer am Lichte des angebrochenen Tages. Unsere Truppen griffen zu den Waffen, die Artilleristen stellten sich an ihre Kanonen, die Generale beobachteten aufmerksam jede Bewegung und Alle hefteten die erwartungsvollen Blicke auf das jenseitige Ufer, in jenes bedeutungsvolle Schweigen versunken, welches der Vorläufer großer Gefahren zu sein pflegt.

Schon seit dem Beginnen des verwichenen Abends mußte jeder Hammerschlag unserer Pontoniers, in diesen waldigen Höhen wiederhallend, die gespannte Aufmerksamkeit des Feindes auf sich gezogen haben. Wir mußten daher auch erwarten, daß uns am 26. der erste Schimmer des Tages seine Bataillone und seine Artillerie zeigen werde, in Schlachtordnung aufgestellt vor dem schwachen Gerüste, zu dessen Aufrichtung Eblé noch 8 Stunden Zeit nöthig hatte. Ohne Zweifel, dachten wir, werden sie die Ankunft des Tages nur deßhalb erwartet haben, um der Wirkung ihres Geschützes auf den rechten Punkt um so sicherer zu sein. Der Tag erschien, und wir erblickten nur verlassene Wachfeuer, ein menschenleeres Ufer und auf den Anhöhen 30, in vollem Rückzuge begriffene Kanonen. Eine einzige ihrer Kugeln würde hingereicht haben, um das armselige Rettungsbrett zu vernichten, welches man auszuwerfen im Begriffe stand, um die beiden Ufer mit einander zu verbinden.

Statt dessen aber trat ihre Artillerie den Rückzug an, so wie sie die unsere schußfertig sah.

Weiter entfernt entdeckte man das Ende einer langen Kolonne, die gegen Borizow zog, ohne auch nur einen Blick rückwärts zu werfen. Ein einziges Infanterieregiment und zwölf Kanonen waren jedoch zurückgeblieben, nahmen aber keine Stellung ein, und man sah außerdem eine Bande Kosaken an dem Saume des Waldes umherschwärmen. Es war die Nachhut der 6000 Mann starken Division Tchaplitz, die auf solche Weise sich entfernte, gleichsam als wollte sie uns freien Durchgang lassen.

Die Franzosen wagten es lange nicht, ihren Augen zu trauen; endlich klatschten sie, von freudigen Gefühlen ergriffen, in die Hände und jubelten laut. In froher Hast eilten Rapp und Oudinot zum Kaiser und riefen: „Sire, der Feind hat so eben sein Lager abgebrochen und seine Stellung verlassen!“ — „Nicht möglich!“ versetzte staunend Napoleon. Da kamen aber auch Ney und Murat herbeigeeilt und bestätigten diese Aussage. Jetzt verließ der Kaiser sein Hauptquartier, die Schritte schleunigst nach der Uebergangsstelle lenkend. Hier warf er die ungeduldigen Blicke nach dem jenseitigen Ufer, und erschaute noch die letzten Reihen der Tchaplitz'schen Kolonne, wie sie, von dannen ziehend, in des Waldes Dunkel verschwanden. Mit Entzücken rief er nun aus: „Aha, ich habe den Admiral getäuscht!“

Unterdessen hatte der Feind wieder zwei Stücke Geschütz aufgeführt, welche jetzt Feuer gaben. Allein,

es wurden Befehle ertheilt, sie zu vertreiben und eine einzige Salve reichte dazu hin. Man war bemüht, dieser Unbesonnenheit schnell ein Ende zu machen, damit sie nicht etwa Tchaplitz herbeiziehe; denn man hatte die Brücke kaum begonnen; es war 8 Uhr, und noch immer beschäftigte man sich mit dem Einsenken der ersten Böcke.

Ungeduldig, in den Besitz des jenseitigen Ufers zu gelangen, zeigte es der Kaiser ermuthigend den tapfersten seiner Leute. Da warfen sich Jacqueminot, Adjutant des Herzogs von Reggio, und der litthauische Graf Predzinczki zuerst in den Strom und kamen glücklich hinüber, obgleich die schnell dahintreibenden Eisschollen Brust und Leib ihrer Pferde stark verletzten. Ihnen folgte Rittmeister Sourd mit 50 Jägern vom 7. Regimente, welche eben so viele Voltigeurs hinter sich auf die Pferde nahmen. Zwei schwache Flöße setzten außerdem, zwanzigmal hin und herfahrend, 400 Mann über.

Napoleon zeigte große Lust, irgend einen Gefangenen in seine Gewalt zu bekommen, um ihn ausfragen zu können. Jacqueminot, der gehört hatte, wie er diesen Wunsch aussprach, setzte noch einmal über den Fluß, ereilte einen von Tchaplitzens Leuten, griff ihn an, entwaffnete, packte ihn, hob ihn aufs Pferd und führte ihn so, mitten durch das Eis und die Fluten, dem Kaiser zu.

Gegen ein Uhr hatte man das Ufer von den Kosaken gesäubert und die Brücke für die Infanterie vollendet. Die Division Legrand schritt rasch mit

ihren Kanonen darüber, und brach in ein lautes Lebehoch! aus, als sie an dem Kaiser vorüber zog, der selbst beim Uebersetzen des Geschützes behülflich war, indem er diesen wackeren Soldaten durch Worte und Beispiel Muth zusprach. Als er sie endlich im Besitze des jenseitigen Ufers sah, rief er laut: „Hier erkenn' ich meinen Glücksstern wieder!" denn er glaubte an die eiserne Vorherbestimmung, wie alle Eroberer, die, weil sie mit dem Glücke so vieles abzurechnen haben, gar wohl wissen, was sie ihm verdanken, und um so tiefer fühlen, wie sehr sie von seinen Launen abhängen, da zwischen ihnen und dem Himmel keine vermittelnde Macht waltet.

Sechstes Kapitel.

Ein vornehmer Litthauer traf jetzt, als Bauer verkleidet, in Wilna ein, und überbrachte die Nachricht von Schwarzenbergs Sieg über Sacken. Selbstgefällig verkündigte Napoleon mit lauter Stimme das Gelingen dieser Waffenthat, und fügte hinzu: Schwarzenberg sei ohne Zeitverlust umgekehrt, um Tchitchakofs Spur zu verfolgen, und eile nun zu unserer Hülfe herbei. Das Verschwinden des Generals Tchaplitz gab dieser Vermuthung in der That einen großen Anstrich von Wahrscheinlichkeit.

Die erste, so eben vollendete Brücke war indessen nur für das Fußvolk geschlagen worden; man beschäftigte sich daher unverweilt mit einer zweiten, die

man für die Artillerie und das Gepäck 100 Klafter weiter oben errichtete. Man kam erst um 4 Uhr des Abends damit zu Ende. Unterdessen waren die Ueberreste des zweiten Corps und die Division Dombrowski dem General Legrand und dem Herzog von Reggio auf der ersten Brücke gefolgt. Sie mochten zusammen etwa 7000 Mann betragen.

Des Marschalls erste Sorge war, sich der Straße nach Zembin zu versichern; er schickte deßhalb ein Detachement gegen die Kosaken aus, welche sich noch auf derselben befanden; dann wollte er den Feind bis nach Borizow zurückdrängen, und ihn von dem Uebergangspunkte bei Studzianka so fern als möglich zu halten suchen.

Bis Stachowa, einem in der Nähe von Borizow gelegenen Dorfe, gehorchte Tchaplitz dem Admiral im strengsten Sinne des Wortes. Dann aber kehrte er sich um und machte Front gegen die unter Alberts Commando stehenden ersten Truppen des Marschalls Oudinot. Auch die Franzosen machten Halt. Diese, die in hinlänglicher Entfernung sich befanden, wollten nur Zeit gewinnen; jener aber wartete neue Befehle ab. Tchitchakof befand sich in einer jener schwierigen Lagen, in denen der vielbeschäftigte Geist unstät zwischen der Wahl mehrer Punkte schwankt, und, wenn er sich anfangs für eine Seite entschieden und da festgesetzt hat, alsbald wieder aufbricht und nach der andern Seite sich wendet. Ein Marsch von Minsk auf Borizow, den er in drei Kolonnen, nicht nur auf der Heerstraße, sondern auch auf jener von

Antonopolien, Logoisk und Zembin bewerkstelligte, bewies zur Genüge, daß aufänglich seine ganze Aufmerksamkeit auf den höher als Borizow befindlichen Theil der Berezina gerichtet war. So wie er aber seiner Stärke auf der linken Seite sich bewußt war, fühlte er nur noch seine Schwäche auf der rechten, und hegte nun deßhalb die lebhaftesten Besorgnisse. Der Irrthum, der ihn zu dieser falschen Richtung verleitete, beruhte übrigens noch auf anderen Umständen. Kutusofs Instruktionen nahmen da seine Verantwortlichkeit in Anspruch. Hoertel, der in der Nähe von Bobruisk 12,000 Mann befehligte, weigerte sich, seine Kantonnirungen zu verlassen, Dombrowski zu folgen und diesen Theil des Flusses zu verheidigen. Zu seiner Rechtfertigung führte er die Gefahr einer Viehseuche an, ein Vorwand, der eben so unerhört, als unwahrscheinlich erschien, und dennoch gegründet war, wie Tchitchakof später selbst bestätigte. Dieser Marschall fügte hinzu, daß sowohl eine von Wittgenstein mitgetheilte Nachricht seine ängstliche Besorgniß auf Unter-Berezino lenkte, als auch die sehr natürliche Voraussetzung, daß die Anwesenheit dieses Generals auf der rechten Flanke der großen Armee und oberhalb Borizow, Napoleon unterhalb dieser großen Stadt vorwärts drängen werde. Einen weiteren Beweggrund konnte auch die Erinnerung an die Märsche Carls XII. und Davoust's zu Berezino für ihn abgeben. Napoleon hätte, dieser Richtung folgend, nicht allein Wittgenstein vermeiden, sondern auch Minsk wieder einnehmen und mit Schwarzenberg sich vereinigen

können. Auch diesen Umstand mußte Tchitchakof berücksichtigen, der Minsk eingenommen hatte, und dessen erster Gegner Schwarzenberg war. Endlich bestimmten ihn hauptsächlich Oudinot's trügerische Demonstrationen gegen Ukoholda und wahrscheinlich die Aussagen der Juden.

Der vollkommen getäuschte Admiral hatte daher den Entschluß gefaßt, am Abende des 25. längs der Berezina hinunter zu marschiren, in dem Augenblicke, wo Napoleon sich dafür entschieden hatte, an diesem Flusse hinaufzugehen. Es war gerade, als wenn der Kaiser dem feindlichen Befehlshaber nicht nur seinen Entschluß, sondern auch die Stunde, in welcher er ihn fassen sollte, ja selbst den bestimmten Augenblick und die einzelnen Umstände der Ausführung vorgeschrieben hätte. Beide waren zu gleicher Zeit von Borizow abgegangen; Napoleon setzte sich nach Studzianka in Bewegung, Tchitchakof nach Szabaszawiczy. So kehrten sie sich gleichsam einverstanden den Rücken, und der Admiral zog alle Truppen an sich, die er noch jenseits Borizow hatte, mit Ausnahme eines kleinen Corps von Plänklern.

Indessen war der Punkt, auf welchem der Uebergang bewerkstelligt wurde, nur 5—6 Stunden von Szabaszawiczy entfernt; und er hätte eigentlich am Morgen des 26. bereits davon unterrichtet sein müssen. Die Brücke von Borizow befand sich nicht einmal drei Wegstunden von dem Angriffspunkte. Vor dieser Brücke hatte er 15,000 Mann gelassen; er selbst konnte folglich auf diesen Punkt zurückkommen, mit Tchaplitz

bei Stachowa sich vereinigen, noch an demselben Tage den Feind angreifen oder einen Angriff mindestens vorbereiten, dann am nächsten Tage (den 27.) mit 18,000 Mann die 7000 Mann Oudinot's und Dombrowski's werfen, und im Angesichte Studzianka's und des Kaisers die Stellung wieder einnehmen, die Tchaplitz am vorigen Abende verlassen sollte.

Große Fehler werden jedoch selten so schnell wieder gut gemacht; entweder weil man anfangs gerne daran zweifelt, und es nur nach der unläugbarsten Gewißheit über sich gewinnen kann, sie einzugestehen, oder weil man dadurch in Verwirrung geräth, aus Mißtrauen gegen sich selbst zu verzagen beginnt, und dann fremder Hülfe und Mitwirkung bedarf.

Der Admiral verlor auch deßhalb die ganze übrige Zeit des 26., ja sogar des 27., mit Berathschlagungen, schwankenden Versuchen und Vorbereitungen. Die Gegenwart Napoleons und seiner großen Armee, deren geschwächten Zustand er sich nicht vorzustellen vermochte, schienen gleich einem magischen Blendwerke auf ihn zu wirken. Ueberall glaubte er den Kaiser zu erblicken, und zwar auf seiner rechten Seite, wegen jener trügerischen Zurüstungen zu einem beabsichtigten Uebergange; zu Borizow, seinem Centrum gegenüber, weil daselbst unser ganzes Heer, welches nach und nach in genannter Stadt eintraf, diese mit wildem Kriegsgetümmel erfüllte, und endlich zu Studzianka, auf seiner Linken, wo der Kaiser sich in der That befand.

Selbst am 27. war er noch so wenig von seinem

Irrthum zurückgekommen, daß er Borizow recognosciren, und durch eine Abtheilung Jäger angreifen ließ, welche auf den Balken der verbrannten Brücke über den Fluß setzten, und von den Soldaten der Division Partouneaux zurückgeworfen wurden.

Während dieser schwankenden Versuche setzte Napoleon gegen zwei Uhr des Mittags mit etwa 6000 Mann Garden und dem auf 600 Köpfe zusammengeschmolzenen Corps des Marschalls Ney an demselben Tage über die Berezina. Hier stellte er sich als Reserve hinter Oudinot auf, und sicherte gegen Tchitchakof's etwaige Angriffe die Ausgänge der Brücken. Eine zahllose Menge von Gepäck und Nachzüglern war ihm vorangegangen; und Viele setzten noch nach ihm so lange der Tag dauerte über den Fluß. Victors Armee löste zu gleicher Zeit die Garde auf den Anhöhen von Studzianka ab.

Siebentes Kapitel.

Bis hierher ging Alles noch gut. Als aber Victor durch Borizow zog, ließ er Partouneaux mit seiner Division daselbst zurück. Dieser General sollte den Feind hinter dieser Stadt aufhalten, die zahlreichen Nachzügler, die sich ein Obdach darin erkoren, vor sich hertreiben, und vor dem Einbruche der Nacht noch zu Victor stoßen. Zum ersten Mal sah hier Partouneaux, in welche Unordnung die große Armee gerathen war. Er wollte, wie Davoust beim Beginnen unseres

Rückzuges, die Spuren derselben vor den Blicken der ihm folgenden Kosaken und Kutusof's verbergen. Dieses vergebliche Bemühen, so wie die Angriffe Platof's auf der Straße nach Orcha und jene Tchitchakof's auf der abgebrannten Brücke von Borizow hielten ihn bis zu Ende des Tages in dieser Stadt zurück. Als er sich eben anschickte, sie zu verlassen, kam ihm der Befehl zu, die Nacht darin zuzubringen. Der Kaiser selbst war es, der diesen Befehl an ihn abgesendet hatte, ohne Zweifel in der Meinung, er werde dadurch die ganze Aufmerksamkeit der drei russischen Generale auf Borizow lenken, Partouneaux werde sie auf diesem Punkte beschäftigen, und ihm dadurch Zeit verschaffen, seinen Uebergang vollständig zu bewerkstelligen.

Wittgenstein hieß jedoch Platof dem französischen Heere auf der Landstraße folgen; er selbst wendete sich weiter rechts, traf an demselben Abende zwischen Borizow und Studzianka auf den Anhöhen ein, welche die Berezina begrenzen, schnitt den Weg ab, der diese beiden Punkte vereinigt, und nahm Alles weg, was ihm unter die Hände kam.

Eine Menge von Nachzüglern strömte jetzt auf Partouneaux zurück, und gab ihm dadurch die traurige Gewißheit, daß er vom Reste des Heeres abgeschnitten sei. Nicht einen Augenblick blieb er jedoch unschlüssig; und obgleich er nur drei Kanonen und 3500 streitfähige Leute bei sich hatte, so entschloß er sich auf der Stelle, mit den Waffen in der Hand sich durchzuschlagen; traf sogleich die nöthigen Anstalten und setzte sich in

Bewegung. Er mußte anfangs auf einer spiegelglatten Straße fortschreiten, auf welcher eine Menge von Gepäck und Flüchtlingen ihm hinderlich wurde; auch hatte er einen schneidenden Wind gegen sich, und ging einer finstern, eiskalten Nacht entgegen. Zu diesen Hindernissen gesellte sich bald noch das Feuer mehrer tausend Feinde, welche die Anhöhe zu seiner Rechten besetzt hatten. So lange er indessen nur von dieser Seite angegriffen ward, setzte er seinen Weg fort; aber bald hatte er auch sich gegenüber zahlreiche, vortheilhaft postirte Truppen zu bekämpfen, deren Kugeln durch seine ganze Kolonne drangen.

Diese unglückliche Division sah sich jetzt förmlich in eine Niederung eingeengt; ein langer Zug von 5—600 Fuhrwerken, erschwerte alle ihre Bewegungen; 7000 vor Schrecken und Verzweiflung heulende Nachzügler drängten sich ungestüm auf ihre schwache Schlachtlinie, brachten sie in Unordnung, vereinzelten ihre Pelotone und rissen mit jedem Augenblicke wieder andere, muthlos werdende Soldaten in ihr wildes Gewirr mit sich fort. Man mußte schlechterdings eine rückgängige Bewegung machen, um sich zu sammeln und eine bessere Stellung einzunehmen; allein sowie man rückwärts geschritten war, stieß man auf Platofs Reiterei. Schon war die Hälfte unserer Reiterei gefallen, und die 1500 Uebrigbleibenden sahen sich von drei Armeen und einem Flusse umringt!

In diesem unheilvollen Augenblicke traf ein Parlementair ein, und befahl den Franzosen, im Namen Wittgensteins und seiner 50,000 Mann, sich zu ergeben.

Standhaften Muthes wies Partouneaux diese Aufforderung zurück, und stellte seine noch bewaffneten Nachzügler in Reih und Glied. Noch einen Versuch wollte er wagen, und nach den Brücken von Studzianka eine blutige Bahn sich öffnen; allein diese vor Kurzem noch so wackeren Männer waren durch das Elend so herabgesunken, daß sie ihre Waffen nicht mehr zu gebrauchen vermochten. Zu gleicher Zeit meldete ihm der General seiner Vorhut, die Brücken von Studzianka stünden in vollen Flammen; ein Adjutant Namens Rochez sei mit dieser Nachricht eingetroffen, und behaupte, er habe das Feuer selbst gesehen. Partouneaux schenkte dieser obgleich falschen Nachricht Glauben; denn das Mißgeschick ist leichtgläubig, wenn es sich von neuen Unglücksfällen handelt.

Jetzt hielt er sich für ganz verlassen und dem Feinde preisgegeben; und da die Nacht, die Hindernisse des Weges und die Nothwendigkeit, von drei Seiten dem Feinde Stand zu halten, seine schwachen Brigaden trennten, ließ er jeder derselben sagen, sie sollte den Versuch machen, unter dem Schutze der Dunkelheit längs der feindlichen Flanke zu entkommen. Er selbst erstieg mit einer dieser Brigaden, die nur noch 400 Mann stark war, die zu seiner Rechten befindlichen schroffen, bewaldeten Anhöhen, in der Hoffnung, mit Hülfe der Nacht, durch Wittgensteins Heer zu dringen, ihm zu entschlüpfen, und mit Victor sich zu vereinigen, oder die Berezina bei ihren Quellen zu umgehen.

Wo er aber sich hinwendete, begegnete er des

Feindes mörderischem Feuer. Da änderte er abermals seine Richtung, und irrte auf gutes Glück mehre Stunden lang unter dem Brausen des Sturmwindes auf schneebedeckten Flächen umher. Bei jedem Schritte sah er, wie seine Soldaten, vor Kälte erstarrt, von Hunger und Anstrengung ermattet, halb todt in die Hände der russischen Reiter fielen, die ohne Unterlaß sie verfolgten.

Noch immer kämpfte der unglückliche General gegen die Elemente, die Menschen und seine eigene Verzweiflung, als er endlich sogar die Erde unter seinen Füßen wanken fühlte. Durch den Schnee getäuscht, war er nämlich auf die noch schwache Eisdecke eines Sees gerathen, der ihn zu verschlingen drohte; und jetzt erst legte er, in sein eisernes Geschick sich fügend, die Waffen überwunden nieder.

Während dieser Unglückskatastrophe wurden seine drei anderen Brigaden immer enger auf der Straße umzingelt, und konnten am Ende sich nicht mehr von der Stelle bewegen. Doch verzögerten sie, theils kämpfend, theils unterhandelnd, ihren Untergang noch bis zum folgenden Tage. Dann mußten auch sie unterliegen, und wurden in gemeinsamem Mißgeschicke mit ihrem Generale wieder vereinigt.

Von dieser ganzen Division entging nur ein einziges Bataillon dem Verderben, weil es sein Vorgesetzter am längsten in Borizow gelassen hatte. Es verließ diese Stadt, mitten durch Platof's und Tchitchakof's Leute sich windend, welche in diesem

Augenblicke daselbst die Verbindung der Moskau'schen und Moldau'schen Armee bewerkstelligten. Der Wahrscheinlichkeit nach, hätte dieses Bataillon zuerst unterliegen sollen, da es allein und von seiner Division getrennt war. Aber gerade diesem Umstande verdankte es seine Rettung. Lange Züge von Fuhrwerken und vereinzelten Menschen flohen in verschiedenen Richtungen gegen Studzianka. Von einem dieser heranwogenden Schwärme wurde der Chef des erwähnten Bataillons mit fortgerissen, verfehlte den Weg und schlich sich, die Straße, welche die Armee eingeschlagen, zu seiner Rechten lassend, bis an des Flusses Ufer. Hier folgte er allen seinen Krümmungen, schützte sich durch den Kampf seiner minder glücklichen Waffenbrüder, durch die Dunkelheit und die Schwierigkeiten des Bodens, zog geräuschlos weiter, entschlüpfte des Feindes Grimm, und traf endlich bei Victor ein, Partouneaux's Untergang ihm verkündend.

Als Napoleon diese Kunde vernahm, brach er beklommenen Herzens in die Worte aus: „Muß denn jetzt, wo das ganze Heer gleichsam durch ein Wunder gerettet schien, dieser Abfall uns Alles wieder verderben!“ Unpassend war dieser Ausdruck; allein der Schmerz hatte ihm denselben ausgepreßt, entweder, weil er voraussah, Victor werde, also geschwächt, am kommenden Tage nicht lange genug Widerstand zu leisten vermögen, oder weil es ihm Ehrensache war, auf seinem ganzen Rückzuge kein bewaffnetes und organisirtes Corps, sondern nur Nachzügler in des Feindes Händen gelassen zu haben. In der That

war auch diese Division die erste und letzte, welche das Gewehr streckte.

Achtes Kapitel.

Dieser günstige Erfolg belebte Wittgensteins Muth. Auch hatten zu gleicher Zeit zwei mit schwankenden Versuchen zugebrachte Tage, die Aussagen eines Gefangenen und hauptsächlich die Wiedereinnahme Borizow's durch Platof, dem Admiral die gewünschten Aufschlüsse gegeben. Jetzt waren sich die drei russischen Armeen, nämlich die Nord-, die Ost- und die Südarmee, ihrer Vereinigung bewußt; und ihre Befehlshaber setzten sich mit einander in Verkehr. Zwar hegten Wittgenstein und Tchitchakof die eifersüchtigste Mißgunst gegen einander; allein sie verabscheuten uns in noch höherem Grade, als sie sich anfeindeten; und so war denn der Haß, nicht aber die Freundschaft, das gemeinsame Band, welches sie umschlang. Deßhalb standen sie auch beide bereit, von den zwei Ufern des Flusses aus, die Brücken von Studzianka zu gleicher Zeit anzugreifen.

Man zählte den 28. November. Zwei Tage und zwei Nächte lang hatte die große Armee zu ihrem Uebergange Zeit gehabt; folglich mußten die Russen eigentlich zu spät kommen. Aber Unordnung herrschte unter den Franzosen; und für die beiden Brücken hatte es am erforderlichen Material gefehlt. In der Nacht vom 26. auf den 27. war die für das Fuhrwesen bestimmte zweimal zusammengebrochen, und

der Zug dadurch um sieben Stunden aufgehalten worden. Am 27. brach sie gegen vier Uhr des Abends zum dritten Mal. Ferner hatten die in den umliegenden Wäldern und Dörfern zerstreuten Nachzügler die erste Nacht ganz ungenützt verstreichen lassen; und als am 27. der Tag anbrach, drängten sich Alle an die Brücken und wollten zu gleicher Zeit über den Fluß.

Am stärksten war der Andrang, als die Garde, nach der sie sich zu richten pflegten, ihre Bewegung begann. Ihr Abmarsch glich einem förmlichen Signal; denn nun strömten sie von allen Seiten ans Ufer herbei, in wenigen Augenblicken eine verworrene, dichte Masse von Menschen, Pferden und Wägen bildend, welche den engen Eingang der Brücke umlagerte und überflutete.

Die Ersten, theils von den Folgenden gewaltsam vorgedrängt, theils von der Garde und den Pontoniers zurückgestoßen, oder von dem Strome aufgehalten, wurden entweder niedergeworfen und zertreten, oder in das Treibeis der Berezina geschleudert. Bald vernahm man aus diesem ungeheuern und furchtbaren Gewühle ein dumpfes Brüllen, bald ein durchdringendes Geschrei, in welches das Aechzen des Jammers und die Verwünschungen der Verzweiflung sich mischten.

Lange Zeit war Napoleon mit seinen ersten Befehlshabern vergebens bemüht, einige Ordnung unter diesen Verzweifelten wieder herzustellen, um ihre Rettung möglich zu machen. Die Unordnung hatte sich bis auf einen so hohen Grad gesteigert, daß man

um zwei Uhr, als der Kaiser selbst die Brücke überschreiten wollte, Gewalt anwenden mußte, um ihm einen Durchgang zu öffnen. Latour-Maubourg und eine Abtheilung der Grenadiere von der Garde verzichteten aus Mitleid darauf, durch die dichte Masse dieser Unglücklichen sich einen Weg zu bahnen. In dem eine Stunde von Studzianka mitten im Walde gelegenen Weiler Zariwki wurde das kaiserliche Hauptquartier aufgeschlagen. General Eblé hatte so eben das Gepäck überrechnet, mit welchem das Ufer bedeckt war. Er benachrichtigte jetzt den Kaiser, daß zur Ueberfahrt all dieser Fuhrwerke kaum sechs Tage hinreichen würden. Da rief Ney, der dabei gegenwärtig war: man müsse sie also auf der Stelle verbrennen. Berthier aber, den in diesem Augenblicke eine gewisse Hofluft anzuwehen schien, widersetzte sich diesem Vorschlage. Er versicherte, so weit sei es noch nicht gekommen, daß man zu einem so verzweifelten Mittel schreiten müsse. Gern glaubte dieses der Kaiser, theils weil Berthier's Ansicht ihm am meisten schmeichelte, theils weil er diese Beklagenswerthen schonen wollte, deren Unglück er sich vorwarf, und die in jenen Fuhrwerken nicht nur die Lebensmittel, sondern auch alle ihre Habseligkeiten mit sich führten.

In der Nacht vom 27. auf den 28. machte diese Unordnung einer andern Unordnung im entgegengesetzten Sinne Platz. Die ganze Masse von Nachzüglern verließ nämlich die Brücken, und strömte dem Dorfe Studzianka zu, das in wenigen Augenblicken niedergerissen und in eine unzählige Menge von

Bivuaks umgestaltet war. Der Hunger und die Kälte hielten diese Unglücklichen jetzt darin so fest, daß es schlechterdings unmöglich war, sie daraus zu vertreiben; und so ging abermals diese ganze Nacht für den Uebergang verloren. Inzwischen vertheidigte sie Victor mit 6000 Mann gegen Wittgensteins Verfolgungen. Als sie aber am 28. mit dem Anbruche des Tages gewahr wurden, daß dieser Marschall zu einem Kampfe sich rüste; als sie ferner den Donner des Wittgenstein'schen Geschützes über ihren Häuptern, und zugleich jenen des Tchitchakof'schen am entgegengesetzten Ufer dröhnen hörten, da brachen sie plötzlich sammt und sonders auf, stürzten in unbeschreiblichem Tumulte fort und umlagerten abermals die Brücken.

Ihr Schrecken war nur zu sehr gegründet, denn die letzte Stunde eines großen Theils dieser Unglücklichen hatte geschlagen. Mit 40,000 Mann von der Nord- und Ostarmee griffen Wittgenstein und Platof die Anhöhen des linken Ufers an, welche Victor mit seiner schwachen, nur 6000 Köpfe starken Mannschaft vertheidigte. In demselben Augenblicke brach Tchitchakof mit seinen 27,000 Russen von der Südarmee aus Stachowa hervor, gegen Oudinot, Ney und Dombrowsky sich wendend. Kaum zählten diese in ihren Reihen noch 8000 Mann, unterstützt von der heiligen Schwadron, so wie von der alten und jungen Garde, die damals noch aus 3800 Fußgängern und 900 Reitern bestand.

Die zwei russischen Heere hatten die Absicht, der beiden Zugänge der Brücken zu gleicher Zeit sich zu

bemächtigen, und Alles niederzumachen, was nicht jenseits der Sümpfe von Zembin sich würde werfen können. Mehr als 60,000 gutgekleidete, wohlgenährte und vollständig bewaffnete Soldaten griffen somit 18,000 halbnackte, schlecht bewaffnete, vor Hunger fast verschmachtende Menschen an, die nicht nur durch einen von Sümpfen umgebenen Strom sich getrennt sahen, sondern auch durch mehr als 50,000 Nachzügler, Kranke oder Verwundete, und durch eine Unsumme von Gepäck, an der Möglichkeit, sich zu vertheidigen oder zu entkommen gehindert wurden. Seit zwei Tagen hatten die Kälte und das Elend in so fürchterlichem Maße zugenommen, daß die alte Garde ein Drittel ihrer streitfähigen Mannschaft und die junge Garde die Hälfte derselben verlor!

Durch diesen Umstand und durch das Mißgeschick der Division Partouneaux wird es erklärlich, wie das Corps des Marschalls Victor so ungeheuer zusammenschmelzen konnte; und doch hielt derselbe Wittgensteins Truppen am 28. den ganzen Tag lang im Schach. Tchitchakof wurde sogar geschlagen; denn Marschall Ney war mit 8000 Franzosen, Schweizern und Polen seinen 27,000 Russen gewachsen.

Der Admiral hatte lässig und ohne Nachdruck angegriffen. Seine Artillerie säuberte zwar die Straße, allein er getraute sich nicht, der Spur seiner Kugeln zu folgen, und in die Bresche zu dringen, welche dieselben in unsere Reihen gemacht hatten. Auf seiner Rechten mußte jedoch die Weichsellegion dem Andrange einer starken Kolonne weichen. Oudinot, Dombrowsky

und Albert wurden verwundet; bald nach ihnen auch Claparede und Kosikowski; das erweckte Besorgnisse. Aber Ney eilte herbei, und warf, was streitfähig war, in das Gehölz und gegen des Feindes Flanke. Doumerc und seine Reiterei, welche die russische Kolonne durchbrachen, nahmen 2000 Mann gefangen, machten die Uebrigen nieder, und entschieden durch diesen kraftvollen Angriff das schwankende Loos des Treffens.

Der von Ney besiegte Tchitchakof wurde bis nach Stachowa zurückgeschlagen. Die meisten Generale des zweiten Corps waren aber verwundet, denn je weniger Mannschaft sie hatten, desto mehr mußten sie den eigenen Leib den Streichen des Feindes aussetzen. Viele Offiziere ergriffen die Gewehre der verwundeten Soldaten, und nahmen deren Stelle ein. Unter den Todesfällen, die man an diesem Tage zu betrauern hatte, war jener des jungen Noailles, Adjutanten des Marschalls Berthier, bemerkenswerth. Eine Flintenkugel streckte ihn leblos zu Boden. Er gehörte zu jenen verdienstvollen aber allzu kampflustigen Offizieren, die ihr Leben nicht achten, und die man hinlänglich belohnt zu haben glaubt, wenn man sie verwendet.

Während dieses Kampfes befand sich Napoleon an der Spitze seiner Garde, die als Reservecorps zu Brilowa blieb, und die Zugänge der Brücken zwischen beiden Treffen deckte, jedoch in geringerer Entfernung von Victor, der, obgleich in einer höchst gefährlichen Stellung, und von viermal ihm überlegenen Streitkräften angegriffen, äußerst wenig Terrain verlor. Sein Armeecorps, das durch den Verlust der Division

Partouneaux verstümmelt war, lehnte seinen rechten Flügel an den Fluß, unterstützt von einer am entgegengesetzten Ufer aufgestellten Batterie der Kaisers; seine Fronte deckte ein Graben; sein linker Flügel verlor sich dagegen schutzlos in die Hochebene von Studzianka.

Wittgensteins erster Angriff erfolgte erst am 28. um 10 Uhr des Morgens, quer von der Straße nach Borizow, und längs der Berezina, an welcher er bis zu unserm Uebergangspunkt hinauf zu marschiren sich bemühte; allein der Franzosen rechter Flügel hinderte ihn am Vordringen und hielt ihn lange Zeit von der Schußweite der Brücken entfernt. Dann entfaltete Wittgenstein seine Streitkräfte, und dehnte das Treffen über Victors ganze Fronte aus; jedoch ohne den mindesten Erfolg; und als eine seiner Angriffskolonnen über den Graben zu setzen versuchte, wurde sie überfallen und vernichtet.

Gegen die Mitte des Tages endlich gewann der russische Feldherr die Ueberzeugung seiner Ueberlegenheit, und überflügelte den rechten Flügel der Franzosen. Jetzt wäre Alles verloren gewesen, hätte nicht Fournier durch eine denkwürdige Anstrengung und Latour-Maubourg durch rühmliche Selbstaufopferung sich ausgezeichnet. Dieser letztere zog gerade mit seiner Kavallerie über die Brücke; da gewahrte er die Gefahr und kehrte augenblicklich wieder um. Fournier aber warf sich an der Spitze eines hessischen und eines badischen Regiments auf den Feind, und brachte seinen schon siegreichen rechten Flügel zum Stehen.

Dieser griff zwar an, allein Fournier zwang ihn, sich zu vertheidigen, und in drei blutigen Angriffen wurden dreimal die feindlichen Reihen durchbrochen.

Die Nacht breitete wohlthätig ihren Schleier über die Erde, noch ehe Wittgensteins 40,000 Russen im Stande gewesen waren, den 6000 Mann des Herzogs von Belluno etwas anzuhaben. Dieser Marschall behauptete sich auf den Anhöhen von Studzianka, und schützte immer noch die Brücken gegen die russischen Bajonette, wenn er jene auch schon vor dem Geschütze ihres linken Flügels nicht zu verbergen vermochte.

Neuntes Kapitel.

Während dieses ganzen Tages war die Stellung des neunten Corps um so bedenklicher, als sein einziger Rückzugsweg in einer schmalen und schwachen Brücke bestand, deren Zugänge überdies noch eine Masse von Gepäck und Nachzüglern versperrte. Mit der zunehmenden Hitze des Kampfes hatte sich auch die Angst dieser Unglücklichen und ihre Unordnung gesteigert. Schon das erste Schlachtgetöse flößte ihnen Furcht und Schrecken ein; dazu kam dann der Anblick der Verwundeten, die man zurückbrachte, und endlich die Batterieen des linken Flügels der Russen, deren Kugeln ihre verworrene Massen erreichten.

Schon vorher hatten sie sich wild durcheinander gestürzt; und diese zahllose Menge am Ufer dicht zusammengedrängter Menschen, Pferde und Wägen,

bildete bald ein grausenhaftes Chaos, in dessen Mitte gegen Mittag die ersten Kugeln des Feindes sich bohrten. Dies war das Signal zu einer allgemeinen Verzweiflung.

Da zeigte sich, wie bei allen außerordentlichen Vorfällen im irdischen Leben, das menschliche Herz in seiner gänzlichen Nacktheit, und wir wurden Zeugen der erhabensten wie der verabscheuungswürdigsten Handlungen. Je nach der Verschiedenheit der Charaktere, öffneten sich nun die Einen, ihre Entschlossenheit bis zur Wuth steigernd, mit dem Säbel in der Faust einen blutigen Durchgang; Andere bahnten ihren Fuhrwerken einen noch weit gräßlichern Weg, denn sie fuhren schonunglos mitten durch die Masse dieser Unglücklichen, deren Glieder die fortrollenden Räder zerquetschten, und opferten so, in ihrer empörenden Habsucht, der Rettung ihrer Habseligkeiten das Leben ihrer Unglücksgefährten. Wieder Andere unterlagen weinend und wehklagend einer erniedrigenden Todesfurcht, welche den Rest ihrer Kräfte erschöpfte. Dann sah man auch welche, und darunter waren besonders die Kranken und Verwundeten, die, lebenssatt bei Seite schleichend, sich mit stiller Ergebung niedersetzten, und die stieren Blicke auf die Schneefläche hefteten, welche bald ihr kaltes Grab werden sollte.

Viele, die mit ungeheurer Anstrengung durch diese Masse Verzweifelnder ganz voran gedrungen waren, hatten die Brücke verfehlt, und bemühten sich nun, an den Seiten derselben hinaufzuklettern, wurden

aber oben größtentheils gewaltsam zurückgestoßen, und in des Flusses Tiefe gestürzt. Da erblickte man zwischen den mächtigen Eisschollen verzweifelnde Mütter, mit ihren Kindern auf den Armen, die sie schnell in die Höhe hoben, so wie sie selbst zu sinken begannen; und sogar als das Wasser sie schon verschlungen hatte, hielten sie noch die Kleinen mit den erstarrten Armen so hoch als möglich über ihren Häuptern empor. Mitten unter diesem schauerhaften Gewirre stürzte die für die Artillerie bestimmte Brücke ein. Umsonst bemühte sich die auf diesem schmalen Uebergange befindliche Kolonne, eiligst rückwärts zu schreiten. Der Schwarm von Menschen, der ihnen folgte, ahnete keineswegs ein solches Unglück, und trieb daher, das Nothgeschrei der ersten nicht achtend, diese mit solcher Heftigkeit vorwärts, daß in wenigen Augenblicken die Drängenden wie die Gedrängten in die brausenden Fluten stürzten.

Jetzt strömte Alles der andern Brücke zu. Von allen Seiten eilten große Pulverwägen, schwere Fuhrwerke und Kanonen herbei, die, durch das hastige Treiben ihrer Lenker rasch davon geführt, auf einem steilen, holperigen Abhange, und mitten durch das Gewirr von Menschen, diese Unglücklichen zermalmten, die plötzlich rettungslos zwischen und unter ihnen sich eingezwängt befanden. Dann stießen die meisten Wägen aufeinander, wurden gewaltsam dadurch umgeworfen, und erschlugen die Umstehenden in ihrem Sturze. Nun verwickelten sich ganze Reihen außer sich gerathener Menschen in die Hemmnisse, fielen zur Erde und

wurden von schweren Massen anderer Unglücklichen erdrückt, die hinter ihnen unaufhaltsam herbeiströmten. So wälzten sich wogend diese Armseligen über einander, und man vernahm bald nichts mehr als das durchdringende Geschrei der Wuth und die Jammertöne des Schmerzes. In diesem Entsetzen erregenden Gewirre wehrten sich mit der Kraft der Verzweiflung die zu Boden Geworfenen und Erstickenden unter den Füßen ihrer Gefährten, an die sie krampfhaft mit den Zähnen und Nägeln sich anklammerten; diese aber stießen sie, gleich Feinden, erbarmungslos zurück. Darunter befanden sich viele Weiber und Mütter, die, mit herzzerreißender Stimme nach ihren Gatten und Kindern rufend, von denen ein einziger Augenblick auf immer sie getrennt hatte, die flehenden Hände gegen die Weiterdrängenden erhoben, und sie beschwuren, ihnen Platz zu machen, damit sie ihren Lieben sich nähern könnten; allein durch die wildwogende Menge bald dahin bald dorthin geschleudert, unterlagen sie in Kurzem ihrem grausamen Schicksale, von Niemand bemerkt und beachtet! Wie konnte auch diese verworrene Masse die Klagen der Schlachtopfer vernehmen, welche sie zermalmte, da das Brausen des entfesselten Windes, der Donner des Geschützes, das Zischen der Kugeln, das Zerplatzen der Haubitzen, das Aechzen der Verwundeten, die Ausrufungen der Forteilenden, und die entsetzlichen Flüche der Verzweifelnden ein nicht zu beschreibendes Getöse verursachten.

Die Glücklichsten erreichten die Brücke; doch nur indem sie über ganze Hügel von niedergeworfenen,

halberstickten Verwundeten, Weibern und Kindern stiegen, und diese bei der Anstrengung des Weiterschreitens noch auf das Grausamste mit den Füßen zertraten. Als sie dann endlich an dem schmalen Passe angelangt waren, hielten sie sich für gerettet; allein mit jedem Augenblicke brachte ein zusammenstürzendes Pferd, ein zerbrochenes oder auch nur verschobenes Brett den ganzen Zug wieder ins Stocken.

Am Ausgang der Brücke, auf dem jenseitigen Ufer, befand sich außerdem ein Sumpf, in welchem viele Pferde und Fuhrwerke stecken blieben, was das Weiterkommen abermals hinderte und aufhielt. Da erhob sich unter dieser, auf einem einzigen, schmalen Rettungsstege angehäuften Kolonne von Verzweifelnden ein wahrhaft dämonischer Kampf, bei welchem die Schwächsten, so wie die an den gefährlichsten Stellen der Brücken sich Befindenden von den Stärksten in den Strom hinabgestürzt wurden. Ohne sich umzuschauen, drangen dann, von dem mächtigen Triebe der Selbsterhaltung gespornt, die Letzteren wuthentbrannt nach ihrem Ziele vor, und blieben taub gegen die fürchterlichen Verwünschungen ihrer Kampfgenossen und Vorgesetzten, die sie ihrer Rettung zum Opfer gebracht hatten.

Wie wohlthuend waren auch dagegen die vielen Züge der edelsten Hingebung! Schade nur, daß Zeit und Raum es nicht gestatten, sie alle anzuführen. So sah man z. B. Soldaten, ja selbst Offiziere, an Schlitten sich spannen und ihre kranken oder verwundeten Waffengefährten von diesem unheilvollen Ufer

wegführen. Weiter von dem Gewühle entfernt, erblickte man Andere, in stiller Wehmuth um ihre sterbenden Offiziere beschäftigt, die ihrer Sorgfalt sich anvertraut hatten. Vergebens beschwuren diese die guten Menschen, nur auf ihre eigene Rettung bedacht zu sein; sie weigerten sich dessen beharrlich, und erwarteten lieber Tod oder Sklaverei, als daß sie ihre Vorgesetzten verlassen hätten.

Während, stromaufwärts, in einiger Entfernung von der Brücke, der junge Lauriston sich in den Fluß warf, um die Befehle seines Kaisers desto schneller zu vollziehen, schlug ein schwacher Kahn von Birkenholz um, der eine Mutter mit ihren Kindern trug, und verschwand unter dem Eise. Dieses Schauspiel gewahrte ein Artillerist, der oben auf der Brücke gleich den Andern kämpfte, um den Durchgang sich zu erzwingen. Da stürzt er rasch besonnen und ohne des eigenen Lebens zu achten, sich in des Stromes wilde Wogen, und ist nach gefahrvoller Anstrengung so glücklich, eines der drei Schlachtopfer zu retten. Es war das jüngste der beiden Kinder. Verzweiflungsvoll rief nun der verwaiste Kleine nach seiner Mutter; da sprach tröstend der wackere Kanonier zu ihm, auf den Armen ihn von dannen tragend: „Weine nicht, lieber Junge! Ich habe dich nicht vom Ertrinken gerettet, um am Ufer hülflos dich auszusetzen. Beruhige dich; es soll an nichts dir fehlen, denn ich will dir künftig Vater sein.“

Die Nacht vom 28. auf den 29. vermehrte dieses schreckliche Unheil, und selbst die Finsterniß entzog

dem russischen Geschütze seine Opfer nicht, denn auf diesem Alles bedeckenden Schneemeere diente sowohl der Lauf des Flusses, als auch die schwarze, lärmende Masse von Menschen, Pferden und Fuhrwerken den feindlichen Kanonieren zum Richtpunkte.

Gegen 9 Uhr des Abends erreichte das Elend einen noch höheren Grad, als nämlich Victor seinen Rückzug begann und seine Divisionen sich einen blutigen Weg mitten durch diese Unglücklichen bahnten, die sie bis jetzt vertheidigt hatten. In Studzianka war indessen eine Nachhut gelassen worden, und die Menge wollte, theils von Kälte erstarrt, theils weil sie von ihren Habseligkeiten sich nicht trennen konnte, nicht einmal diese letzte Nacht benutzen, um über den Fluß zu setzen. Vergebens ließ man sogar Feuer an die Wägen anlegen, um die Unglücklichen davon loszureißen. Nur der wiederkehrende Tag vermochte sie sammt und sonders, allein zu spät, an den Eingang der Brücke zurückzuführen, die sie nun mit demselben Ungestüm umlagerten. Gegen 9 Uhr des Morgens endlich, als Eblé die Russen sich nähern sah, steckte er die Brücke in Brand.

Das gräuelvolle Mißgeschick hatte jetzt seinen höchsten Punkt erreicht. Eine Unzahl von Fuhrwerken, drei Kanonen, mehre tausend Männer und Weiber nebst einigen Kindern blieben, ihrem Schicksale preisgegeben, am feindlichen Ufer zurück. Man sah sie nun haufenweise in wilder Verzweiflung am Rande des Stromes hin und her irren. Hier stürzten sich Einige in die Fluten, um durch Schwimmen sich zu

retten; dort vertrauten sich Andere großen Eisschollen an, in der Hoffnung, so ans jenseitige Ufer zu gelangen. Dort rannten wieder Andere in stummem Wahnsinn, mit gesenktem Haupte, mitten auf die brennenden Balken der Brücke, welche unter ihnen zusammenbrachen, worauf sie, durch Feuer und Eis zugleich gemartert, unter entgegengesetzten Qualen ums Leben kamen. Bald sah man, wie die Wogen die entstellten Leichname der Einen wie der Andern, zugleich mit den Eisschollen, gegen das Gerüste der Brücke hin und herschleuderten. Die Uebrigen erwarteten die Ankunft der Russen. Erst eine Stunde nach Eblé's Abmarsch erschien Wittgenstein auf den Anhöhen und sammelte jetzt, ohne den Sieg erfochten zu haben, die Früchte desselben ein.

Zehntes Kapitel.

Während dieser Schreckenskatastrophe begannen die Ueberreste der großen Armee, die am jenseitigen Ufer eine unförmliche Masse bildeten, sich regellos zu entwirren, gegen Zembin ihre Richtung nehmend. Dieser ganze Landstrich ist eine weitausgedehnte, waldreiche Hochebene, wo die Gewässer, unstät zwischen mehren Niederungen flutend, einen weiten Sumpf bilden. Diesen durchzog die Armee, mit einem Erstaunen, in welches Freude und Schrecken sich mischten, auf drei nach einander errichteten Brücken von 300 Klaftern Länge.

Diese prächtigen, aus harzigem Tannenholze bestehenden Brücken nahmen einige Werste von dem Uebergangspunkte entfernt ihren Anfang. Tchaplitz hatte sie während mehrer Tage besetzt. Eine Menge gefälltes Holz und dürrer Reisigbüschel lag am Eingange derselben aufgeschichtet und bezeichnete deutlich genug, welchen Gebrauch man davon zu machen habe. Es hätte übrigens nur der brennenden Tabakspfeife eines Kosaken bedurft, um diese Brücken in Brand zu stecken. Dann wären alle unsere Anstrengungen und der ganze Uebergang über die Berezina umsonst gewesen; denn zwischen diesen Sümpfen und jenem Strome in einem engen Raume eingeschlossen, ohne Obdach, ohne Lebensmittel und dem unerträglichsten Sturmwinde ausgesetzt, würden die Ueberreste der großen Armee und ihr Kaiser sich genöthigt gesehen haben, die Waffen zu strecken.

In dieser verzweifelten Lage, wo es schien, als sollten Frankreich mitten im russischen Reiche Fesseln angelegt werden, wo Alles gegen uns und Alles für die Russen war, thaten diese jeden Schritt nur halb. So traf Kutusof erst am Tage, wo Napoleon an der Berezina anlangte, bei Kopis am Dniepr ein. Wittgenstein ließ sich gerade so lang, als es für uns nöthig war, im Zaume halten. Tchitchakof wurde geschlagen, und von 80,000 Mann rettete Napoleon deren 60,000. Er war bis zum letzten Augenblicke an jenem traurigen Ufer, bei den Trümmern von Brilowa, ohne Obdach, an der Spitze seiner Garde geblieben, von welcher dieser fürchterliche Schiffbruch

ein ganzes Drittheil weggerafft hatte. Am Tage griff sie zu den Waffen und blieb in Schlachtordnung stehen; bei der Nacht bivouakirte sie, ein Carré um ihren Gebieter bildend, und unaufhörlich ihre Wachfeuer schürend. Da saßen die alten Grenadiere auf ihren Tornistern, die Ellenbogen auf ihre Kniee und den Kopf auf die Hände gestützt, und schlummerten also zusammengekauert, damit ihre Glieder einander Lebenswärme mittheilten, und sie die Leere des Magens weniger fühlten.

Mitten unter ihnen schweiften drei Tage und drei Nächte lang Napoleons Blicke und Gedanken nach drei Seiten zugleich hin; denn er unterstützte das zweite Corps mit seinen Befehlen und seiner Gegenwart; er deckte das neunte Corps, so wie den Uebergang durch seine Artillerie, und vereinigte mit Eblé's Anstrengungen die seinigen, um so viele Trümmer als möglich aus dem Schiffbruche zu retten. Er selbst endlich geleitete diese Ueberreste gegen Zembin, wohin Prinz Eugen ihm vorangegangen war.

Bemerkenswerth war es, daß er immer noch seinen von allen Truppen entblösten Marschällen Befehl ertheilte, da oder dort auf dieser Straße Posto zu fassen, als hätten sie noch Armeen unter ihrem Commando. Einer derselben machte ihm in ziemlich bitterem Tone Bemerkungen darüber, und begann eine Schilderung der Verluste, die er erlitten. Der Kaiser aber, entschlossen, keine Berichte mehr anzuhören, aus Furcht, sie möchten in Klagen ausarten, unterbrach ihn lebhaft mit den Worten: „Warum wollen

Sie mir meine ruhige Stimmung rauben?“ Und als jener noch nicht nachließ, verschloß er ihm den Mund durch die im Tone des Vorwurfs wiederholten Worte: „Ich frage Sie, warum Sie meine ruhige Stimmung mir rauben wollen?“ Deutlich sprach sich hierin aus, welche besonnene Haltung er in seinem Unglücke sich auferlegte, und wie sehr er auch von Andern eine solche verlangte.

Während dieser unheilvollen Tage ward jedes Bivouak durch eine Menge von Todten bezeichnet. Es befanden sich da in traurigem Vereine Menschen von jedem Stande, von jedem Rang, von jedem Alter, Minister, Generale und Verwaltungsbeamte. Besonders machte sich darunter ein ehemaliger großer Herr bemerklich, der noch jenen längst verschollenen Zeiten angehörte, wo ein glänzender und leichter Anstand die höchste Richtschnur des feinen Weltmanns war. Man sah daher diesen sechzigjährigen General auf einem schneebedeckten Baumstrunke sitzen und mit unverwüstlichem Frohsinn schon am frühen Morgen den einzelnen Theilen seiner Toilette die sorgfältigste Aufmerksamkeit widmen; denn mitten unter dem Brausen des Sturmwindes ließ er sein Haupt mit einer zierlichen, wohlgepuderten Frisur schmücken, und spottete so der Wuth der Elemente und der Schauerscenen des Mißgeschicks, die von allen Seiten ihn umgaben.

Nicht weit von ihm ließen sich Offiziere von der gebildeten Waffengattung in wissenschaftliche Diskussionen ein. Einem Jahrhunderte angehörend, welches

sich, Dank sei es einigen Erfindungen, berufen und aufgefordert glaubt, Alles in der Natur zu erklären, bemühten sich diese, mitten unter den empfindlichen Schmerzen, welche der eisige Hauch des grimmen Nordwindes ihnen verursachte, die Gründe aufzusuchen, aus welchen dieser so anhaltend in gleicher Richtung wehe. Die Sonne verwandelte nämlich nach ihrer Ansicht, in ihrem Laufe nach dem Südpole, alle Ausströmungen der durch sie erwärmten südlichen Hemisphäre in Dünste, zog sie in die Höhe und ließ auf der Oberfläche dieser Zone einen leeren Raum zurück, in welchen die Dünste der unsrigen rasch sich ausbreiteten, weil sie, weniger verdünnt als jene, niedriger gehen. Der russische Pol, überladen mit den Dünsten, die er seit dem letzten Frühjahre ausgehaucht, empfangen und erkältet habe, benutze nun, in stufenweiser Annäherung und aus derselben Ursache, begierig diese Richtung, indem er sich jener Dünste durch eine ungestüme, eisige Luftströmung entledige, die, auf ihrem Wege Alles tödtend und erstarrend, über Rußlands Gefilden dahin ziehe.

Einige andere dieser Offiziere beobachteten, mit neugieriger Aufmerksamkeit, die regelmäßigen, sechseckigen Krystalle eines jeden der Schneetheilchen, mit denen ihre Kleider bedeckt waren.

Das Phänomen der Nebensonnen, d. h. der gleichzeitigen Erscheinung mehrer Sonnenscheiben, welche in der Atmosphäre schwebende Eisnadeln ihrem Auge wiederspiegelten, war gleichfalls der Gegenstand ihrer

Beobachtungen, und lenkte mehre Male ihre Aufmerksamkeit von der Qual ihrer Leiden ab.

Elftes Kapitel.

Am 29. verließ der Kaiser das Uferland der Berezina, indem er den ganzen Schwarm der in Unordnung gerathenen Menschen vor sich hertrieb, und marschirte mit dem bereits desorganisirten neunten Corps. Am vorhergegangenen Abende bildeten das zweite, das neunte Corps und die Division Dombrowsky noch ein Ganzes von 14,000 Mann, und mit Ausnahme von etwa 6000, hatten schon jetzt die Uebrigen gar nicht mehr das Ansehen von Divisionen, Brigaden und Regimentern. Die Nacht, der Hunger, die Kälte, die Kampfunfähigkeit einer Menge von Offizieren, der Verlust des Gepäckes, welches man am andern Ufer des Flusses zurückgelassen, das Beispiel so vieler Flüchtlinge, und das noch viel empörendere der Verwundeten, die man an beiden Ufern ihrem Schicksale preisgegeben, und die sich nun vor Verzweiflung in dem blutgetränkten Schnee wälzten, kurz Alles hatte sie desorganisirt; sie verloren sich in der Masse der unordentlich auseinander gelaufenen Menschen, die von Moskau eintrafen. Diese bestanden noch aus etwa 60,000 Köpfen, ohne Haltung, ohne Einheit. Fußgänger, Reiter, Kanoniere, Franzosen, Deutsche, Alles marschirte durch einander; da war von keinem Flügel, von keinem Centrum mehr die Rede; und zwischen dieser verworrenen Masse rollten

Kanonen und Fuhrwerke dahin, ohne weitere Vorschrift, als: so schnell wie möglich vorwärts zu kommen.

Auf dieser bald sehr schmalen, bald sehr bergigen Landstraße erdrückte man sich fast bei allen Engpässen und zerstreute sich alsdann auf weite Strecken überall, wo man hoffen konnte, eine Zufluchtsstätte oder einige Lebensmittel zu finden. So langte Napoleon in Kamen an, und brachte die Nacht daselbst zu, die Gefangenen des vorigen Tages bei sich behaltend, die man wie Schafe einpferchte. Nachdem diese Unglücklichen Alles, ja sogar ihre eigenen Todten aufgezehrt hatten, kamen sie, mit wenigen Ausnahmen, vor Hunger und Kälte um.

Am 30. befand sich der Kaiser zu Pleszczenitzy. Der verwundete Herzog von Reggio hatte sich am Abende zuvor mit etwa 40 Offizieren und Soldaten dahin zurückgezogen. Er glaubte sich da in Sicherheit, als plötzlich Lanskoi, ein russischer Offizier, mit 150 Husaren, 400 Kosaken und zwei Kanonen in diesen Flecken drang, und die Straßen desselben überschwemmte. Oudinots schwache Escorte hatte sich zerstreut, und der Marschall war dadurch in die Nothwendigkeit versetzt, sich mit nur 17 Mann in einem hölzernen Hause zu vertheidigen; dies geschah aber mit solchem Glück und mit solcher Verwegenheit, daß der erstaunte Feind ängstlich den Ort verließ und auf eine Anhöhe sich postirte, von wo er ihn nur noch mit seinen Kanonen angriff. Das beharrliche Unglück dieses wackern Marschalls wollte, daß er auch bei diesem Scharmützel, und zwar durch einen Holzsplitter verwundet wurde.

Endlich erschienen zwei dem Kaiser voranmarschirende westphälische Bataillone, und befreiten Oudinot von seinen Feinden, aber ziemlich spät, und erst nachdem diese Deutschen und die Escorte des Herzogs von Reggio, die sich anfänglich nicht erkannten, lange mit der ängstlichsten Ungewißheit sich betrachtet hatten.

Am Morgen des 3. Decembers traf Napoleon in Malodeczno ein. Dies war der letzte Punkt, auf welchem Tchitchakof ihm hätte zuvorkommen können. Man fand daselbst einige Lebensmittel und Fourrage im Ueberfluß; der Tag war schön, die Kälte erträglich, und die Sonne schien in hellem Glanze. Endlich trafen auch die seit langer Zeit ausgebliebenen Couriere alle zu gleicher Zeit ein. Sofort wurden die Polen über Olita nach Warschau detachirt, und die unberitttenen Kavalleristen über Merecz an den Niemen; alle Uebrigen sollten der Landstraße folgen, auf die man hier wieder gestoßen war.

Bis jetzt schien Napoleon den Gedanken noch nicht gefaßt zu haben, sein Heer zu verlassen; als er plötzlich gegen Mittag Daru und Duroc von seinem Entschlusse unterrichtete, unverzüglich nach Paris abzureisen. Daru konnte die Nothwendigkeit dieses Entschlusses nicht einsehen, und machte ihm den Einwurf, daß man ja über die großen Gefahren bereits hinausgekommen, und daß die Verbindungen wieder offen seien; mit jeder weiteren rückgängigen Bewegung werde er die von Paris und Deutschland ihm zugesendeten Verstärkungen antreffen. Der Kaiser aber erwiderte: „Ich habe nicht mehr Streitkräfte genug, um Preußen

zwischen mir und Frankreich zu lassen. Warum soll ich denn an der Spitze einer unordentlichen Flucht bleiben? Es ist genug, wenn Murat und Eugen sie leiten, und Ney sie deckt. Ich halte es für unumgänglich nothwendig, nach Frankreich zurückzukehren, um es zu beruhigen, zu bewaffnen, von dort aus die Treue aller deutschen Völker mir zu sichern, und endlich mit neuen, hinreichenden Streitkräften zurückzukehren, und den Trümmern meiner großen Armee zu Hülfe zu eilen. Muß ich aber nicht, bevor ich dieses Ziel erreiche, 400 Stunden weit das Gebiet meiner Verbündeten durchziehen? Und muß nicht, um dieses ohne Gefahr thun zu können, mein Entschluß daselbst unvorhergesehen, meine Durchreise geheim, und das Gerücht von meinem unheilschweren Rückzuge noch schwankend sein? Muß ich nicht der bestimmten Nachricht von demselben, sowie der Wirkung, die sie hervorbringen dürfte, und endlich auch dem treulosen Abfall zuvorkommen, der leicht die Folge davon sein könnte? Es bleibt mir daher durchaus keine Zeit zu verlieren, und der Augenblick meiner Abreise ist gekommen.

Nur über die Wahl des Befehlshabers, den er der Armee hinterlassen wollte, war er noch unschlüssig. Er schwankte zwischen Murat und Eugen. An letzterem schätzte er die kluge Besonnenheit und den unbedingt sich aufopfernden Sinn; an jenem dagegen die imposantere Haltung, die für den gegenwärtigen Augenblick sehr nothwendig erschien. Eugen sollte daher nebst diesem Monarchen zurückbleiben; sein Alter, sein

minder hoher Rang, bürgten ihm für dessen Unterwürfigkeit, und seine Denkungsart für den unverdrossensten Eifer. Eugen, dachte er, werde den andern Marschällen mit gutem Beispiele vorangehen. Berthier endlich, das vieljährige Organ aller kaiserlichen Befehle und Belohnungen, sollte gleichfalls bei ihnen bleiben; so daß weder in der Form, noch in der Organisation die geringste Abänderung Statt finde. Diese Anordnung, meinte er, die auch nebenbei auf seine baldige Rückkehr deute, werde zugleich die Ungeduldigsten der Seinen zu strenger Pflichterfüllung vermögen, und in den erbittertsten seiner Feinde eine heilsame Furcht erwecken.

Das waren Napoleons Beweggründe; und alsbald erhielt Caulaincourt die Weisung, Alles insgeheim zur Abreise vorzubereiten. Der ihm dazu angewiesene Ort war Smorgony, die Zeit aber die Nacht vom 5. auf den 6. December. Obgleich Daru den Kaiser ebenfalls nicht begleiten sollte, und man auf seinen Schultern die schwere Bürde der Administration des Heeres lasten ließ, so vernahm er doch schweigend diesen Entschluß, weil er gegen so mächtige Motive nichts einzuwenden fand. Anders verhielt es sich dagegen mit Berthier. Dieser geschwächte Greis, der seit sechzehn Jahren Napoleon nicht verlassen hatte, konnte sich mit dem Gedanken an diese Trennung durchaus nicht vertraut machen. Die geheime Scene, welche dieses zur Folge hatte, war äußerst heftig. Der Kaiser wurde höchst aufgebracht über Berthier's Widerstreben, und warf ihm, zornig auffahrend, alle

Wohlthaten vor, mit denen er ihn überhäuft hatte. „Die Armee," sprach er, „bedarf des Rufes, den Sie ihr gemacht haben, und der nur der Abglanz des meinigen ist. Uebrigens gebe ich Ihnen 24 Stunden Bedenkzeit; und wenn Sie dann noch auf Ihrem Widerstande beharren, so können Sie nach Ihren Gütern abreisen, wo ich Ihnen befehle, Ihre Tage zu beschließen, ohne daß Sie je in Paris und vor mir sich wieder sehen lassen dürfen!" Am folgenden Tage (4. December) entschuldigte Berthier seine Weigerung theils mit seinem Alter, theils mit seiner geschwächten Gesundheit, und erklärte mit trauriger Miene, er sei bereit, in des Kaisers Willen sich zu fügen.

Zwölftes Kapitel.

In dem Augenblicke, wo Napoleon zur Abreise sich entschloß, nahm jedoch die Kälte in fürchterlichem Grade zu, als wenn der moskowitische Himmel, da er ihn auf dem Punkte sah zu entkommen, seine Rauhheit verdoppelt hätte, um ihn niederzubeugen und zu verderben. Bei einer Kälte von 26 Graden erreichten wir am 4 December Bienitza.

Der Kaiser hatte den Grafen Lobau mit mehren hundert Mann seiner alten Garde zu Malodeczno gelassen. Hier traf die Straße von Zembin mit der Landstraße von Minsk nach Wilna zusammen; und diesen

Vereinigungspunkt mußte man bis zu Victors Eintreffen bewachen, der ihn alsdann bis zu Ney's Ankunft vertheidigen sollte; denn dieser Marschall war es abermals, der, vereint mit dem zweiten, unter Maison stehenden Corps, die Nachhut bilden mußte. Am Abend des 29. Novembers, an welchem Napoleon die Ufer der Berezina verließ, hatte Ney mit dem zweiten und dritten Corps, die nur noch 3000 Mann zählten, die langen, nach Zembin führenden Brücken überschritten, und an ihrem Eingange Maison mit einigen hundert Mann zurückgelassen, um solche zu vertheidigen und in Brand zu stecken.

Tchitchakof griff erst spät, aber sehr lebhaft, und nicht nur mit Flintenschüssen, sondern auch mit dem Bajonette an; er wurde jedoch zurückgeschlagen. Zu gleicher Zeit ließ Maison jene Reisigbüschel auf die Brücke bringen, von denen Tchaplitz einige Tage zuvor den geeigneten Gebrauch zu machen versäumt hatte. So wie Alles in Bereitschaft stand, der Feind des Kampfes völlig überdrüssig wurde, die Nacht hereingebrochen, und das Bivouak in Ordnung war, setzte er eiligst über diesen Paß, und ließ die Brücken dann in Brand stecken. In wenigen Augenblicken fielen die langen Gerüste, in Asche verwandelt, in die Sümpfe nieder, welche die Kälte noch nicht so fest gemacht hatte, daß man darüber hätte schreiten können.

Diese Sumpflöcher hielten den Feind auf, und zwangen ihn, eine andere Richtung zu nehmen. Ney und Maison wurden am folgenden Tage auf ihrem Marsche nicht beunruhigt. Als sie aber den zweiten

Tag, am 1. December, vor Pleszczenitzy anlangten, erblickten sie des Feindes sämmtliche Reiterei, welche rasch sich näherte, und auf ihrer rechten Seite Doumerc mit seinen Kürassieren vor sich hertrieb. In einem Augenblicke sahen sie sich überflügelt, und von allen Seiten angegriffen. Zu gleicher Zeit gewahrte Maison, daß das Dorf, über welches er sich zurückziehen sollte, mit einer Menge von Nachzüglern überfüllt war. Er ließ ihnen zurufen, sie sollten unverzüglich die Flucht ergreifen. Allein diese unglücklichen, ausgehungerten Menschen sahen und hörten nicht, und wollten von ihrer begonnenen Mahlzeit sich nicht trennen. Maison wurde nach einer kurzen Weile auf sie zurückgeworfen. Jetzt erst, als sie den Feind erblickten, und das Krachen der Haubitzenkugeln vernahmen, brachen sie Alle zugleich auf, stürzten erschrocken davon, und versperrten die geräumigste Straße, indem sie von allen Seiten auf sie zuströmten. Maison verlor sich plötzlich mit seinen Leuten in dieser verzweifelnden Menschenmasse, durch die sie so sehr zusammengedrängt wurden, daß sie nicht einmal ihrer Waffen sich bedienen konnten. Es blieb dem General kein anderes Mittel, als seinen Soldaten zu empfehlen, dicht gedrängt und unbeweglich stehen zu bleiben, bis die wogende Menge sich verlaufen haben werde. Die feindliche Reiterei erreichte diese letztere jetzt, verwirrte sich in derselben, und konnte nur, Tod und Verderben um sich verbreitend, langsam darin vorwärts dringen.

Als endlich der lärmende Haufe zerstäubt war, gewahrten die Russen Maison mit seinen Leuten, die

festen Fußes sie erwarteten. Im Fliehen hatte jedoch die Menge einen Theil unserer Streiter in ihre Verwirrung mit hineingerissen. Maison, der auf einer kahlen Ebene mit 7 — 800 Mann im Angesichte von mehren tausend Feinden sich befand, verlor jetzt jede Hoffnung, sich zu retten. Schon bemühte er sich nur noch, ein Gehölz zu erreichen, um sein Leben dort theurer zu verkaufen, als er unversehens 1800 rüstige Polen daraus hervorbrechen sah, auf welche Ney gestoßen war, und die er ihm zur Hülfe herbeiführte. Diese Verstärkung hinderte den Feind am weitern Vordringen, und sicherte den Rückzug bis nach Malodeczno.

Am 4. December erblickten Ney und Maison um 4 Uhr des Abends diesen Flecken, welchen Napoleon am Morgen desselben Tages verlassen hatte. Tchaplitz folgte ihnen auf dem Fuße. Ney hatte kaum noch 600 Mann. Die geringe Anzahl dieser Nachhut, die Annäherung der Dunkelheit und die Aussicht auf ein Obdach entflammten die Kampfbegierde des russischen Generals, der mit Ungestüm jetzt angriff. Ney und Maison fühlte jedoch wohl, daß sie auf der Landstraße erfrieren würden, wenn sie sich über diesen Kantonirungsplatz hinaustreiben ließen, und zogen daher vor, mit Gefahr ihres Lebens ihn zu vertheidigen.

Sie machten jetzt vor demselben Halt, und da ihre Artilleriepferde kaum Athem zu schöpfen fähig waren, so dachten sie nicht mehr daran, ihre Kanonen zu retten, sondern strengten nur alle ihre Kräfte an, um den Feind noch einmal damit niederzudonnern. Sie

stellten daher Alles auf, was ihnen von Geschütz noch übrig blieb, und begannen ein so furchtbares Feuer, daß die Angriffskolonne des feindlichen Generals, davon zersplittert, Halt machte. Seine Ueberlegenheit nützend, sendete dieser jedoch einen Theil seiner Streitkräfte an einen andern Eingang des Fleckens; und schon hatten seine ersten Truppen über die Umzäunungen von Malodeczno gesetzt, als sie dort plötzlich auf einen neuen Feind stießen. Zu gutem Glücke hatte nämlich Victor mit den aus 4000 Mann bestehenden Trümmern des neunten Corps dieses Dorf noch besetzt. Die Erbitterung stieg jetzt aufs Aeußerste, und man riß sich gegenseitig mehremal die ersten Häuser aus den Händen. Von beiden Seiten kämpfte man aber minder des Ruhmes wegen, als um eine Zufluchtsstätte gegen die mörderische Kälte sich zu erringen. Erst um 11 Uhr des Abends standen die Russen von ihrem Vorhaben ab, und suchten sich halb erstarrt ein Obdach in einer der umliegenden Ortschaften.

Am folgenden Tage, den 5. December glaubten Ney und Maison, der Herzog von Belluno werde jetzt statt ihrer die Nachhut bilden; allein sie überzeugten sich bald, daß der Marschall, seinen Instruktionen gemäß, sich zurückgezogen hatte, und sie in Malodeczno mit 60 Mann sich allein befanden. Alle Uebrigen hatten die Flucht ergriffen. Ihre Soldaten, über welche die Russen bis zum letzten Augenblicke nicht zu siegen vermocht hatten, waren von dem mörderischen Klima überwunden worden. Die Waffen entfielen ihren

Händen, und sie selbst sanken einige Schritte davon kraftlos zur Erde nieder.

Maison, in dessen Wesen eine hohe Seelenstärke mit verhältnißmäßig großer Körperkraft sich paarte, war keineswegs hierüber betroffen, und setzte seinen Rückzug bis nach Bienitza fort. Freilich mußte er fast bei jedem Schritte seine Leute wieder zusammentreiben, von denen unaufhörlich welche entschlüpften; indessen stellte er doch immer noch mit einer Handvoll Bajonetten eine Nachhut vor. Und mehr bedurfte es auch nicht; denn die Russen, die selbst vor Kälte fast erstarrt waren, und sich genöthigt sahen, mit einbrechender Nacht in die benachbarten Wohnungen sich zu zerstreuen, wagten es nur am hellen Tage, diese zu verlassen. Dann erst folgten sie uns von neuem auf dem Fuße, ohne uns jedoch anzugreifen; denn die fürchterliche Temperatur gestattete, mit Ausnhame einiger durch die Kälte erlahmter Versuche, durchaus nicht, daß man Halt machte, sei es, um zu einem Angriffe sich zu rüsten, oder um sich dagegen zu vertheidigen.

Erstaunt über Victors Aufbruch, hatte indessen Ney den Marschall eingeholt, und ihn zu bewegen gesucht, daß er Halt mache. Der Herzog von Belluno weigerte sich aber dessen, da er die bestimmte Weisung hatte, sich zurückzuziehen. Ney stellte hierauf das Ansinnen an ihn, ihm seine Truppen zu überlassen, und erbot sich, in seinem Commando ihn zu ersetzen. Victor wollte ihm jedoch weder seine Soldaten abtreten noch ohne höheren Befehl die Nachhut bilden. Man

versichert, Ney sei bei diesem Wortwechsel über alle Maßen heftig geworden; was aber Victors Kaltblütigkeit ziemlich gleichgültig aufgenommen habe. Endlich kam ein kaiserlicher Befehl dazwischen; Victor wurde beauftragt, den Rückzug zu decken, und Ney ward nach Smorgony berufen.

Dreizehntes Kapitel.

Napoleon war so eben in Smorgony eingetroffen, und befand sich da unter einer Menge von Sterbenden. Bitterer Kummer nagte an seinem Herzen, allein nicht die geringste Aufwallung verrieth dieses Gefühl, als er Zeuge der namenlosen Leiden dieser Unglücklichen wurde, die nun auch ihrerseits nicht die leiseste Klage gegen ihn laut werden ließen. Freilich war ein Aufstand unmöglich; denn dieser wäre noch eine Anstrengung mehr gewesen, und jeder hatte alle geistige und körperliche Kräfte nöthig, um den Hunger, die Kälte und die Ermattung zu bekämpfen. Uebrigens hätte es dazu der Einheit bedurft; man hätte sich verständigen, mit einander übereinkommen müssen, wogegen hier die Hungersnoth und so viele andere Plagen Alle trennten und vereinzelten, und jeder nur auf sein eigenes Ich bedacht war. Man erschöpfte sich weder in Aufforderungen, noch in Klagen, sondern zog in tiefem Schweigen weiter, indem man alle seine Kräfte gegen die feindselige Natur aufsparte, und durch

immerwährende Leiden, so wie durch die nothgedrungene Thätigkeit von jedem andern Gedanken abgelenkt wurde. Die physischen Bedürfnisse schlugen alle moralischen Kräfte nieder; man lebte maschinenmäßig nach dem Impulse seiner Empfindungen, und blieb unterwürfig, theils in der Erinnerung an das frühere Leben, theils durch die nachhaltige Wirkung der Eindrücke, die man in einer bessern Vergangenheit empfangen, theils auch (und das war bei Vielen der Fall) aus reinem Ehrgefühle, und endlich aus jener Liebe zum Ruhme, die durch zwanzig Jahre lange Siege auf ihren letzten Höhepunkt gesteigert war, und deren belebende Wärme, die Erstarrung des Nordens an Kraft überbietend, noch immer zum Kampfe spornte.

Das Ansehen der Befehlshaber hatte übrigens nicht abgenommen, und ward geachtet, weil es stets ein väterliches gewesen, und Gefahren, Triumphe und Leiden immer gemeinschaftlich waren. Das Heer glich einer unglücklichen Familie, deren Oberhaupt am meisten zu beklagen war. Darum beobachteten der Kaiser und die große Armee gegenseitig ein trauriges und hochherziges Schweigen; man hatte zu gleicher Zeit zu viel Stolz, um in Klagen auszubrechen, und zu viel Erfahrung, um die Nutzlosigkeit derselben nicht einzusehen.

Hastig zog indessen Napoleon in sein letztes Hauptquartier ein. Hier vollendete er seine letzten Instruktionen und den letzten (29.) Kriegsbericht seines verscheidenden Heeres. In seinem Zimmer wurden die nöthigen Vorsichtsmaßregeln getroffen, damit vor

dem nächsten Tage nichts von dem verlaute, was darin vorgehen sollte.

Das mahnende Vorgefühl eines abermaligen Mißgeschicks erfaßte jedoch seine Offiziere. Sie hätten alle ohne Ausnnhme ihm folgen mögen, denn es drängte sie mit unwiderstehlicher Gewalt, Frankreichs Fluren wieder zu schauen, im trauten Familienkreise sich zu bewegen, und weit zu fliehen von diesem scheußlichen Himmelsstriche. Doch Keiner getraute sich, diesem Lieblingswunsche Worte zu leihen, denn Pflicht und Ehre geboten selbstverläugnendes Schweigen.

Während sie so eine Seelenruhe erkünstelten, die ihrem Herzen fremd war, kam endlich die Nacht und der Augenblick heran, den der Kaiser bezeichnet hatte, um den Befehlshabern des Heeres seinen Entschluß zu eröffnen. Sämmtliche Marschälle wurden zu ihm berufen; und so wie sie eintrafen, nahm er jeden bei Seite, und suchte, bald durch Vernunftgründe, bald durch vertrauliche Herzensergießungen, für sein Vorhaben sie zu gewinnen.

So ging er z. B., als er Davoust erblickte, freundlich auf ihn zu, ihn fragend, warum er sich denn gar nicht mehr bei ihm sehen lasse. Und als Davoust hierauf erwiderte, er habe gefürchtet, sein Mißfallen sich zugezogen zu haben, gab er ihm beruhigende Aufklärungen, hörte wohlwollend seine Antworten an, nannte ihm im Vertrauen sogar den Weg, den er glaubte einschlagen zu müssen, und vernahm seinen Rath über diesen Gegenstand.

Sein Benehmen war gegen Alle einschmeichelnd;

und als sie an der Tafel bei ihm saßen, spendete er ihnen großes Lob über die ruhmvollen Kriegsthaten, durch welche sie in diesem Feldzuge sich ausgezeichnet. Was ihn selbst betraf, so lag nur in folgender Aeußerung ein Geständniß seiner Verwegenheit: „Wäre ich auf dem Throne geboren, wäre ich ein Bourbon, so würde es mir ein Leichtes gewesen sein, keine Fehler zu begehen!“

Als die Mahlzeit geendigt war, ließ er ihnen durch den Prinzen Eugen seinen 29. Heeresbericht vorlesen, und widerholte hierauf laut, was er jedem von ihnen insbesondere schon gesagt hatte. „Noch in dieser Nacht,“ sprach er unter Anderm, „werde ich mit Duroc, Caulaincourt und Lobau nach Paris abreisen. Sowohl für Frankreichs Heil, als auch für die Trümmer meines unglücklichen Heeres ist meine Gegenwart dort unerläßlich. Nur von Paris aus vermag ich die Oesterreicher und Preußen im Zaume zu halten. Ich zweifle nicht, daß diese Nationen sich wohl bedenken werden, mir den Krieg zu erklären, wenn sie mich an der Spitze des französischen Volkes und einer neuen Armee von 1,200,000 Mann erblicken. Ich werde Ney nach Wilna voraus senden, um Alles daselbst zu organisiren. Napp soll ihn hierbei unterstützen, und dann nach Danzig, Lauriston nach Warschau und Narbonne nach Berlin sich begeben. Mein Haus bleibt bei der Armee; aber in Wilna muß es noch blutige Köpfe geben, und der Feind dort aufgehalten werden. Ihr werdet da Loison, Wrede, Verstärkungen, Lebensmittel und Muniton aller Art finden;

und hierauf müssen Winterquartiere hinter dem Niemen bezogen werden. Ich denke, die Russen werden vor meiner Rückkehr nicht über die Weichsel gehen."

„Den Oberbefehl über die Armee vertraue ich dem Könige von Neapel an. Ich hoffe, daß ihr ihm wie mir selbst gehorchen werdet, und empfehle euch ungetrübte Einigkeit."

Die zehnte Abendstunde war herangekommen. Er stand auf, drückte ihnen mit Herzlichkeit die Hände, umarmte jeden, und reiste ab.

Zwölftes Buch.

Erstes Kapitel.

Ich kann, theuere Kampfgenossen, des aufrichtigen Geständnisses mich nicht erwehren, daß es meinem entmuthigten Geiste widerstrebte, in die Rückerinnerung an diese Schauerscenen noch weiter sich zu vertiefen. Ich war mit meiner Trauerkunde bis zu Napoleons Abreise gekommen, und dachte mir, meine Aufgabe sei gelöst. Ich hatte zum Geschichtschreiber dieses großen, inhaltschweren Zeitabschnittes mich aufgeworfen, wo wir vom Gipfel des höchsten Ruhmes in des Unglücks tiefsten Abgrund geschleudert wurden. Warum sollte ich aber jetzt, wo mir nur noch das entsetzlichste Elend zu schildern übrig bleibt, euch den Schmerz nicht ersparen, solche Schilderungen zu lesen, mir aber die betrübende Anstrengung, mit der Kraft des Gedächtnisses die Asche eines ausgebrannten Vulkans aufzuwühlen, die fürchterlichen Schläge des

Schicksals herzuzählen und die Umrisse meines Gemäldes auf Leichensteinen zu entwerfen?

Da es aber nun im Buche des Verhängnisses geschrieben stand, daß unser Unglück, wie unser Glück bis zum Unwahrscheinlichen sich versteigen sollte, so will ich es denn versuchen, das Wort, das ich euch gegeben, im strengsten Sinne zu halten.

Gibt ja die Lebensgeschichte großer Männer sogar von den letzten Augenblicken ihres irdischen Daseins Kunde; mit welchem Rechte sollte ich also den letzten Seufzer verschweigen, den die große Armee im Scheiden aushauchte? Alles, was sie betrifft, gehört in den Bereich der tausendzüngigen Fama, dieser mächtige Seufzer, wie ihr Siegesgeschrei. Alles an ihr war großartig, und es lag in unserer Bestimmung, die kommenden Jahrhunderte durch blendenden Glanz und beispiellosen Jammer in Erstaunen zu setzen! Beklagenswerth ist dieser einzige Trost, der uns übrig bleibt; aber es ist doch ein Trost. Ja, zweifelt nicht, tapfere Waffengefährten, das Getöse dieses ungeheuren Sturzes wird wiederhallen in der Zukunft fernsten Räumen, wo großes Mißgeschick nicht mindern Anspruch auf Unsterblichkeit gibt, als großer Ruhm!

Napoleon schritt durch die dichte Menge seiner Offiziere, welche auf seinem Wege sich aufgestellt hatten, und verabschiedete sich bei ihnen durch ein düsteres, erzwungenes Lächeln, ihre besten aber stummen Wünsche mit sich nehmend, die durch einige ehrfurchtsvolle Geberden sich zu erkennen gaben. Er stieg mit Caulincourt

in einen Wagen. Sein Mameluck und Wonsowitsch, Hauptmann seiner Garde, nahmen den Bock ein. Duroc und Lobau folgten ihm in einem Schlitten. Anfangs bestand seine Eskorte aus Polen, später aus Neapolitanern von der königlichen Garde. Dieses Corps war 6—700 Mann stark, als es dem Kaiser von Wilna aus entgegen kam. Auf diesem kurzen Wege wurde es gänzlich vernichtet und der Winter war sein einziger Feind. In derselben Nacht überfielen und verließen die Russen Jupranui, Andere sagen Osmiana, wo die Eskorte durchpassiren mußte. Nur um eine einzige Stunde war es zu thun, so wäre Napoleon in dieses Scharmützel hineingekommen. Zu Miedniki traf er mit dem Herzog von Bassano zusammen. Seine ersten Worte waren: „Ich habe keine Armee mehr; schon seit einigen Tagen ziehe ich mitten durch eine Masse unordentlich auseinandergelaufener Menschen, die bald da bald dort umherschweiften, um Lebensmittel aufzusuchen. Noch könnte man sie sammeln, wenn man ihnen Brod, Schuhe, Kleider und Waffen gäbe; aber meine Militärverwaltung hat für nichts im voraus gesorgt, und meine Befehle sind nicht vollzogen worden.“ Und als ihm nun Maret von dem guten Zustande der ungeheueren Magazine von Wilna sprach, rief er aus: „Sie geben mir das Leben wieder! Ich beauftrage Sie, an Murat und Berthier den Befehl abzusenden, daß sie acht Tage in dieser Stadt verweilen, die Armee daselbst sammeln und mir Muth und Stärke

wiedergeben sollen, um meinen Rückzug etwas minder kläglich fortsetzen zu können."

Auf dem übrigen Theil seiner Reise traf Napoleon kein weiteres Hinderniß an. Bei Wilna fuhr er um die Vorstadt herum, traf hierauf in Wilkowiski ein, wo er seinen Wagen gegen einen Schlitten vertauschte, und verweilte am 10. in Warschau, theils um von den Polen die Aushebung von 10,000 Kosaken zu verlangen, theils um ihnen einige Subsidien zuzugestehen, und endlich um ihnen seine nahe Rückkehr an der Spitze von 300,000 Mann zu versprechen. Nachdem er hierauf in großer Eile durch Schlesien passirt war, sah er Dresden und seinen König wieder; dann Hanau, Mainz und endlich Paris, wo er am 19. December, zwei Tage nach der Verkündigung seines 29. Armeeberichtes, ganz unerwartet eintraf.

Von Malojaroslawetz bis nach Smorgony war der Bezwinger Europens nur noch der General eines siechen und desorganisirten Heeres. Von Smorgony bis an den Rhein war er ein unbekannter Flüchtling, der schnell über ein feindliches Gebiet davon eilte; jenseits des Rheines aber erschien er plötzlich wieder als Herr und Besieger von Europa. Zum letzten Mal blies hier Fortuna's Hauch das Segel seines Schicksalskahnes auf.

In Smorgony billigten indessen seine Generale die Abreise ihres Kaisers und setzten, statt muthlos dadurch zu werden, ihre ganze Hoffnung auf dieselbe. Dem Heere blieb nichts mehr übrig, als die Flucht zu ergreifen; der Weg dazu war geöffnet und die

russische Grenze nicht mehr fern. Bald sollte man sich einer Verstärkung von 18,000 Mann neuer Truppen, der Ruhe in einer großen Stadt und einer ungeheueren Vorrathskammer zu erfreuen haben. Murat und Berthier, die jetzt auf sich selbst beschränkt waren, glaubten daher, diese Flucht ordnen zu können. Allein es bedurfte mitten unter dieser beispiellosen Verwirrung eines Kolosses, der zum Vereinigungspunkte hätte dienen können, und dieser war mit Napoleon verschwunden. In der großen Leere, die er zurückließ, wurde Murat kaum bemerkt.

Nur zu sehr überzeugte man sich da, daß ein großer Mann sich nicht ersetzen läßt, entweder weil der Stolz seiner Untergebenen sich nicht bequemen will, einem Andern zu gehorchen, oder weil ein solcher Mann, stets selbst an Alles denkend, Alles voraussehend und Alles anordnend, nur brauchbare Werkzeuge, geschickte Befehlshaber, aber keine Oberhäupter bildet.

Schon in der ersten Nacht verweigerte ein General den Gehorsam. Der die Nachhut befehligende Marschall kam fast allein in das königliche Hauptquartier zurück. Es befanden sich daselbst noch 3000 Mann der alten und jungen Garde. Daraus bestanden die sämmtlichen Ueberreste der großen Armee, und so blieb von diesem riesenhaften Körper nur das Haupt noch unversehrt. Aber selbst die Veteranen geriethen bei der Nachricht von Napoleons Abreise jetzt auch in Unordnung; die Gewohnheit, nur von Europens Bezwinger befehligt zu werden, hatte sie

verwöhnt; die Ehre, ihm zu dienen, hielt ihre Kräfte nicht mehr aufrecht, und sie verschmähten es, die Ehre eines Andern zu bewachen.

Die meisten Obersten des Heeres, denen man bis jetzt hohe Bewunderung gezollt hatten, marschirten nur noch mit 4—5 Offizieren oder Soldaten um ihren Adler und achteten keines fremden Befehles mehr; denn Jeder glaubte, es liege ihm ob, nur auf sein eigenes Heil bedacht zu sein, und so vertraute man die Sorge für die Erhaltung des eigenen Lebens sich selbst nur an. Man sah da Menschen, die 200 Stunden Wegs machten, ohne sich umzuschauen. Rette sich, wer da kann! war, mit wenigen Ausnahmen, das allgemeine Losungswort. Das Verschwinden des Kaisers und Murat's Unzulänglichkeit sind übrigens nicht die einzigen Ursachen dieses Zerstäubens gewesen, sondern haupsächlich die Härte des Winters, die in jenem Augenblicke auf den höchsten Grad gestiegen war. Er verschlimmerte jedes Uebel und schien mit seinem ganzen Gewichte zwischen Wilna und die Armee sich geworfen zu haben.

Bis zu unserer Ankunft in Malodeczno, am 4. December, wo des Winters Strenge am fühlbarsten für uns wurde, war unser Weg, obwohl er der Schwierigkeiten gar manche darbot, mit einer nicht so großen Anzahl von Leichen bezeichnet, als jenseits der Berezina. Man verdankte dieses theils Ney's und Maison's Thatkraft, theils der erträglicher gewordenen Temperatur, theils einigen Hülfsquellen, die der minder verheerte Boden uns spendete, und

endlich dem Umstande, daß es gerade die kräftigsten Menschen waren, welche bei dem Uebergange über die Berezina mit dem Leben davon kamen.

In diese Verwirrung war nach und nach eine gewisse Organisation gekommen, die sich fortwährend behauptete. Die große Masse von Flüchtlingen marschirte nämlich abgetheilt in einer Menge kleiner Gesellschaften von 8—10 Mann. Mehre dieser Banden besaßen noch ein Pferd, das mit Lebensmitteln beladen war, und am Ende ihnen selbst zur Nahrung dienen mußte. Der Anzug und die Waffen dieser Unglücklichen bestanden aus einzelnen, zerlumpten Kleidungsstücken, einigen Geräthen, einem Zwerchsacke und einem Stocke. Sie hatten vom Soldaten weder die Bewaffnung, noch die Uniform, noch den Willen mehr, andere Feinde zu bekämpfen, als den Hunger und die Kälte; allein die Ausdauer, die Festigkeit, die Gewohnheit, Gefahren und Leiden zu trotzen, so wie endlich ihr behender, schmiegsamer und lebendiger Geist, waren ihnen geblieben und setzten sie in den Stand, jeden Vortheil zu benutzen, den ihre Lage ihnen nur immer zu bieten vermochte. Sogar ein Spottname, mit welchen die noch bewaffneten Soldaten ihre der Unordnung sich hingebenden Kameraden lächerlich machten, war nicht ohne Wirkung geblieben.

Als wir nun einmal Malodeczno verlassen hatten, der Kaiser abgereist war, und der Winter mit verdoppelter Strenge auf jeden von uns einwirkte, da lösten sich alle diese kleinen Versicherungsgesellschaften

gegen das Unglück auf, und das Ganze stellte nur noch das Bild einer Menge isolirter und individueller Anstrengungen dar. Sogar die Besten achteten sich selbst nicht mehr; nirgends war ein Zügel; fremde Blicke hielten von nichts mehr zurück; das hoffnungslose Unglück hatte weder Thränen, noch Vertrauen auf Hülfe; die Entmuthigung fand keinen Richter, ja selbst keine Zeugen mehr, und so wurde Jeder ein beklagenswerthes Schlachtopfer! Da war an keine Waffenbrüderschaft, an kein geselliges, kein verwandtschaftliches, kein Freundschaftsband mehr zu denken; das Uebermaß der Leiden hatte die Gemüther entmenscht, und der nagende Hunger diese Unglücklichen auf den rohen Trieb der Selbsterhaltung beschränkt, der allein die wildesten Thiere beseelt und stets bereit ist, seinem Zwecke Alles zu opfern. Die abschreckende, barbarische Natur des Nordens schien ihre schonungslose Wuth ihnen mitgetheilt zu haben. Den wildesten Völkern gleich, plünderten jetzt die Stärkeren die Schwächsten aus, drängten sich gierig um die Sterbenden und warteten oft nicht einmal ihren letzten Seufzer ab. Sank ein Pferd todt zusammen, so war es, als wenn ein Rudel hungeriger Rüden über das Wild sich herstürzte; denn sie warfen sich sogleich darauf, zerrissen das Thier in Fetzen und stritten sich um diese Fleischbrocken, gleich fraßgierigen Hunden.

Doch hatte der größte Theil derselben noch so viel moralische Kraft, um seine Rettung nicht dem Untergange Anderer verdanken zu wollen; es war dieses aber auch die letzte, höchste Kraftäußerung ihres

sittlichen Gefühles. Hatte ein Vorgesetzter oder ein Kamerad das Unglück, an ihrer Seite niederzustürzen oder unter die Räder einer Kanone zu gerathen, so berief er sich vergebens auf die Gemeinschaft der Religion, des Vaterlandes und des zu verfolgenden Zweckes; er wurde nicht einmal eines Blickes gewürdigt. Die unbeugsame Kälte des Klimas war selbst in des Herzens Tiefen eingedrungen, und ihre erstarrende Kraft schien ihr Gefühl, wie ihre Gesichtszüge krampfhaft zusammen gezogen zu haben. Mit Ausnahme weniger Befehlshaber waren Alle nur in die Empfindungen ihrer Leiden versunken, und der Schrecken gestattete dem Mitgefühle keinen Raum mehr.

So erzeugte also das Uebermaß des Mißgeschicks den gleichen Grad von Selbstsucht, den man dem Uebermaße des Glückes zum Vorwurf macht; nur daß diese Selbstsucht im ersten Falle eher Entschuldigung verdient; denn die letztere ist freiwillig, jene aber das Ergebniß der Noth; diese eine Verkehrtheit des Herzens, jene dagegen ein Impuls des Naturtriebs. In der That war es auch lebensgefährlich, sich selbst nur einen Augenblick aufzuhalten, und wer bei diesem allgemeinen Schiffbruche dem untersinkenden Gefährten oder dem sterbenden Vorgesetzten mitleidsvoll die Hand reichte, der konnte sich wahrhaft bewundernswerther Großmuth rühmen. Die kleinste Regung menschenfreundlicher Gefühle wurde da zum erhabenen Akte der Selbstverläugnung. Einige gab es dennoch, die, den Plagen des Himmels und der Erde trotzend,

die Schwächeren schützten und liebevoll ihnen beistanden. Schade, daß ihre Zahl so klein war!

Zweites Kapitel.

Am Tage nach des Kaisers Abreise, es war der 6. December, bot uns der Himmel ein noch schrecklicheres Schauspiel dar. Man sah kleine Eiskügelchen in der Luft sich herumtreiben; steif gefroren fielen die Vögel zur Erde nieder; stumm und regungslos war die Atmosphäre, und Alles, was Leben und Bewegung in der Natur hat, ja selbst der Wind, schien von der Hand des Todes erreicht, gefesselt und erstarrt zu sein. Man vernahm keine Worte, keinen Ton der Klage mehr; überall herrschte das düstere Schweigen der Verzweiflung, und nur ihre Verkündiger, die Thränen, perlten in den Augen der Unglücklichen.

Ruhelosen Schatten gleich, zogen sie schleichenden Schrittes durch dieses finstere Reich des Todes. Nur der dumpfe, einförmige Ton ihrer Tritte, das Krachen des zertretenen Schnees und der Sterbenden leises Aechzen unterbrachen dieses Trauer verkündende Schweigen. Verschwnnden waren die Aufwallungen des Zornes und die Verwünschungeu der Verzweiflung; nichts verrieth mehr einen Rest von Lebenswärme; kaum hatte man noch Kraft zum Gebete. Die Meisten sanken sogar ohne den leisesten Laut der Klage zusammen, entweder aus Schwäche oder in stiller Ergebung, oder

weil man sich nur beklagt, wenn man Andere zu rühren hofft und von ihnen bedauert zu werden glaubt.

Selbst die Beharrlichsten unserer Soldaten wurden jetzt unwillig; denn bald öffnete sich der Schnee zu ihren Füßen, bald bot ihnen seine spiegelglatte Oberfläche keinen Stützpunkt mehr dar; sie glitten mit jedem Schritte aus, fielen nieder, und standen nur auf, um abermals zu fallen. Es schien, als weigerte sich dieser feindliche Boden, sie zu tragen, als weiche er unter ihren Anstrengungen zurück, und als lege er ihnen Schlingen, um sie darein zu verwirren, in ihrem Marsche aufzuhalten, und den sie verfolgenden Russen oder ihrem schrecklichen Klima sie preiszugeben. So wie sie nur einen Augenblick ruhen wollten, legte auch in der That der Winter seine eisige Hand auf sie, und packte unerbittlich seine Beute. Die Unglücklichen fühlten dann ihre Glieder erstarren, erhoben sich gefühllos, ihrer Stimme nicht mehr mächtig, und in tiefem Stumpfsinn versunken. Umsonst versuchten sie, Automaten gleich, einige Schritte zu machen; das Blut stockte plötzlich in ihren Adern, wie das Wasser in den Flüssen; es lähmte den Schlag ihres Herzens und strömte so betäubend dem Kopfe zu, daß sie sterbend wie Betrunkene hin und her taumelten. Große Tropfen Blutes entrannen ihren Augen, die durch den steten Anblick des blendenden Schneeglanzes, durch die Entbehrung des Schlafes und durch den Rauch der Wachfeuer dunkelroth und entzündet waren. Tiefe Seufzer entwanden sich der beklommenen Brust. Mit stieren und betroffenen Blicken

betrachteten sie den Himmel, uns und die Erde; es war ihr Abschied von dieser barbarischen Natur, welche sie folterte; vielleicht auch der Ausdruck bitterer Vorwürfe. Dann sanken sie in die Kniee, und stützten den Vorderleib in die Hände; noch wenige Augenblicke machte ihr Kopf einige wankende Bewegungen, und aus dem weitgeöffneten Munde preßten sich röchelnde Laute; endlich sank auch das Haupt auf den Schnee, der alsbald mit mißfarbigem Blute sich röthete — und sie waren am Ziele ihrer Leiden!

An ihnen vorüber zogen die Unglücksgefährten, ohne auch nur um einen Schritt von ihrem Wege abzuweichen, aus Furcht, sie möchten ihn dadurch verlängern; ohne den Kopf nach ihnen umzudrehen, denn Bart und Haare starrten von Eiszapfen, und jede Bewegung verursachte empfindliche Schmerzen. Sie beklagten die Verscheidenden nicht einmal, denn im Grunde, was hatte der Tod ihnen geraubt? Was ließen sie hienieden zurück? Man hatte so unmenschliche Leiden zu erdulden, man war so weit noch von Frankreichs Fluren entfernt, fühlte sich so fremd in des Feindes ödem Lande, so gedrückt von dem herben Mißgeschicke, daß alle süßen Erinnerungen zu Grabe gingen, und selbst der Hoffnung letzter Schimmer schwand. Für die Meisten hatte der Tod keine Schrekken mehr, theils weil ihn die Noth ihnen gleichgültig machte, theils weil sie sich daran gewöhnt hatten, ihm ins Auge zu schauen, theils weil es Ton unter ihnen geworden war, und sie zuweilen ihm sogar Trotz boten. Der Gedanke aber, der am häufigsten

in ihrer Seele aufstieg, wenn sie die Unglücklichen erblickten, wie sie die steif werdenden Glieder im Tode ausstreckten, war der, daß diese nun nichts mehr bedürften, daß sie der ersehnten Ruhe genössen, daß sie endlich ausgelitten hätten! In angenehmen, ruhigen, sturmlosen Verhältnissen des Lebens mag der Tod immerhin als ein auffallendes Ereigniß, als ein schreckenerregender Contrast, als eine schauderhafte Revolution auftreten; allein bei diesem wilden Tumulte, bei dieser steten und heftigen Aufregung eines immer geschäftigen, schmerzerfüllten, mit tausend Gefahren drohenden Lebens, erschien er nur als ein Uebergang, als eine unbedeutende Veränderung, als eine Versetzung mehr, über die man wenig staunte.

So brachte die große Armee ihre letzten Tage zu; ihre letzten Nächte waren aber noch entsetzlicher. Alle, welche, fern von jeder menschlichen Wohnung, von ihren Schatten ereilt wurden, machten an dem Saume der Wälder Halt. Hier zündeten sie Feuer an, und umlagerten es bis zum Morgen, steif und regungslos wie Gespenster. Sie konnten nicht satt werden, seine Wärme in sich aufzunehmen, und rückten ihm daher oft so nahe, daß nicht allein ihre Kleider brannten, sondern sogar die erfrorenen Glieder ihrer Körper davon ergriffen wurden. Dann zwang sie ein furchtbarer Schmerz, sich auszustrecken; und wenn der Tag erschien, bemühten sie sich vergebens, wieder aufzustehen.

Jene, die der Winter nicht so übel zugerichtet hatte, und denen noch ein Rest von Muth und

Lebensluſt im Herzen blieb, beſchäftigten ſich unterdeſſen mit der Zubereitung ihrer jämmerlichen Mahlzeit. Dieſe beſtand, wie faſt täglich, ſeit dem man Smolensk verlaſſen, aus einigen Stücken geröſteten Pferdefleiſches und etwas Roggenmehl, das ſie mit Schneewaſſer entweder zu Brei verdünnten, oder zu einem Teige kneteten, und, in Ermangelung des Salzes, mit dem Pulver ihrer Patronen würzten.

Der Schein dieſer Feuer zog die ganze Nacht neue Jammergeſtalten herbei, die jedoch von den zuerſt Gekommenen unbarmherzig zurückgeſtoßen wurden. Dann ſchleppten ſich dieſe Armſeligen von einem Bivouak zum andern, bis ſie, von der Gewalt der Kälte und Verzweiflung ergriffen, ſich ihrem grauſamen Schickſale willenlos hingaben. Sie ließen ſich, hinter dem von ihren glücklicheren Kameraden gebildeten Kreiſe, auf den Schnee niederſinken, und hauchten bald ihren letzten Seufzer aus. Andere, die zwar den Willen, aber weder die Kraft noch die Werkzeuge hatten, um einige der hohen Tannen des Waldes zu fällen, verſuchten vergebens, den untern Stamm derſelben in Brand zu ſtecken; und während ſie damit beſchäftigt waren, überraſchte ſie der Tod in den verſchiedenartigſten Stellungen.

In den geräumigen Schoppen, welche auf mehren Punkten an der Landſtraße ſich befanden, fielen noch ſcheußlichere Auftritte vor. Soldaten und Offiziere ſtürzten mit wildem Ungeſtüm ſich hinein; bald war der ganze Raum vollgepfropft, und ſie drängten ſich nun, einer Heerde von Schafen gleich, ſo dicht als

möglich um einige Feuer herum. Viele starben auf der Stelle. Da aber die Lebenden nicht im Stande waren, die Todten aus der Nähe des Feuers wegzuschaffen, so setzten sie sich auf diese, gaben da bald auch ihren Geist auf, und dienten so wieder neuen Schlachtopfern zum Sterbebette. Nicht lange dauerte es, so strömten andere Schwärme von Nachzüglern herbei, und belagerten diese Zufluchtsstätten des Elends, da sie nicht hinzudringen vermochten. Nicht selten rissen sie dann die aus trockenem Holze bestehenden Wände derselben ein, um ihr Feuer damit zu unterhalten. Zuweilen wurden sie auch gewaltsam zurückgedrängt; der Muth entsank ihnen, und sie begnügten sich, ihre Bivouaks an die schützenden Wände der Schoppen zu lehnen. Da wurden diese aber bald von der Flamme ihrer Feuer ergriffen; und die armen, halberfrorenen Soldaten, welche sich darin befanden, mußten rettungslos durch den Feuertod umkommen! Jene, die in diesen Räumen Rettung fanden, sahen am folgenden Morgen die Leichen ihrer erstarrten Waffengefährten haufenweise um ihre erloschenen Feuer liegen. Um diese Katakomben zu verlassen, mußten sie mit schauderhafter Anstrengung über ganze Hügel dieser Unglücklichen steigen, von denen manche noch athmeten.

Zu Jupranuï, demselben Flecken, in welchem der russische Parteigänger Seslawin den Kaiser nur um eine Stunde verfehlt hatte, steckten Soldaten ganze, noch völlig unversehrte Häuser in Brand, nur um sich einige Augenblicke daran zu wärmen. Der Schein

dieses Brandes lockte viele Unglückliche herbei, welche der Schmerz und die markdurchdringende Kälte wahnsinnig gemacht hatten; sie liefen wie Wüthende herbei, und stürzten sich, mit den Zähnen knirschend und dämonisch auflachend, in den Flammenschlund, und kamen unter fürchterlichen Zuckungen darin um. Ohne Entsetzen sahen ihre heißhungerigen Kameraden ihnen zu; ja es waren sogar einige unter ihnen, welche diese entstellten und gebratenen Leichname aus den Flammen zogen; und es ist leider nur allzu wahr, daß sie so weit gingen, von dem Fleische derselben zu kosten!

Wer hätte glauben sollen, daß dies jenes Heer sei, welches aus Europa's civilisirtester Nation hervorgegangen; jenes vor wenigen Monden noch so glänzende, bis zum letzten Augenblicke über seine Feinde siegende Heer, dessen achtunggebietender Name immer noch in so vielen eroberten Hauptstädten thronte? Seine mannhaftesten Streiter, die, vor kurzem erst, mit stolzem Selbstgefühl über so viele ihrer Siegesstätten gezogen waren, hatten ihre edle Haltung verloren. In Lumpen gehüllt, mit wunden und nackten Füßen, schleppten sie, auf einen Tannenstab gestützt, mit großer Noth sich fort; und die Flucht war jetzt das einzige Ziel jener Kraft und Beharrlichkeit, die sie sonst an die Erkämpfung des Sieges verwendet hatten.

Wie bei den abergläubischen Völkern, hörte man jetzt auch bei uns von Weissagungen und Vorbedeutungen reden. So behaupteten Einige, ein Komet

habe mit seinem unheilverkündenden Lichte unsern Uebergang über die Berezina beleuchtet. Sie setzten freilich hinzu: Man dürfe allerdings nicht annehmen, daß diese Gestirne die großen Ereignisse der Welt vorherverkündigten; allein sie könnten gar wohl einen modificirenden Einfluß auf dieselben ausüben, wenn man nämlich ihre materielle Einwirkung auf unsern Erdball, und alle jene Folgen nicht in Abrede stelle, die sie in Beziehung auf den menschlichen Geist zu äußern vermöchten, so lange dieser von der durch ihn belebten Materie abhängig sei.

Andere wärmten alte Prophezeihungen auf, nach welchen um diese Zeit ein feindlicher Einfall der Tartaren Statt finden sollte, der bis an die Ufer der Seine sich ausdehnen werde. Und in der That, meinten sie, stehe es jetzt auch ganz in der Gewalt dieser Barbaren, das Schattenbild des französischen Heeres zu vernichten, und jene Prophezeihung in Erfüllung gehen zu lassen.

Wieder Andere riefen sich gegenseitig jenes schwere, mörderische Gewitter ins Gedächtniß, welches in demselben Augenblicke ausgebrochen war, wo wir den Fuß zum ersten Mal auf Rußlands Gefilde setzten. „Damals," riefen sie aus, „hatte der Himmel gesprochen, und die Herrschaft des Unglücks in diesem Unwetter uns verkündet. Die Natur selbst bemühte sich, diese Katastrophe warnend von uns abzuwenden. O warum war es unserer hartnäckigen Ungläubigkeit nicht gestattet, ihre Warnung zu begreifen?" Man sieht hieraus, daß der gleichzeitige Untergang von

400,000 Menschen, ein Ereigniß, das im Grunde nicht außerordentlicher gewesen ist, als die Menge von Seuchen und Revolutionen, mit denen die Erde unaufhörlich heimgesucht wird, in ihren Augen ein unerhörtes, beispielloses Schreckens-Phänomen war, welches alle Mächte des Himmels und der Erde hätte beschäftigen müssen. So sehr ist dem menschlichen Geiste die kleinliche Tendenz eigen, Alles auf sich selbst zu beziehen und zurückzuführen; als wenn die ewige Vorsehung, mitleidig unsere Schwäche in Schutz nehmend, und aus Besorgniß, diese möchte bei dem Gedanken an das Unendliche vergehen, in ihrer Weisheit gewollt hätte, daß jeder einzelne Mensch, dieser Punkt im Raume, an und für sich selbst das Centrum der Unendlichkeit sei, und sich dafür halte.

Drittes Kapitel.

Auf diesem Höhepunkte geistigen und körperlichen Elends stand des Heeres Ueberrest, als seine ersten Flüchtlinge Wilna erreichten; Wilna, ihre Vorrathskammer, ihr Depot! die erste reiche und bewohnte Stadt, die sie seit ihrem Einmarsche in Rußlands Gebiet betreten hatten! Ihr bloßer Name und ihre Nähe flößten Manchem jetzt noch Muth ein.

Am 9. December erblickte endlich der größte Theil dieser Unglücklichen die erwähnte Hauptstadt; und alsbald schleppten und stürzten sich Alle wie sinnlos in ihre Vorstadt, drückten eigensinnig vorwärts, was

ihnen im Wege war, und drängten sich so dicht und mit solcher Halsstarrigkeit aufeinander, daß sie bald nur noch eine verworrene Masse von Menschen, Pferden und Fuhrwerken bildeten, die nicht mehr im Stande war, sich zu bewegen. Fast unmöglich wurde es jetzt, daß diese dichte Menge in einer engen Straße sich ausdehnen und verlaufen konnte. Von einem vernunftlosen Instinkte geleitet, schlossen sich die Nachfolgenden gleichfalls an dieses Gewühl, ohne daß sie daran gedacht hätten, durch einen der übrigen Eingänge in die Stadt zu gelangen. Es befand sich leider Alles in einem so desorganisirten Zustande, daß an diesem ganzen Unglückstage nicht ein einziger Stabs-Offizier erschien, um sie auf diesen Umstand aufmerksam zu machen.

Während 10 Stunden, und bei 27 — 28 Grad Kälte, kamen Tausende von Soldaten, welche sich gerettet glaubten, wie früher an den Thoren von Smolensk und an den Brücken der Berezina, durch diese Kälte ums Leben, oder wurden erdrückt. Sechszigtausend Mann waren über jenen Fluß gegangen, und 20,000 Rekruten hatten sich später mit ihnen vereinigt. Von diesen 80,000 Mann starb jedoch die Hälfte, und zwar die meisten in den letzten vier Tagen zwischen Malodeczno und Wilna.

Noch war Litthauens Hauptstadt unbekannt mit unserm Mißgeschicke, als plötzlich 40,000 ausgehungerte Menschen mit tobendem Geschrei und Tönen des Jammers sie erfüllten. Bei diesem unerwarteten Anblicke verschlossen die erschrockenen Einwohner ihre Thüren.

Es war ein klägliches Schauspiel, diese Unglücklichen jetzt zu sehen, wie sie in den Straßen sich herumtrieben. Einige geberdeten sich wie Wüthende, Andere überließen sich der Verzweiflung; jene drohten, diese flehten wehmüthig; jene wollten die Thüren der Häuser und Magazine einrennen, diese schlichen sich in die Hospitäler; und überall wies man sie schonungslos zurück. An den Magazinen hielt man sie mit höchst unzeitigen Formalitäten auf, denn da alle Corps aufgelöst, und die Soldaten untereinander vermischt waren, so wurde jede regelmäßige Austheilung unmöglich.

Es befanden sich da auf 40 Tage Mehl und Brod, und auf 36 Tage Fleisch für 100,000 Mann. Kein Chef wagte es aber, den Befehl zur Vertheilung dieser Lebensmittel an alle sich Meldende zu geben. Die Verwaltungsbeamten, die solche in Empfang genommen hatten, fürchteten sich, ihrer Verantwortlichkeit wegen; die übrigen besorgten die Excesse, denen sich ausgehungerte Soldaten zu überlassen pflegen, wenn man ihnen alles nach Belieben austheilt. Uebrigens wußten die Beamten nicht, wie verzweifelt unsere Lage war, und während noch kaum zum Plündern Zeit übrig blieb, ließ man unsere unglücklichen Waffengefährten vor Hunger verschmachten, und zwar im Angesichte dieser ungeheuern Vorräthe, die am folgenden Tage dem Feinde in die Hände fielen!

Nicht weniger muthlos und unwillig wurden sie in den Kasernen und Hospitälern gemacht, doch nicht durch die Lebenden, denn der Tod hatte da seinen Thron aufgeschlagen. Einige Sterbende athmeten noch,

sie beklagten sich bitterlich, daß sie schon so lange keine Betten, ja nicht einmal Stroh mehr hätten, und fast ganz verlassen seien. Die Höfe, die Gänge, ja selbst die Säle waren mit aufgeschichteten Leichen angefüllt. Man glaubte, in verpestete Beinhäuser zu treten.

Durch die sorgfältigen Bemühungen mehrer Befehlshaber, wie Eugen und Davoust, durch das mitleidige Gefühl der Litthauer und durch die Gewinnsucht der Juden, thaten sich endlich einige Zufluchtsörter auf. Bemerkenswerth war jetzt das freudige Erstaunen dieser Unglücklichen, als sie sich wieder einmal in den gastlichen Mauern bewohnter Häuser befanden. Wie köstlich schmeckte ihnen ein wohlgebackenes Brod, wie unaussprechlich beglückend däuchte es ihnen, dasselbe behaglich auf einem Stuhle sitzend verzehren zu können; und wie wurden sie durch den Anblick eines, wenn gleich schwachen, aber doch noch bewaffneten, geordneten und uniformirten Bataillons zur Bewunderung hingerissen! Es schien, als kämen sie von den entferntesten Regionen der Erde zurück; so sehr hatte sie die Heftigkeit und die lange Dauer ihrer Leiden aus allen ihren Gewohnheiten herausgerissen; so tief war der Abgrund, aus welchem sie herauf kamen.

Kaum hatten sie jedoch diese süßen Genüsse gekostet, als der Donner der russischen Kanonen über Wilna und ihren Häuptern dröhnte. Dieses drohende Getöse, das Geschrei der Offiziere, das Wirbeln der Trommeln, die zu den Waffen riefen, das lärmende Gewühl einer Menge von Unglücklichen, die jetzt noch

eintrafen, erfüllte die Stadt mit neuer Verwirrung. Es war die Vorhut Kutusofs und Tchaplitzens, unter dem Befehle von Orurk, Landskoy und Seslawin. Sie griffen die Division Loison an, die zu gleicher Zeit die Stadt und den Marsch einer Kolonne unberittener Reiterei deckte, welche man von Newtroky nach Oliat beordert hatte.

Man versuchte anfangs Widerstand zu leisten. Auch traf Wrede mit seinen Baiern von Naroczwiransky und Niamentchin ein, und vereinigte sich mit dem Heere. Ihnen folgte Wittgenstein, der von Kamen und Wileika auf unsere rechte Flanke losmarschirte, während Kutusof und Tchitchakof uns verfolgten. Wrede's Truppen waren kaum mehr 2000 Mann stark. Was Loison, seine Division und die Besatzung von Wilna betraf, die gekommen waren, bis nach Smorgony uns die Hand zu reichen, so hatte sie die furchtbare Kälte seit drei Tagen von 15,000 bis auf 3000 Mann reducirt.

Wrede vertheidigte Wilna auf der Seite von Rukoni, sah sich aber nach mannhafter Anstrengung zum Weichen genöthigt. Loison, der mit seiner Division näher bei Wilna stand, hielt den Feind im Zaune. Man hatte es dahin gebracht, eine neapolitanische Division zur Ergreifung der Waffen zu vermögen; ja sie waren sogar vor die Stadt marschirt, allein die Gewehre entglitten den Händen dieser von einem brennend heißen Boden plötzlich in die Eisregionen des Nordens versetzten Menschen. Nach weniger als einer Stunde kamen sie alle ohne Waffen und größtentheils verstümmelt zurück.

Unterdessen schlug man vergebens den Generalmarsch in allen Straßen; selbst die alte Garde, die auf wenige Pelotone zusammengeschmolzen war, sammelte sich nicht unter die Fahne. Alle waren weit mehr darauf bedacht, ihr Leben gegen die Hungersnoth und die Kälte als gegen die Feinde zu vertheidigen. Allein es ertönte jetzt plötzlich das Geschrei: „Da kommen die Kosaken!“ Seit lange schon war dies das einzige Signal, dem die Meisten zu gehorchen pflegten. Bald hallte der Ruf in der ganzen Stadt wieder, und man erblickte von neuem das Schauspiel der unordentlichsten Flucht.

Wrede war angekommen, und hatte sich ganz unverhofft bei dem Könige eingefunden. „Der Feind folgt mir auf der Ferse,“ sprach er, „meine Baiern sind bis in die Stadt zurückgeworfen worden, und außer Stand, sie zu vertheidigen.“ Zu gleicher Zeit drang das Getöse des Tumultes bis zu des Königs Ohren. Murat erstaunte betroffen; und da er nicht mehr Herr der Armee zu sein glaubte, so war er es auch nicht genug über sich selbst. Zu Fuß verließ er jetzt seine Gemächer, und eilte hastig durch die Menge. Mitten unter dem Gedränge, das jenem des vorigen Abends glich, schien er ein Scharmützel zu befürchten. Indessen blieb er an dem letzten Hause der Vorstadt stehen, ertheilte da seine Befehle, und erwartete sowohl den Tag als das Heer, dem Marschall Ney die Sorge für alles Andere überlassend.

Man hätte sich 24 Stunden länger in Wilna halten können, und eine Menge Menschen wäre gerettet

worden. Es blieben in dieser verhängnißvollen Stadt gegen 20,000 Mann zurück, unter denen 300 Offiziere und sieben Generale sich befanden. Die meisten hatten weit mehr durch den Winter als durch den Feind gelitten, der sie nun bemeisterte. Einigen Andern fehlte zwar dem Anscheine nach nichts; allein ihre moralische Kraft war verschwunden. Nachdem sie den Muth gehabt hatten, so unzählige Schwierigkeiten zu überwinden, wurden sie jetzt überdrüssig, in dem Augenblicke, wo sie so nahe am Hafen sich befanden, und nur noch vier Tagemärsche zu machen hatten. Sie hatten endlich wieder eine civilisirte Stadt betreten, und wollten sich lieber ihrem grausamen Schicksale überlassen, als zur Rückkehr in die kalte Wüste sich entschließen.

Die Litthauer, die wir verließen, nachdem wir großem Unheil sie ausgesetzt hatten, nahmen zwar manche der Unsrigen menschenfreundlich auf und standen hülfreich ihnen bei; allein die Juden, die wir in unsern Schutz genommen, wiesen die andern schnöde ab; ja noch mehr, der Anblick so großen Elends machte ihre Habgier rege. Hätte sich indessen ihre verabscheuungswerthe Gewinnsucht, die auf dieses Elend spekulirte, bloß damit begnügt, uns ihre unbedeutenden Hülfsleistungen gegen schweres Gold zu verkaufen, so würde die Geschichte es verschmähen, ihre Annalen mit einer so empörenden Schilderung zu besudeln; daß sie jedoch unsere unglücklichen Verwundeten in ihre Wohnungen lockten, um sie auszuplündern, daß sie dann, als sie die Russen erblickten, diese nackten und sterbenden

Schlachtopfer von den Fenstern ihrer Häuser auf die Straße hinabstürzten, und sie da vor Kälte auf das Grausamste zu Grunde gehen ließen; daß endlich diese verächtlichen Barbaren sich bei den Russen sogar ein Verdienst daraus machten, diese Unglücklichen noch auf den Straßen zu martern, das sind so scheußliche Verbrechen, daß sie dem gegenwärtigen wie den künftigen Jahrhunderten verkündet werden müssen! Jetzt, wo unsere Hände unvermögend sind, sie zu züchtigen, mag wohl unsere Entrüstung über diese Ungeheuer hienieden ihre einzige Strafe sein; aber einst werden jene unglücklichen Schlachtopfer ihre Mörder wieder antreffen, und dann wird ohne Zweifel die Gerechtigkeit des Himmels Rache für diese Schandthat nehmen!

Ney, der abermals freiwillig sich dazu hergegeben hatte, die Nachhut zu bilden, verließ die Stadt am 10. December, und alsbald wurde sie von Platofs Kosaken überschwemmt, die alle jene Unglücklichen niedermetzelten, welche ihnen die Juden in den Weg geworfen hatten. Mitten unter dieser Schlächterei erschien plötzlich ein Piquet von 30 Franzosen, von der Brücke der Wilia herkommend, wo sie vergessen worden waren. Bei dem Anblick dieser neuen Opfer eilten Tausende von russischen Reitern herbei, drängten sich mit tobendem Geschrei um das schwache Häuflein und griffen es von allen Seiten an.

Allein der französische Offizier hatte seine Soldaten schon in einen Kreis aufgestellt. Ohne einen Augenblick zu zögern, commandirte er jetzt Feuer und

setzte sich mit gefälltem Bajonette im Sturmschritt in Bewegung. In wenigen Augenblicken entflohen Alle vor ihm, und er blieb Herr der Stadt. Eben so wenig erstaunt über die erbärmliche Feigheit der Kosaken, als über ihren ungestümen Angriff, benutzte er diesen günstigen Zeitpunkt, kehrte schnell wieder um und war so glücklich, ohne Verlust die Nachhut zu erreichen. Diese war unterdessen mit Kutusof's Vorhut handgemein geworden, und strengte alle Kräfte an, um sie aufzuhalten; denn eine neue Katastrophe, die sie umsonst zu verdecken suchte, hielt sie bei Wilna zurück.

In dieser Stadt, wie früher in Moskau, hatte Napoleon keinen Rückzugsbefehl ergehen lassen; er wollte nicht, daß unsere Flucht einen Vorläufer habe, sondern daß sie selbst sich ankündige, daß sie unsere Verbündeten und ihre Minister überrasche, und daß sie endlich, den ersten Eindruck ihres Erstaunens nützend, ihren Weg mitten durch jene Völker nehmen könne, bevor diese irgend eine Vorbereitung getroffen hätten, um zu unserem Verderben an die Russen sich anzuschließen.

So waren die Litthauer, die Fremden und alle Bewohner Wilna's, ja sogar dessen Minister selbst, getäuscht worden. Sie glaubten nicht eher an unsere Niederlage, als bis sie Zeugen davon waren, und das fast abergläubische Vertrauen Europa's auf Napoleons Unfehlbarkeit kam diesem hier gegen seine Verbündeten sehr zu Statten. Dasselbe Vertrauen hatte auch die Seinigen in eine tiefe Sicherheit eingewiegt, und zu

Wilna wie zu Moskau bereitete sich Keiner auf irgend eine unerwartete Bewegung vor.

In dieser Stadt befand sich ein großer Theil des Gepäcks der Armee und ihres Schatzes, ihre Lebensmittel, eine Menge mächtig großer Fuhrwerke, die mit des Kaisers Equipagen beladen waren, vieles Geschütz und eine bedeutende Anzahl Verwundeter. Einem unvorhergesehenen Gewitter gleich, war unsere Flucht und Niederlage auf Wilna herabgestürzt. Bei diesem Donnerschlage wurden die Einen durch den Schrecken niedergeschmettert, die Andern von der Bestürzung gefesselt. Befehle, Menschen, Pferde, Fuhrwerke, Alles kreuzte sich und lief durcheinander.

Mitten unter diesem Tumulte hatten mehre Befehlshaber Alles, was sie nur beweglich machen konnten, vor die Stadt, in der Richtung nach Kowno, gedrängt. Kaum hatte jedoch diese schwerfällige, von Schrecken betäubte Kolonne eine Stunde Wegs auf der Straße zurückgelegt, so gelangte sie an die Anhöhe und den Engpaß von Ponari.

Als wir früher erobernd durch das Land zogen, war dieser bewaldete Hügel für unsere Husaren eine willkommene Gestaltung des Bodens, von wo sie die ganze Ebene von Wilna überschauen und die Streitmittel des Feindes beurtheilen konnten. Seinen steilen, aber kurzen Abhang hatte man übrigens damals kaum bemerkt. Bei einem regelmäßigen Rückzuge würde er nun eine vortheilhafte Stellung dargeboten haben, in welcher man sich hätte umkehren und den Feind an weiterer Verfolgung hindern können; allein

bei einer regellosen Flucht, wo Alles was Vortheil gewähren könnte, zum Nachtheil gereicht, wo man sich, in der Uebereilung und Unordnung eines jeden Gegenstandes zu seinem Schaden bedient, da wurde dieser Hügel und sein Engpaß zum unübersteiglichen Hindernisse, zu einer wahren Eismauer, an welcher alle unsere Anstrengungen scheiterten und Alles ins Stocken gerieth. Die üble Folge davon war so groß, daß sie sogar in dieser langen Kette von Unglücksfällen Aufsehen machte. Es ging nämlich Geld und Ehre, nebst dem letzten Reste von Kraft und Mannszucht hier noch vollends verloren. Nach fünfzehnstündiger, vergeblicher Anstrengung sahen die Wagenlenker und die Soldaten von der Eskorte, wie der König und die ganze Kolonne von Flüchtlingen, die Seiten des Berges umgehend, über sie hinausmarschirten. Sie wendeten die Blicke hierauf nach der Seite, von welcher, mit jedem Augenblicke sich nähernd, Geschützesdonner und Flintenschüsse ertönten, und gewahrten Ney selbst, der mit 3000 Mann, dem Reste des Wrede'schen Corps und der Division Loison, sich zurückzog. Als sie endlich sich selbst ins Auge faßten und den Berg mit den zertrümmerten Fuhrwerken, mit zerbrochenen oder umgestürzten Kanonen, mit niedergeworfenen, übereinanderliegend den Geist aufgebenden Menschen und Pferden übersäet erblickten, da dachten sie nicht mehr daran, irgend etwas zu retten, sondern plünderten sich selbst, um der Habsucht ihrer Feinde zuvorzukommen. Eine zum Schatze gehörende Kiste, welche aufgegangen war, gab gleichsam

das Signal dazu. Jeder warf sich nun über diese Wägen her; man sprengte sie auf und riß ungestüm die werthvollsten Gegenstände heraus. Die Soldaten der Nachhut, die an diesem wilden Treiben vorüberzogen, warfen ihre Waffen weg, um gleichfalls mit Beute sich zu beladen, und vergaßen sich in ihrer Plünderungswuth so sehr, daß sie nicht einmal das Sausen der Kugeln und das Gebrüll der sie verfolgenden Kosaken hörten. Man versichert sogar, daß diese letzteren, von jenen unbemerkt, sich unter sie mischten, und daß während kurzer Zeit die Habsucht Freunde und Feinde, Franzosen und Tartaren in gemeinschaftlichem Raube vereinigte. Man will selbst Russen und Franzosen gesehen haben, die, uneingedenk des Krieges, eine und dieselbe Küste mit einander ausplünderten. Zehn Millionen, theils in Gold, theils in Silber verschwanden an jenem Tage. Als Gegenstück zu diesen Abscheulichkeiten sah man aber auch Beispiele der edelmüthigsten Aufopferung. Es waren da Männer, welche Alles verließen, um auf ihren Schultern arme Verwundete zu retten. Andere, denen es nicht gelang, ihre halberfrorenen Gefährten aus dem Getümmel zu reißen, kamen um, indem sie solche gegen ihre eigenen Landsleute und gegen die Streiche des Feindes in Schutz nahmen.

Auf dem der Gefahr am meisten ausgesetzten Theile des Berges hielt der Oberst Graf von Turenne die Kosaken im Respekt und theilte, ungeachtet ihres Wuthgebrülls und ihrer Kugeln unter ihren Augen den Privatschatz des Kaisers unter die Soldaten von

der Garde aus, die sich ihm zunächst befanden. Mit der einen Hand sich schlagend und mit der andern das Eigenthum ihres Gebieters in Empfang nehmend, gelang es diesen wackern Leuten, es zu retten. Lange Zeit nachher, als man der Gefahr entronnen war, lieferte jeder getreulich das ihm anvertraute Gut wieder ab, und es fehlte auch nicht ein einziges Goldstück.

Viertes Kapitel.

Die Katastrophe von Ponari gereichte uns um so mehr zur Schande, als sie leicht vorauszusehen und noch leichter zu vermeiden war; denn man brauchte nur jenen Hügel an den Seiten zu umgehen. Indessen hatten unsere Trümmer doch den guten Erfolg, daß sie die Kosaken aufhielten. Während sie die reiche Beute zusammenrafften, deckte Ney mit einigen 100 Franzosen und Baiern den Rückzug bis nach Eve. Da dieses seine letzte Anstregung war, so kann ich nicht umhin, seine Rückzugsmethode hier anzuführen. Sie ist dieselbe, welche er von Wiazma aus, nämlich vom 3. November, 37 Tage und 37 Nächte lang befolgte.

Täglich nahm er um 5 Uhr des Abends eine Stellung ein, hielt die Russen auf, ließ seine Soldaten essen und ausruhen, und setzte um 10 Uhr seinen Weg wieder fort. Durch Zurufen, Bitten und körperliche Züchtigungen trieb er dann die ganze Nacht

hindurch den zahlreichen Schwarm von Nachzüglern vor sich her. Gegen 7 Uhr, mit Anbruch des Tages, machte er wieder Halt, faßte irgendwo Posto und ruhte unter den Waffen bis 10 Uhr des Morgens aus. Dann ließ sich gewöhnlich der Feind sehen und man mußte, bis gegen Abend sich schlagend, rückwärts so viel als möglich Terrain zu gewinnen suchen. Anfangs geschah dieses nach der allgemeinen Marschordre, später je nach den Umständen.

Seit langer Zeit schon zählte diese Nachhut nicht mehr als 2000 Mann, später 1000, dann ungefähr 500 und endlich gar nur 60, und dennoch hatte Berthier an der Form seiner Vorschriften nichts geändert, sei es aus alter Gewohnheit, oder weil er die Mannschaft nur auf dem Papiere überzählte; denn er sprach in seinen Befehlen immer noch zu einem Corps von 35,000 Mann, und gab mit unerschütterlicher Beharrlichkeit in seinen Instruktionen die verschiedenen Stellungen an, welche Divisionen und Regimenter, die gar nicht mehr existiren, einnehmen und bis zum folgenden Tage behaupten sollten. Und jede Nacht, wenn er auf die dringenden Mahnungen des Marschalls Ney den König aufwecken mußte, um ihn zur Fortsetzung des Marsches zu vermögen, äußerte er die gleiche Verwunderung darüber.

So deckte Ney den Rückzug von Wiazma bis auf einige Werste über Eve hinaus. Hier hatte er wieder, seiner Gewohnheit gemäß, die Russen am Nachsetzen gehindert, und pflegte der Ruhe in den ersten Stunden der Nacht, als gegen zehn Uhr er und

Wrede gewahr wurden, daß sie ganz allein seien. Ihre Soldaten hatten sich davon gemacht, und sogar ihre Gewehre im Stiche gelassen, die man neben ihren Wachfeuern in Pyramiden aufgestellt erblickte. Glücklicher Weise hatte die strenge Kälte, die an dieser völligen Entmuthigung der Unsrigen Schuld war, auch die Thätigkeit des Feindes gelähmt. Mühsam erreichte Ney seine Kolonne, sah aber da nur Flüchtlinge, die von einem Haufen Kosaken gedrängt wurden, ohne daß diese sich die Mühe gegeben hätten, sie umzubringen oder gefangen zu nehmen; entweder aus Mitleid, denn man kann auch des Mordens überdrüssig werden, oder weil das Uebermaß unseres Elendes die Russen selbst erschreckte, und sie sich für hinlänglich gerächt hielten (denn Viele zeigten sich großmüthig), oder endlich, weil sie mit Beute überladen und übersättigt waren. Vielleicht bemerkten sie auch in der Dunkelheit nicht, daß sie es nur mit unbewaffneten Menschen zu thun hatten.

Der Winter, jener schreckliche Verbündete der Moskowiten, hatte diesen jedoch seine Unterstützung theuer verkauft. Sie verfolgten unsere Unordnung mit ihrer Unordnung. So sahen wir z. B. Gefangene wieder unter uns, die ihren erstarrten Händen und Blicken mehre Male entschlüpft waren. Jene marschirten nämlich anfangs mitten unter ihrer langsam sich dahin schleppenden Kolonne, ohne von ihnen bemerkt zu werden. Da waren denn mehre unter den Unsrigen, die, einen günstigen Augenblick sich ausersehend, es wagten, einzelne russische Soldaten

anzugreifen, ihnen ihre Lebensmittel, ihre Uniformen, ja sogar ihre Waffen zu entreißen, um sich selbst damit zu bekleiden. Mit Hülfe dieser Verkleidung mischten sie sich unter ihre Sieger; und die Desorganisation, die vernunftwidrige Nachlässigkeit und die Erlahmung dieses Heeres waren so groß, daß diese Gefangenen einen ganzen Monat lang mitten unter ihnen marschirten, ohne daß sie erkannt wurden. Kutusofs 120,000 Mann waren damals auf 35,000 zusammengeschmolzen. Von Wittgensteins 50,000 Russen blieben kaum 15,000 übrig. Wilson versichert, daß von 20,000 Mann Verstärkung, die, mit allen möglichen Vorsichtsmaßregeln, welche die Russen gegen den Winter zu nehmen wissen, aus dem Innern von Rußland abgesendet worden waren, kaum 1700 in Wilna ankamen. Allein gegen unsere waffenlosen Soldaten genügte es schon an dem Haupte einer Kolonne. Vergebens bemühte sich Ney, einige dieser Menschen zu sammeln; und er, der bis jetzt fast allein dieser unordentlichen Flucht gebot, sah sich nun genöthigt, ihr zu folgen.

Er traf mit ihr in Kowno ein. Es war dieses die letzte Stadt des russischen Reiches. Am 13. December endlich, nachdem man 46 Tage lang, mit dem fürchterlichsten Elende kämpfend, marschirt war, betrat man ein befreundetes Land. Alsbald zerstreuten sich die Meisten, ohne sich umzuschauen, und vertieften sich in die preußisch-polnischen Wälder.

Es waren aber auch Manche unter ihnen, die noch einmal nach Rußland die Blicke wendeten, als

sie an dem befreundeten Ufer sich angelangt sahen. Sie faßten da zum letzten Mal dieses Schmerzensland ins Auge, dem sie entflohen waren, und als sie sich an derselben Stelle befanden, von welcher, fünf Monate früher, die zahllosen Adler des französischen Heeres ihren siegreichen Ausflug nach dem feindlichen Lande nahmen, da rollten, wie man versichert, Thränen über ihre Wangen, und man vernahm laute Töne des Schmerzes.

„Das ist also das Ufer — sprachen sie —, das wir damals mit unsern Bajonetten übersäet hatten; das jener Boden unserer Verbündeten, der vor fünf Monden unter den Tritten unseres ungeheuereu Heeres verschwand, und uns, gleichsam durch einen Zauberschlag, in bewegliche Hügel und Thäler von Menschen und Pferden verwandelt zu sein schien! Hier sind die nämlichen Thalgründe, aus denen damals, von der Sonne heißesten Strahlen beschienen, jene drei mächtigen Kolonnen von Dragonern und Küraßieren, drei von Erz und Feuer funkelnden Strömen gleich, hervorquollen! — Verschwunden ist jetzt Alles, die Menschen, die Waffen, die Adler, die Pferde, ja selbst jene Sonne und dieser Grenzfluß, den wir muth- und hoffnungsvoll überschritten. Der Niemen ist nur noch eine große Masse von Eisschollen, die der Winter in seinen furchtbaren Abstufungen aufgethürmt und aneinander gekettet hat. An der Stelle jener, 500 Stunden weit her transportirten französischen Brücken, die wir mit so verwegener Behendigkeit über seine rauschenden Wogen schlugen, steht jetzt

nur eine einzige russische Brücke. Statt der 400,000 Waffengefährten, die aus manchem Kampfe siegreich mit uns hervorgegangen und mit so stolzer Freude Rußlands Gefilde betraten, sehen wir aus dieser düsteren, eisigen Wüste nichts mehr zurückkehren, als etwa 1000 noch bewaffnete Reiter und Infanteristen, neun Kanonen und 20,000 Unglückliche, die mit Lumpen bedeckt sind, und durch ihre gebeugten Häupter, durch den erloschenen Glanz der Augen, durch die bleifarbigen, abgezehrten Gesichter, durch die langen, von kaltem Nebel gefrorenen Bärte, das tiefste Mitleid erwecken. Da schleppen sie sich her, und hadern schweigend miteinander um den Uebergang auf der engen Brücke, die, ungeachtet ihrer geringen Zahl, nicht hinreicht für die Hast, mit der sie entfliehen wollen; während Andere, auf der Eisdecke des Flusses zerstreut, von Scholle zu Scholle den matten Körper mühsam weiter tragen. — Und das sind die Trümmer der großen Armee!“

Unter diesen Flüchtlingen befanden sich zudem noch viele Rekruten, die erst vor Kurzem zu dem Heere gestoßen waren. Seine Reste bestanden also eigentlich aus zwei Königen, einem Fürsten, acht Marschällen mit einigen Offizieren, mehren Generalen zu Fuß und ohne Gefolge, und endlich aus einigen hundert bewaffneten Soldaten von der alten Garde.

Noch lebte aber des Heeres großer Geist ungeschwächt in dem tapfern Marschall Ney. Waffengefährten! Verbündete! Feinde! euch alle rufe ich zu

Zeugen auf; lassen wir dem Andenken eines unglücklichen Helden die Huldigungen angedeihen, die ihm gebühren; und dazu bedarf es nur der Anführung der Thatsachen. Alles war auf der Flucht begriffen, und Murat, nachdem er auf dieselbe Weise durch Kowno wie durch Wilna gezogen, und den Befehl, zu Tilsit sich zu sammeln, erst gegeben, dann widerrufen, hatte sich für Gumbinnen entschlossen. Da zog Ney allein mit seinen Adjutanten in Kowno ein, denn Alles um ihn herum war entflohen oder getödtet. Seit unserm Abmarsche von Wiazma war dieses die vierte Nachhut, die er befehligte, und die unter seinen Händen aufgerieben wurde; Hunger und Kälte hatten jedoch mehr noch als die Russen sie zu Grunde gerichtet. Zum vierten Mal blieb er vor dem Feinde allein, und sah sich, stets unerschütterlichen Muthes, nach einer fünften Nachhut um.

In Kowno fand er eine Compagnie Artillerie, 300 Deutsche, welche die Besatzung bildeten, und den General Marchand mit 400 Mann. Sogleich übernahm er das Commando über diese Truppen, sah sich aber vorher in der Stadt um, in der Absicht, seine Stellung zu recognosciren, und wo möglich noch einige Streitkräfte zusammenzubringen; er fand jedoch nur Kranke und Verwundete, die unter Schmerzenszähren den Versuch machten, unserer regellosen Flucht zu folgen. Zum achten Mal, seit wir Moskau verlassen, mußte man sie sammt und sonders in den Hospitälern ihrem Schicksale preisgeben, wie solches theilweise auf dem ganzen Rückzuge, auf allen

unsern Schlachtfeldern und bei jedem Bivouak der Fall war.

Mehre tausend Soldaten befanden sich auf dem Marktplatze und in den daran stoßenden Straßen; allein sie lagen regungslos ausgestreckt vor den Branntweinmagazinen, die sie gewaltsam erbrochen hatten, und wo sie den Tod tranken, in der Hoffnung, Lebensbalsam einzusaugen. Das waren die einzigen Hülfsmittel, die Murat ihm gelassen. Ney befand sich somit in Rußland allein mit 700 fremden Rekruten. Zu Kowno, wie nach den Unfällen von Wiazma, Smolensk, an der Berezina und in Wilna, war er es abermals, dem man die Ehre unserer Waffen, und den letzten, gefahrvollen Schritt unseres Rückzuges anvertraute. Und er weigerte sich dessen nicht.

Am 14. begann mit Anbruch des Tages der Angriff der Russen. Während eine ihrer Kolonnen ungestüm auf der Straße von Wilna heranmarschirte, setzte eine andere oberhalb der Stadt über die Eisdecke des Niemens, faßte Fuß auf dem preußischen Gebiete, und marschirte, stolz darauf, die Grenze zuerst überschritten zu haben, der Brücke von Kowno zu, um dem Marschall Ney diesen Ausweg zu verschließen, und den Rückzug völlig abzuschneiden.

Als man vor dem Wilnaer Thore die ersten Kanonenschüsse vernahm, eilte der Marschall dahin, und wollte Platofs Geschütz mit dem seinigen vertreiben; allein seine Kanonen waren bereits vernagelt, und die Artilleristen hatten die Flucht ergriffen. Außer

sich vor Wuth, stürzte er mit gezücktem Degen auf den sie befehligenden Offizier los, und würde ihn unfehlbar getödtet haben, hätte sein Adjutant den Stich nicht aufgefangen, und die Flucht dieses Unglücklichen begünstigt.

Jetzt rief Ney seine Infanterie herbei; allein von den zwei schwachen Bataillonen, aus denen sie bestand, hatte nur eines die Waffen ergriffen; es waren die 300 Deutschen von der Besatzung. Er stellte sie auf, redete mit Nachdruck sie an, und wollte, da der Feind gerade sich näherte, eben Feuer commandiren, als eine russische Kugel, die Pallisaden durchbrechend, ihrem Kommandirenden den Schenkel zerschmetterte. So wie dieser Offizier im Niedersinken fühlte, daß er verloren sei, ergriff er ohne Zögern mit kaltem Blute seine Pistolen, und erschoß sich vor seinen Leuten. Dieser Akt der Verzweiflung erschreckte und entmuthigte seine Soldaten; Alle warfen jetzt ihre Waffen weg, und ergriffen außer sich die Flucht.

Ney aber, den Alles verlassen hatte, verließ weder sich selbst, noch seinen Posten. Nachdem er vergebens Alles angewandt hatte, um diese Flüchtlinge aufzuhalten, raffte er ihre noch geladenen Gewehre zusammen, ward wieder Soldat, und bot mit vier Mann Tausenden von Russen die Stirn! Seine vermessene Kühnheit brachte diese zum Stehen. Ihrer feigen Unthätigkeit sich schämend, folgten jetzt einige Artilleristen dem Beispiele ihres Marschalls; auch gewannen sein Adjutant Heymes und General Gérard die nöthige Zeit, sowohl 30 Mann zusammen zu bringen,

als auch zwei bis drei Stücke leichtes Geschütz aufzustellen, und endlich gelang es den Generalen Ledru und Marchand, das einzige Bataillon zu sammeln, welches noch übrig blieb.

Aber in diesem Augenblicke, es war zwischen zwei und drei Uhr, begann jenseits des Niemens, an der Brücke von Kowno, der zweite Angriff der Russen. Da sendete Ney Ledru und Marchand mit ihren 400 Mann dahin ab, um diesen Uebergang wieder zu nehmen und zu sichern. Er aber ließ nicht nach, und focht, ohne sich weiter um das zu bekümmern, was hinter seinem Rücken ihm drohte, an der Spitze von 30 Mann, und behauptete sich heldenmüthig am Wilnaer Thore, bis die Nacht hereinbrach. Nun zog er durch Kowno, und setzte über den Niemen, immer fechtend und zurückweichend, ohne zu fliehen, war stets der Hinterste seiner Leute, bewahrte bis zum letzten Augenblicke die Ehre unserer Waffen und setzte, vielleicht zum hundertsten Male seit vierzig Tagen und vierzig Nächten, sein Leben und seine Freiheit aufs Spiel, um die Zahl der geretteten Franzosen um einige zu vermehren. Endlich verließ er, der letzte Mann der großen Armee, das unheilschwere Rußland, der staunenden Welt also zeigend, wie wenig das Mißgeschick über hohen Muth vermöge, und wie bei dem Helden selbst das größte Unglück sein Haupt mit dem Glanze des Ruhmes umstrahlt.

Es war um die achte Abendstunde, als er den Fuß auf das befreundete Ufer setzte. So wie er nun sah, daß die Katastrophe zu Ende, Marchand bis an den

Eingang der Brücke zurückgeworfen, und die Straße von Wilkowiski, welche Murat verfolgte, ganz mit Feinden übersäet war, warf er sich rechts, vertiefte sich in die Wälder und verschwand.

Fünftes Kapitel.

Als Murat Gumbinnen erreichte, war er sehr erstaunt, Ney daselbst zu finden, und zu erfahren, daß, von Kowno aus, die Armee ohne Nachhut marschire. Nachdem die Russen ihr Gebiet vom Feinde gesäubert hatten, ließen sie glücklicherweise in ihrer Verfolgung nach, und schienen unschlüssig an der preußischen Grenze stehen zu bleiben, nicht wissend, ob sie dieselbe als Verbündetete oder als Feinde überschreiten sollten. Murat nützte diese Unschlüssigkeit, indem er mehre Tage in Gumbinnen verweilte, und die Ueberreste der Armeecorps nach den verschiedenen an der Weichsel gelegenen Städten abgehen ließ.

Während diese Dislocation Statt fand, berief er die Befehlshaber zu sich. Ein böser Genius schien bei dieser Berathschlagung auf ihn einzuwirken. Man könnte vielleicht wohl glauben, er sei vor diesen Kriegsmännern, seiner übereilten Flucht wegen, in Verlegenheit gewesen, und habe auf den Kaiser gezürnt, daß er die Last dieser Verantwortlichkeit ihm aufgebürdet; oder es habe ihn ein gewisses Schamgefühl beschlichen, daß er mitten unter den Völkern, die unsere Siege am meisten niedergebeugt hatten, jetzt überwunden

erscheinen müsse; allein da seine Worte ein weit schlimmeres Gepräge trugen, und seine Handlungen denselben nicht widersprachen, kurz, da sie das erste Symptom seines Abfalls waren, so darf die Geschichte sie nicht verschweigen.

Besiegt kam dieser Krieger zurück, der allein durch das Recht des Sieges die Stufen eines Thrones erklommen hatte. Schon bei seinen ersten Schritten auf dem eroberten Boden war es ihm, als erzittere dieser unter seinen Füßen, und als wanke die Krone auf seinem Haupte. Tausendmal hatte er in diesem Feldzuge der augenscheinlichsten Gefahr sich ausgesetzt; allein derselbe Mann, der als König den Tod eines Soldaten von der Vorhut nicht scheute, konnte den beängstigenden Gedanken nicht ertragen, ohne Krone leben zu müssen. Und hier befand er sich nun mitten unter den Befehlshabern, über welche das Vertrauen seines Schwagers ihn gesetzt hatte, und klagte, sich selbst vertheidigend, den nimmersatten Ehrgeiz dieses Letztern an, obschon er gleiches Streben mit ihm getheilt hatte.

„Es ist unmöglich, rief er aus, diesem Unsinnigen länger zu dienen; bei ihm und seiner Sache ist ferner kein Heil zu suchen. Unter Europa's Fürsten befindet sich auch nicht e i n e r mehr, der seinen Worten Glauben schenkt, und auf seine Verträge baut. Er ist in Verzweiflung, Englands Vorschläge zurückgewiesen zu haben; denn hätte er dieses nicht gethan, so wäre er noch ein eben so mächtiger Monarch wie der Kaiser von Oesterreich und der König von Preußen."

„Der König von Preußen und der Kaiser von Oesterreich," unterbrach ihn hier Davoust mit Ungestüm, „sind Fürsten von Gottes Gnaden, und verdanken ihre Macht der Zeit und der Gewohnheit ihrer Völker. Sie aber sind nur König durch die Gnade Napoleons und des französischen Blutes, und Sie können den Scepter bloß führen, wenn Napoleon es will, und wenn Sie mit Frankreich vereint bleiben. Ein schwarzer Undank ist es, der Sie verblendet!" Zugleich erklärte ihm Davoust, er werde von seinen Aeußerungen den Kaiser in Kenntniß setzen. Die übrigen Befehlshaber schwiegen; sie entschuldigten die Aufwallung des Königs mit seinem Schmerz, und suchten nur in seinem unüberlegten, auffahrenden Wesen den Beweggrund zu diesen Aeußerungen, deren Sinn Davoust's Haß und sein argwöhnisches Gemüth nur allzu gut begriffen hatte.

Murat verlor alle Fassung, denn er fühlte wohl, daß er strafbar sei. Und so wurde dieser erste Funke jenes treulosen Verraths erstickt, der später Frankreich ins Verderben stürzte. Nur ungern erwähnt die Geschichte seiner, seitdem die Reue und das Unglück der Größe des Verbrechens gleichgekommen sind.

Unvermeidlich war es bald, daß Königsberg Zeuge unserer Erniedrigung werde. Frankreichs große Armee, die seit zwanzig Jahren sieggekrönt Europens Hauptstädte durchzogen hatte, mußte jetzt in einer derselben, die am meisten durch ihren Kriegsruhm gedemüthigt worden war, zum ersten Mal verstümmelt, entwaffnet und auf der Flucht sich zeigen. Zahlreich eilten

Königsbergs Bewohner uns entgegen, um unsere Wunden zu zählen, und ihre künftigen Hoffnungen nach der Größe unserer Leiden abzuwägen. Wir mußten es dulden, daß ihre gierigen Blicke an dem Schauspiel unseres Elends sich weideten; wir mußten ohne Murren das eiserne Joch ihrer schadenfrohen Hoffnungen tragen; wir mußten unser Mißgeschick den Ausbrüchen ihrer hohnlachenden Freude preisgeben, unter der unerträglichsten Last eines Unglücks uns dahin schleppen, das den bittersten Haß, aber keine Theilnahme fand.

Und doch unterlagen die schwachen Ueberreste der großen Armee dieser ungemessenen Bürde nicht. Immer noch Ehrfurcht gebietend, zeigte sich ihr hinfälliger Schatten; immer noch hatte sie das Ansehen einer mächtigen Gebieterin, und bewahrte so, wenn gleich von den Elementen überwältigt, vor den Menschen die Außenseite des Sieges und der Herrschaft.

Die Deutschen, sei es aus Furcht oder aus angebornem Phlegma, nahmen indessen mit schmiegsamem Sinne uns auf; ihr Haß verbarg sich unter dem Scheine der Kälte, und da sie fast niemals aus eigenem Antriebe handeln, so sahen sie, in Erwartung irgend eines höheren Impulses, sich einstweilen genöthigt, unser Elend zu erleichtern. Königsberg konnte aber bald nicht mehr dazu genügen. Der Winter, der uns bis dorthin verfolgt hatte, verließ uns da plötzlich; denn in einer einzigen Nacht fiel der Thermometer um 20 Grade!

Diese plötzliche Veränderung äußerte den nachtheiligsten Einfluß auf uns. Eine Menge von Soldaten und Generalen, welche die trockene Kälte der Atmosphäre durch eine beständige Aufreizung bisher noch am Leben erhalten hatte, verlor jetzt alle Kräfte, und verfiel in ein völliges Siechthum. Ihm unterlag Lariboissière, Oberbefehlshaber der Artillerie, und bald nachher auch Eblé, der Stolz des Heeres. Mit jedem Tage, ja mit jeder Stunde, wurden wir durch neue Verluste niedergebeugt.

Mitten unter dieser allgemeinen Trauer ward plötzlich durch einen Aufruhr und ein Schreiben Macdonald's unser Schmerz bis zur Verzweiflung gesteigert. Die Kranken durften sich nicht einmal der Hoffnung hingeben, im Zustande der Freiheit zu sterben; der Freund mußte den todtkranken Freund, der Bruder den Bruder verlassen, oder den fast Verscheidenden nach Elbing schleppen. Nur als Symptom war jedoch dieser Aufruhr beunruhigend, denn er wurde gedämpft. Allein die Nachricht, welche von Macdonald einlief, war entscheidend.

Sechstes Kapitel.

Da wo dieser Marschall stand, war der ganze Krieg nur ein schneller Marsch von Tilsit nach Mitau, ein Entfalten der verschiedenen Streitkräfte von der Mündung der Aa bis nach Dünaburg, und endlich eine lange Defensive vor Riga. Die Zusammensetzung

dieses Heeres, das beinahe ganz aus Preußen bestand, seine Stellung und Napoleons Wille, brachten solches mit sich.

Sehr verwegen war es allerdings vom Kaiser, seine beiden Flügel und seinen Rückzug den Preußen und Oesterreichern anvertraut zu haben. Dagegen hat man gesehen, wie er zugleich die Polen in der ganzen Armee vertheilte. Daher sind auch Manche der Ansicht gewesen, er würde besser gethan haben, den Eifer dieser Letzteren zu concentriren und den Haß der Ersteren zu zersplittern. Allein man bedurfte der Eingeborenen überall als Dollmetscher, Plänkler oder Wegweiser, so wie ihrer verwegenen Kampflust auf den eigentlichen Angriffspunkten.

Was die Preußen und Oesterreicher betrifft, so hätten sie sich wahrlich nicht zersplittern lassen. Macdonald, mit 7000 Baiern, Westphälingern und Polen, schien, verschmolzen mit 22,000 Preußen auf der linken Seite hinreichend, um für diese Letzteren und für die Russen zu haften.

Als man vorwärts marschirte, war anfangs nur die Rede davon gewesen, einzelne Posten vor sich her zu jagen und einige Magazine wegzunehmen. Später kam es zu mehren Scharmützeln zwischen Riga und der Aa. In Folge eines ziemlich lebhaften Gefechtes, nahmen die Preußen dem russischen General Lewis Eckau aus den Händen, worauf man von beiden Seiten 20 Tage lang sich ruhig verhielt. Macdonald benützte diese Zeit zur Einnahme von Dünaburg und

ließ zugleich von Mitau die zur Belagerung Riga's erforderliche schwere Artillerie kommen.

Als diese sich näherte, befahl am 23. August der Commandant von Riga allen seinen Russen, vor die Stadt zu marschiren, und stellte sie in drei Kolonnen auf. Die zwei schwächsten derselben erhielten die Weisung, zwei Scheinangriffe zu machen, und zwar die eine längs der Küste des baltischen Meeres, die andere unmittelbar auf Mitau; die dritte, welche die stärkste und von Lewis befehligt war, sollte zu gleicher Zeit Eckau wegnehmen, die Preußen bis in die Aa zurück werfen, über diesen Fluß setzen und des Artillerieparks sich bemächtigen, oder ihn unbrauchbar machen.

Alles gelang nach Wunsch bis jenseits der Aa, wo Grawert, welchem Kleist endlich zu Hülfe kam, den General Lewis zurückwarf und ihn, die Spur der Russen mit Erbitterung bis nach Eckau verfolgend, gänzlich vernichtete. In wilder Unordnung floh Lewis bis an die Düna, über die er vermittelst einer Furth setzte, dabei aber eine große Zahl von Gefangenen verlor.

Bis dahin war Macdonald zufrieden. Man versicherte sogar, Napoleon habe zu Smolensk im Sinne gehabt, zu derselben Zeit, wo, auf seine Veranlassung Schwarzenberg in Wien zum Generalfeldmarschall ernannt wurde, den General York zum Reichsmarschall zu erheben. Diese beiden Heerführer hatten jedoch keineswegs gleiche Ansprüche auf eine solche Auszeichnung.

Auf unseren beiden Flügeln machten sich unterdessen schlimme Andeutungen bemerkbar. Bei den Oesterreichern äußerte sich unter den Offizieren eine gewisse Gährung. Nur ihr General vermochte sie unserm Bunde zu erhalten und machte uns sogar auf die nachtheiligen Gesinnungen seiner Leute aufmerksam, so wie auf die Mittel, unsere übrigen mit seinen Truppen verschmolzenen Verbündeten vor dieser Ansteckung zu bewahren.

Gerade das Gegentheil ereignete sich auf unserm linken Flügel. Das preußische Heer setzte sich da ohne Argliſt in Bewegung, während sein Befehlshaber sich gegen uns verschwor. Deßhalb sah man auch bei den verschiedenen Treffen, welche vorfielen, wie auf dem rechten Flügel der Feldherr seine Truppen gleichsam wider ihren Willen mit sich fortriß, während auf dem linken Flügel die Soldaten ihren Chef fast wider Willen vorwärts drängten. Diese Letzteren leisteten uns alle die treuesten Dienste, sowohl Offiziere als Soldaten, sogar Grawert selbst, ein alter wackerer, den Ränken der Politik durchaus fremder Kriegsmann. So oft ihr Oberbefehlshaber durch seine Gegenwart sie nicht hinderte, kämpften sie mit wahrem Löwenmuthe; sie wollten, nach ihrer eigenen Aeußerung, in den Augen der Franzosen die Schmach ihrer Niederlage von 1806 wieder gut machen, unsere Achtung sich erzwingen, in Gegenwart ihrer Besieger den Sieg erringen und endlich uns zeigen, daß jene Niederlage nur ihrer Regierung zugeschrieben werden

müsse, sie aber eines besseren Schicksales werth gewesen wären.

York hatte sich auf einen höheren Standpunkt gestellt. Er war Mitglied jenes Tugendbundes, dessen Grundsatz der Haß gegen die Franzosen, und dessen Zweck ihre gänzliche Vertreibung aus Deutschland war. Napoleon hatte jedoch damals das Kriegsglück noch auf seiner Seite, und der Preuße fürchtete, sich Blößen zu geben. Uebrigens hatte Macdonalds Gerechtigkeitsliebe, seine Sanftmuth und sein militärischer Ruf die Herzen seiner Soldaten ihm gewonnen, und die Preußen selbst versicherten, sie hätten sich niemals so glücklich gefühlt, als unter dem Commando eines Franzosen. Verschmolzen mit den Eroberern und alle Ansprüche auf das Eroberte mit ihnen theilend, hatten auch in der That diese Besiegten von dem mächtigen Reize des Gedankens, zu den Siegern zu gehören, sich bestechen und hinreißen lassen.

Alle Umstände trugen vereint hierzu bei. Ihre militärische Verwaltung wurde von einem Intendanten und von Agenten geleitet, die aus ihrer eigenen Armee genommen waren. Sie lebten da im Ueberflusse. Und doch war es gerade hier, wo der Zwiespalt zwischen Macdonald und York seinen Anfang nahm, und der Haß dieses Letztern eine willkommene Veranlassung fand, um sich durch Handlungen Luft zu machen.

Anfangs wurden im Lande allerlei Klagen über diese Verwaltung laut, und bald traf ein französischer Beamter ein, der entweder aus Eifersucht oder aus

Gerechtigkeitsliebe den preußischen Intendanten bezüchtigte, daß er das Land durch ungeheuere Requisitionen von Hornvieh drücke. Nach der Behauptung dieses Beamten schicke er solches nach dem von dem Durchzuge unserer Truppen erschöpften Preußen; die Armee erhalte nichts davon, und so müsse in Kurzem eine Hungersnoth darin ausbrechen. Er behauptete ferner, York wisse um diese Unterschleife. Macdonald schenkte dieser Anklage Glauben, entließ den preußischen Intendanten und vertraute dem Ankläger die Verwaltung an; York aber, im höchsten Grade darüber erbittert, sann nur noch auf Rache.

Damals befand sich Napoleon zu Moskau. Aufmerksam beobachtete ihn der Preuße und sah mit heimlicher Freude die Folgen dieser Verwegenheit voraus. Am 29. Sept. erfuhr der russische General, daß York Mitau bloß gestellt hatte. Theils weil er Verstärkungen erhalten hatte (es waren in der That zwei Divisionen aus Finnland eingetroffen), theils im Vertrauen auf ein anderes Ereigniß, wagte sich nun der russische Befehlshaber bis in diese Stadt, nahm sie wieder ein und schickte sich an, seinen Vortheil zu verfolgen. Der große Park des Belagerungsgeschützes war schon nahe daran, in seine Hände zu fallen. Augenzeugen versichern, York habe ihn absichtlich dem Feinde preisgegeben, und nicht von der Stelle sich gerührt. Da soll, wie man behauptet, der Chef des Generalstabs, entrüstet über diesen Verrath, seinem General lebhaft vorgestellt haben, er stürze sich dadurch ins Verderben und beflecke zugleich die

Ehre der preußischen Waffen. Erschüttert von dieser Warnung habe York hierauf gestattet, daß Kleist sich in Bewegung setze. Die Annäherung dieses Generals war genügend. Obschon aber bei dieser Gelegenheit ein geregeltes Treffen vorfiel, so wurden doch von beiden Seiten kaum 400 Mann kampfunfähig. Als dieser kleine Krieg beendigt war, nahm jede Partei in größter Ruhe ihre erste Stellung wieder ein.

Siebentes Kapitel.

Das Eintreffen dieser Nachricht beunruhigte nicht nur Macdonald, sondern entrüstete ihn auch. Hastig eilte er jetzt von seinem rechten Flügel herbei, wo er vielleicht zu lange schon entfernt von den Preußen geblieben war. Das überrumpelte Mitau, die Gefahr, welcher das Belagerungsgeschütz ausgesetzt gewesen, Yorks eigensinnige Weigerung, den Feind zu verfolgen, die geheimen Aufschlüsse, welche ihm aus dem Hauptquartier dieses Generals zukamen, Alles mußte die ernstlichsten Besorgnisse in seiner Seele wecken. Je haltbarer aber der Verdacht wurde, desto mehr mußte man die Verstellung zu Hülfe nehmen; denn das preußische Heer hatte, schuldlos an dem verrätherischen Treiben seines Feldherrn, tapfer und ohne Rückhalt sich geschlagen, der Feind war von seinem Vorhaben abgestanden, der Schein war somit gerettet und die Politik erheischte, daß Macdonald sich damit zufrieden stelle.

Allein er that gerade das Gegentheil. Sein auffahrendes Temperament oder sein Biedersinn ließen keine Verstellung in seinem Wesen aufkommen. Er überhäufte den preußischen General mit lauten Vorwürfen, in dem Augenblicke, wo seine Truppen vergnügt über den glücklichen Erfolg ihrer Waffenthat sich Lobsprüche und Belohnungen erwarteten. Mit schlauer Gewandtheit wußte es York dahin zu bringen, daß seine in ihren Erwartungen betrogenen Soldaten sein bitteres Gefühl über eine Demüthigung mit ihm theilten, die doch ihm allein hier gegolten hatte.

Macdonalds Briefe enthalten die sehr gegründeten Motive seiner Unzufriedenheit. So schrieb er York unter Anderem: „Es ist schimpflich, daß Ihre Posten unaufhörlich angegriffen werden, ohne daß Sie Ihrerseits den Feind auch nur ein einzigesmal beunruhigen. Sie haben, seitdem Sie ihm gegenüberstehen, immer nur Angriffe zurückzuweisen gehabt, ohne daß Sie je die Offensive ergriffen hätten, obgleich Ihre Offiziere und Ihre Soldaten vom besten Geiste beseelt sind.“— Und Macdonald sprach die reine Wahrheit. Ueberhaupt war es ein merkwürdiges Schauspiel, zu sehen, wie diese Deutschen von muthigem Eifer für eine ihnen völlig fremde Sache erglühten, die ihnen gar wohl feindselig und gefährlich hätte scheinen können. Alle stürzten sich um die Wette in Tod und Gefahren, um die Achtung der großen Armee und ein Lob aus dem Mund des Kaisers sich zu verdienen. Ihre Fürsten zogen den einfachen silbernen Stern der französischen Ehrenlegion ihren reichsten Ordens-

Insignien vor. Damals schien Napoleons hochbegabtes Genie Alles geblendet, Alles sich unterworfen zu haben. Nicht minder großartig und freigebig in seinen Belohnungen, als schnell und fürchterlich in seinen Strafen, glich er einem jener großen Centralkörper der Natur, die so vielen Welten Wärme und Segen spenden. Bei vielen Deutschen gesellte sich dazu noch eine ehrfurchtsvolle Bewunderung für ein Leben, das in allen seinen Beziehungen das Gepräge des Wunderbaren an sich trug, was in so hohem Grade sie anspricht.

Allein nur der Sieg fesselte sie an uns; und schon begann unser verhängnißvoller Rückzug; schon ertönte vom Norden bis zum Süden Europa's Rußlands Aufruf zur Rache, mit jenem der Spanier sich mischend, und furchtbar wiederhallend in Deutschlands unterjochten Gauen. Mit reißender Gewalt griffen die Flammen dieses in den zwei entgegengesetzten Regionen Europa's ausgebrochenen Doppelbrandes um sich, näherten sich drohend seinem Mittelpunkte, beleuchteten ihn mit ungewohntem Lichte, und sprühten zahllose Funken umher, welche nicht fruchtlos auf Herzen fielen, die von patriotischem, durch den Mysticismus fanatisch aufgeregtem Hasse erglühten. Noch hatte unsere klägliche Flucht Deutschlands Grenze nicht erreicht, als schon aus seinem Schooße ein dumpfes Gemurmel sich erhob, das zwar noch leise, schwankend und unartikulirt, aber doch bereits allgemein war.

Es hatte sich der studierenden Jugend jener Unabhängigkeitssinn bemächtigt, den ihre ältere, so viele

Vorrechte gewährende Verfassung ihnen einflöste. Begeistert durch die Erinnerung an Teutonia's vormalige, ritterliche, sieggekrönte Tapferkeit, und eifersüchtig auf jeden fremden Ruhm, war sie uns stets abhold geblieben, und hatte, unbekannt mit den Berechnungen der Politik, unserm Triumphwagen niemals lenksam folgen wollen. So wie nun unser Glücksstern zu erbleichen begann, ergriff derselbe Schwindelgeist die Politiker und selbst das Militär. Der Tugendbund gab hierauf dieser Gährung den Anstrich eines weitverzweigten Complots. Einige Oberhäupter zeigten sich zwar thätig in aufrührerischen Umtrieben, allein es existirte deßhalb doch keine förmliche Verschwörung, sondern es war eine von selbst entstandene Aufregung der Gemüther, ein gemeinsames, allgemein verbreitetes Gefühl.

Alexander wußte mit vieler Gewandtheit diese Stimmung zu steigern, theils durch den Inhalt seiner Proklamationen, theils durch seine Adressen an die Deutschen, theils auch dadurch, daß er ihre Gefangenen sehr schonend behandeln ließ. Was Europa's Fürsten betraf, so hatte, außer ihm und Bernadotte, keiner noch an die Spitze seines Volkes sich gestellt. Alle übrigen hielt entweder die Politik oder das Ehrgefühl von einem solchen Schritte zurück, und ihre Unterthanen waren es, die ihnen darin zuvorkamen.

Diese Ansteckung drang bis in das Herz der großen Armee; und Napoleon war seit dem Uebergange über die Berezina auf diesen Umstand aufmerksam gemacht worden. Man hatte geheime Mittheilungen zwischen

den baierischen, sächsischen und österreichischen Generalen bemerkt. Auf dem linken Flügel nahm Yorks böser Wille täglich zu, und verlockte sogar einen Theil seiner Truppen; Frankreichs sämmtliche Feinde machten gemeinschaftliche Sache, und der erstaunte Macdonald sah sich sogar genöthigt, die treulosen Einflüsterungen eines Adjutanten des Generals Moreau mit Verachtung von sich zu weisen. Der Eindruck, den unsere Siege auf Deutschlands gesammte Völker gemacht hatten, war indessen so tief, und hatte sie so mächtig niedergebeugt, daß sie Zeit brauchten, um sich wieder zu erheben.

Als Macdonald wahrnahm, daß die linke Seite der russischen Linie sich zu weit von Riga, zwischen ihm und der Düna, ausdehne, ließ er am 15. November auf ihrer ganzen Fronte falsche Angriffe machen; einen ernstlichen aber richtete er auf das feindliche Centrum, und durchbrach solches mit Ungestüm bis an den Fluß, in der Nähe von Dahlenkirchen. Der Russen ganzer linker Flügel, so wie Lewis und 5000 Mann, wurden dadurch von ihrem Rückzugswege getrennt, und mit dem Rücken an die Düna geworfen.

Umsonst suchte Lewis einen Rettungsweg, er traf überall auf den Feind, und verlor im Anfang zwei Bataillone und eine Schwadron. Wenn man ihm näher zu Leibe gegangen wäre, würde er unfehlbar mit allen seinen Leuten verloren gewesen sein; allein man ließ ihm Raum und Zeit genug, um Luft zu schöpfen. Da die Kälte zunahm, und dem General kein Ausweg mehr übrig blieb, um zu entkommen, so

wagte er es, der schwachen Eisdecke sich anzuvertrauen, welche den Fluß zu überziehen begonnen hatte. Er ließ deßhalb eine Lage von Stroh und Brettern darüber ausbreiten, setzte so auf zwei Punkten, zwischen Friedrichsstadt und Lindau, über die Düna, und traf in dem Augenblicke, wo seine Waffengefährten an seiner Rettung verzweifelten, wieder in Riga ein.

Am Tage nach diesem Treffen erfuhr Macdonald Napoleons Rückzug auf Smolensk; die Desorganisation des Heeres war ihm aber noch unbekannt. Schlimme Gerüchte überbrachten ihm wenige Tage später die Nachricht von der Einnahme von Minsk. Sie hatte lebhafte Besorgnisse in ihm erweckt, als am 4. December ein Schreiben des Herzogs von Bassano, den Sieg an der Berezina weit über die Gebühr erhebend, ihm meldete, die Russen hätten 9000 Mann, 9 Fahnen und 12 Kanonen verloren; so daß dem Admiral nur noch 13,000 Mann übrig geblieben seien. Am 3. December wurden die in Riga liegenden Russen, bei Gelegenheit eines neuen Versuches, von den Preußen abermals zurückgeschlagen. York nahm sich entweder aus Klugheit oder aus Ehrgefühl zusammen. Macdonald hatte sich ihm genähert. Am 19. December, 12 Tage nach Napoleons Abreise, 8 Tage nachdem Kutusof Wilna eingenommen, und als Macdonald gerade seinen Rückzug begann, war das preußische Heer unserer Sache noch getreu.

Achtes Kapitel.

Von Wilna aus, war dem Marschall Mocdonald am 9. December durch einen preußischen Offizier der Befehl zugewendet worden, sich über Tilsit langsam zurückzuziehen. Man war nicht darauf bedacht gewesen, ihm diese Instruktion auf mehren Wegen zugleich zugehen zu lassen, und zu einer so wichtigen Botschaft der Litthauer sich zu bedienen. Man hatte sich dadurch der Gefahr ausgesetzt, auch die letzte, noch unversehrt gebliebene Armee zu verlieren. Dieser vier Tagereisen von Macdonald geschriebene Befehl wurde sehr nachlässig befördert, denn er kam erst den neunten Tag in seine Hände.

Der Marschall begann jetzt seinen Rückzug über Tilsit, indem er zwischen Telzs und Szawlia passirte. Da York und der größte Theil der Preußen seine Nachhut bildeten, so waren sie um eine Tagereise hinter ihm zurück, somit sich selbst überlassen, und in unmittelbarer Berührung mit den Russen. Man hat dieses von manchen Seiten dem Marschall Macdonald zum Vorwurfe gemacht; die Meisten erlaubten sich jedoch kein Urtheil darüber, weil sie behaupteten, in einer so schwierigen Lage könnten Mißtrauen und Vertrauen in gleichem Grade gefährlich werden. Sie sagten ferner, der Marschall habe übrigens auch alle Regeln der Klugheit beobachtet, indem er eine von York's Divisionen bei sich behalten; die andere, unter Massenbachs Commando stehende befand sich unter der Leitung des französischen Generals Bachelu, und bildete

die Vorhut. So war demnach das preußische Heer in zwei Corps getrennut, Macdonald marschirte in der Mitte, und man hätte in der That erwarten sollen, daß eines für das andere gut stehe.

Anfangs ging alles nach Wunsch, obgleich vor ihm, hinter ihm und auf seinen Flanken Gefahr drohte; denn Kutusof's große Armee hatte bereits drei Avantgarden gegen den Rückzug des Herzogs von Tarent vorgeschoben. Macdonald traf mit der einen bei Kelm, mit der andern bei Piklupenen und mit der dritten bei Tilsit zusammen. Der muthige Eifer der schwarzen Husaren und der preußischen Dragoner schien jetzt sogar zugenommen zu haben. Das russische Husarenregiment Ysum wurde zusammengehauen, und nach Kelm zurückgeworfen. Nach einem zehnstündigen Marsche erblickten die Preußen am 27. December Piklupenen und die russische Brigade Laskow. Ohne sich die geringste Rast zu gönnen, stürzten sie auf diese los, sprengten sie auseinander, und entrissen ihre zwei Bataillone. Am folgenden Tage nahmen sie Tilsit wieder ein, welches der russische General Tettenborn vertheidigt hatte.

Schon seit mehren Tagen hatte Berthier in einem aus Antonowa vom 14. December datirten Schreiben dem Marschall Macdonald gemeldet, das französische Heer sei vernichtet; er müsse daher so schnell als möglich am Pregel einzutreffen suchen, um Königsberg zu decken, und auf Elbing und Marienburg sich zurückziehen zu können. Der Marschall hütete sich sorgfältig, den Preußen diese Nachricht mitzutheilen. Bis dahin

hatten weder die Kälte noch die forcirten Märsche diesen auch nur die geringste Klage ausgepreßt; man bemerkte nicht die leiseste Andeutung von Mißvergnügen unter ihnen, und es fehlte weder an Branntwein noch an Lebensmitteln.

Aber am 28., als General Bachelu sich rechts gegen Regnitz ausdehnte, um die Russen davon zu entfernen, die sich von Tilsit aus dahin geflüchtet hatten, begannen die preußischen Offiziere über die Ermüdung ihrer Truppen sich zu beklagen; ihre Vorhut, die wider Willen und ohne Vorsicht marschirte, ließ sich überrumpeln, und lief unordentlich auseinander. Bachelu stellte jedoch das Treffen wieder her, und zog in Regnitz ein.

Unterdessen war Macdonald in Tilsit angekommen, und erwartete daselbst York mit dem Reste der preußischen Armee. Vergebens war jedoch sein Harren; vergebens sendete er Offiziere mit Befehlen an ihn aus. Man vernahm von York nicht das Geringste mehr. Am 30. wuchsen Macdonalds Besorgnisse, und sprachen sich unverholen in einem seiner Briefe von jenem Tage aus, ohne daß er es indessen noch zu wagen schien, den Verdacht eines Abfalles auszusprechen. Er sagte darin, er begreife diese Verzögerung nicht; eine Menge von Offizieren und Boten habe dem General York bereits den Befehl von ihm überbracht, so schnell als möglich zu ihm zu stoßen, und er habe noch keine Antwort erhalten. So sehe er sich denn genöthigt, während der Feind ihm zu Leibe rücke, seinen Rückzug auszusetzen; denn er könne sich

unmöglich entschließen, dieses Corps im Stiche zu lassen, und ohne York sich zurückzuziehen: und doch setze ihn diese Zögerung dem Verderben aus.

Er schloß sein Schreiben mit folgenden Worten: „Ich erschöpfe mich in Muthmaßungen. Soll ich mich zurückziehen? Was würde der Kaiser, was Frankreich, was die Armee, was ganz Europa sagen! Wäre es nicht eine unauslöschliche Schande für das zehnte Corps, wenn ich freiwillig einen Theil seiner Truppen ihrem Schicksale preisgeben wollte, durch einen andern Beweggrund, als durch die Klugheit, dazu veranlaßt? Nein, wie die Ereignisse sich auch gestalten mögen, ich will gern zum Opfer mich ausersehen; der Himmel gebe nur, daß ich das einzige sei!“ Am Schlusse des Briefes wünschte er dem französischen General noch eine ruhige Nacht, deren er selbst, seiner traurigen Lage wegen, schon lange nicht mehr sich zu erfreuen gehabt habe.

An demselben Tage berief er Bachelu und die preußische Kavallerie, die sich noch in Regnitz befanden, nach Tilsit zurück. Es war Nacht. Bachelu wollte diesen Befehl vollziehen; allein die preußischen Obersten weigerten sich dessen unter allerlei Vorwänden. Die Wege, sagten sie, seien ungangbar. Bei einem so abscheulichen Wetter und zu solcher Stunde lasse man die Leute nicht ausmarschiren; sie hätten ihrem Könige für ihre Regimenter zu haften. Erstaunt über diese Aeußerungen gebot ihnen der französische General Schweigen und befahl ihnen, zu gehorchen. Seine Festigkeit trug den Sieg davon,

und sie leisteten ihm, obgleich mit großer Trägheit, Gehorsam. Ein russischer General, der sich in ihre Reihen geschlichen hatte, drang jetzt in sie, ihm den Franzosen auszuliefern, der sie befehligte und ganz allein in ihrer Mitte sich befinde; aber die preußischen Offiziere konnten sich, wenn sie gleich im Begriffe standen, Bachelu zu verlassen, doch nicht entschließen, zu Verräthern an ihm zu werden, und setzten sich endlich in Bewegung.

In Regnitz hatten sie um 8 Uhr des Abends sich geweigert, zu Pferde zu steigen; in Tilsit, wo sie um 2 Uhr des Morgens eintrafen, weigerten sie sich abzusteigen. Um 5 Uhr des Morgens waren jedoch alle in ihre Quartiere gerückt, die Ordnung schien wieder hergestellt zu sein und der General genoß einer kurzen Ruhe. Allein sie hatten nur Gehorsam geheuchelt; denn sobald sie sich nicht mehr beobachtet sahen, ergriffen sie die Waffen wieder, stiegen zu Pferd und schlichen sich, Massenbach an ihrer Spitze, unter dem Schutze der Nacht geräuschlos aus Tilsit. Kaum war der letzte Tag des Jahres 1812 angebrochen, als Macdonald erfuhr, das preußische Heer habe ihn verlassen.

York war es, der, weit entfernt zu ihm zu stoßen, Massenbach, den Macdonald so eben zu sich berufen hatte, seinen Händen entriß. Sein am 26. December begonnener Abfall war so eben vollkommen ins Werk gesetzt worden. Am 30. December war zwischen York und dem russischen General Diebitsch zu Taurogen eine Uebereinkunft abgeschlossen worden. In Gemäßheit

derselben sollten die preußischen Truppen auf ihrer Grenze kantonirt werden, und sich zwei Monate lang daselbst neutral verhalten, sogar auf den Fall, daß ihre Regierung diesen Waffenstillstand mißbilligen werde. Nach Verlauf dieser Frist sollten die Wege ihnen geöffnet werden, um mit den französischen Truppen sich zu vereinigen, wenn ihr König darauf bestehen sollte, ihnen solches zu befehlen.

York, besonders aber Massenbach, verriethen jedoch einiges Schamgefühl über ihren Abfall, sei es aus Furcht vor der polnischen Division, die mit ihnen vereinigt war, sei es aus Achtung für Macdonald. Sie wendeten sich schriftlich an diesen Marschall. York setzte ihn von der so eben abgeschlossenen Uebereinkunft in Kenntniß, und schmückte diese Kunde mit allerlei Scheingründen aus. „Die Abmattung, die Nothwendigkeit, schrieb er, haben mich zu diesem Schritte gebracht. Welches Urtheil auch die Welt über mein Benehmen fällen mag, ich kümmere mich wenig darum, denn die Pflicht gegen meine Truppen und die reiflichste Ueberlegung haben mir es vorgeschrieben. Der Schein mag gegen mich sein, aber die reinsten Beweggründe haben mich geleitet.“ Massenbach entschuldigte sich über sein heimliches Entweichen dadurch, daß er dem Marschall versicherte, er habe sich einen seinem Herzen allzu schmerzlichen Eindruck ersparen wollen; er habe befürchtet, die Gefühle der Ehrfurcht und der Achtung für den Marschall, die nur mit seinem letzten Hauche ersterben würden, möchten ihm nicht gestatten, seiner Pflicht Genüge zu leisten.

Macdonald sah sich durch diesen Schlag plötzlich von 29,000 Mann auf 9000 reducirt: allein bei der Angst, in welcher er zwei lange Tage zugebracht, war jede Gewißheit eine Erleichterung für ihn.

Neuntes Kapitel.

Also begann der Abfall unserer Verbündeten. Ich enthalte mich, in moralischer Beziehung ein Urtheil über dieses Ereigniß zu fällen; die Nachwelt mag darüber entscheiden. Allein ich darf, als gleichzeitiger Geschichtschreiber, weder die Thatsache noch die dadurch erzeugten Eindrücke verschweigen, welche bis heute noch nicht aus dem Geiste der obersten Feldherren der beiden verbündeten Armeecorps verwischt sind, die bei jenen Thatsachen entweder handelnde Personen oder die Opfer derselben waren.

Die Preußen lauerten nur auf eine günstige Gelegenheit, um ein erzwungenes Bündniß zu brechen, und benutzten sie in demseben Augenblicke, wo sie sich zeigte. Indessen weigerten sie sich doch nicht allein, Macdonald auszuliefern, sondern sie wollten ihn auch nicht eher verlassen, als bis sie ihn so zu sagen aus Rußland weggeschafft, und in Sicherheit gebracht hatten. Macdonald sah seinerseits wohl ein, daß er verlassen werde, allein es fehlten ihm die materiellen Beweise; und er war nicht davon abzubringen, lieber, der Willkür der Preußen ausgesetzt, in Tilsit

zu bleiben, als ihnen durch einen zu schnellen Rückzug eine gegründete Veranlassung zum Abfall zu geben.

Die Preußen mißbrauchen dieses hochherzige Benehmen nicht. Sie gaben uns auf, aber sie machten sich keines Verraths schuldig; was in unsern Zeiten, und nachdem sie so viele Leiden erduldet, vielleicht selbst verdienstlich scheinen dürfte; denn sie machten nicht gemeinschaftliche Sache mit den Russen. An ihren eigenen Grenzen angelangt, konnten sie sich nicht entschließen, gemeinschaftlich mit ihren Besiegern den vaterländischen Boden gegen Jene zu vertheidigen, die sich ihm als ihre Befreier näherten, und es auch wirklich waren. Sie erklärten sich daher neutral, und zwar, wie schon erwähnt, erst dann, als Macdonald aus den Händen der Russen sich erlöst sah, und freien Rückzug hatte. Er setzte denselben jetzt, über Labiau und Tente, nach Königsberg fort. Im Rücken war er durch Mortier und die Division Heudelet gedeckt, deren frisch angekommene Truppen Insterburg besetzten und Tchitchakof im Zaum hielten. Am 3. Januar hatte er seine Vereinigung mit Mortier bewerkstelligt und deckte Königsberg.

Jedenfalls war es ein Glück für den Ruf des Generals York, daß der so sehr geschwächte Macdonald, dessen Rückzug durch seinen Abfall unterbrochen worden, zur großen Armee hatte stoßen können. Seine Rettung verdankte der Marschall dem unbegreiflich langsamen Marsche Wittgensteins, der ihn jedoch zu Labiau und Tente erreichte. Ohne die rühmlichen Anstrengungen Bachelu's und seiner Brigade, ohne

die heldenmüthige Tapferkeit des polnischen Obersten Kameski, des polnischen Hauptmanns Ostrowki und des baierischen Hauptmanns Mayer, wäre hier Macdonalds verlassenes Armeecorps ganz oder theilweise vernichtet worden. Auf York würde dann der Verdacht gefallen sein, es den Händen seiner Feinde überliefert zu haben, und die Geschichte würde mit Recht das Brandmal eines Verräthers ihm aufgedrückt haben. Auf zwei Schlachtfeldern kamen 600 Franzosen, Baiern und Polen ums Leben, und ihr Blut klagt die Preußen laut an, daß sie in der erwähnten Uebereinkunft nicht durch einen eigenen Artikel dem von ihnen preisgegebenen Feldherrn freien Rückzug ausbedungen haben.

Preußens König mißbilligte förmlich das Benehmen des Generals York; denn er setzte ihn ab, ernannte Kleist zu seinem Nachfolger, und gab diesem den Befehl, seinen gewesenen Chef zu verhaften und nebst Massenbach nach Berlin abführen zu lassen, damit dort über beide Gericht gehalten werde. Allein diese Generale legten ihr Commando nicht nieder. Das preußische Heer glaubte, seinem Gebieter sei es nicht mehr gestattet, aus freiem Antriebe zu handeln; und diese Ansicht gründete sich auf den Umstand, daß Augereau mit einer Abtheilung französischer Truppen in Preußens Hauptstadt lag.

König Friedrich kannte indessen unsern elenden Zustand. Narbonne hatte zu Smorgony die Sendung an diesen Monarchen nur unter der Bedingung angenommen, daß Napoleon ihn zu unbeschränkter

Offenheit ermächtige. Er, so wie Augereau und mehre Andere, haben versichert, Friedrich sei nicht nur durch seine Lage und durch die Furcht, Napoleon mit neuen Streitkräften wieder auftreten zu sehen, sondern auch durch sein gegebenes Wort dazu vermocht worden, mitten unter den Trümmern der großen Armee zu bleiben; denn in der moralischen wie in der physischen Welt wirken immer mehre Ursachen mit einander, und einer jeden unserer Handlungen liegen stets verschiedene Motive zu Grunde. Endlich aber wich seine Worttreue der Nothwendigkeit, seine Furcht einer noch größern Besorgniß. Er sah sich nämlich, wie man versichert, bedroht, von seinem Volke und seinen Feinden gewissermaßen für regierungsunfähig erklärt zu werden.

Man darf hier nicht unbeachtet lassen, daß die preußische Nation, während sie ihren Monarchen aus allen Kräften den Gesinnungen des Generals York geneigt zu machen suchte, es dennoch nur nach und nach, im Angesichte der Russen, und nicht eher gewagt hat, ihren Aufstand zu verwirklichen, als bis unsere schwachen Ueberreste ihr Gebiet geräumt hatten. Eine Thatsache, die sich bei diesem Rückzuge zutrug, wirft nicht nur ein treffendes Licht auf die Stimmung dieses Volkes, sondern zeigt auch, wie sehr es, seines Hasses ungeachtet, unter dem gebieterischen Einflusse unserer vieljährigen Siege stand.

Als Davoust nach Frankreich zurückberufen ward, kam er, nur von zwei Personen begleitet, durch die Stadt X...., welche stündlich der Ankunft der

Russen entgegensah. Bei dem Anblicke dieser letzten Franzosen geriethen die Einwohner in Gährung. Von dumpfem Gemurmel kam es zu gegenseitigen Aufreizungen, und endlich zu tobendem Geschrei. Bald umringten die Wüthendsten des Marschalls Wagen, und fingen schon an, die Pferde auszuspannen, als Davoust herausprang, über den Unverschämtesten der lärmenden Rotte sich herwarf, ihn hinter seinen Wagen schleppte, und von seinem Bedienten daran festbinden ließ. Erschrocken über diesen Zug von Muth, wurde die Menge nun ruhig, rührte sich in ihrer Bestürzung nicht von der Stelle, und machte schweigend dem Marschall Platz, der mit seinem Gefangenen ungehindert durch dieselbe davon fuhr.

Zehntes Kapitel.

Die Existenz unseres linken Flügels hatte somit ein rasches Ende genommen. Auf unserm rechten Flügel war dagegen keine schnelle Wendung zu besorgen; denn da befanden sich die phlegmatischen Oesterreicher, die ein festes Bündniß an uns knüpfte, und deren Völker von einer steifen Aristokratie despotisch beherrscht werden. Nur unmerklich, und in den Formen, die seine politische Lage ihm vorschrieb, löste sich dieser Flügel von uns ab.

Am 10. December befand sich Schwarzenberg zu Slonim, und schob nach und nach einige Avantgarden gegen Minsk, Nowogrodeck und Bielitza vor. Noch

war er der festen Meinung, die geschlagenen Russen seien auf der Flucht vor Napoleon begriffen, als er zu gleicher Zeit die Abreise des Kaisers und die Vernichtung der großen Armee erfuhr. Aber diese Nachricht beruhte noch auf so unbestimmten Gerüchten, daß er einige Zeit lang ohne Richtschnur für sein Benehmen war. In seiner Verlegenheit wendete er sich an den in Warschau residirenden Gesandten Frankreichs. Dieser Minister ermächtige ihn durch sein Antwortsschreiben, auch nicht einen einzigen Mann mehr aufzuopfern. Demzufolge zog er sich am 14. December von Slonim nach Bialystock zurück. Eine Instruktion, die er von Murat erhielt, nachdem er sich bereits in Bewegung gesetzt hatte, stimmte mit jener Weisung vollkommen überein.

Gegen den 21. December stellte ein Befehl des Kaisers Alexander die Feindseligkeiten auf diesem Punkte provisorisch ein, und da das Interesse der Russen mit jenem der Oesterreicher im Einklang war, so verständigte man sich sehr bald. Es organisirte sich hierauf ein mobiler Waffenstillstand, welchen Murat genehmigte. Der russische General und Schwarzenberg sollten einer vor dem andern manövriren, und zwar jener offensiv, dieser dagegen defensiv, ohne jedoch mit einander handgemein zu werden.

Das auf 10,000 Mann zusammengeschmolzene Corps des Generals Regnier war in diese Uebereinkunft nicht mit eingeschlossen worden; Schwarzenberg aber beharrte, den Umständen gehorchend, in seinem loyalen Benehmen. Er legte dem Befehlshaber der Armee

über Alles Rechenschaft ab, deckte mit seinen Oesterreichern die ganze Fronte der französischen Linie, und schützte diese. Er ließ sich keine Gefälligkeiten gegen den Feind zu Schulden kommen, glaubte ihm auch nicht aufs Wort, sondern wollte bei jeder Position, die er zu räumen im Begriffe stand, mit eigenen Augen sich überzeugen, daß er solche nur überlegenen und kampfgerüsteten Streitkräften abtrete. So kam er auf dem Bug und der Narew von Nur nach Ostrolenka, wo die Feindseligkeiten aufhörten.

Er deckte auf diese Weise Warschau, als am 22. Januar seine Regierung ihm Befehl gab, das Großherzogthum zu räumen, seinen Rückzug von jenem des Generals Regnier zu trennen, und nach Galizien zurückzukehren. Mit großer Bedächtlichkeit befolgte Schwarzenberg diese Instruktion, und widerstand bis zum 25. Januar den dringenden Aufforderungen und den drohenden Manövern des Generals Miloradowitsch. Selbst dann bewerkstelligte er seinen Rückzug auf Warschau so langsam, daß die Hospitäler und ein großer Theil der Magazine geleert werden konnten. Ueberdies brachte er eine Capitulation zu Gunsten der Warschauer zu Stande, die ihre Erwartungen weit übertraf. Ja er that noch mehr, denn obschon diese Stadt am 5. Februar ausgeliefert werden sollte, übergab er sie doch erst am 8., und verschaffte dadurch dem General Regnier einen Vorsprung von drei Tagemärschen über die Russen.

Regnier wurde zwar allerdings später in Kalisch vom Feinde erreicht und überrumpelt, allein die Schuld lag an ihm, weil er sich zu lange daselbst verweilt hatte, um die Flucht einiger polnischen Depots zu decken. In der ersten Unordnung, welche

dieser unvorhergesehene Angriff zur Folge hatte, war eine sächsische Brigade von dem französischen Armeecorps getrennt worden, und zog sich auf Schwarzenberg zurück. Sie wurde da gut aufgenommen; Oesterreich gewährte ihr freien Durchzug, und ließ sie in der Nähe von Dresden der großen Armee sich wieder anschließen.

Zu Königsberg, wo sich Murat noch befand, kannte man indessen am 1. Januar 1813 weder die Desertion der Preußen, noch das, was Oesterreich im Schilde führte, als mit einem Male Macdonald's Depesche und der Aufstand der Königsberger den Anfang eines Abfalls verkündigten, dessen Folgen sich nicht voraussehen ließen. Die Bestürzung erreichte einen sehr hohen Grad. Vorstellungen waren das erste Mittel, dessen man sich zur Dämpfung des Aufstandes bediente; Ney verwandelte solche jedoch bald in Drohungen. Kurz darauf eilte Murat nach Elbing. Königsberg war mit 10,000 Kranken und Verwundeten angefüllt, deren größter Theil der Großmuth des Feindes anheimgestellt wurde. Es waren Manche unter ihnen, die sich hierüber nicht zu beklagen hatten; dagegen versicherten mehre Gefangene, denen es gelungen war, zu entkommen, es seien viele ihrer Unglücksgefährten ermordet, und aus den Fenstern auf die Straße geworfen worden; ja man habe sogar ein Hospital in Brand gesteckt, in welchem sich mehre hundert Kranke befunden; und man bezüchtigte die Einwohner selbst dieser abscheulichen Grausamkeit.

In Wilna waren um dieselbe Zeit mehr als 15,000 unserer Gefangenen ums Leben gekommen. Der größte Theil derselben befand sich in dem Kloster des heiligen Basilius; sie hatten da vom 10. bis zum 23. December

nur eine unbedeutende Quantität Zwieback erhalten; übrigens war ihnen weder Holz noch Wasser verabreicht worden. Eine Menge von Leichnamen bedeckte schon die Höfe des Gebäudes, und die Ueberlebenden konnten ihren brennenden Durst nur mit dem darin angesammelten Schnee stillen. Die Todten, welche weder in den Hausgängen, noch auf den Treppen, noch auf den Hügeln von Leichen mehr Platz fanden, die man in allen Sälen aufgehäuft hatte, waren aus den Fenstern geworfen worden. Die neuen Gefangenen, die mit jedem Augenblicke hinzukamen, wurden gleichfalls in diesen scheußlichen Aufenthaltsort gesperrt.

Nur die Ankunft des Kaisers Alexander und seines Bruders setzte diesen Abscheulichkeiten ein Ziel. Dreizehn lange Tage schon hatten dieselben gedauert, und die paar hundert unserer unglücklichen Waffengefährten, die allein von 20,000 Mann dem Tode hier entgingen, hatten ihre Rettung bloß diesen beiden Fürsten zu danken. Durch die verpestete Ausdünstung so vieler Leichname entstand jedoch eine furchtbare Seuche, die von den Besiegten auf die Sieger überging, und an diesen schreckliche Rache nahm. Und doch lebten diese Russen im Ueberflusse; unsere Magazine zu Smorgony und Wilna waren nicht zerstört worden; sie mußten also, indem sie unsere Flucht verfolgten, noch ungeheuere Vorräthe von Lebensmitteln finden.

Indessen war Wittgenstein, den man gegen Macdonald ausgesendet hatte, am Niemen hinabmarschirt; Tchitchakof und Platof hatten Murats Spur in der Richtung von Kowno, Wilkowisky und Insterburg verfolgt; bald aber wurde der Admiral gegen Thorn

gesendet. Am 9. Januar trafen endlich Alexander und Kutusof zu Merecz am Niemen ein. Als der russische Kaiser hier auf dem Punkte stand, seine Grenze zu überschreiten, erließ er an seine Truppen eine Proklamation, die überreich an Bildern und Vergleichungen, besonders aber an Lobsprüchen war, welche weit eher dem Winter gebührten als seinem Heere.

Elftes Kapitel.

Erst am 22. Januar und an den folgenden Tagen trafen die Russen an der Weichsel ein. Während dieses langsamen Marsches war Murat vom 3. bis zum 11. Januar in Elbing geblieben. In dieser verzweifelten Lage schwankte er bald da bald dorthin, je nach der Willkür der Elemente, die um ihn herum in Gährung sich befanden, und bald seine Hoffnungen himmelhoch erhoben, bald ihn in den tiefsten Abgrund schrecklicher Besorgnisse stürzten.

Er hatte so eben in der vollkommensten Muthlosigkeit, von Königsberg aus, die Flucht ergriffen, als die plötzliche Unterbrechung des Marsches der Russen, und Macdonalds Vereinigung, dessen Streitkräfte durch Heudelet und Cavaignac auf das Doppelte gestiegen waren, sein Herz von neuem mit eitler Hoffnung erfüllten. Und er, der noch am vorigen Abende Alles für verloren hielt, wollte jetzt die Offensive wieder ergreifen, und begann ohne Verzug sein Vorhaben ins Werk zu setzen; denn er gehörte zu jenen Menschen, die mit jedem Augenblicke einen andern Entschluß fassen können. So ging es ihm auch hier;

er hatte sich vorgenommen, mit bewaffneter Hand vorwärts zu dringen, und am nächsten Tage entschloß er sich, nach Posen zu fliehen.

Den letztgenannten Entschluß hatte er übrigens nicht ohne Beweggrund gefaßt. Die Sammlung des Heeres an der Weichsel war illusorisch gewesen; die alte Garde zählte höchstens noch 500 streitfähige Leute, die junge Garde fast gar keine, das erste Corps 1800, das zweite 1000, das dritte 1600, das vierte 1700. Dazu kam noch, daß die meisten dieser traurigen Ueberbleibsel von 600,000 Mann kaum ihrer Waffen sich zu bedienen vermochten.

Da nun in diesem unmächtigen Zustand die beiden Flügel des Heeres sich davon abgelöst hatten, und Oesterreich und Preußen zu gleicher Zeit von uns abfielen, so konnte Polen leicht eine Falle für uns werden, in der wir umzukommen befürchten mußten. Von der andern Seite hatte Napoleon, der niemals in eine Abtretung willigte, Danzigs Vertheidigung befohlen, und man war folglich genöthigt, Alles, was noch streitfähig war, in diese Stadt zu werfen. Man muß übrigens offen gestehen, daß Murat, als er auf den Einfall gerieth, zu Elbing ein neues Heer zu organisiren, und als er sogar von einem Siege träumte, selbst die meisten Befehlshaber erschöpft und mißmuthig fand. Das Uebermaß des Unglücks, in welchem man nicht nur das Schlimmste fürchtet, sondern auch bald Alles glaubt, was man fürchtet, hatte zu tief ihre Herzen erschüttert. Auch waren Mehre bereits ängstlich besorgt um ihren Rang, ihre Ehrenstellen und die Ländereien, deren Besitzer sie in den eroberten Gebieten geworden waren; so daß die meisten

keinen andern Wunsch mehr hegten, als über den Rhein zurück zu gehen.

Was die neu eintreffenden Rekruten betraf, so bestanden sie aus einem Gemisch mehrer deutschen Nationen. Um zu uns zu stoßen, hatten sie durch die preußischen Staaten marschiren müssen, in denen fast allgemeiner Haß gegen uns bereits laut sich aussprach. Bei ihrer Annäherung wurden sie Zeugen unserer Muthlosigkeit und unserer langen Flucht; und als sie in die Linie traten, sahen sie sich, anstatt eingereiht, und von alten Soldaten unterstützt zu werden, ganz allein allen Plagen preisgegeben, und sollten da eine Sache unterstützen, die gerade von denjenigen aufgegeben wurde, welche das meiste Interesse dabei hatten, ihr den Sieg zu verschaffen. Daher kam es denn auch, daß der größte Theil dieser Deutschen schon bei dem ersten Bivouak aus einander lief.

Bei dem Anblick des elenden Zustandes, in welchem das Heer von Moskau zurückkam, wurden sogar Macdonalds geprüfte Truppen schwankend gemacht. Indessen behielt doch dieses Armeecorps, so wie die noch ganz rüstige Division Heudelet ihre Einheit und ihre gute Haltung bei. Man beeilte sich, alle diese Trümmer in Danzig zu sammeln, und brachte da 35,000 Mann von 17 verschiedenen Nationen zusammen. Der kleine Ueberrest sollte sich erst zu Posen und an der Oder unter die Fahnen zu stellen beginnen.

Bis dahin war es also dem Könige von Neapel nicht wohl möglich gewesen, unsere klägliche Flucht besser zu ordnen; aber in dem Augenblicke, wo er durch Marienwerder passirte, um sich nach Posen zu begeben, machte ein Schreiben, welches er von Neapel erhielt, alle seine Entschlüsse wieder zu nichte. Der

Eindruck, den die Durchlesung desselben auf ihn hervorbrachte, war so heftig, und die Galle ergoß sich mit solcher Schnelligkeit in sein Blut, daß er in wenigen Augenblicken von einer vollkommenen Gelbsucht befallen wurde.

Es scheint, daß ein Regierungsakt, den die Königin sich erlaubt hatte, eine seiner heftigsten Leidenschaften in Aufregung brachte. So wenig er auf diese, obgleich sehr reizende Fürstin eifersüchtig war, so sehr und so heftig war er es auf seine Herrschergewalt, und gerade gegen die Königin, als Schwester des Kaisers, hegte er das meiste Mißtrauen.

Billig erstaunt man, daß dieser Fürst, der bis zu jenem Tage dem Waffenruhme Alles aufzuopfern schien, sich plötzlich von einer minder edeln Leidenschaft beherrschen ließ; allein man muß zugleich bedenken, daß bei gewissen Charakteren stets eine Leidenschaft nothwendig die Oberhand behält. Uebrigens beurkundete sich in ihm immer derselbe Ehrgeiz, wenn gleich unter verschiedenen Formen, und immer in gleicher, ungetheilter Heftigkeit, denn darin besteht das Eigenthümliche der leidenschaftlichen Naturen. In diesem Augenblicke trug die eifersüchtige Besorgniß für sein königliches Ansehen den Sieg über die Liebe zum Ruhme davon; sie zog ihn rasch und unaufhaltsam nach Posen, wo er kurz nach seiner Ankunft verschwand, und uns verließ.

Dieser Abfall wurde am 16. Januar ruchbar, 23 Tage, ehe Schwarzenberg von der französischen Armee sich lossagte, über welche Eugen den Oberbefehl ergriff.

In Kalisch ließ Alexander seine Truppen Halt machen. Hier erlahmte jener erbitterte und unausgesetzte Krieg, der von Moskau aus uns verfolgt

hatte, und war bis zum nächsten Frühjahre nur noch ein zufälliger, träger und zeitweiser Kampf. Die Kraft unseres bösen Genius schien erschöpft zu sein, allein nur jene der Streitenden war es. Es bereitete sich ein noch schwererer Kampf vor, und dieser Halt war nicht sowohl eine Frist, die man zum Frieden sich vergönnte, als vielmehr die Zeit, deren man bedurfte, um ein schauderhaftes Blutbad auszudenken.

Zwölftes Kapitel.

Somit war Napoleons Glücksstern von dem nordischen Gestirne überwältigt worden. Ist es denn wohl eine Fügung des Schicksals, daß der Süden von dem Norden besiegt werde? Kann er diesen nicht auch einmal bezwingen? Widerstreitet etwa der glückliche Erfolg eines solchen Angriffs den Gesetzen der Natur? Und war das schauderhafte Ereigniß unseres Kriegszuges nach Rußland dazu bestimmt, einen neuen Beweis davon zu liefern?

Allerdings ist dieses nicht der naturgemäße Weg des menschlichen Geschlechts; sein absteigender Nichtpunkt weist es nach Süden hin, während es dem Norden den Rücken zukehrt. Das Licht und Wärme spendende Gestirn des Tages zieht mächtig seine Blicke, sein Sehnen, seine Schritte an. Nicht ungestraft steigt man gegen diesen großen Strom der Menschen hinauf; und ein gigantisches Unternehmen ist es, diese gewaltsam rückwarts zu drängen, und in ihre eisigen Gefilde zu bannen. Schon die Römer erschöpften ihre Kräfte an diesem Riesenwerke; und als Karl der Große mit starkem Arme gegen eine der schrecklichsten dieser Völkerüberflutungen sich erhob, vermochte er sie kaum

einige Augenblicke zu hemmen, obgleich sie ihrem Ende bereits nahe gewesen; denn der Rest des wilden Stromes, der nach dem östlichen Theile seines Reiches zurückgeworfen worden war, drang von Norden her wieder herein, und vollendete die tosende Ueberschwemmung.

Tausend Jahre sind seitdem verflossen; und die Völker des Nordens bedurften dieses ungeheuern Zeitraums, um von einer so großen Wanderung sich zu erholen, und alle die Kenntnisse zu erlangen, die einer erobernden Nation heutzutage unentbehrlich sind. Nicht ohne Grund widersetzten sich, während der Dauer jener Epoche, die Hansestädte der Einführung der Kriegskünste in diesem weiten Feldlager der Scandinavier. Der Erfolg hat ihre Besorgnisse gerechtfertigt; denn kaum war die neuere Kriegswissenschaft dort ebenfalls eingeführt worden, als man auch schon Rußlands Heere an der Elbe, und bald nachher in Italiens Gefilden sah. Sie sind gekommen, diesen Boden auszukundschaften; und einst wird der Tag erscheinen, wo sie dort sich niederlassen werden.

In dem jüngst verflossenen Jahrhunderte machte Europa, vielleicht aus eitelm Stolze, vielleicht in philanthropischer Absicht, die bereitwilligsten Versuche, zur Civilisation dieser Kinder des Nordens beizutragen, aus denen Peter der Große bereits achtunggebietende Krieger gebildet hatte. Und in so fern handelte Europa weise, als es dadurch, zu Gunsten seiner eigenen Länder, die Gefahr des Rückfalls in eine neue Barbarei zu mindern strebte; wenn sich je ein solches Zurückschleudern in die Finsterniß des Mittelalters gegenwärtig als möglich denken ließe, wo das Kriegswesen zu einer Wissenschaft sich erhoben hat, in welcher der Geist und nicht die rohe Kunst den Vorsitz

führt, so daß man, um mit Erfolg es zu betreiben, einer scientifischen Ausbildung bedarf, welche die noch in der Barbarei versunkenen Völker nur mit Hülfe der Civilisation zu erlangen im Stand sind.

Vielleicht hat aber auch Europa, indem es die Civilisation dieser Normänner beschleunigte, zugleich den Zeitpunkt einer neuen Ueberschwemmung von ihrer Seite nur um so näher gerückt. Denn man glaube ja nicht, daß ihre prachtvollen Städte, und ihr ausländischer, übertriebener Luxus sie davon abhalten werde. Und wenn gleich der Luxus sie verweichlicht, so wird er sie doch nicht an ihre Scholle fesseln, nicht minder furchtbar sie machen. Diese Prachtliebe, diese entnervenden Lebensgenüsse der feinen Welt, in denen man, dem barbarischen Klima zum Trotze, schwelgt, können doch nur ein Vorzugsrecht weniger Einzelnen sein. Die durch eine immer einsichtsvollere Administration sich fortwährend mehrende Volksmasse wird sich stets unbehaglich fühlen bei dem Klima ihres Landes; sie wird, diesem ähnlich, in barbarischer Rauhheit versunken bleiben; dabei aber mehr und mehr das Ausland mit neidischen Augen betrachten; und so wird endlich jene vom Norden sich herabwälzende Ueberschwemmung des Südens, die unter der zweiten Catharina von neuem begann, ihren weiteren Fortgang nehmen.

Und wer möchte wohl glauben, daß dieser große Streit des Nordens mit dem Süden sein Ende bereits erreicht habe? Ist es denn nicht in seiner ganzen Größe der Krieg der Entbehrung gegen den Genuß, der ewige Kampf des Armen gegen den Reichen, der Kampf endlich, der an dem Marke aller Länder nagt?

Welches auch, wackere Waffengefährten, der

Beweggrund unseres Kriegszuges gewesen sein mag, so ist er jedenfalls in diesem Punkte für Europa von großer Bedeutsamkeit. Sein Zweck war, Polen Rußlands Händen zu entreißen, und sein Resultat wäre gewesen, die Gefahr eines neuen Einfalls der nordischen Völker zu entfernen, die Gewalt dieses Stromes zu schwächen, einen neuen Damm ihm entgegenzusetzen. Und zu welchen Hoffnungen auf das Gelingen dieses großen Unternehmens berechtigte uns nicht der Mann, welcher es leitete, und das Zusammentreffen günstiger Umstände?

Nach fünfzehnhundertjährigen Siegen war die Revolution des vierten Jahrhunderts, jene nämlich der Könige und Gewaltigen gegen die Völker, von der Revolution des 19. Jahrhunderts überwältigt worden, d. h. von jener der Völker gegen die Könige und die Großen.

Mitten unter diesem verheerenden Brande erblickte Napoleon das Licht der Welt. Er bemeisterte sich desselben mit so mächtiger Hand, daß es schien, als sollten alle diese großen, convulsivischen Zuckungen nur die Wehen der Geburt eines einzigen Menschen sein. Er gebot der Revolution, als wäre er der Genius dieses tobenden Elements; und sie war seiner Stimme unterwürfig. Ihrer Excesse sich schämend, bewunderte sie sich in ihm, und hatte bald, in seines Ruhmes Strahlenglanz sich versenkend, Europa unter seinem Scepter vereinigt; und Europa erhob sich fügsam auf das Signal, das er ihm gab, um Rußland in seine alten Grenzen zurückzuwerfen. Es hatte das Ansehen, als sollte nun auch der Norden einmal bis in seine höchsten Eisgefilde von dem Siege verfolgt werden.

Und doch war dieser große Mann bei so bedeutungsvoller Veranlassung nicht im Stande, die Natur

zu bezwingen! Während seiner mächtigen Anstrengung, diesen steilen Abhang zu erklimmen, versagten ihm so viele Kräfte! Und als er endlich bis an Europa's Eisregionen gekommen war, wurde er von seiner ganzen Höhe wieder herabgestürzt. Und dieser Norden, der siegreich aus seinem Vertheidigungskriege gegen den Süden hervorging, wie im Mittelalter aus seinem Eroberungskriege, hält sich nun für unangreifbar und unüberwindlich.

Glaubet es aber ja nicht, Kriegsgefährten! Ihr hättet diesen Boden und diese Räume, dieses Klima und diese rauhe, gigantische Natur gerade so gut besiegen können, wie ihr seine Soldaten besiegt habt.

Allein es wurden Fehler begangen, die das Schicksal durch große Unfälle bestraft hat. Ich habe von beiden Bericht erstattet; ich habe auf diesem Ocean des Jammers und der Leiden einen Leuchtthurm errichtet, der von düsterm, blutigrothem Lichtstrahle erglänzt. War meine Hand auch zu schwach zu diesem mühseligen Werke, so habe ich doch mindestens unsere Trümmer auf der Oberfläche der Wogen schwimmen lassen, auf daß Alle, welche nach uns kommen werden, die Gefahr erschauen, und sie vermeiden können.

Theuere Kampfgenossen! mein Tagewerk ist vollbracht. An euch ist es nun, Zeugniß zu geben von der naturgetreuen Auffassung meines Gemäldes. Freilich werden eueren, von diesen großen Erinnerungen noch ganz erfüllten Herzen und Augen seine Farben matt erscheinen. Aber wer von euch weiß es nicht, daß die That stets beredter ist als ihre Erzählung; und daß, wenn große Geschichtschreiber durch große Männer erzeugt werden, jene doch viel seltener sind als diese?

Staats-
Bibliothek
Cambers

SBB 013402522815

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Ségur, Paul Philippe <<de>>,

Geschichte Napoleon's und der großen Armee im Jahre 1812

Bd.: 2

Stuttgart (1841)
Bamberg, Staatsbibliothek -- MvO.H.bell.o.114(2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11748291-5